

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 4A/4B (1999)

Rubrik: Mittelalter/Neuzeit = Moyen Âge/Époques postmédiévale et moderne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalter / Neuzeit

Moyen Age / Epoques postmédiévale et moderne

Aarberg, Stadtplatz 5 Aushubüberwachung 1991

Amt Aarberg
001.002.91
LK 1146; 587.700/210.420; 453 müM

Die Aushubüberwachung im 1. Untergeschoss galt möglichen Resten der Stadtmauer, die hier indes schon früher zum Verschwinden gebracht worden sind. Möglich wäre auch ein anderer Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer, wie er seit den Untersuchungen auf dem Stadtplatz 1993 vermutet werden darf (vgl. AKB 5, in Vorbereitung).

Beobachtung:
A. Ueltschi.

Aarberg, Stadtplatz 24 Aushubüberwachung 1991

Amt Aarberg
001.002.91
LK 1146; 587.650/210.480; 453 müM

Die Überwachung des Aushubes nach Garagenabbruch galt den Spuren der Zwinger- oder Stadtmauer. Diese scheint im fraglichen Bereich allerdings bereits bei früheren Bauarbeiten völlig getilgt worden zu sein.

Beobachtungen:
D. Gutscher.

Aarberg, Stadtplatz 27 Kelleraushub 1990

Amt Aarberg
001.002.90
LK 1146; 587.680/210.350; 454 müM

Anlässlich der Räumung und Abtiefung des bestehenden Kellers wurden mächtige Brüttelerstein-Blöcke – Formate bis 30 x 50 x 200 cm – festgestellt und dokumentiert. Sie gehören wohl zu einem frühneuzeitlichen Fasslager. Eine Gesamtuntersuchung des Hauses erfolgte 1998/99.

Dokumentation:
A. Ueltschi, D. Gutscher.

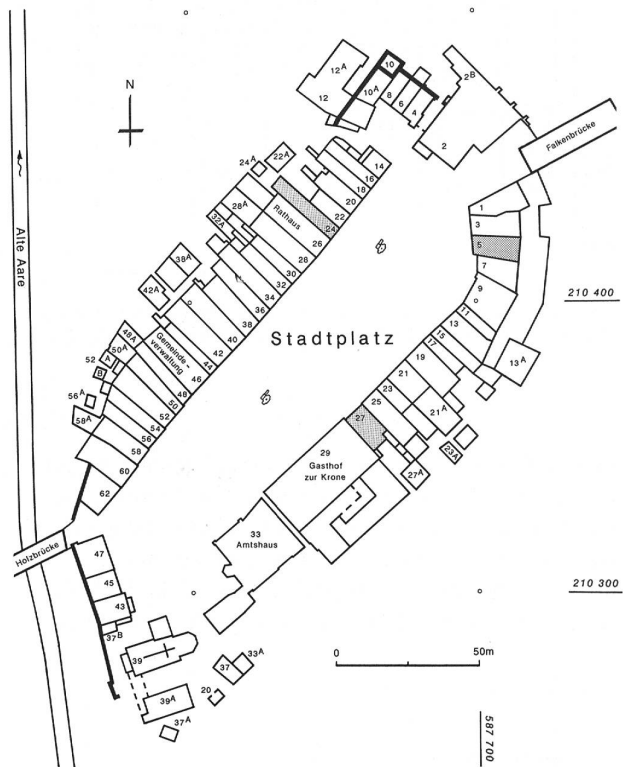


Abb. 135: Aarberg, Städtli. Übersichtsplan der 1990/91 untersuchten Fundstellen. M. 1:2500.

Bäriswil, Röhrenhütte Ältere Ofenstellen 1990

Amt Burgdorf
067.002.90
LK 1147; 606.555/207.495; 560 müM

Siehe Aufsatz S. 177–211.

Belp, Schloss Funde beim Innenumbau 1990

Amt Seftigen
394.011.90
LK 1187; 604.610/193.410; 520 müM

Im Zuge der Gesamtrestaurierung wurde der Aushub eines Kulturgüterkellers überwacht. Dabei traten verschiedene



Abb. 136: Belp, Schloss. Schematischer Schnitt nach Osten durch Hauptbau mit Angabe der Fundstelle hinter dem Gewölbe. M. 1:300.

Mauerzüge zum Vorschein, die zu Sanitäranbauten gehören, die als «Türmchen» übereinander angeordnet waren, welches bis 1924 auf den bildlichen Darstellungen noch sichtbar ist. Anlässlich des Innenumbaus wurden über dem grossen Erdgeschossgewölbe zahlreiche Kleinfunde (Ofen- und Gebrauchskeramik sowie Glas) geborgen.

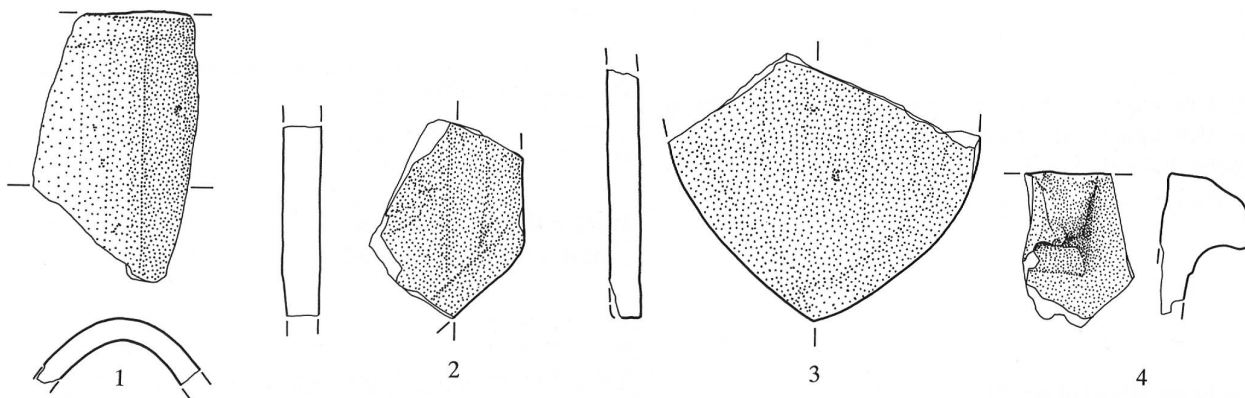


Abb. 137: Belp, Schloss. Baukeramik. M. 1:4. ER.

- 1 Fragment eines Hohlziegels mit glattgestrichener Oberseite und feinem Randstrich. Unterseite gesandet. Funktion: First- oder Gratziegel. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware. – Fnr. 45316/76. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: frühneuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 45316/77, 82.
- 2 Fragment eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Oberseite parallel glattgestrichen und mit tiefem Randstrich versehen. Ware wie 1. – Fnr. 36767/17. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: frühneuzeitlich. – Weitere Flachziegelfragmente: Fnr. 36767/16; 45316/79–81.
- 3 Spitzbogiger Biberschwanzziegel mit sehr feinem Abstrich. Oxydierend gelb bis orangerot gebrannte Irdenware. – Fnr. 45316/75. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 4 Nase eines Flachziegels. Oben gerundete Form; auf den Seiten zurechtgedrückt. Ware wie 1. – Fnr. 45316/78. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Grün- und braunglasierte, reliefierte Ofenkeramik der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts: 23 modelgleiche Fragmente zu schon publizierten Kachelmotiven (vgl. Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 72: 19 Fragmente, Kat. 302: 2 Fragmente, Kat. 427: 2 Fragmente). Zudem 44 Tubusfragmente von Ofenkacheln, eine Hanfschnur (Fnr. 45316/84) und Tierknochen.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Abb. 138: Belp, Schloss. Keramik, Verputz, Flachglas, Ofenkeramik. M. 1:2. ER.

- 1 Zwei Fragmente einer Kranzkachel mit zinnenförmig zugeschnittenem Kachelblatt und Ansatz zu horizontaler Befestigungsleiste auf der Rückseite. Das modelgepresste Motiv wird in drei Abschnitte geteilt und besteht aus reliefierten Wülsten und feinen Graten: Unten sind nebeneinander zwei in quadratische Felder einbeschriebene, um einen runden Mittelpunkt zentrierte Fischblasenrosetten angeordnet. Über der rechten Rosette befindet sich eine durch den gekehlten Rahmen ausgezeichnete Zinne mit Schiesscharte. Der markante untere Rand der Kachel wird von einer abgetreppten Leiste gebildet. Das Kachelmotiv wird nur auf der rechten Seite mit einer abgetreppten Leiste begrenzt. Daher ist eine Aneinanderreihung gleicher Kacheln im Motiv schon vorbereitet. Oxydierend orangerot gebrannte Irdenware mit weisser Engobe und sattgrüner Glasur. – Fnr. 36767/11; 45316/3. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 2 Fragment einer Kranzkachel mit modelgepresstem, durchbrochenem Kachelblatt und horizontaler Befestigungsleiste. Das reliefierte Motiv zeigt wie Nr. 1 zwei nebeneinander platzierte und um einen Mittelpunkt zentrierte Fischblasenrosetten. Hier wurden jedoch die Binnenflächen der Fischblasen herausgeschnitten. Die wiederum nur rechts vorhandene, seitliche Abschlussleiste weist darauf hin, dass die Kranzkachel sozusagen hängend unter Nr. 5 am Ofen platziert war. Ware und Glasur wie 1. Beidseitig der Befestigungsleiste und an den Kachelseiten ist gelblicher, mit Strohstrich versetzter Lehm erhalten geblieben. – Fnr. 45316/4. – Aus Gewölbezwinkel. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 3 RS einer steilwandigen Schüssel mit innen leicht gekehltem Kragenrand. Orangebraune, oxydierend hart gebrannte Irdenware. Innenseite und oberer Teil des Randes sind über weisser Engobe sattgrün glasiert. Aussenseite und unterer Teil des Randes weisen

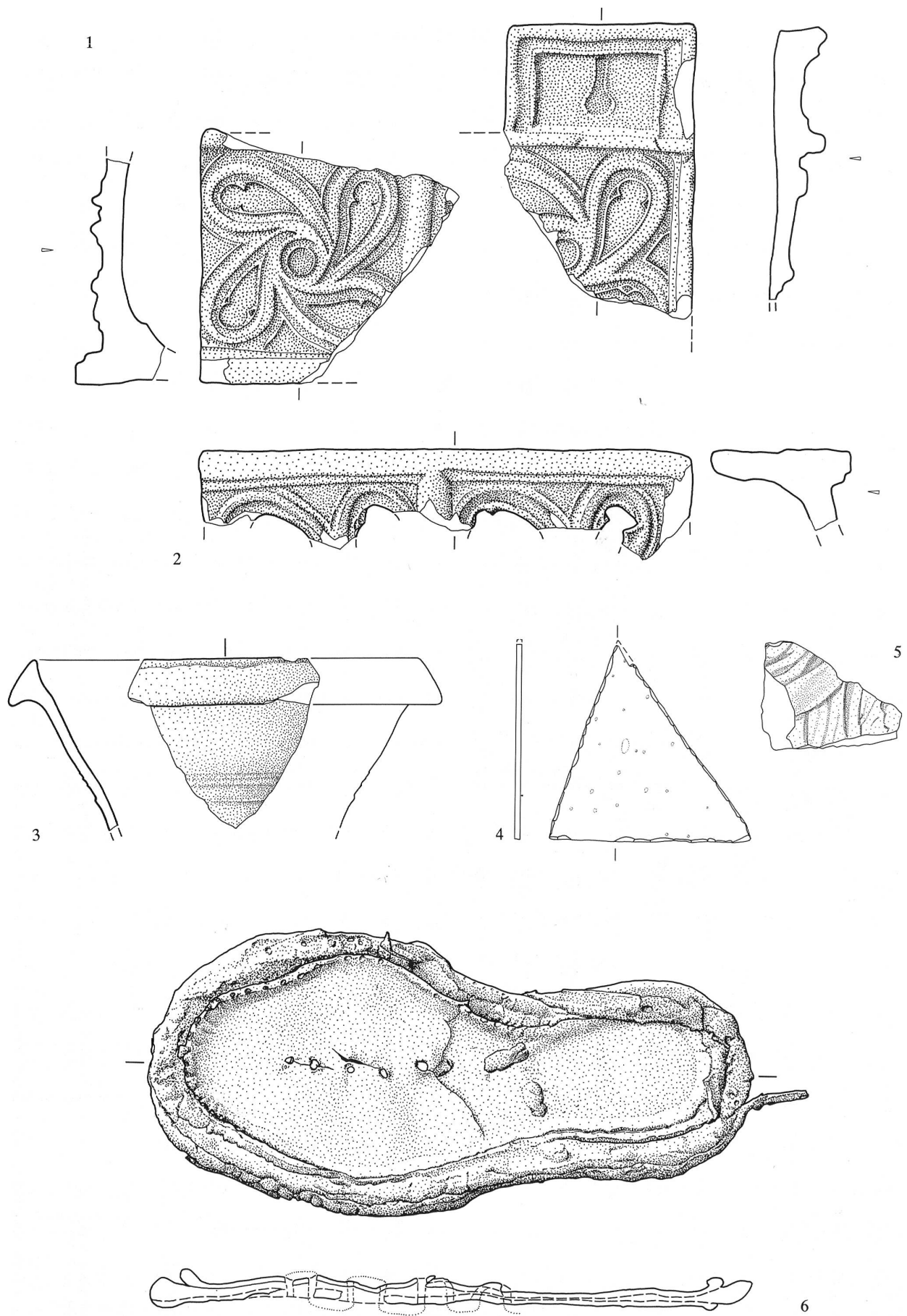
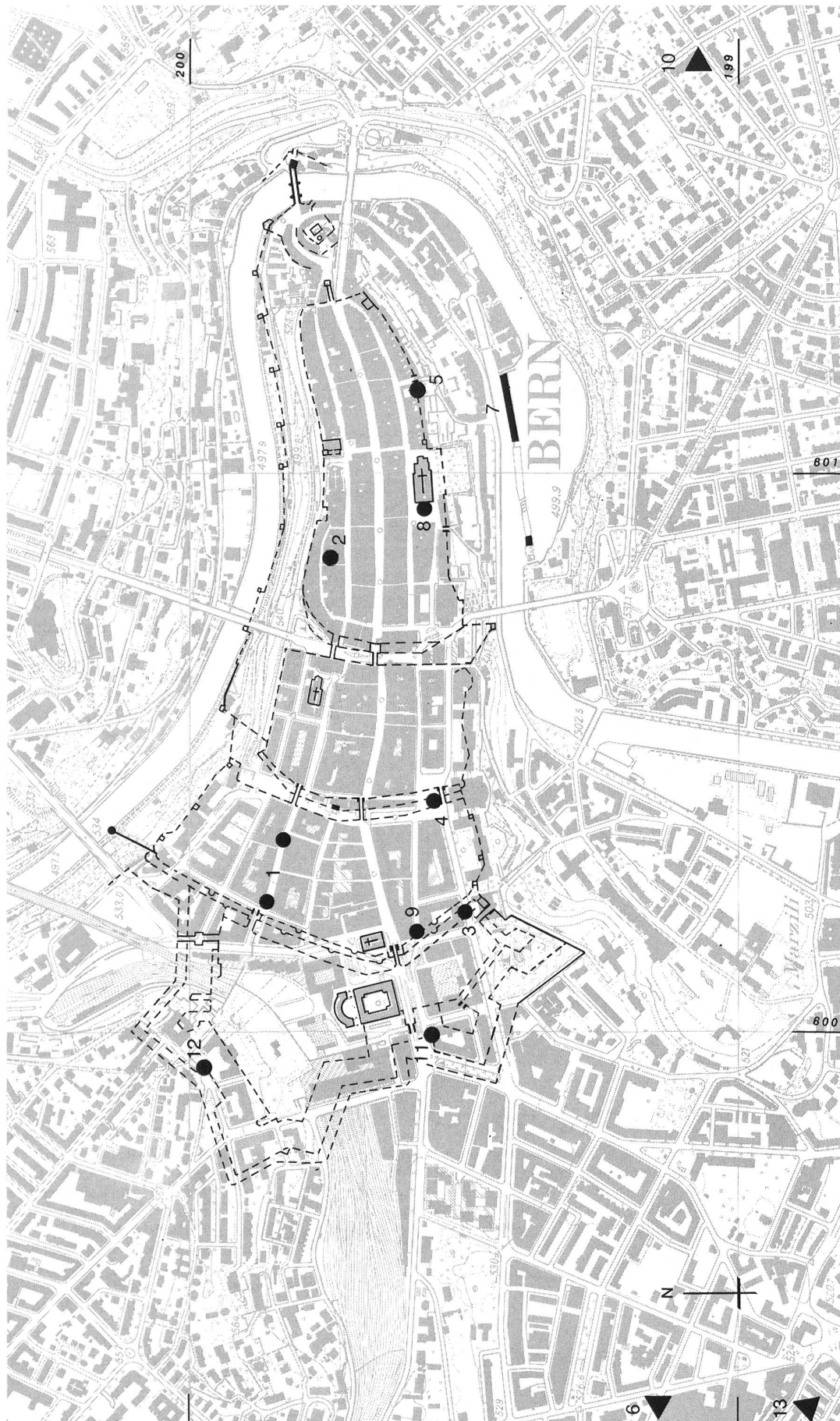


Abb. 138: Legende S. 122, 125.



- | | | | |
|-----------------------|---------------------|-------------------|--------------------------|
| 1 Aarberggasse | 4 Bundesplatz | 7 Mattenschwelle | 10 Buchserstrasse 26 |
| 2 Brunnengasse 7/9/11 | 5 Erlacherhof | 8 Münster | 11 Schwanengasse 2 |
| 3 Bundesgasse 20 | 6 Holligen, Schloss | 9 Schupplatzgasse | 12 Sidlerstrasse |
| | | | 13 Bümpfz, Wangenstrasse |

Abb. 139: Bern, Altstadt. Übersichtsplan der 1990 und 1991 untersuchten Fundstellen. M. 1:10000.

orangebraunen Schlicker und feine Zierrillen auf. – Fnr. 45316/1. – Aus Gewölbezwickel. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.

- 4 Grünes Flachglas. Dreieckige Form, allseitig gekröselt. – Fnr. 36767/18. – Aus Gewölbezwickel. – Zeitstellung: Frühneuzeitlich. – Weitere gekröselte Fensterglasfragmente: Fnr. 45316/61–74.
- 5 Kleines Verputzfragment mit olivgrüner und rostbrauner Bemalung. Weisser Kalkverputz mit sehr feinen (D bis 1 mm) Kalk- und Kieseinschlüssen. – Fnr. 36767/19. – Aus Gewölbezwickel. – Zeitstellung: ?.
- 6 Sohle eines Kinder- oder Frauenschuhs (Grösse 35) mit ausgeprägt gerundeter Schuhspitze («Kuhmaulschuh»). Aus drei Stücken bestehend: Leder-Untersohle, Filz-Zwischensohle und Leder-Innensohle. Die Sohlen sind am Rand und in der Mitte zusammengeheftet. Nahtspuren für Absatz und Oberschuh sichtbar. – Fnr. 45316/83. – Aus Gewölbezwickel. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Bern, Aarberggasse vor Nr. 1/3 und Aarberggasse West Ehgrabenfund 1990

Amt Bern

038.140.89

LK 1166; 600.380/199.815; 538 müM

Im September konnte im Zuge der Werkleitungssanierung ein diagonal in der Gasse vor den Häusern Nr. 1 und 3 verlaufendes Ehgrabenstück auf einer Länge von rund 2,5 m freigelegt und dokumentiert werden. Es handelt sich um einen 56 cm–60 cm breiten Kanal, dessen Seitenwände aus längs verlegten und mit Mörtel, Kieseln und Tuffbrocken hinterfüllten Sandsteinquadern gefügt ist. Die Abdeckung besorgten mächtige, 16 cm dicke Sandsteinplatten. Die Sohle konnte nicht freigelegt werden. Der Steinbehau ist aufgrund der Abwitterung nicht mehr zu beurteilen. Interessant ist die Feststellung, dass der Kanal ein Gefälle von etwa 1% Richtung Waisenhausplatz aufweist; es handelt sich um einem Zuflusskanal zum Hauptgraben (AKBE 3A, Abb. 204).

Bereits im Mai waren die erwähnten Teilstücke des Haupt-Ehgrabenkanales in der Gasse angeschnitten worden. Dokumentiert werden konnten kurze Abschnitte vor den Mündungen von Neuengass-Passage und Ryffligässchen sowie vor dem Haus Nr. 50. Die hier stückweise freigelegte Sohle bestand aus gestampftem Lehm; am westlichsten der dokumentierten Teilstücke konnte eine Granitabdeckung (wohl 19. Jahrhundert) festgestellt werden. Die Kanalwandungen waren in der oben beschriebenen Art gefügt. Mauercharakter und -mörtel deuten auf eine frühneuzeitliche Entstehung dieser Kanalabschnitte hin.

Dokumentation:

D. Gutscher, E. Nielsen, R. Glatz.

Bern, Brunnegasse 7/9/11 Rettungsgrabung vor Unterkellerung 1989

Amt Bern

038.120.89

LK 1166; 600.880/199.750; 535 müM

Aufsatz erscheint in AKBE 5.

Bern, Bundesgasse 20 Mauerfund des sog. vierten Westgürtels 1990

Amt Bern

038.140.90

LK 1166; 600.205/199.500; 538 müM

Im September 1990 konnte in einem Graben vor dem Haus Bundesgasse 20 ein Stück der inneren Grabenstützmauer des sog. vierten Westgürtels freigelegt werden; ein ergänzender Befund wurde 1993 gemacht. Es handelt sich um die gegen Westen gerichtete, diagonal im Graben zum heutigen Haus verlaufende, stark ausgewitterte Front des rund 1,7 m mächtigen Böschungsmauerwerks aus mächtigen Sandsteinquadern. Die Tiefe der Sohle konnte nicht ergraben werden; sie liegt tiefer als 537.15 müM. Interessant ist die Feststellung, dass beim Bau des heutigen Hauses Bundesgasse 20 (1861–69) dessen Keller in den noch offenen Stadtgraben gesetzt wurde; sein Mauerwerk wurde erst hernach hinterfüllt – und ist damit zum eigentlichen Keller geworden. Die Entstehung des Mauerwerks

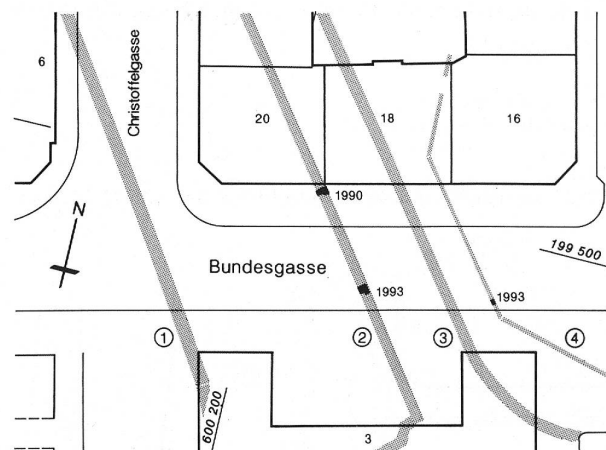


Abb. 140: Bern, Bundesgasse 20. Situationsplan mit Stadtmauerfunden. M. 1:1000. 1 äussere Grabenmauer, 2 innere Grabenmauer, 3 Stadtmauer, 4 Stützmauer Rondenweg.

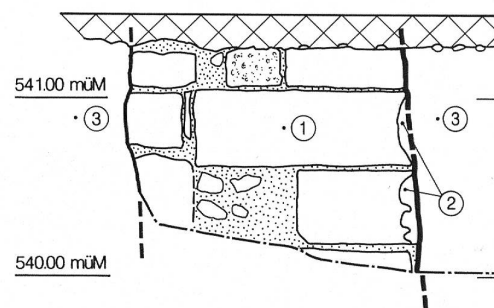


Abb. 141: Bern, Bundesgasse 20. Schnitt durch innere Grabenmauer nach Süden.

M. 1:50. 1 Sandsteinquader der äusseren Schale, 2 Auswitterungsmulden, 3 aktuelles Terrain.



Abb. 142: Bern, Bundesgasse 20. Detail der inneren Grabenmauer. Deutlich sichtbar ist die stark ausgewitterte einstige Front im Bild rechts.

Bern, Bundesplatz Archäologischer Bestand unter dem Platz 1991

Amt Bern

038.130.91

LK 1166; 600.450/199.550; 540 müM

Im Zuge der Vorgaben zu einem Gestaltungswettbewerb für den Bundesplatz war der ADB eingeladen, die bisherigen archäologischen Kenntnisse zum Areal festzuhalten. Unser Plan fasst den heutigen Kenntnisstand zusammen. Es bleibt zu hoffen, dass diese stadtgeschichtlichen Zeugen mit den zugehörigen Schichten als «Archiv im Boden» noch lange Zeit ungeschmälert erhalten bleiben können.

Zusammenstellung:
D. Gutscher.

lässt sich kaum in die Zeit des Mauerbaus (1344–73) setzen, sondern dürfte eine in barocker Zeit reparierte Partie darstellen; sie war wie erwähnt bis in die 1860er Jahre sichtbar.

Dokumentation:
D. Gutscher, E. Nielsen.

Literatur:
INSA Bern, Abb. 57 und S. 465f. – Hofer 1953, S. 38ff., Abb. 12, 18 und 40.

Bern, Erlacherhof Ältere Bauspuren 1990

Amt Bern

038.110.90

LK 1166; 600.140/199.600; 550 müM

Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Festsaals im 1. Obergeschoss und einem Lifteinbau wurden

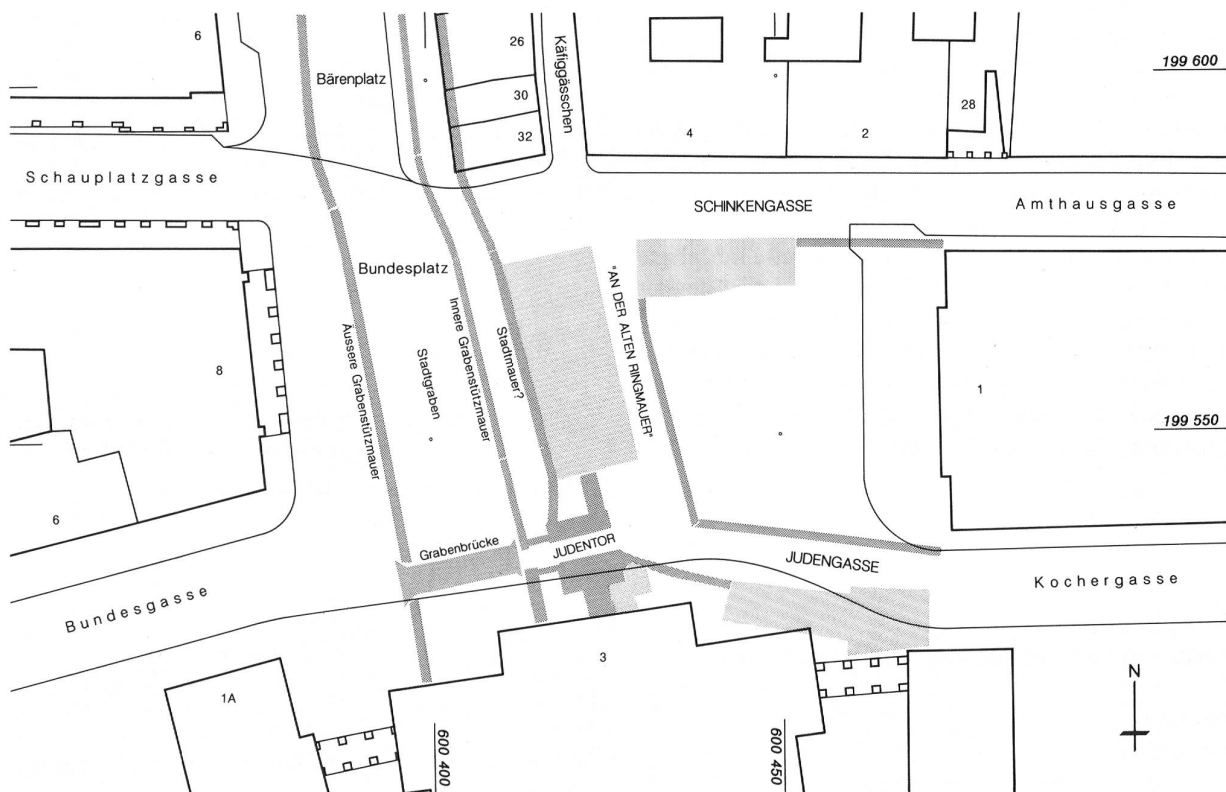


Abb. 143: Bern, Bundesplatz. Archäologischer Bestand unter dem heutigen Platz. M. 1:1000.

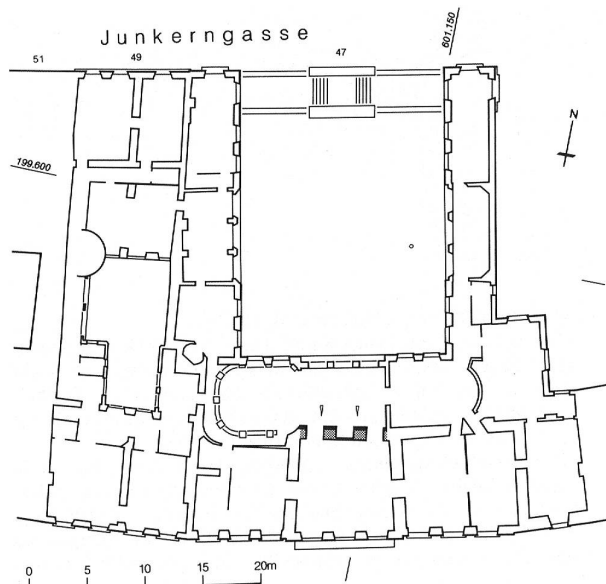


Abb. 144: Bern, Erlacherhof. Situationsplan mit Eintragung des Portalfundes. M. 1:600.

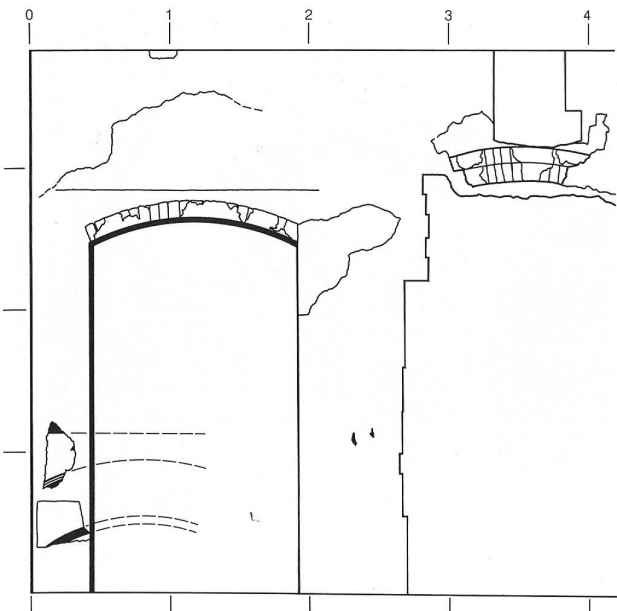


Abb. 145: Bern, Erlacherhof. Detailplan mit Portalfund. M. 1:50.

ältere Bauspuren – eine Rund(?)-Bogentüre sowie Graumalereispuren – sichergestellt.

Dokumentation:

U. Kindler, P. Burkhardt (Architekturbüro P. Valentin).

Bern, Holligen Sondagen im Schlossareal und Bauuntersuchung im Westbau 1990

Amt Bern

038.309.90

LK 1166; 598.470/199.170; 545 müM

Da Umnutzungen und Erweiterungsmöglichkeiten für die gesamte Schlossliegenschaft studiert wurden, erfolgten eine Bauuntersuchung in den Nebenbauten sowie im Areal einige Sondierschnitte. Letztere zeigten, dass am Platz nicht mit umfangreichen Spuren von Vorgängerbauten zu rechnen ist. Das sanfte, inmitten des sumpfigen Weihergebietes gelegene Hügelchen scheint für den donjonartigen Bau – in seiner heutigen Form 1509 entstanden – abgeschürft worden zu sein. In einer zweiten Phase entstanden ein annähernd quadratischer, dreigeschossiger Nebenbau mit dem heutigen Treppenturm auf der Südseite. Jünger

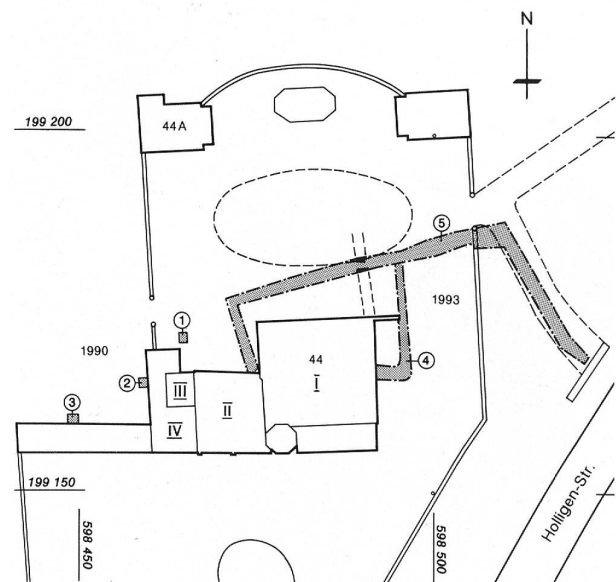


Abb. 146: Bern, Schloss Holligen. Situationsplan mit Eintragung der Untersuchungsflächen M. 1:1000.

Abb. 147: Bern, Schloss Holligen. Vogelschaudarstellung von Osten, datiert 1764-80. Familienarchiv von Werdt.

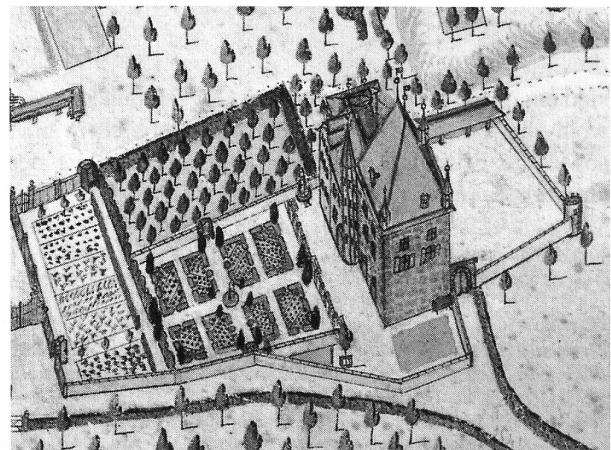




Abb. 148: Bern, Schloss Holligen. Ansicht von Nordosten mit Leitungsgräben 1993.



Abb. 149: Bern, Schloss Holligen. Nordwestecke des Wohnturmes von Westen mit Leitungsgräben 1993.

sind ein Abortturm im Nordwesten (17. Jahrhundert), der wohl über einen hölzernen Laubengang erreicht wurde, sowie die Erweiterung auf den heutigen Umfang des Grundrisses (um 1800).

Untersuchung und Sondagen:

G. Descœudres AAM, E. Nielsen.

Literatur:

Bernhard Furrer, Schloss Holligen, in: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1993–1996, Zeitschrift für Berner Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, Heft 1/2, S. 166–171.

Eva Roth, Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518, in: Kunst+Architektur, 2, 1999, S. 22–32.

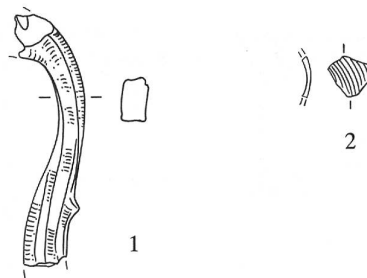


Abb. 150: Bern, Holligen. Hohlglas. M. 1:2. ER.

- 1 Massiver Bandhenkel einer Kanne. Dunkelgrünes Glas. Aus mehreren Fäden verschmolzen, mit «Dornen» versehen und leicht tordiert. – Fnr. 38270. – Streufund Sondierschnitt (2). – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert. – Lit.: A travers le verre du moyen âge à la renaissance, Exposition Rouen 1989, No 337.
- 2 Kleines Hohlglasfragment, vermutlich eines Fadenbeckers «à la façon de Venise». Farbloses Glas mit eingelegten, weissen Glasfäden. – Fnr. 38269. – Streufund Sondierschnitt (1). – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. – Lit.: Küche, Keller, Kemenate, Alltagsleben auf dem Domhof um 1600, Ausstellung Hildesheim 1990, K 188.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

2 Fragmente gelb auf honiggelber Malhornware (18. Jahrhundert). 4 Fragmente monochrom braun glasiert (19. Jahrhundert). 2 Fragmente grün- oder braungelb glasiert (19. Jahrhundert). 12 Fragmente Steingut und bemaltes Porzellan (19./20. Jahrhundert). Ein Tonpfeifenhals ohne Verzierung. Zusätzlich 4 Fragmente dunkelgrünes Hohlglas, 4 Fragmente farbloses Hohlglas, 4 Flachziegelfragmente sowie 14, teilweise innen braun glasierte Tonröhrenfragmente.

Bern, Mattenschwelle Beobachtungen anlässlich der Erneuerung der Schwellen 1991

Amt Bern

038.160.91

LK 1166; 601.000/199.410; 498 müM

Im Winter 1990/91 wurden die kleinere obere und die grössere untere Rütischleuse sowie die Schwellentische auf der Gesamtlänge erneuert. Die Arbeiten gestalteten sich schwierig, weil selbstverständlich nicht der ganze Bereich trockengelegt werden konnte. Dementsprechend war für archäologische Beobachtungen an diesem Bauwerk wenig Zeit, obschon es zu den historischen Monumenten ersten Ranges in der Stadt Bern zählt. So wurden im Januar 1991 ältere, um 1840 dendrodatierte Balkenlagen sowie in einer Blitzaktion eine akut einsturzgefährdete Sandsteinquadermauer dokumentiert.

Befunde: Die Schwelle muss aufgrund der Beobachtungen sowie von Sondierbohrungen 1976 bereits im gewachsenen Kiesboden vorhanden sein, das heisst eine natürliche Erscheinung darstellen. Dies erklärt auch ihre Form in den ältesten Stadtansichten. Ältester 1991 nachweisbarer Bauteil war die erwähnte Sandsteinquadermauer. Sie diente als Stützmauer. Die Steinbearbeitung mit breitem Randschlag, einem Zweispitzbehau auf den Steinspiegeln sowie mittigen Zangenlöchern sind mögliche Datierungshinweise noch ins ausgehende Mittelalter (15. Jahrhundert?). Bei

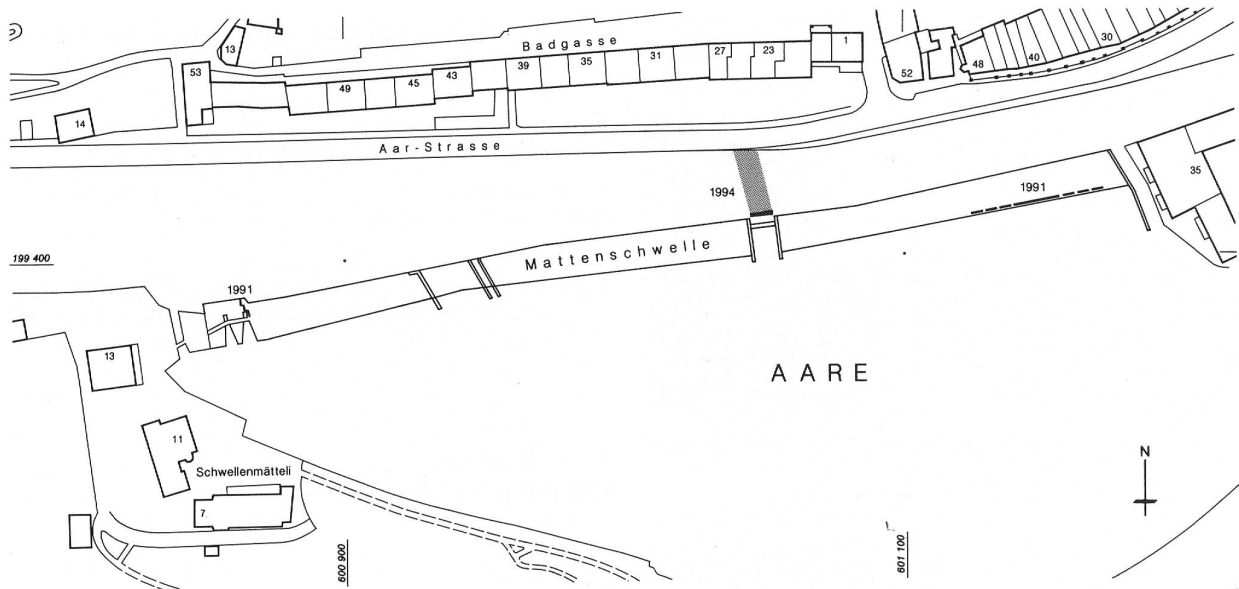


Abb. 151: Bern, Mattenschwelle. Situationsplan mit Eintragungen der Dokumentationsstellen 1991 und 1994. M. 1:2500.

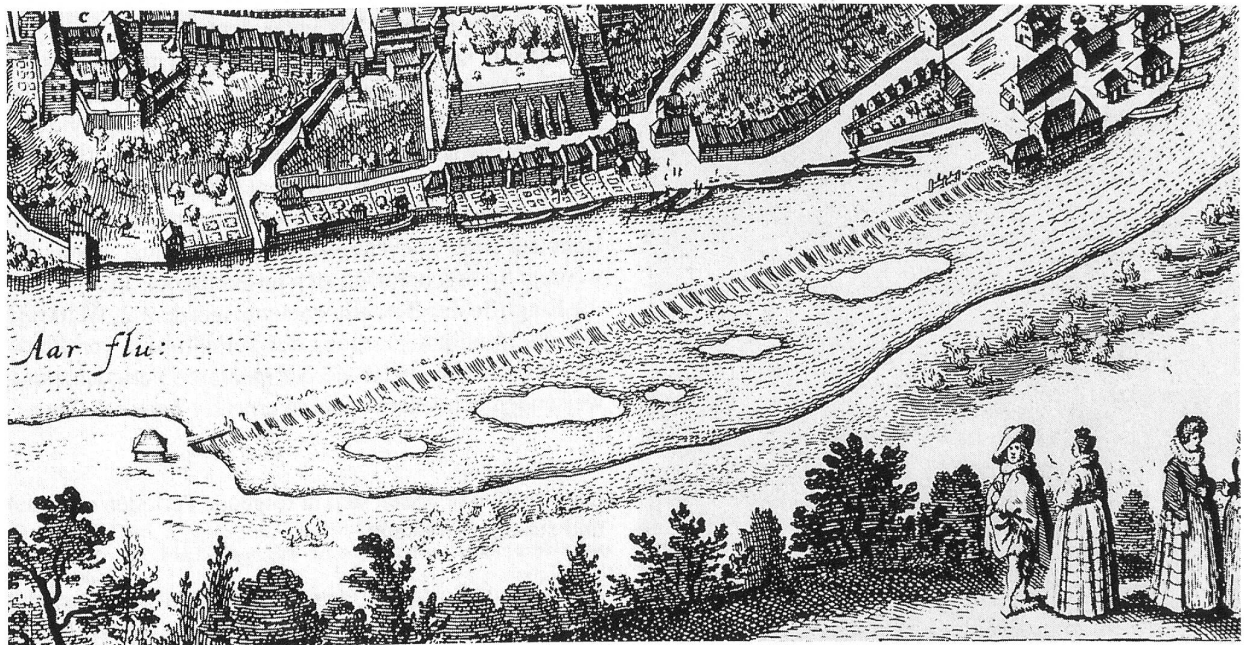


Abb. 152: Bern, Mattenschwelle. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Matthäus Merian, 1634/35.

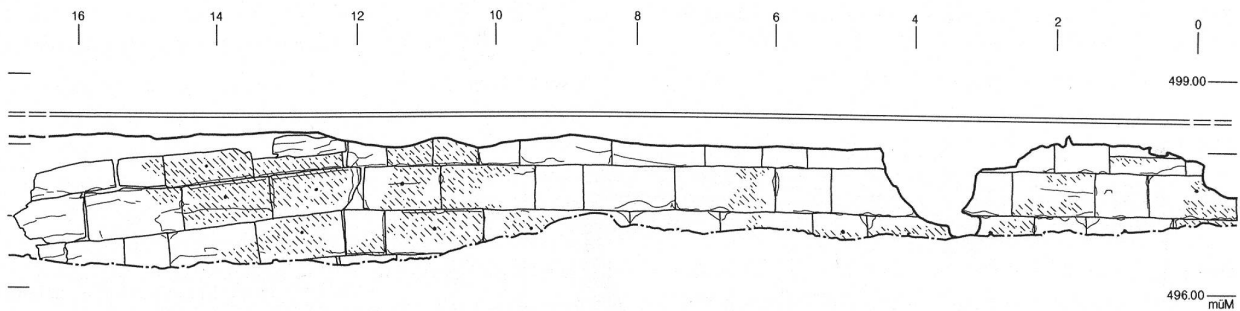


Abb. 153: Bern, Mattenschwelle. Sichtfront der spätmittelalterlichen (?) Schwellenmauer, die 1991 zum Vorschein kam. M. 1:100.

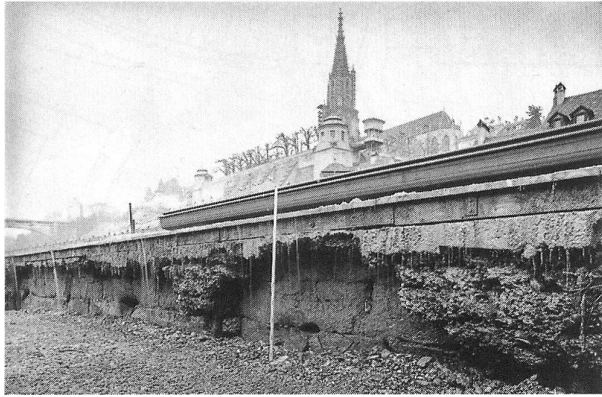


Abb. 154: Bern, Mattenschwelle. Überblick auf die Sandsteinmauer.



Abb. 155: Bern, Mattenschwelle. Detail der Sandsteinquadermauer.



Abb. 156: Bern, Mattenschwelle. Übersicht auf die Balkenlagen östlich des Schwellenmättelis. Im Hintergrund die Kirchenfeldbrücke.

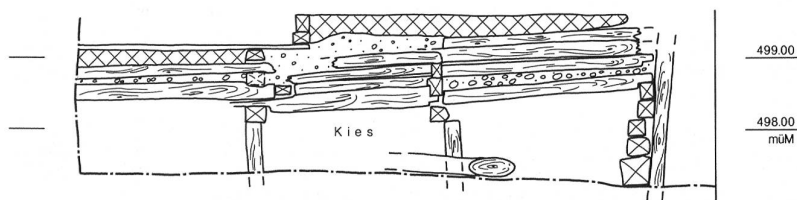


Abb. 157: Bern, Mattenschwelle. Schnitt nach Westen durch die Befunde von 1991 beim Schwellenmätteli. M. 1:100.

den um 1840 dendrodatierten Hölzern handelt es sich um Pfählungen und Roste (Abb. 156).

Dokumentation:

D. Gutscher, E. Nielsen, M. Stöckli, A. Ueltschi, U. Kindler.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:

Jürg Keller, Mattenschwelle, in: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1989–1992, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 55, 1993, Heft 1/2, S. 60–62.

Bern, Münster Hauptportal 1991

Amt Bern

038.120.91

LK 1166; 600.350/199.570; 535 müM

Kurz vor Ende der Hauptportal-Restaurierung sollte eine Bodenerneuerung erfolgen. Nach mehreren Interventionen von Seiten des ADB unter dem Hinweis, dass die Erneuerung und Auskoffierung nicht ohne archäologische Untersuchung einhergehen dürfe und diese je nach Befund Folgen auf die definitive Bestimmung der Bodenhöhe und die Materialwahl haben könne, musste im Januar 1991 das Vorhalleninnere in einer vierzehntägigen Notgrabung untersucht werden. Eine Vollgrabung konnte dank dem Verzicht auf eine konventionelle Auskoffierung vermieden werden. So beschränkten sich unsere Beobachtungen auf die Eingriffe der Betonfundamente aus dem 2. Weltkrieg und die Detailuntersuchung des Verhältnisses von Platz- und Innenraumhöhe sowie der mehreren Perioden zuzuweisenden Schwelle vor deren erneuter Auswechslung.

Hauptbefunde

Die Ergebnisse lassen sich in folgende Perioden einteilen und zusammenfassen:

- I Ältesten Bestand bilden – nebst den Mauerkrönen der gotischen Fundationen für Vorhalle und Portal (9) – die wiederentdeckten Reste der originalen Fussbodenverhältnisse 49 cm unter dem 1991 entfernten Fussboden.

Dazu gehört eine ältere Sandsteinschwelle (2) zwischen den äusseren Portalpfeilern; sie lag auf Münsterplatz-

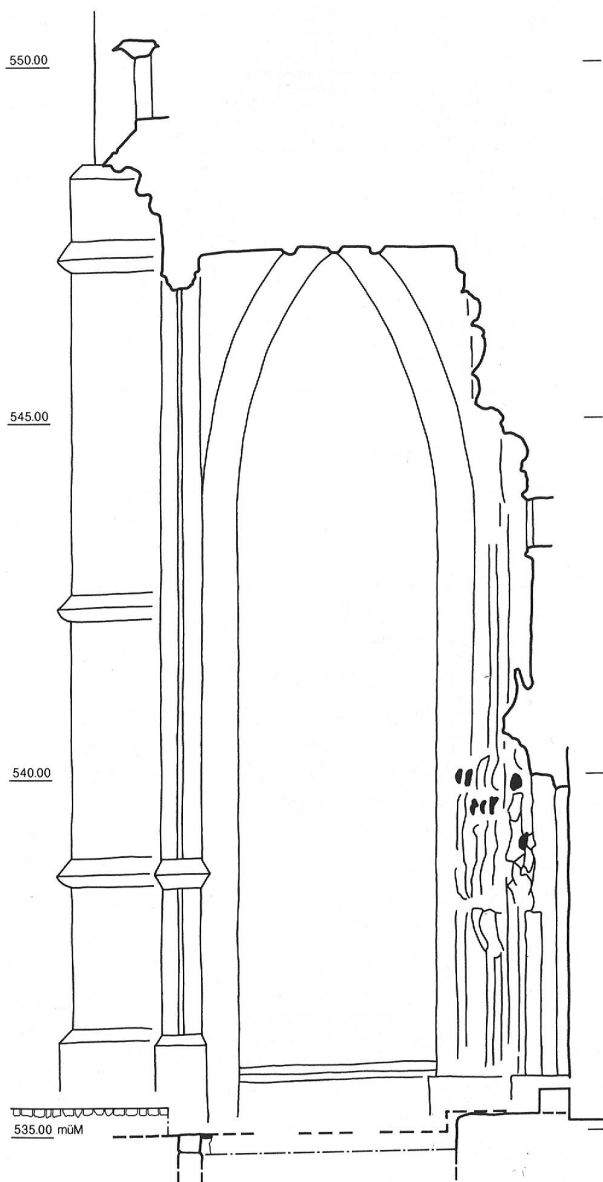


Abb. 158: Bern, Münsterportal. Schnitt nach Norden durch das Vorhallenjoch mit Eintragung der ursprünglichen Bodenverhältnisse. M. 1:100.

niveau (mit Oberkante auf 534.95 bis 535.02 müM). Die Schwelle bestand aus fünf 1,38 m bis 1,64 m langen Bänken sowie einem «Anschlussstück» im Norden von nur 28 cm Länge. Die Werkstücke hatten 24 cm Höhe und 40 cm Breite. Während auf der Aussenseite mit praktisch identischem Niveau der gestampfte Kies-Lehm-Belag des Münsterplatzes anschloss, sorgte auf der Innenseite der Schwellenoberfläche ein sorgsam ausgearbeiteter Falz für ein passgenaues Verlegen des Vorhallenbodens (Abb. 161); die sichtbare Breite der Schwelle betrug 38 cm. Die Oberfläche der Schwelle war über ihre ganze Breite bereits massiv begangen und abgewetzt (Abb. 160). Einzig die äussersten Zentimeter vor den Gewänden zeigten unabgescheuerte Oberfläche. Löcher für die Befesti-



Abb. 159: Bern, Münsterportal. Übersicht der Grabungen.



Abb. 160: Bern, Münsterportal. Die freigelegte originale Schwelle nach Norden. Deutlich sichtbar sind die durchgehenden Ablaufspuren: Beweis, dass das Portalgitter erst nach längerer Benützungszeit erstellt worden sein kann. Links Anschluss des heutigen Münsterplatzes mit aktueller Pflasterung.

gung irgendwelcher Gitterpfosten fehlen gänzlich. Daraus kann mit absoluter Sicherheit geschlossen werden: der originale Zustand rechnete nicht mit dem Portalgitter, die Vorhalle muss über längere Zeit frei und offen zugänglich gewesen sein.

Die Tonplatten des Vorhallenbodens (1) mit Format 25 cm x 25 cm waren hälftig versetzt in 31 westost gerichteten Reihen, ausgehend vom in der Schwelle vorbereiteten Falz, verlegt worden; das heisst, sie unterstützten optisch die Tiefenwirkung der Vorhalle.

Auf der Flucht des eigentlichen Portaltrichters mit seinen Figuren ist eine Stufe (3) von etwa 20 cm Höhe zu rekonstruieren, die sich auch seitlich um die Nischen



Abb. 161: Bern, Münsterportal. Sandsteinschwelle mit Abtreppung zur Aufnahme der abschliessenden Tonplatten.

vorgezogen haben muss. Ihre Mindesthöhe betrug unter dem Portal 535.20 müM. Ebenfalls vor den seitlichen Sitznischen konnte mit Mindesthöhe 535.18 müM eine ähnliche Stufe festgestellt werden. Dies ergibt unter Annahme eines leichten Gefälles der Tonplatten nach aussen, das heisst Richtung Münsterplatz, eine Stufenhöhe von 20 cm.

II Zu einem späteren Zeitpunkt wurde zusammen mit einer Aufschüttung des Münsterplatzes oder als direkte Folge derselben die Eingangsschwelle um 20 cm angehoben (7). Wie die Begehungsspuren zeigten, ist diese Schwelle nicht mehr auf der ganzen Länge begangen worden; sie rechnet mit dem wohl nachreformatorischen (heutigen) Portalgitter.

III In einer dritten Phase wurde der Münsterplatz nochmals aufgehöhht, gepflästert und erreichte sein heutiges Niveau.

Bedeutung des originalen Befundes

Im Mittelalter war die Vorhalle Teil des Münsterplatzes, dessen Niveau, nicht aber der Belag, sich in die Halle

Abb. 162: Bern, Münsterportal. Grundriss der Grabungsbefunde Phase I im Vorhallenjoch. M. 1:100. 1 Reste des originalen Tonplattenbodens, 2 Sandsteinschwellen, 3 Rekonstruktion der umlaufenden Stufe, 4 äussere Gewändepfeiler, 5 zerbrochene Grabplatte (nicht in situ), 9 Portal-fundation.

Abb. 163: Bern, Münsterportal. Grundriss der Grabungsbefunde Phase II. M. 1:100. 7 Schwellenfundament für Stufe wegen Niveaudifferenz zu Münsterplatz. Vgl. Abb. 162.

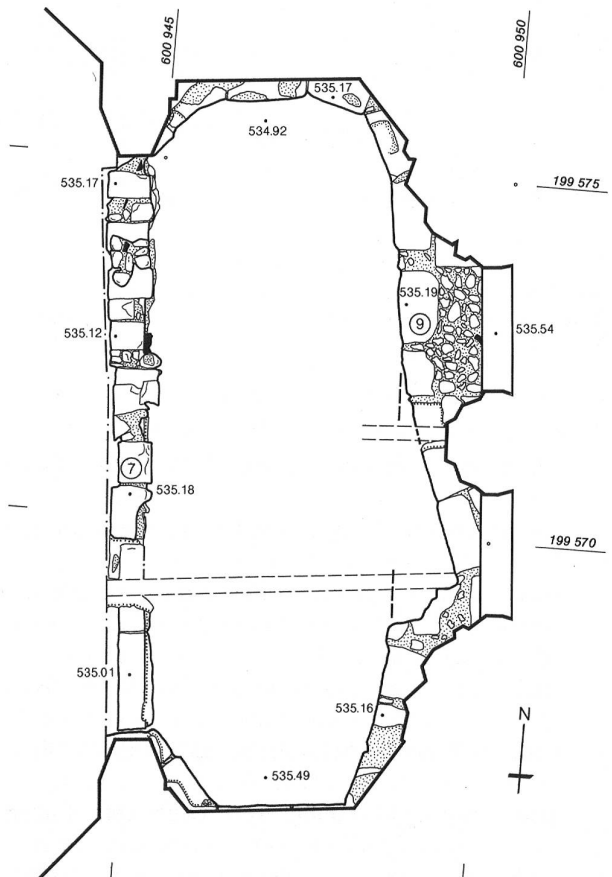
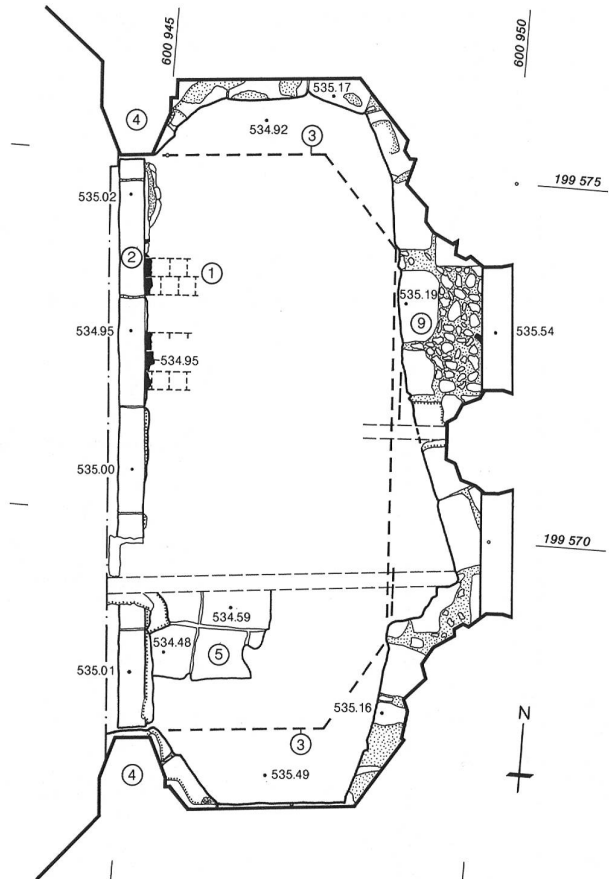
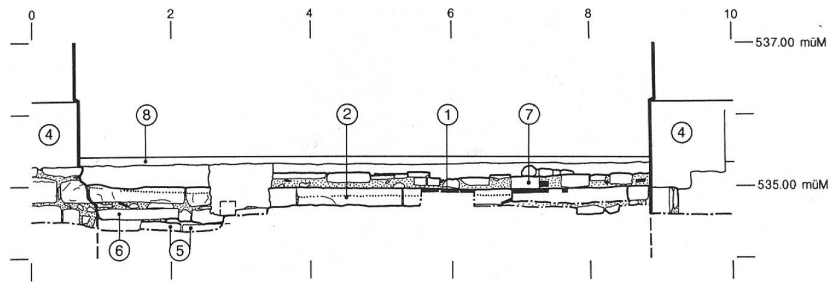


Abb. 164: Bern, Münsterportal. Profil unter der Eingangsschwelle nach Westen. M. 1:100. Legende vgl. auch Abb. 162: 6 originales Schwellenlager, 7 Aufhöhung der Schwelle, 8 Pflasterung Münsterplatz.



hineinzog. Diesen Zustand des identischen Niveaus platzseitig wie unter der Vorhalle behielten auch die späteren Phasen bei – wenngleich 49 cm höher. Vorhallen- und Platzniveau scheinen mehr oder weniger gemeinsam angewachsen zu sein.

Wie die Befunde vor Ort beweisen, rechnet der Originalzustand nicht mit einem Vorhallengitter. Das heutige Gitter entstand kaum vor der Reformation. F.-J. Sladeczek hat 1988 das Gitter als für die Schonung der Bildwerke im reformationszeitlichen Bildersturm unabdingbar nötig interpretiert und damit notgedrungen dessen Entstehung in vorreformatorische Zeit gelegt. Seit den Entdeckungen von 1991 wissen wir: Die Verschönerung des Portalschmuckes vor den Brecheisen der Bilderstürmer muss anders erklärt werden. Sie ist vielmehr als Schonung der mittels öffentlicher Auftraggeberschaft entstandenen Bildwerke der Hauptachse (Vorhalle, Chorgestühl und Chorverglasung) zu erklären. Der Sturm richtete sich offensichtlich konzentriert auf die «Götzen» und die privaten Stiftungen, gegen die gesellschaftlichen Selbstdarstellungen. Wir haben dies in unseren «Bemerkungen zum Berner Bildersturm» im Katalog der Skulpturenfunde der Berner Münsterplattform dargelegt.

Durch das tiefere Bodenniveau in der Vorhalle traten die Konsolenbüsten mit dem Münsterbesucher in direkten Blickkontakt. Zwischen Besucher und Skulpturen entstand eine Zwiesprache; insbesondere die Konsolenfiguren blickten nicht bloss still vor sich hin in den Boden. Das tiefere Bodenniveau in der Vorhalle liess das Sockelprofil wachsen und gab dem Portal eine kräftigere Proportion. Eine Stufe vor dem eigentlichen Portaltrichter und den seitlichen Sitznischen besorgte optisch die Wirkung, das Portal stehe tatsächlich auf einem Fundament und nicht – wie es heute scheinen mag – auf dem Fussboden.

Die ohne die Archäologie gewählte und heute ausgeführte Variante entspricht ausser in der Belagwahl in keinem Punkt den Befunden. So verliert der Portaltrichter wieder seine Basis. Das Vorhallenniveau wird zum Münster geschlagen, das heisst vorgelagerter Teil des Innenraumes. Damit wird die Niveautrennung aufgegeben, die seit dem 15. Jahrhundert galt. Die absolute Niveauhöhe wurde durch teilweises Absenken des Niveaus in der Vorhalle zwar verbessert, aber nicht korrigiert; die Figuren werden zwar fast, aber doch nicht ganz aus ihrer überbetonten

«Erdverbundenheit» gelöst; sie blicken zu Boden statt direkt zum Betrachter.

Grabung und Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi mit M. Baumgartner, M. Leibundgut sowie mit freundlicher Unterstützung der Mitarbeiter der Münsterbauhütte unter M. Hänni.

Literatur:

Franz-Josef Sladeczek, «Die goetze in miner herren chilchen sind gerumpt». Von der Bilderfrage der Berner Reformation und ihren Folgen für das Münster und sein Hauptportal. Ein Beitrag zur Berner Reformationsgeschichte, Theologische Zeitschrift 44/4, 1988, S. 289–311.

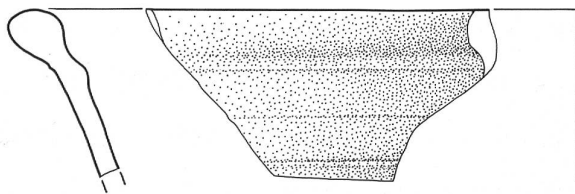
Bernhard Furrer, Berner Münster, in: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1989–1992, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 55, 1993, Heft 1/2, S. 11–15.

Urs Zumbrunn, Daniel Gutscher, Bern. Die Skulpturenfunde der Münsterplattform. Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik. Schriftenreihe ADB, Bern 1994, S. 15f.

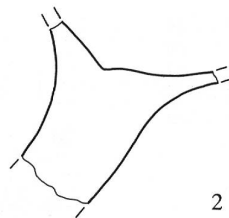
Daniel Gutscher, «solich hus zu slissen sy dem kilchhof zů gut» – Bern entdeckt seine Freiräume. In: Berns grosse Zeit, Bern 1999.

Abb. 165: Bern, Münsterportal. Keramik, Glas, Ofenkeramik: M. 1:2. Baukeramik: M. 1:4. ER.

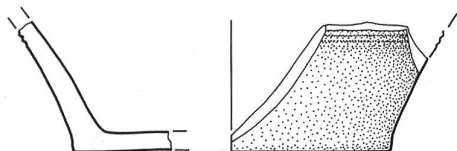
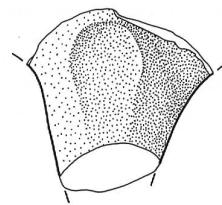
- 1 RS einer grossen, steilwandigen Schüssel mit aussen verstärktem und innen gekehltem Lippenrand. Orangefarbene Irdenware mit feiner Magerung. Beidseitig mit weisser Engobe überzogen und auf der Innenseite mit sattgrüner Glasur versehen. – Fnr. 34470/15. – Streufund Aushub. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 2 Fussfragment einer grossen Dreibeinpfanne. Innenseite ohne Engobe rotbraun glasiert. Die Aussenseite hat Russspuren und einen Daumenabdruck vom Angarnieren. Ware wie 1. – Fnr. 34470/16. – Streufund Aushub. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 3 BS eines dünnwandigen Topfes oder Kruges. Aussen zwei tiefe Zierrillen. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ware wie 1. – Fnr. 34470/14. – Streufund Aushub. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.
- 4 Nuppe eines Stangenglases oder Nuppenbechers. Bläulichgrünes Glas mit ockerfarbenen und schwarzen Korrosionsflecken. – Fnr. 45317/12. – Streufund Aushub. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 20, 21, 82, 83.
- 5 Fragmente einer Blattkachel ohne Rahmen mit flach vertieftem Blumen- und Blendmasswerkmotiv. Orangerote Ware mit feinen Glimmereinschlüssen. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 34470/1–3. – Streufund Aushub. – Zeitstellung: Ende 15. Jahrhundert. – Lit.: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, identisch Kat. 362.
- 6 Teil einer Bodenplatte mit Abdruck einer Hundepfote. Unglasierte, orangerote Irdenware. Oberseite glattgestrichen, Unterseite gesandet und mit Versatzmörtelresten erhalten. Nicht stark begangen. – Fnr. 34469/4. – Streufund Aushub / Phase I. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 7 Quadratische Bodenplatte mit glattgestrichener Oberseite und gesandeter Unterseite. Unten und seitlich Versatzmörtelreste. Ware wie 6. – Fnr. 34469/1. – Streufund Aushub / Phase I. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.



1



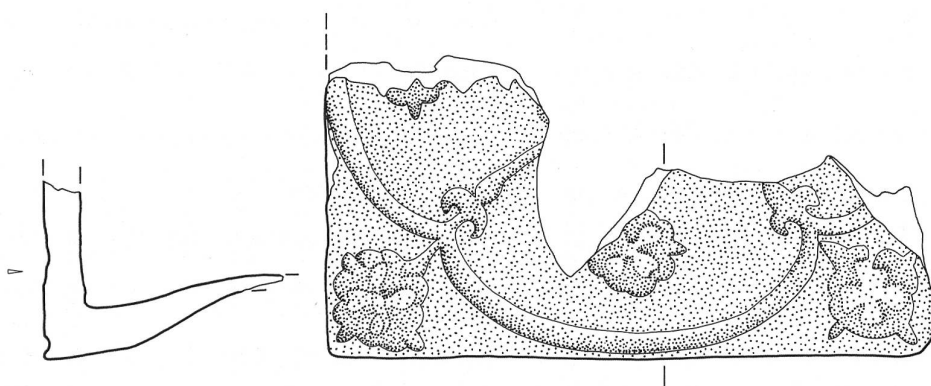
2



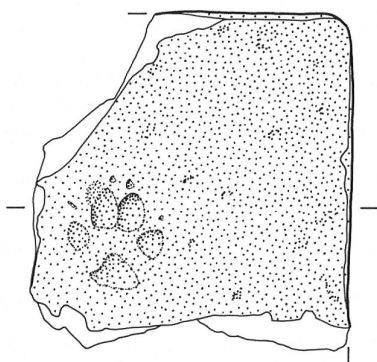
3



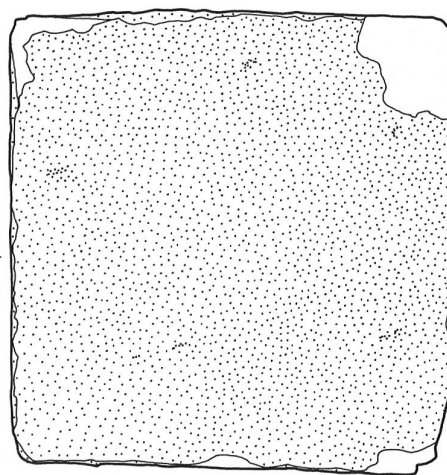
4



5



6



7

Abb. 165: Legende S. 133.

Bern, Schauplatzgasse Ehgräben 1991

Amt Bern

038.140.91

LK 1166; 600.170/199.590; 542 müM

Im Zuge der Erstellung einer unterirdischen Verbindung des Warenhauses Loeb konnten unter der Schauplatzgasse zwei Kanäle dokumentiert werden.

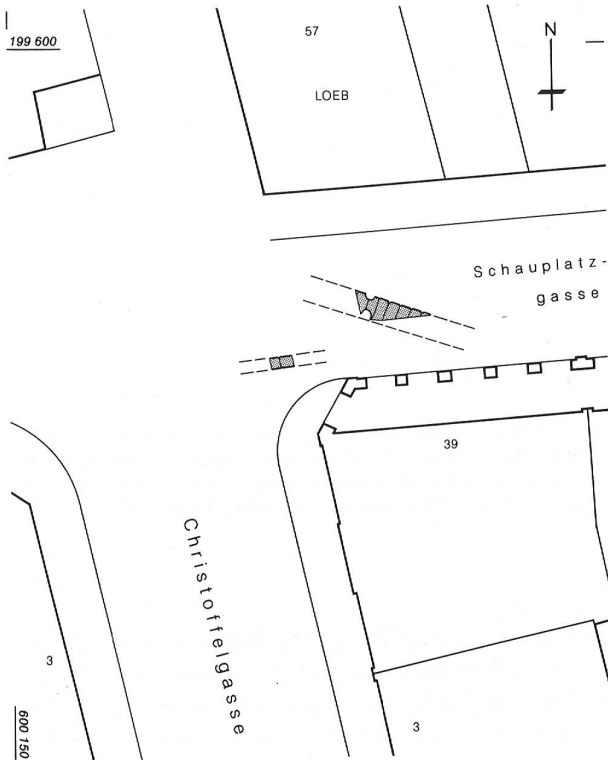


Abb. 166: Bern, Schauplatzgasse. Sandsteinkanalfund. Situationsplan M. 1:500.



Abb. 168: Bern, Schauplatzgasse. Sandsteinkanalfund. Detail.

Im April 1991 wurde ein Tuffquaderkanal mit Sandsteinplattenabdeckung angeschnitten, der parallel zur Liegenschaft Schauplatzgasse 39 verläuft. Sohle Sandsteinquader, Wände Tuff, verfugt mit grauem Mörtel und einzelnen plattigen Kieselsteinen, innere Weite 33,5 cm, innere Höhe 33 cm, Deckplattenstärke 25 cm.

Ein zweiter Kanal wurde im Oktober 1991 freigelegt. Er verläuft diagonal in südöstlicher Richtung durch die Schauplatzgasse. Seine Bautechnik ist derjenigen des eben beschriebenen vergleichbar, indessen differieren die Masse: innere Weite 65 cm, innere Höhe 84 cm, Deckplattenstärke 18 cm.

Dokumentation:
R. Glatz, Ch. Jost, D. Gutscher.



Abb. 167: Bern, Schauplatzgasse. Sandsteinkanalfund. Übersicht.

Bern, Buchserstrasse 26 Schiferligut, Sodbrunnen und Vorgängerbau 1990

Amt Bern

038.400.90

LK 1166; 602.720/199.060; 558 müM

Im Mai und Juni 1990 erfolgten Aushubarbeiten für die Erweiterung der Klinik Sonnenhof im Bereich des ehem. Schiferligutes. Dabei wurden diverse zur barocken Campaigne gehörende Strukturen freigelegt und einige Beobachtungen zum Landgut gemacht.

Der Sodbrunnen

Der oberste Meter des Sodbrunnens (1) besteht aus einem quadratischen neueren Aufbau (2) aus Kalksteinblöcken und grösseren Kieselsteinen. In dieser Zeit dürfte der



Abb. 169: Bern, Schiferligut. Situation M. 1:1000.

Sodbrunnen bereits als Meteorwassersammler verwendet worden sein, weil zwei Kanäle im Bereich dieses Aufbaus münden. Diese Phase dürfte wohl mit der Erweiterung des Landgutes im 19. Jahrhundert zusammenhängen. Unterhalb des Aufbaus befindet sich der ursprüngliche Brunnen, lagig gefügt aus grösseren Kieselsteinen. Der Durchmesser des Schachtes beträgt 1,05 m. In etwa 3,4 m Tiefe sitzt der Schacht auf einem Holzbottich auf. Da der Wasserspiegel während der Grabung sich wenige Zentimeter unterhalb der Oberfläche der Bretter auf 561.55 müM befand, konnte die absolute Tiefe des Brunnens nicht festgestellt werden. Eine Probe für eine dendrochronologische Bestimmung konnte daher auch nicht entnommen werden. Es ist eine Datierung in die frühe Neuzeit wahrscheinlich, indessen widerspräche der Mauercharakter auch einem Ansatz ins späte Mittelalter nicht. Entgegen der Zusage der Bauherrschaft wurde der untere Teil des Sodbrunnens nicht ins Neubauprojekt integriert und sichtbar belassen, sondern mit der neuen Bodenplatte zubetoniert und den Blicken für immer entzogen.

Mauerbefunde

Ältester Mauerbefund ist die Nordostecke eines Fundamentes (3) aus Kalksteinblöcken und Kieselsteinen. Er gehört zum Vorgängerbau, der vielleicht ins 16. Jahrhundert datiert werden kann. Zum Mauerbefund gehören die Frischwasserzuleitung (5) und die Pflasterung (6).

Die weiteren Mauern (4) stellen einen Annex ans barocke Landhaus dar und sind vielleicht mit einer für 1841 überlieferten Küchenerweiterung zusammenzubringen. Das Mauerwerk ist aus wiederverwendeten Kalksteinblöcken sowie aus grösseren Kieselsteinen gefügt.

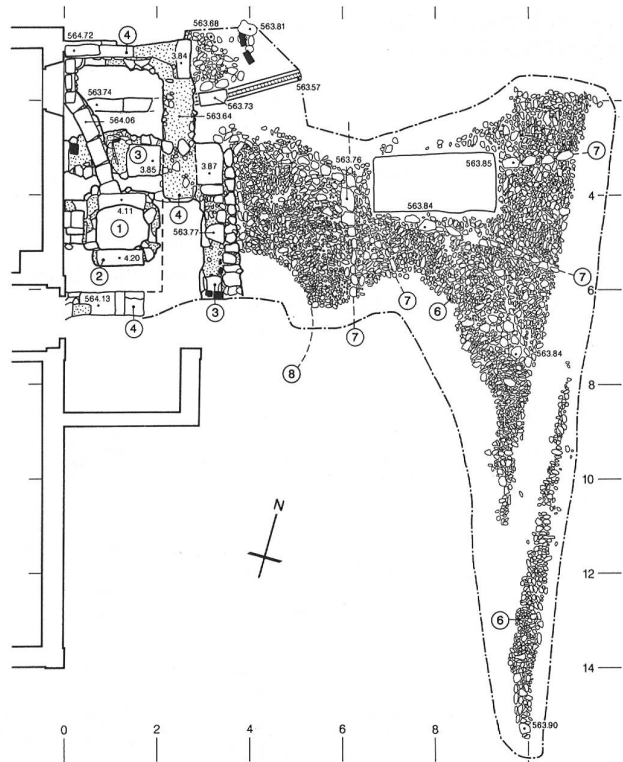


Abb. 170: Bern, Schiferligut. Steingerechter Grabungsplan. M. 1:150. 1 Sodbrunnenabdeckung, 2 Sodbrunnenmauerwerk, 3 Fundament Vorgängerbau mit zugehöriger Wasserleitung, 4 Fundament Annexbau, 5 siehe 3, 6 Kieselpflasterung mit 7 Gliederungsbändern.

Pflasterung

Zum älteren Mauerwinkel (3) gehört eine grosse Steinpflasterung (Vorplatz) aus grösseren und kleineren Kieselsteinen. Die Pflasterung ist gegen Süden durch die Aushubarbeiten und gegen Norden durch frühere Tätigkeiten zerstört worden; in der Mitte entstand eine Fehlstelle wegen Errichtung eines Autounterstandes. Die Kieselpflasterung weist eine bewusste ornamentale Gliederung mittels Reihen grösserer Kieselsteine (7) auf: eine verläuft in 2,2 m Abstand parallel zur Ostflucht des Vorgängerbau. Sie bildet zugleich die Wassersammelrinne, indem sie den tiefsten Punkt der beidseits gegen sie geneigten Flächen bildet. Von ihr aus können nach Osten zumindest drei radiale, wie Sonnenstrahlen auslaufende weitere Reihen ausgemacht werden. Dass eine viertelskreisförmige Fehlstelle (8) als Aussparung für ein Blumenbeet interpretiert werden darf, ist zumindest zu vermuten. Die grossartige Gliederung lässt sich vergleichen beispielsweise mit der im frühen 18. Jahrhundert vor der neuen Fassade der Klosterkirche von St. Urban erstellten Kieselpflasterung. Eine Datierung der Pflasterung vom Schiferligut in die Barockzeit erscheint wahrscheinlich.

Dokumentation: E. Nielsen.

Literatur:

Emanuel Fivian, Schiferligut, in: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1989–1992, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 55, 1993, Heft 1/2, S. 124–126.



Abb. 171: Bern, Schiferligut. Übersicht der Grabung nach Osten.



Abb. 172: Bern, Schiferligut. Aufsicht auf die Grabungsbefunde.

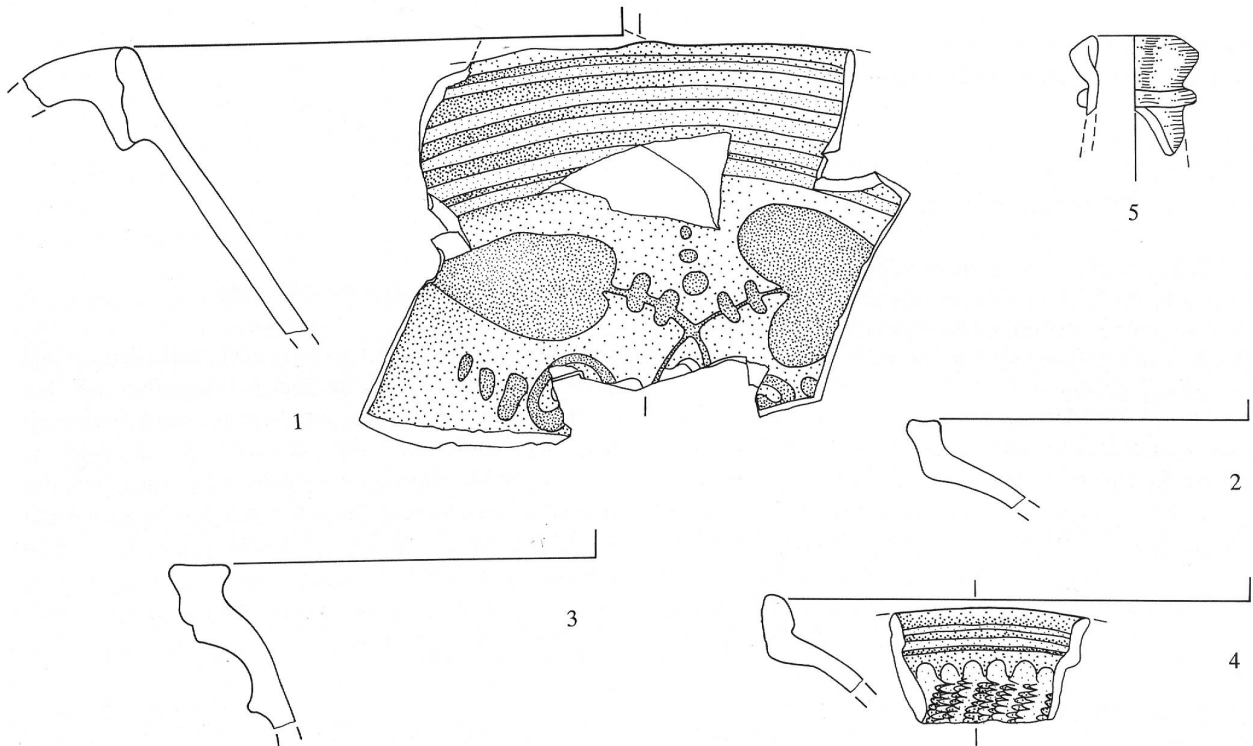


Abb. 173: Bern, Buchserstrasse 26, Schiferligut. Keramik, Hohlglas. M. 1:2. ER.

- 1 RS einer steilwandigen Schüssel mit aussen verstärktem, unterschrittenem und profiliertem Rand. Ansatz eines randständig angarnierten, breiten Bandhenkels. Fein gemagerte Ware, oxydierend orangefarben und hart gebrannt. Auf der Innenseite über weisser Malhornmalerei gelb und gelbbraun glasiert. – Fnr. 38267. – Deckschicht über Pflasterung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 2.
 - 2 RS einer flachen Schale mit aufgestelltem, aussen und oben abgestrichenem Rand. Ware wie 1. Auf der Innenseite unter dunkelgrüner Transparentglasur sattgrüner, zu einer Wellenform geschwenkter Engobedekor. – Fnr. 38267. – Deckschicht über Pflasterung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
 - 3 RS einer grossen, steilwandigen Schüssel. Der Rand ist beidseitig verstärkt, aufgestellt, aussen profiliert und innen gekehrt. Auf der Aussenseite zusätzlich eine Kehle und eine Zierleiste. Ware wie 1. Beidseitig unglasiert, innen jedoch mit feinem, rotbraunem Engobeüberzug. Vermutlich Halbfabrikat. – Fnr. 38267. – Deckschicht über Pflasterung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
 - 4 RS einer flachen Schüssel mit innen verstärktem und aufgestelltem Rand. Ware wie 1. Innenseite und Rand wurden zuerst mit einer feinen rotbraunen Engobe versehen. Darüber auf der Innenseite weisse Engobemalerei sowie transparente und grün eingefärbte Glasur. – Fnr. 38267. – Deckschicht über Pflasterung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
 - 5 Halsfragment einer Flasche. Nach innen umgelegter, nach aussen abgeschrägter Lippenrand und aufgeschmolzener Faden. – Fnr. 38267. – Deckschicht über Pflasterung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- Weitere 12, nicht katalogisierte Keramikscherben (19./20. Jahrhundert).

Bern, Schwanengasse 2 Konservierung von Stadtmauerresten

Amt Bern

038.150.90

LK 1166; 599.990/199.550; 542 müM

Die 1989 wiederentdeckte Stadtmauer konnte nach ihrer Konservierung 1990 in einem kleinen Teil öffentlich zugänglich gemacht werden. Der Befund mit Angabe der Ergänzungen ist in AKBE 3A, S. 185f. und Abb. 232–235 bereits vorgestellt worden.

Konservierung:
A. Ueltschi.

Graphische Gestaltung:
J. Zysset, Bern.

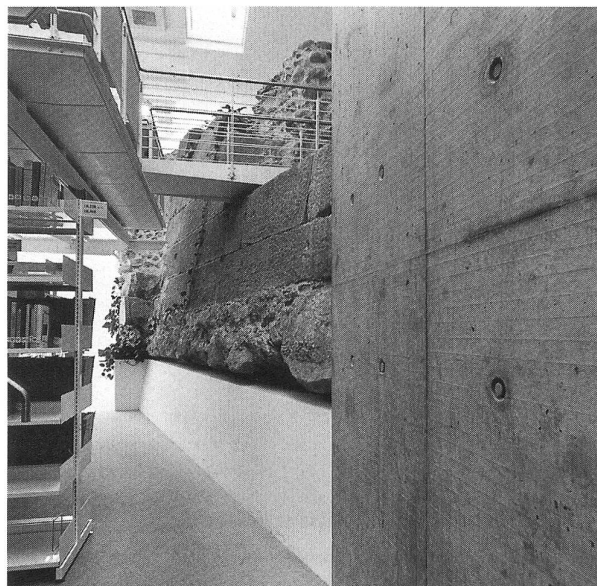


Abb. 174: Bern, Sidlerstrasse. Die konservierte Stadtmauer in der Bibliothek des Juristischen Seminars der Universität.

Bern, Sidlerstrasse Konservierung der Stadtmauer 1990

Amt Bern

038.255.90

LK 1166; 599.940/199.940; 560 müM

Ein Teil der beim Aushub für das Juristische Seminar der Universität gefundenen barocken Stadtbefestigung konnte 1990 konserviert und öffentlich zugänglich gemacht werden. Der Befund wurde in AKBE 3A, S. 187f. und Abb. 236–238 bereits vorgestellt.

Konservierung:
A. Ueltschi.

Graphische Gestaltung:
J. Zysset, Bern.

Biel, Rosiusstrasse 10 Stadtgraben 1990

Amt Biel

049.710.90

LK 1126; 585.280/221.110; 436 müM

Ohne Baubewilligung ist im Juli eine Unterkellerung ausgehoben worden. Die Stadt Biel hat daraufhin den Bau einstellen lassen. Bei unserem Augenschein konnten wir nur noch konstatieren, dass der – bereits abgeführte – Aushub dunkle, fundreiche Schichten der Auffüllung des einstigen Stadtgrabens betroffen hat. Ein Vergleich mit der Burggasse 17 (AKBE 1, Abb. 83f.) lässt den Verlust umso mehr bedauern...

Augenschein:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Bern-Bümpliz, Wangenstrasse Sodbrunnen 1991

Amt Bern

038.600.91

LK 1166; 596.060/198.100; 564 müM

Bei der Abhumusierung für eine neue Erschliessungsstrasse meldete uns der Bauleiter A. Link von der Firma Weiss & Appetito den Fund eines aus Backsteinen gefügten Sodbrunnens, den wir vor seiner vorübergehenden erneuten Zuschüttung wenigstens noch fotografieren konnten.

Beobachtung:
D. Gutscher.

Biel, Untergasse 19 Barockauffüllung 1990

Amt Biel

049.710.90

LK 1126; 585.460/221.195; 437 müM

Der im März 1990 vorgenommene Kelleraushub betraf eine Auffüllung des 19. Jahrhunderts in einem Keller der Barockzeit.

Augenschein:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

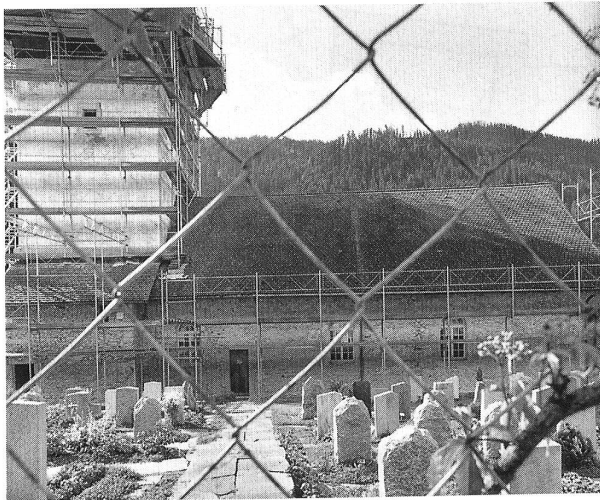


Abb. 175: Boltigen, Kirche. Nordfassade.



Abb. 176: Boltigen, Kirche. Im Vordergrund liegt das Mauerfundament des Westabschlusses der Phase I und im Hintergrund befindet sich das Fundament eines Vorbaus (oder Westverlängerung).

Boltigen, Kirche Teilgrabung innen 1979 und Aussenrestaurierung 1990

Amt Obersimmental

347.006.90

LK 1226; 596.600/164.350; 820 müM

Schon bei der Innenrestauration der Kirche Boltigen von 1979 kamen Mauerreste älterer Kirchenbauten zum Vorschein. Auf eine Grabung wurde indessen verzichtet. Als sich nun im Zuge der Aussenrestaurierung im Sommer 1990 der Bau ohne Verputz zeigte, drängte sich die Dokumentation der sichtbaren Spuren älterer Bauzustände förmlich auf; ihre endgültige Interpretation wird jedoch erst im Zusammenhang mit den Befunden einer archäologischen Untersuchung auch des Innenraumes und des Bodens möglich werden. Immerhin konnten im Juni/Juli 1990 Befunde zu sechs Bauphasen dokumentiert werden. Der Verputz des Turmes wurde nicht entfernt.

Beobachtungen von 1979

Im Westen des Schiffes waren zwei Mauerzüge vorhanden, wobei es sich beim 135 cm breiten, 980 cm langen und vermutlich mit den Fassadenmauern in Verband stehenden Kieselmauerwerk um den Westabschluss der ersten Kirche (vgl. Bauuntersuchung Phase I) handeln dürfte. Die zweite, 260 cm weiter westlich gelegene Mauer ist 60 cm breit und auf einer Länge von 440 cm erhalten. Ihre Fortsetzung nach Norden scheint schon früher ausgerissen worden zu sein. Im Süden wird sie durch die heutige Fassadenmauer geschnitten. Diese Mauer könnte als Fundament eines Vorbaus gedient haben.

Bauuntersuchung an den Fassaden 1990

Die Befunde am Aussenbau lassen sich in folgende Bauperioden unterteilen. Es dürfte überflüssig sein, darauf

hinzuweisen, dass wir mit den ältesten Befunden wohl kaum den Gründungsbau, das heisst die älteste Kirche Boltigens, gefunden haben.

Phase I (13./14. Jahrhundert): Sowohl an der Nord- als auch an der Südfassade des Schiffes war das lagige Kieselmauerwerk einer Saalkirche zu erkennen. Auf der Südseite erstreckt sich diese Mauer 2,5 m weiter nach Osten als auf der Nordseite, weil das Mauerwerk hier vermutlich beim Bau der Sakristei abgebrochen wurde.

Die anlässlich der Innenrenovation dokumentierte, 135 cm dicke Mauer dürfte den Westabschluss dieser Saalkirche gebildet haben. Auf dem Grundrissplan ist die Westmauer im Vergleich zu den Fassadenplänen um Mauerbreite weiter westlich eingezeichnet. Die Differenz zwischen dem Grundriss und den Fassadenplänen beruht auf den unterschiedlichen Vermessungsmethoden. Die 1979 dokumentierte Mauer wurde innerhalb der Kirchenmauern eingemessen, während die Vermessung von 1990 auf dem Landeskoordinatennetz basiert.

Boltigen wird 1228 zum ersten Mal erwähnt, und die dem heiligen Mauritius geweihte Kirche kam 1391 mit dem Kirchensatz an Bern.

Phase II (wohl 1675): Brachte die Verlängerung des Schiffes auf die heutige Westflucht mit je einem Fenster in der Nord- und Südfassade und einem Okulus in der Westfassade.

Phase III (wohl 1735): In der Südfassade oberhalb des heutigen Einganges fand sich ein aus Tuffsteinen gefügter, segmentbogenförmiger Sturz, der zu einem Fenster oder evtl. zu einer Türe gehörte. In der Nordfassade waren neben den heutigen Türlaibungen die Ausbrüche für die Laibungen der Vorgängertüre zu beobachten.

Phase IV (18. Jahrhundert): In der Nord- und in der Südfassade wurden Fenster eingebaut oder vergrößert

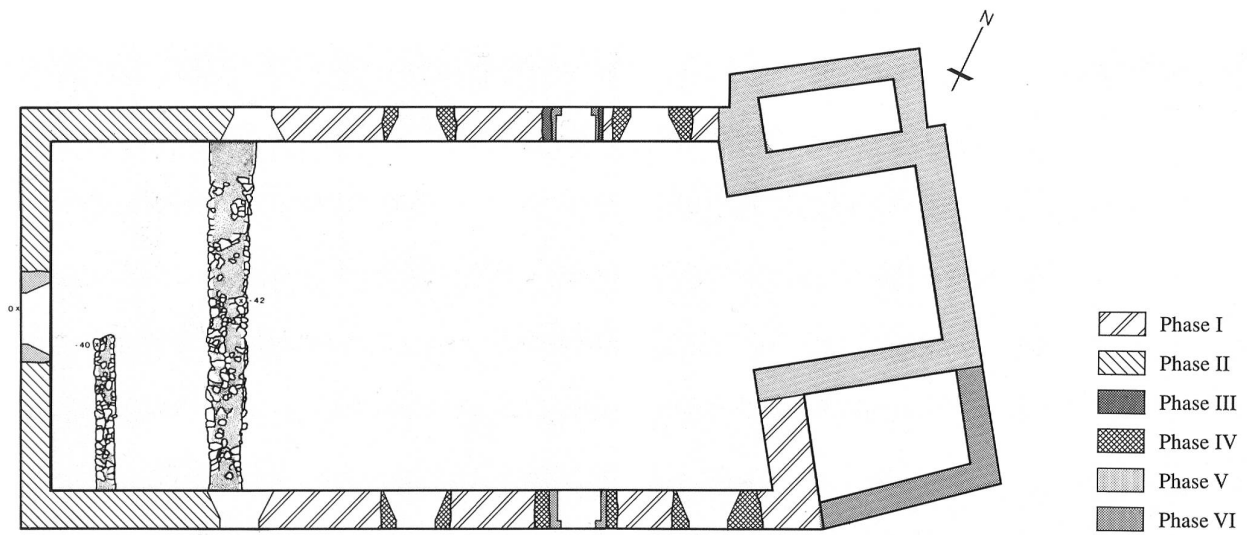


Abb. 177: Boltigen, Kirche. Grundriss mit Bauphasen. M. 1:200.

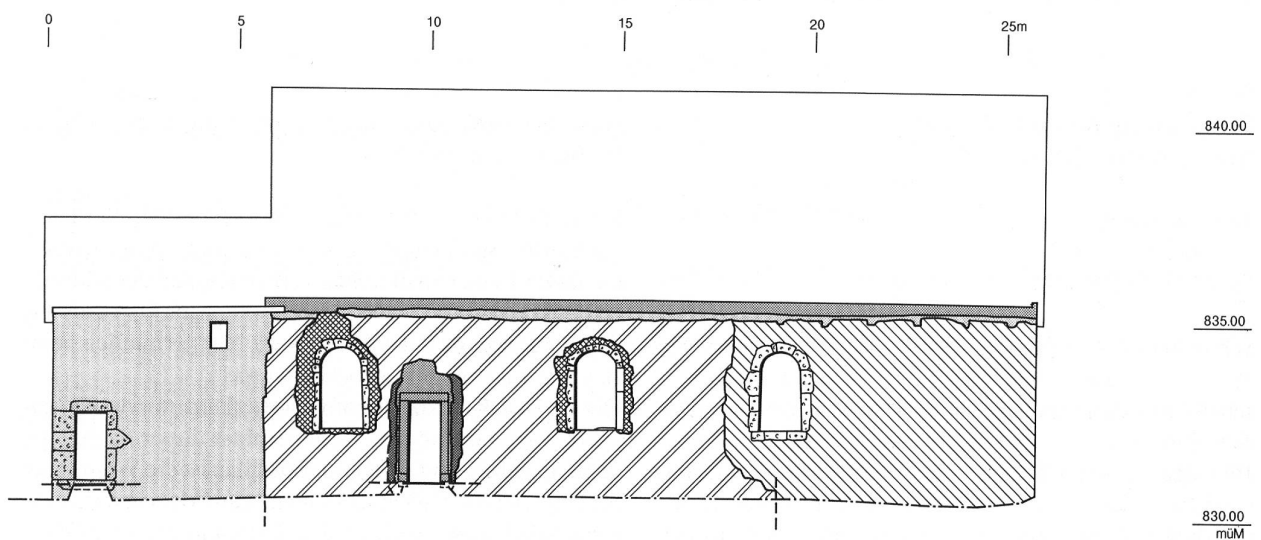


Abb. 178: Boltigen, Kirche. Nordfassade mit Bauphasen. M. 1:200. Legende s. Abb.177.

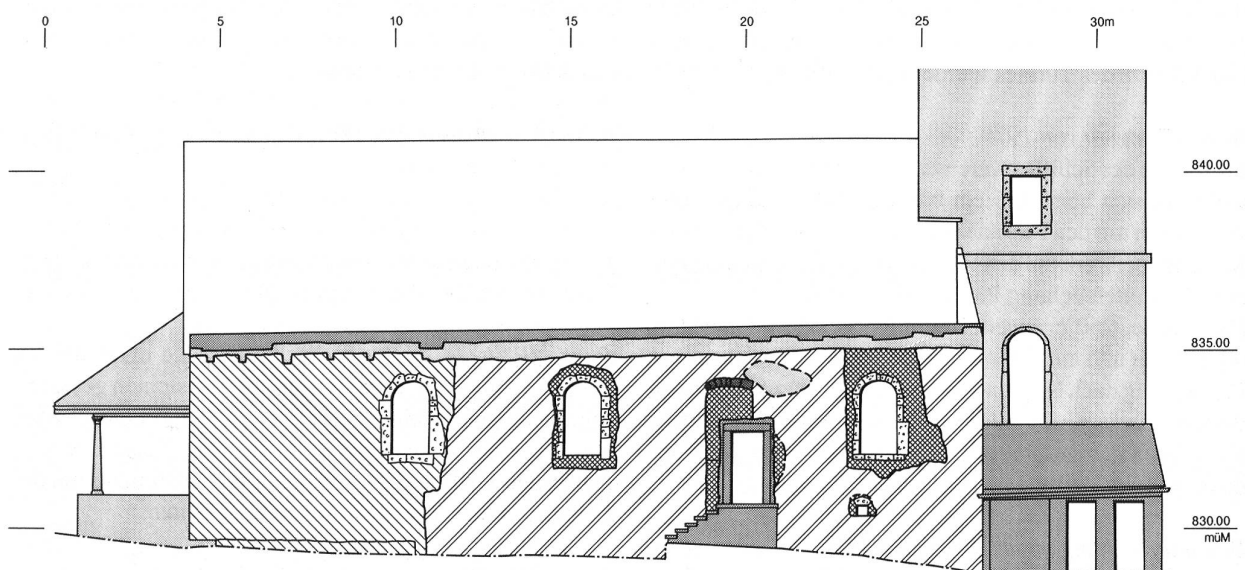


Abb. 179: Boltigen, Kirche. Südfassade mit Turm und Bauphasen. M. 1:200. Legende s. Abb. 177.

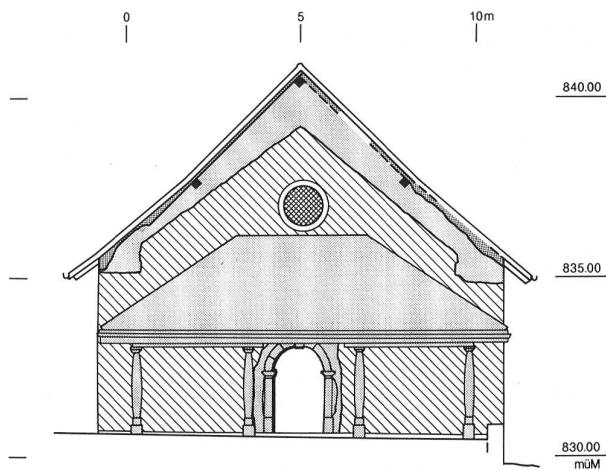


Abb. 180: Boltigen, Kirche. Westfassade mit Bauphasen. M. 1:200. Legende s. Abb. 177.

und dabei Fenstergewände aus Tuffsteinen eingesetzt. Der Okulus in der Westfassade und das Fenster oder die Türe in der Südfassade wurden zugemauert.

Phase V (1840–43): Nach dem Brand von 1840 wurden der Turmchor sowie der hölzerne Vorbau im Westen mit den vier toskanischen Holzsäulen gebaut und das Schiff aufgestockt. Die grosse Glocke im Turmhelm stammt aus dem Jahr 1842 und die zwei kleinen aus dem Jahr 1843.

Phase VI (1964–67): Erneuerung des Dachfusses und der Türen in der Nord- und Südfassade. An die Südfassade wurde vor den Turm eine Toilettenanlage gebaut, und der Turmhelm wurde in traditioneller Form umgebaut.

Innendokumentation 1979:
H. Grütter, F. Reber, A. Nydegger.

Bauuntersuchung 1990:
D. Gutscher, A. Ueltschi, D. Kissling, C. Bertschinger, E. Nielsen, R. Glatz.

Farbuntersuchungen an den Fenstern 1990:
B. Maurer, Dipl. Restaurator HGF.

Brienzwiler, Staatsstrasse Nr. 4 Rettungsgrabung 1991

Amt Interlaken
196.001.91
LK 1209; 650.560/178.060; 680 müM

Anlässlich der Strassenkorrektur war vorgesehen, das Gebäude Parz. 426 auf dessen Nordseite mit einer Arkade zu versehen. Vorgängig dieser Eingriffe unternahmen wir im Kellergeschoss des ansonsten intensiv «bewohnten»

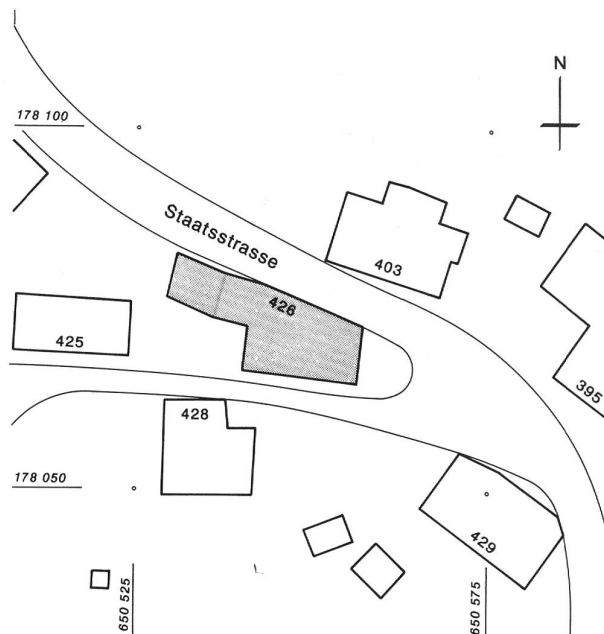


Abb. 181: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Situation M. 1:1000.

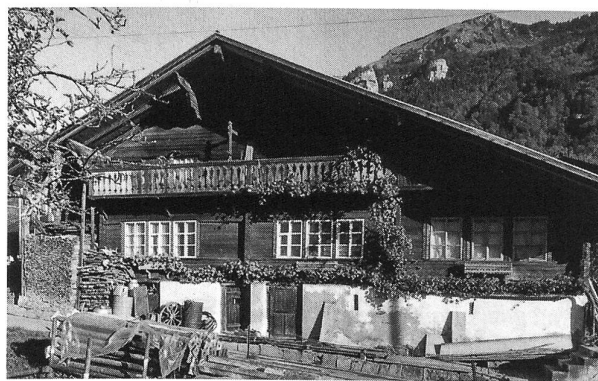


Abb. 182: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Südansicht.

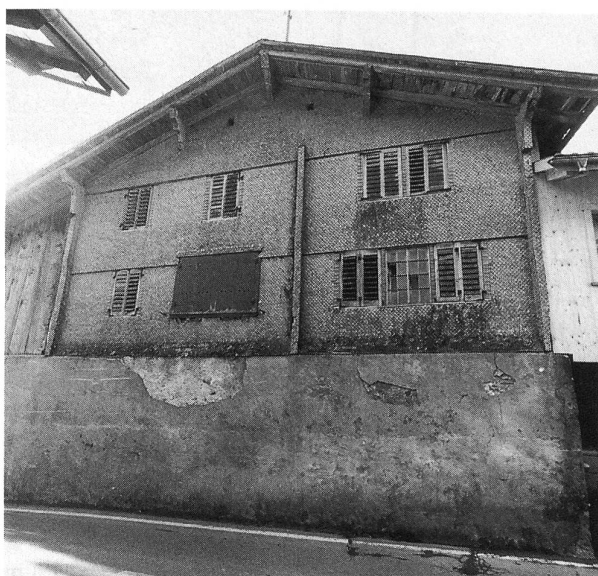


Abb. 183: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Nordansicht vor Baueingriff.

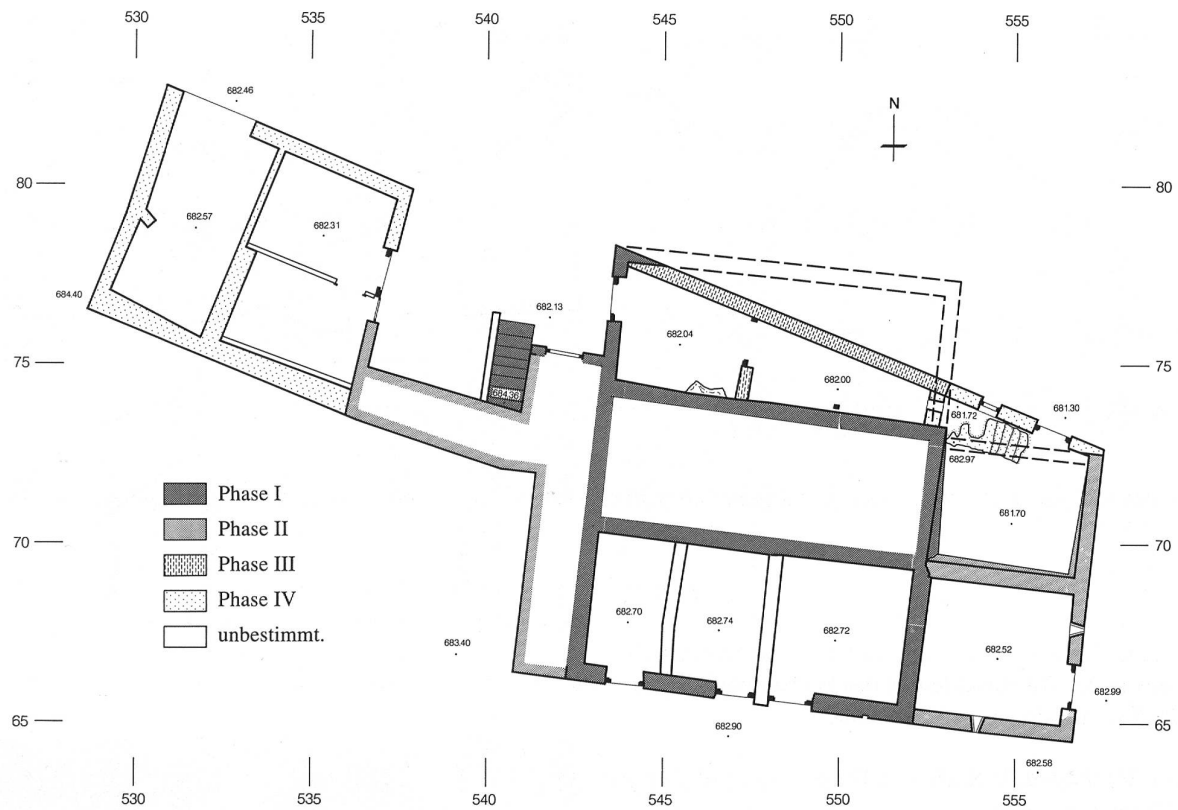


Abb. 184: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Grundriss mit Bauphasen. M. 1:200.

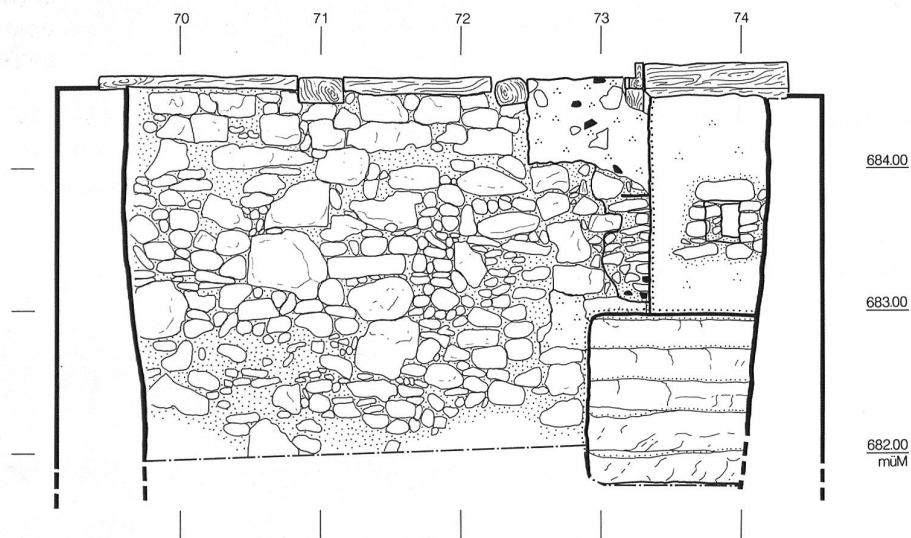


Abb. 185: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Steingerechte Darstellung der Westmauer im nordöstlichen Eckraum. M. 1:50.

Hauses eine kleine Grabung und Bauanalyse. Sie ergab folgende Bauperioden:

I Kernbau ist ein ursprünglich rund 10 m x 12 m messender Blockbau über einem dreiraumtiefen, ge-

mauerten Sockel- bzw. Kellergeschoss. Inschriftliche Datierung 1586.

II Wohl in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr der Bau eine Erweiterung nach Westen und Osten auf die heutigen Fluchten.

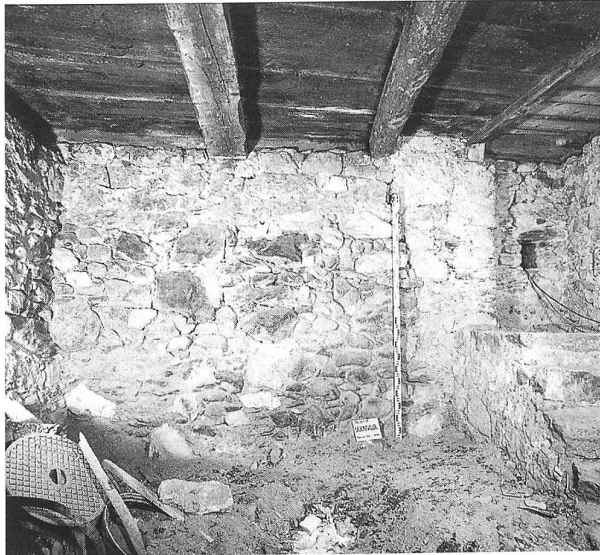


Abb. 186: Brienzwiler, Staatsstrasse 4. Detail Ostmauer des Kernbaus, vgl. Plan Abb. 185.

- III Der Erneuerung der Staatsstrasse im Jahre 1859 kam die Nordfront in den Weg. Eine neue Fassade verband nun die alte, versetzte Nordostecke mit der Nordwestecke in direktem, diagonalem Verlauf.
- IV Wohl noch dem 19. Jahrhundert zuzuweisen ist die Erweiterung des Hauses um den Westbau.

Untersuchung:
Ch. Jost, S. Rügsegger.

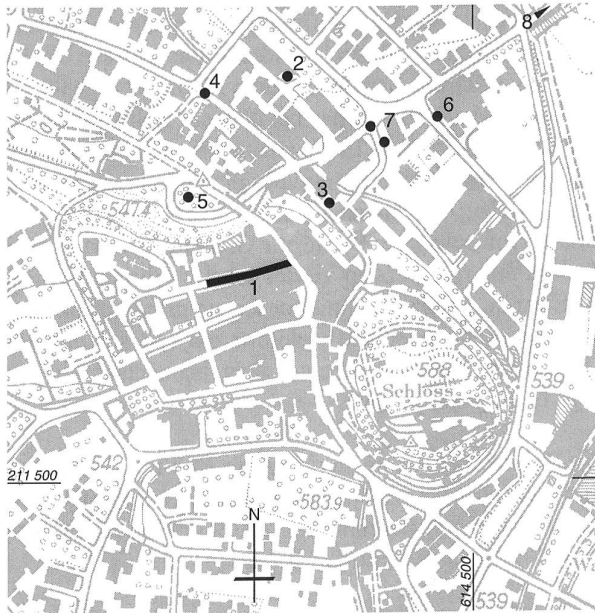


Abb. 187: Burgdorf, Altstadt mit Eintragung der 1990/91 dokumentierten Fundstellen. M. 1:7500. – 1 Kirchbühl, 2 Kornhaus Ostseite, 3 Kindergarten Kronenhalde, 4 Mühleitor, 5 Staldenkehr, 6 Wynigenstrasse/Sägegasse, 7 Wynigentor (Rösslikreuzung), 8 Siechenhaus.

Buchholterberg, Heimenschwand-Bätterich Rettungsgrabung und Bauuntersuchung 1991

Amt Thun
432.000.91
LK 1187; 620.605/186.200; 1013 müM

Siehe Aufsatz S. 213–234.

Burgdorf, Kirchbühl Werkleitungserneuerungen 1991

Amt Burgdorf
068.130.91
LK 1147; 614.230/211.710; 561 müM

Siehe Aufsatz S. 235–249.

Burgdorf, Kornhaus Ergänzungsgrabungen 1991

Amt Burgdorf
068.150.91
LK 1147; 614.280/211.950; 434 müM

Anlässlich der Fassadenrestaurierung konnten der äussere Bestand der Stadtmauer dokumentiert sowie weitere Elemente der Baugeschichte gewonnen werden. Während Leitungsverlegungen und der Parkplatzgestaltung im Westen des Kornhauses dokumentierten wir zudem ergänzende Befunde zur Innengrabung. Die Resultate sind bereits in die monographische Publikation eingeflossen.



Abb. 188: Burgdorf, Kornhaus. Übersicht nach Osten auf die Ergänzungsgrabungen im Bereich des heutigen Parkplatzes.

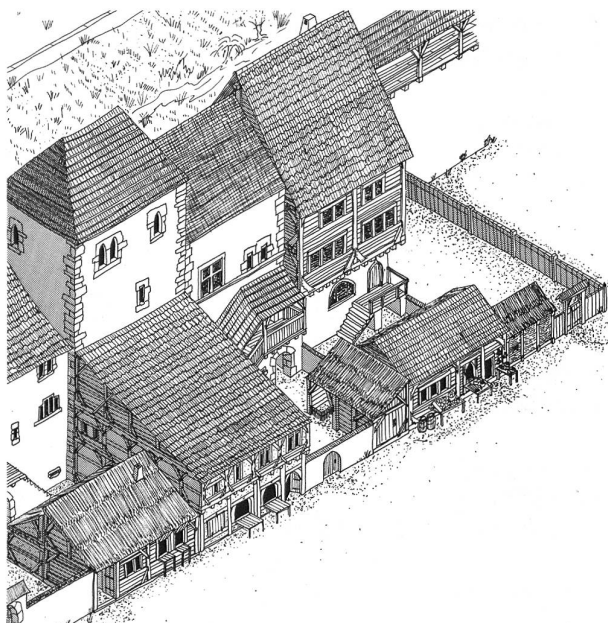


Abb. 189: Burgdorf, Kornhaus. Rekonstruktion der mittelalterlichen Baubefunde (Ausschnitt).

Dokumentation:

D. Gutscher mit D. Kissling, Ch. Rungger, R. Glatz, M. Baumgartner und M. Leibundgut.

Literatur:

A. Baeriswyl, D. Gutscher, Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Monographie in der Schriftenreihe des ADB, Bern 1995.

Burgdorf, Kronenhalde Kindergarten 1991

Amt Burgdorf

068.150.91

LK 1147; 614.350/211.850; 535 müM

Siehe Aufsatz S. 251–269.

Burgdorf, Mühlektor Vorwerk des Mühlektors 1991

Amt Burgdorf

068.150.91

LK 1147; 614.205/211.910; 434 müM

Die im Rahmen von Werkleitungssanierungen aufgedeckten archäologischen Befunde am Mühlektor sind schon verschiedentlich in die Auswertungen anderer Fundstellen der Burgdorfer Unterstadt einbezogen worden. Das Mühlektor lag an der Westseite der Unterstadt und gab die Ausfallstrasse Richtung Kirchberg und Solothurn frei. Aus den Bild- und Schriftquellen geht hervor, dass die

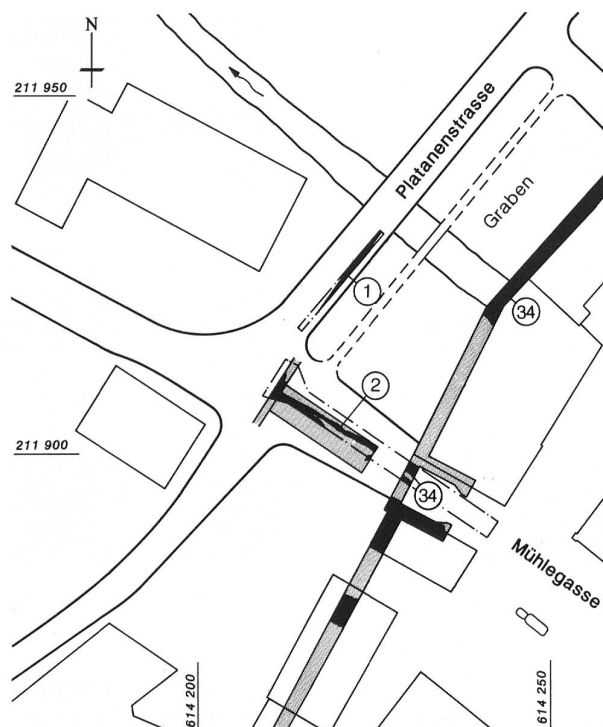


Abb. 190: Burgdorf, Mühlektor. Situationsplan. M. 1:1000. – 1 äussere Grabenmauer, 2 Stützmauer Fahrbahndamm, 34 Stadtmauer mit Tor.

Toranlage nach dem Stadtbrand von 1715 stark verändert und zwischen 1831 und 1842 ganz abgetragen worden war.

Anhaltspunkte über die Frühzeit der Toranlage geben uns sowohl schriftliche als auch archäologische Quellen: So weiss man aus den Schriftquellen, dass der Bau der Stadtmauer – und damit vermutlich auch des zugehörigen Mühlektors – zwischen 1287 und 1300 erfolgt sein muss. Diese Datierung wird durch dendrochronologische Untersuchungen aus der Bauzeit des dem Mühlektor gegenüberliegenden Mauerabschnittes bei dem ehemaligen «niederen Spital» bekräftigt. Es ist anzunehmen, dass auch die uns interessierende Westseite der planmässig angelegten Ummauerung der Unterstadt, nämlich die Stadtmauer, der Graben von etwa 20 m Breite, die Grabengegenmauer und das Mühlektor, im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts im Bau waren. Ob das Kammertor zur ursprünglichen Ausstattung gehört oder wie vielerorts ein erstes schlichtes Durchlasstor ersetzte, konnte nicht beobachtet werden (vgl. unten Wynigentor).

Die Befunde der Rettungsgrabung am Mühlektor bestätigen und erweitern das bis jetzt gewonnene Bild. Im folgenden sollen die neuen Erkenntnisse zu dieser Toranlage kurz zusammengefasst werden.

I Stadtmauer (34), Graben und Grabengegenmauer (1): Der gewachsene Boden (40), der hier aus einer sterilen Moränekiesschicht besteht, wurde auf einer Breite von mindestens 20 m etwa bis auf Kote 531 müM zu einem



Abb. 192: Burgdorf, Mühleitor. Die Stadtmauer nach Norden, rechts die Quader der ehem. gegen den Graben sichtbaren Aussenseite.



Abb. 193: Burgdorf, Mühleitor. Fundament des steinernen Fahrdammes nach Westen.

Stadtgraben abgetragen. Dieser Graben wird auf der Ostseite von der Stadtmauer (34) und auf der Westseite von der Grabengegenmauer (1) begrenzt. Die zweischalige Mauer (34) war teilweise noch 3 m hoch (zwischen 531–534 müM) erhalten. Ihre Innenseite hatte als Mauerschale zugehauene Sandsteine, die äussere, westseitige Schale hingegen war zu einem grossen Teil aus Tuffquadern gefügt. Die Grabengegenmauer (1) war noch über 4 m hoch erhalten (530–534 müM). Auch sie war zweischalig, beidseitig mit Sandsteinquadern aufgeführt. Bei beiden Mauern konnten die UK nicht ermittelt werden. Beide Mauern wurden in späterer Zeit teilweise abgebrochen. Die Aussenniveaus konnten in beiden Fällen nicht beobachtet werden.

II Holzbrücke (28), frühestens 1374d (dendrochronologisch):

Etwa 170 cm westlich der Stadtmauer (34) wurde parallel dazu ein Eichenbalken (28) in die gewachsene Kiesschicht (40) horizontal eingelegt. Darüber war die praktisch sterile Schicht (45) beobachtet worden. Der Balken (28) konnte dendrochronologisch um 1374 datiert werden. Er gehörte vermutlich zu einer Brückenkonstruktion. Die Brücke mit den liegenden Balken und eingetüteten Ständern ist in ihrer Konstruktion derjenigen am ehemaligen Wynigenton sehr ähnlich. Diese, in Teilen 1983 freigelegt, konnte jedoch dendrochronologisch nicht datiert werden.

III Erneuerung Holzbrücke, nach 1374d, Holz von 1345 wiederverwendet (29):

Unbestimmte Zeit nach 1374 wurde die Brücke repariert bzw. erneuert. Dazu kam wiederum ein parallel zur Stadtmauer (34) liegender Balken (29) zum Vorschein. Dieser Balken wurde dendrochronologisch um 1345 datiert. Auf-

grund seiner Lage, die relativchronologisch über demjenigen von 1374 (28) liegt, kann man den Schluss ziehen, dass die Brücke nach 1374 mit einem wiederverwendeten Balken (29) erneuert wurde. Zudem ist anzunehmen, dass dieser Balken (29) auch in Erstverwendung zu einer Brücke gehört hatte. Demnach würde unser Balken (29) von 1374 ebenfalls als Reparaturphase zu einer älteren, verschwundenen Holzbrücke von 1345 zu interpretieren sein. Unmittelbar westlich des Balkens (29) ist ein Fundamentrest (30) derselben Ausrichtung zu erwähnen: Es handelt sich um 3–4 Lagen einer Kieselsteinmauer, die zweischalig aufgeführt worden war. Auch dieses Fundament könnte die Basis für einen Brückenpfeiler gebildet haben. Der Balken (29) und das Fundament (30) liegen in einer 90 cm starken, schwarzen Schwemmschicht, die bis in die frühe Neuzeit offen lag.

IV Brückenfundament I, frühestens 2. Hälfte 15. Jahrhundert (35):

An die Grabengegenmauer (1) anschliessend wurde frühestens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine steinerne Fahrbahn von 15,8 m Länge und etwa 3–4 m Breite Richtung Stadtmauer (34) erstellt. Die Fahrbahn verringerte die Stadtgrabenbreite somit um $\frac{3}{4}$ und liess in den restlichen 5 m Raum für eine hölzerne Brückenkonstruktion. Zu einer solchen Konstruktion könnten theoretisch der wiederverwendete Balken (29), aber auch der Fundamentrest (30) gehört haben. Vom Brückenfundament (35) war noch die eine aus grossen Sandsteinquadern gefügte Mauerschale vorhanden. Die grossen Mörtelfugen waren mit Flusskieseln gefüllt. Ein Fragment einer spätgotischen Eckkachel (Fn. 39024, Abb. 196: 6), das in einer dieser Fugen vermauert war, gibt uns den Terminus post quem für den Bau dieser Mauer (35) an.

V Schwemmschichten:

Relativchronologisch an das Brückenfundament (35) und an die Stadtmauer (34) anschliessend folgen die Schwemmschichten (32 und 33), die den Stadtgraben bis auf die Kote 532.50 müM auffüllen. Die untere Schicht (33), die als schwarze Kulturschicht mit vielen Kleinfunden bezeichnet wird, hat sich, wie oben erwähnt, allmählich um die bestehenden Konstruktionen (Balken 29 und Fundament 30) herum abgelagert. Die darüberliegende Schicht (32) wird als schwarze Auffüllschicht beschrieben, die viele Funde enthielt. Sie zieht im Profil auffällig an die Stadtmauer (34) an. Obwohl diese zwei Schichten (32 und 33) klar zu trennen sind, existieren mehrere Passscherben (Abb. 196: 3; 2.4), so dass sie als Einheit angesehen werden müssen. Zur zeitlichen Eingrenzung ist zu sagen, dass die jüngsten Funde in die frühe Neuzeit datiert werden können (Fnr. 39005–39007).

Das Spektrum der Funde dieser Schichten lässt sich folgendermassen umreissen: Es handelt sich um oxydierend gebrannte, teilweise innen glasierte Gebrauchskeramik (Abb. 195: 4, 6, 7 und 9), um reliefierte Ofenkeramik (Abb. 196: 1, 3, 4 und 5) sowie um zwei Hohlglasfragmente (Abb. 195: 18, 19). Die Stücke können zwischen der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und dem 16. Jahrhundert datiert werden. Zusätzlich ist auf zwei nicht gezeichnete Fragmente eines oxydierend gebrannten Backsteins hinzuweisen, der aufgrund seiner Masse und Scherbenmerkmale als sog. St.-Urban-Backstein bezeichnet werden kann (Fnr. 39007/62, 63).

Zur Interpretation der Schwemmschichten ist zu betonen, dass es sich um Ablagerungen handelt, die wohl längere Zeit sumpfig und offen im Stadtgraben dalagen und den Raum zwischen der Stadtmauer (34) und dem Brückenfundament I (35) langsam auffüllten. Die Tatsache, dass die obere Schicht (32) als «schwarze Verfüllung» bezeichnet wurde, könnte auf eine teilweise Auffüllung dieses Grabenabschnittes nach einem Brand hinweisen. Auch ein Teil der Funde dieser Schichten zeigt Spuren sekundärer Brandeinwirkung. Es ist zudem nicht sehr wahrscheinlich, dass diese Ablagerungen nach dem Brand von 1715 hineingelangten, da man so im Fundspektrum zumindest auch Funde des 17. Jahrhunderts erwarten müsste. Diese Auffüllung müsste daher schon vorher, nämlich im frühen 16. Jahrhundert entstanden sein und könnte mit dem auf dem Kornhausareal bezeugten, massiven Brand übereinstimmen, wie der sog. Emmenplan von Samuel Aeschlimann um 1773/74 nahelegt.

VI Ersatz des Brückenfundamentes (35):

Als nächstjüngere Baumassnahme ist der Ersatz des Brückenfundamentes I (35) mit der Brücke bzw. Fahrbahn II (2) zu sehen: Zwischen die Stadtmauer (34) und die Grabengegenmauer (1) sowie halb auf dem Brückenfundament I (35) wurde das Brückenfundament II (2) aufgeführt. Davon waren grosse Teile der nördlichen Mauer- schale, die aus grossen Sandsteinquadern (40 x 100 cm)



Abb. 194: Burgdorf, Mühle- tor. Balken der ältesten Grabenbrücke nach Westen.

gefügt war, erhalten. Die Mauerstärke war bis 220 cm erhalten, jedoch ohne südliche Mauer- schale. Zieht man zur Interpretation dieses Befundes den sog. Emmenplan von 1773/74 heran, so kann man davon ausgehen, dass dieses jüngere Brückenfundament nicht zwingend zweischalig aufgemauert worden sein muss, weil der Bereich südlich der Brücke ab dieser Zeit zum «unteren Mühlegarten» aufgefüllt worden war. Die «Brücke» könnte man also auch als einseitige Grabenabschlussmauer mit Fahr- bahn ansehen. Für diese Interpretation sprechen auch die oberen Verfüllschichten des Stadtgrabens im Profil Richtung Süden: Die Schichten D–H ziehen an die Stadtmauer (34) an und werden erst vom Abbruchhorizont überlagert. Diese Schichten können als Auffüllung in relativ kurzer Zeit hineingekommen sein.

VII Letzte Baumassnahmen und Abbruch:

Die letzten grossen Baumassnahmen betreffen den Abbruch der ganzen Toranlage, der laut den Schriftquellen zwischen 1831 und 1842 erfolgt sein muss. Später erfolgten verschiedene Bodeneingriffe (meist Leitungsbau). Aus diesen Verfüllungen stammen auch zahlreiche, umgelagerte Funde (Fnr. 39004, 38657, 38662, 38663 und 38671).

Funde

Das Fundspektrum umfasst Keramik des 14. bis 19. Jahrhunderts, Ofenkeramik des 13. bis 15. Jahrhunderts sowie Hohlglas des 16. Jahrhunderts. Zudem sind nicht gezeichnete Funde wie Backsteinfragmente (wohl Produktion St. Urban), diverse Flach- und Hohlziegel (ca. 10 Stück), Brandschutt (Stein, Backstein, Lehm, Fnr. 39006, 39007) und diverse Knochen von Haustieren zu erwähnen. Als besondere Fundgruppe ist eine Anzahl von 110 hand-

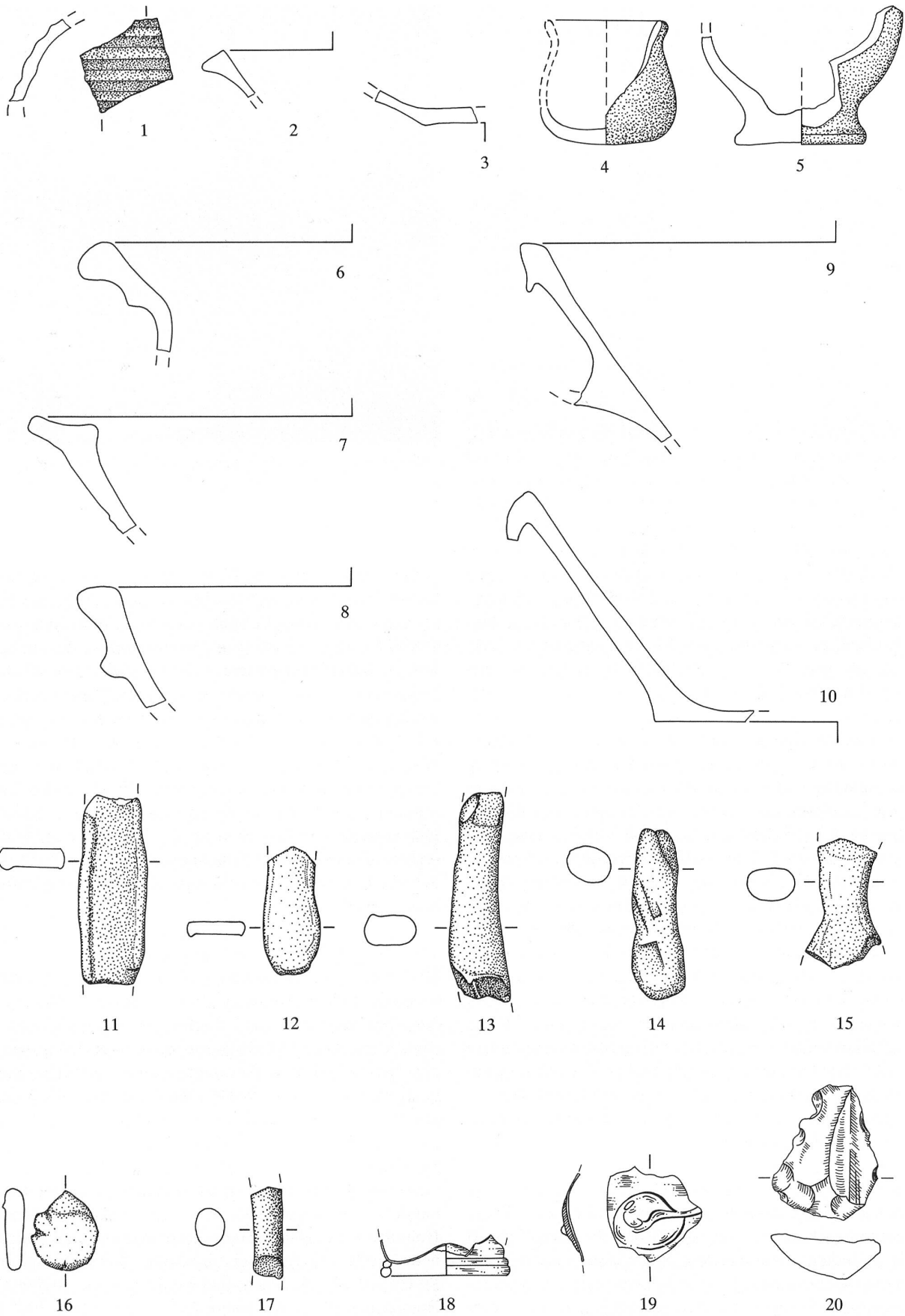


Abb. 195: Legende S. 150.

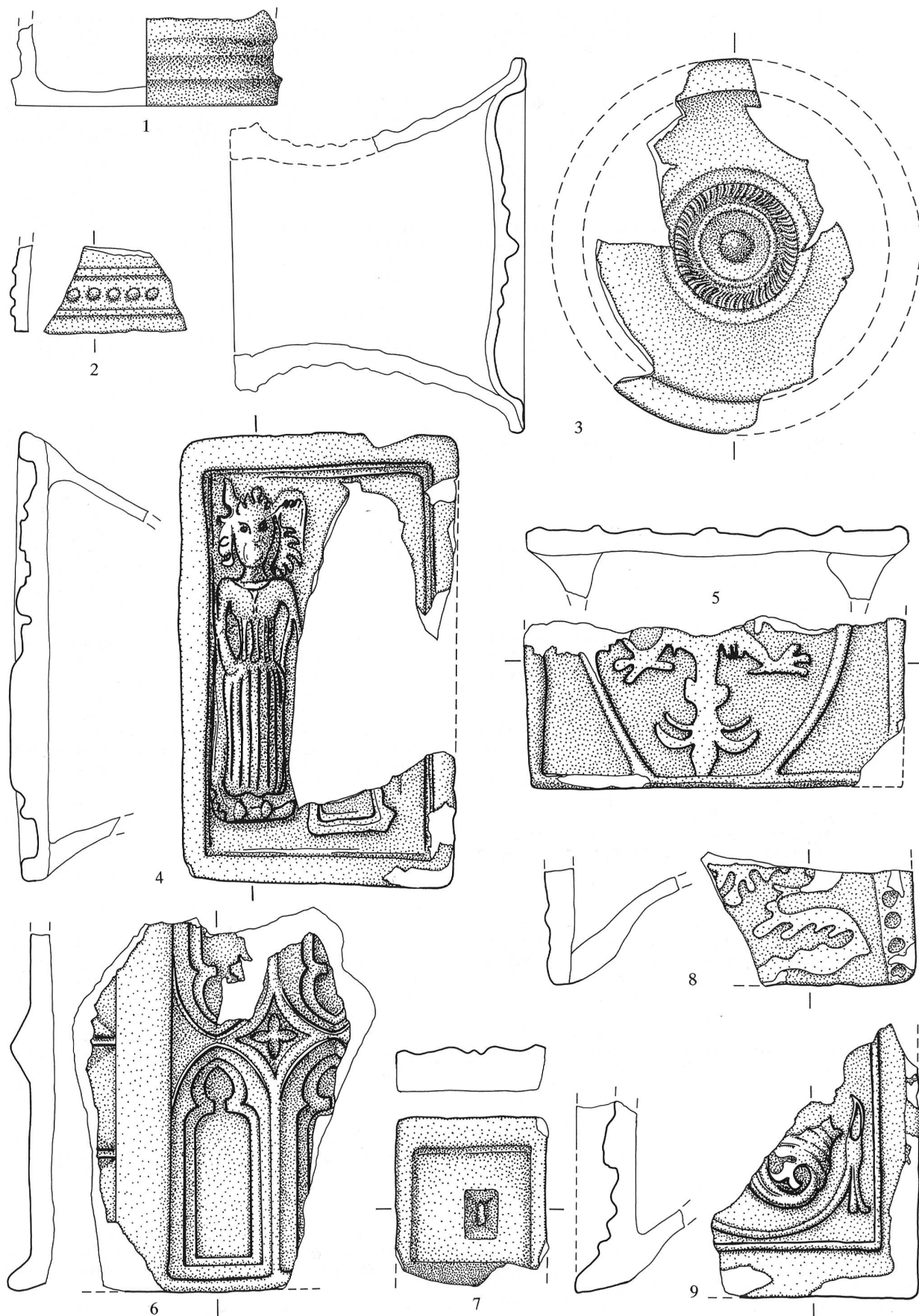


Abb. 196: Legende S. 150.

Abb. 195: Burgdorf, Mühleter. Keramik, Glas. M. 1:2. ER.

- 1 WS eines breitschultrigen Topfes mit breiten Drehrillen an der Aussenseite. Reduzierend grau und klingend hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Unglasiert. – Fnr. 38671/27. – Sreufund. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- 2 RS eines Talglichts mit aussen verstärktem, schräg abgestrichenem Rand. Ware wie 1, jedoch weniger hart gebrannt. – Fnr. 38671/28. – Sreufund. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- 3 BS eines Talglichts. Oxydierend braungrau und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 39004/3. – Phase: 7, Schicht: 31. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 4 Bauchiges Schröpfköpfchen mit ausbiegendem, leicht verstärktem Lippenrand und Kugelboden. Aussenseite glatt poliert. Oxydierend gelbbraun und mittelhart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Unglasiert. – Fnr. 39007/1, 2. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39007/3–6.
- 5 BS eines Bechers mit eingeschnürtem, flachem Standboden. Die Aussenseite ist glatt verstrichen, und der Boden zeigt schlaufenförmige Abschnidespuren. Oxydierend orange und hart gebrannte Ware mit mittelgrosser Magerung. Unglasiert. – Fnr. 39004/1, 2. – Phase: 7, Schicht: 31. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 6 RS eines grossen Topfes mit trichterförmig ausbiegendem, verstärktem und aussen gekehltem Lippenrand. Ware wie 5. Innen ohne Engobe honigbraun glasiert, Aussen russgeschwärzt. – Fnr. 39007/15. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 7 RS einer weiten Schüssel mit aussen verstärktem und oben gekehltem Rand. Eingekerbt Zierrillen an der glattgestrichenen Aussenseite. Ware wie 4. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 39006/5. – Phase: 5, Schicht: 33. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 8 Wie 7, jedoch mit aussen gekehltem, oben gerade abgestrichenem Rand. Ware wie 4. Unglasiert. – Fnr. 39004/10. – Phase: 7, Schicht: 31. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 9 RS einer weiten Henkelschüssel, mit aussen verstärktem, karniesförmig abgestrichenem Rand. Ansatz eines breiten, randständigen Bandhakens. Ware wie 4. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 39007/7. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 10 Fragment einer weiten Schüssel mit umgeschlagenem, nicht anliegendem Kragenrand und abgesetztem, flachem Standboden. Ware wie 5. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 38671/13. – Sreufund. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 11–Auswahl unglasierter, handgeformter Wülste, Stege und Kugeln.
- 17 Oxydierend weisslich–gelb, relativ weich gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. – Fnr. 38657/11, 13, 14; 38663/48, 61, 89, 111. – Phase: 7, Oberste Auffüllschichten und Streufunde. – Zeitstellung: ? – Weitere Fragmente dieser Art: Ca. 100 Frag., Fnr. 38657 und 39663.
- 18 Fuss eines Bechers mit zweifach umgelegtem Fussring und leicht hochgestochenem Boden. Gelblichgrünes Glas, leicht irisiert. – Fnr. 39007/74. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 19 Wandungsfragment eines Krautstrunkes oder Nuppenbechers mit aufgesetzter und verschmolzener Nuppe. Blaues Glas. Evtl. zugehöriger Glasrohling vgl. Nr. 20. – Fnr. 39007/78. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 20 Abgespaltetes Stück eines Rohglasblockes. Evtl. Rohling zur Produktion von Nr. 19. Opakes dunkelblau bis weiss marmoriertes Glas, an den Rändern gelbgrün durchschimmernd. – Fnr. 39006/159. – Phase: 5, Schicht: 33. – Zeitstellung: ?.

Abb. 196: Burgdorf, Mühleter. Ofenkeramik. M. 1:2. ER.

- 1 BS einer Becherkachel mit leicht abgesetztem, flachem Standboden. Schlaufenförmige Abschnidespuren. Oxydierend orange-gelb und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Unglasiert. – Fnr. 39007/47. – Phase: 5, Schicht: 32. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

- 2 Randfragment einer flachen Blattkachel mit modelgepresstem, doppeltem Stabrahmen und Bollenfries. Ware wie 1, jedoch mit reduzierend gebrannten Stellen. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 39025/1. – Phase: 6, Schicht: D. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
- 3 Tellerkachel mit gedrehtem Blatt sowie eingedrehtem, nachgeschrittenem Motiv. Der Boden des gedrehten Tellers zeigt schlaufenförmige Abschnidespuren und ist leicht eingewölbt. Das aus einem zentralen Knopf und konzentrischen Ringen bestehende Motiv ist von ausgezeichneter Reliefqualität. Die radialen Kerben wurden auf der langsam laufenden Scheibe eingeritzt. Der Kachelrumpf hat markante Drehrillen und einen nachträglich aufgeschnittenen Becherboden. Ware wie 1. Starke Russpuren an der Innenseite. Ohne Engobe olivgrün glasiert. – Fnr. 39006/19–21; 39007/23–26, 28–32. – Phase: 5, Schichten: 32 und 33. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
- 4 Flache Blattkachel mit abgetrepptem Leistenrand und modelgepresstem Reliefmotiv. Ursprünglich zwei nebeneinanderstehende Figuren. Die Dame links trägt ein tief ausgeschnittenes, enganliegendes Kleid und einen Haarschleier. Undeutliche Reliefqualität, am Gesicht verstrichen. Gedrehter Tubus. Ware wie 1. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 39006/25, 27, 28; 39007/34–36, 39. – Phase: 5, Schichten: 32 und 33. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
- 5 Flache Blattkachel mit einfachem Leistenrand und modelgepresstem Reliefmotiv. Unterer Teil eines Adlers in spitz zulaufendem Wappen. Relativ flaches Relief ohne Binnenzeichnung. Gedrehter Tubus. Ware wie 1. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 39006/30. – Phase: 5, Schicht: 33. – Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
- 6 Fragment einer Blatt- oder Eckkachel mit zwei modelgepressten Reliefmotiven. Rechts sind innerhalb eines einfachen Leistenrahmens vier axialsymmetrisch angeordnete Blendfenster und ein zentraler Vierpass dargestellt. Links ist der Ansatz zu einer vertieften Eckbossierung zu sehen. Kachelrumpf nicht erhalten. Ware wie 1, jedoch orangerot gebrannt. Ohne Engobe grün und honigbraun glasiert. Glasurfehler: Auf dem Kachelblatt schräg ineinanderlaufende Farben. Aufgrund sekundärer Vermauerung diverse Mörtelreste an Kachelblatt und Bruchkanten. – Fnr. 39024/1, 2. – Phase: 4, Aus Brückenfundament I (35). – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Lit.: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Vergleichbar Kat. 302 und 259.
- 7 Fragment einer Kranzkachel mit zinnenförmig zugschnittenem, modelgepresstem Kachelblatt. Das Motiv zeigt eine abstrahierte Schiessscharte in der leicht vorkragenden Zinne (vgl. Burgdorf, NK, Abb. 6.8). Rückseite glatt abgestrichen. Ware wie 6. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. Glasurtropfen an der Rückseite. – Fnr. 38671/23. – Streufund. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- 8 Fragment einer flachen Blattkachel ohne Rahmen. Modelgepresstes Rapportmotiv mit sich überschneidenden Kielbogen und eingezeichnetem Blattwerk. Scherenschnittartig flaches Relief. Hinten Ansatz eines gedrehten Tubus. Ware wie 6. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 39004/20. – Phase: 7, Schicht: 31. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Lit.: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Vergleichbar Kat. 330.
- 9 Fragment einer Blattkachel mit gekehltem Leistenrand und umlaufendem Stab. Vom modelgepressten Reliefmotiv sind nur ein eingerohtes Blatt und ein Stielende zu sehen. Hinten Ansatz eines gedrehten Tubus. Ware wie 6. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 39023/1. – Phase: 6, Schicht: H. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Lit.: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Vergleichbar Kat. 237.

Die publizierten Funde wurden aus der gesamten Fundmenge typologisch ausgewählt und soweit möglich nach Materialgruppen, nach Funktion und ungefähr chronologisch dargelegt. – Folgende Funde werden im Katalog weder erwähnt noch publiziert: Zwei Fragmente eines Backsteins (wohl aus Herstellung St. Urban, Fnr. 39007/62, 63.). Ca. 10 Fragmente von Flach- oder Hohlziegeln, Brandschutt (Steine, Backstein, Lehm, Fnr. 38671, 39006, 39007) und diverse Tierknochen von Haustieren (Kuh, Schwein, Ziege).

geformten, oxydierend gelb gebrannten Scherbenwülsten, -stegen und -kugeln zu sehen (Abb. 195: 11–20). Ihre Funktion ist unklar. Es wäre einerseits denkbar, sie als Töpferei- oder Brennofenzubehör zu sehen. Andererseits dürften sie auch Abfallprodukte einer Töpferei gewesen sein. Als weitere Besonderheit ist auf die Fragmente von blauem Rohglas hinzuweisen (Abb. 195: 20). Es könnte sich also um Zeugen der Hohlglasherstellung in der Nähe von Burgdorf handeln.

Dokumentation:

M. Leibundgut und R. Glatz mit M. Baumgartner, D. Kissling, E. Nielsen und F. Rasder.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:

AKBE 3A, S. 196ff. und 199ff.

Kdm BE Land I, S. 54.

Armand Baeriswyl, Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt, Bern 1995, S. 15ff. und S. 23ff.

Daniel Gutscher, Fragen zur zähringischen Gründungsstadt. Der Modellfall Burgdorf, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Eine Festschrift für Günter P. Fehring, Rostock 1993, S. 137–142.

Daniel Gutscher, Typologische Fragen zur Stadtgenese im 13. Jahrhundert zwischen Hochrhein und Alpen: Burgdorf – Unterseen – Laufen. In: Urbanism in Medieval Europe – Papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference – Volume I, S. 259–270.

Burgdorf, Platanenstrasse Äussere Grabenmauer 1991

Amt Burgdorf

068.150.91

LK 1147; 614.205/211.910; 434 müM

Im Anschluss an Arbeiten an der Kanalisation Lyssachstrasse–Mühletor konnte in der Platanenstrasse die äussere Grabenmauer festgestellt werden. Vgl. oben Mühletor (Abb. 190).

Dokumentation:

R. Glatz.

Burgdorf, Rösslikreuzung Wynigentor 1991

Amt Burgdorf

068.150.91

LK 1147; 614.450/211.880; 535 müM

Im Zuge von Werkleitungserneuerungen an der Rösslikreuzung wurden im Juni 1991 verschiedene Mauerzüge des mittelalterlichen Wynigentores freigelegt. Sie ergän-

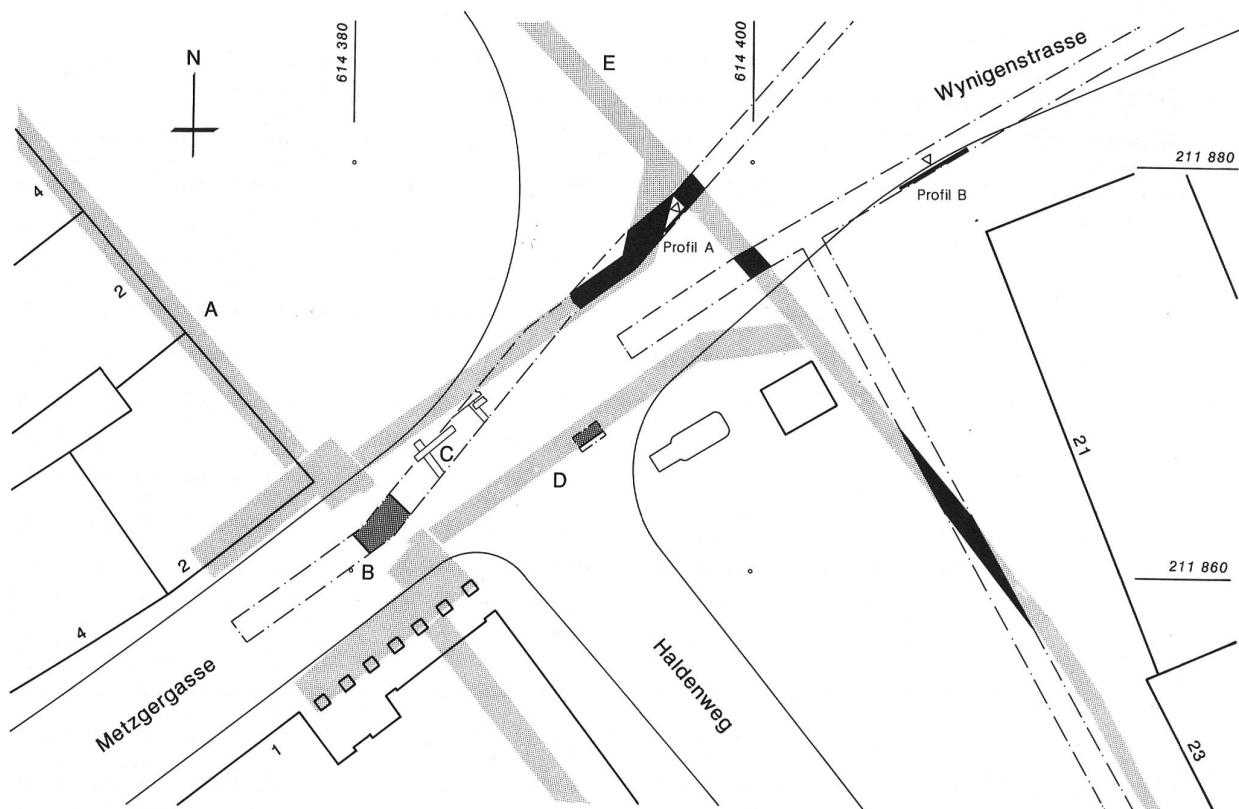


Abb. 197: Burgdorf, Rösslikreuzung. Befunde der Grabungen von 1983 und 1991. M 1:350. – A Stadtmauer, B Wynigentor, C Grabenbrücke, D Fahrdammstützmauern, E äussere Grabenstützmauer.

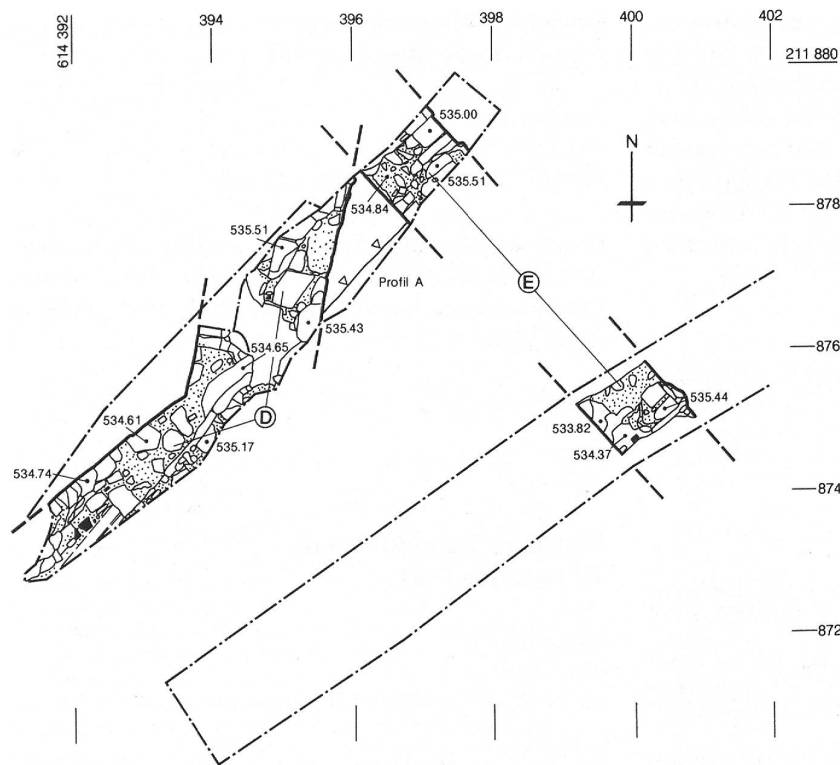


Abb. 198: Burgdorf, Rösslikreuzung. Befunde des Fahrweges (D) und der äusseren Grabenmauer (E).

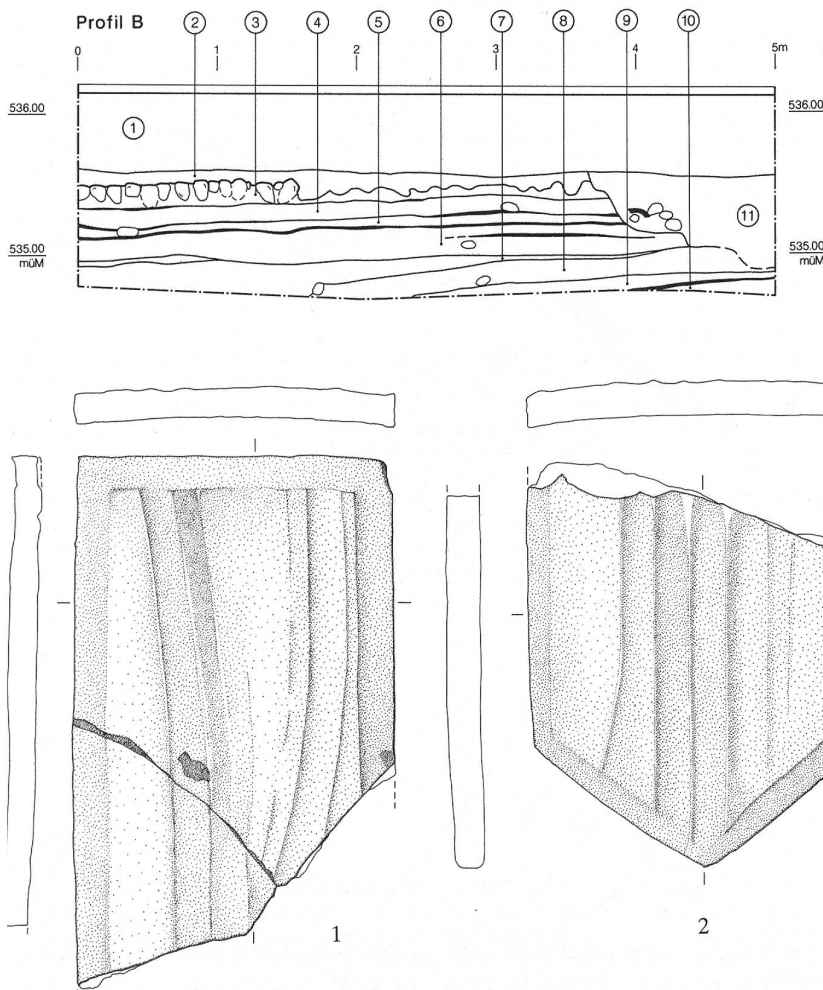


Abb. 199: Burgdorf, Rösslikreuzung. Profil im Fahrdammbereich mit mindestens fünf Fahrhorizonten. M 1:50. Profil A: E äussere Grabenmauer, 1 lockere humushaltige Auffüllung, 2 graubrauner Sand mit Kiesel und Ziegelsplittern, 3 Kieselplästerung mit Verlegesand, 4 Kies-Lehm-Packung, Oberfläche befahren, 5 Kiesschicht, Oberfläche befahren, 6 Kies-Lehm-Packung, Oberfläche befahren, Rosteinschlüsse, 7 lehmige Kiesplanie, 8 Schotterung, 9 feines Kiesband, 10 lehmige Kiesschicht, Oberfläche befahren, 11 neuzeitliche Störung.

Abb. 200: Burgdorf, Rösslikreuzung. Baukeramik. M. 1:4. ER.

- 1 Fragment eines Flachziegels mit schrägen Fingerstrichen und markantem Kopf- und Randstrich. Rückseite gesandet. Nase abgebrochen. Oxydierend orange-rote, hart gebrannte Ware mit grober Magerung. Unglasiert. – Fnr. 39008/20, 21. – 2. Graben, Schicht: (4). – Zeitstellung: frühneuzeitlich. Lit: Jürg Goll, Kleine Ziegelfeldgeschichte, Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban, Jahresbericht Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, 1984, S. 64 und 65.
- 2 Wie 1, zusätzlich mit flachem Spitzschnitt. – Fnr. 39008/24. – 2. Graben, Schicht: (4). – Zeitstellung: frühneuzeitlich.

Folgende Funde werden im Katalog weder erwähnt noch publiziert: Insgesamt 18 Fragmente Gebrauchs-keramik (RS 4, BS 6, WS 8), die zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert datiert werden können. Da-runter mehrere Schröpfgefässfragmente. Zudem 12 unbestimmbare, kleine Ofenkeramikfragmente. 16 Fragmente Baukeramik, davon 1 Backstein-, 3 Bodenplatten-, 3 Hohlziegel- und 9 Flachziegelstücke. Im weiteren 1 Flachglasfragment.

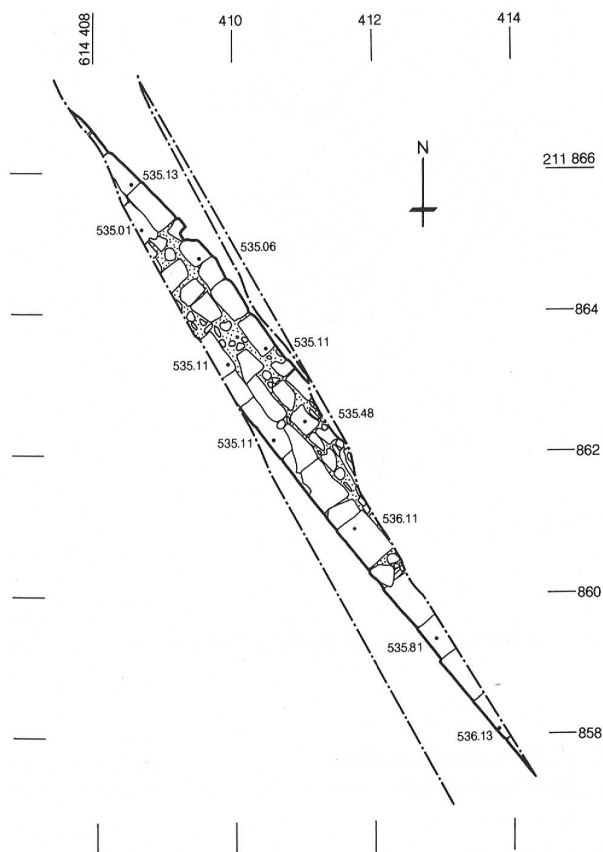


Abb. 201: Burgdorf, Rösslikreuzung. Äussere Grabenstützmauer (E). Befunde M. 1:100.

zen unsere bisher auf Aufschlüssen von 1983 beruhenden Kenntnisse zu einem Bild der gesamten Anlage. Diese bestand aus Stadtmauer (Abb. 197: A), Kammertor (B), älterer hölzerner Grabenbrücke (C), dendrodatiert um 1345 mit Reparatur um 1375 oder kurz danach, jüngeren Flankenmauern des Fahrdammes (D), die nach Nordosten austrichtern sowie der äusseren Grabenstützmauer (E).

Vom Kammertor (B) konnte die Abbruchkrone des grabenseitigen, 2,7 m breiten Fundamentes in einem kurzen Abschnitt freigelegt werden. Da die Anschlüsse an die Stadtmauer nicht beobachtet werden konnten, muss offen bleiben, ob es zum ursprünglichen Bestand gehört oder ob wie andernorts zunächst ein schlichtes Durchlasstor bestand. Die Mauer besteht aus Kieselkern mit Tuffschale; das Aufgehende beschrieb Schweizer als bossiertes Sandsteinquaderwerk. Die wohl frühneuzeitlichen Brückenmauern (D) stossen an die äussere Grabenmauer; ihr Anschluss ans Kammertor konnte nicht beobachtet werden. Ihr Mischmauerwerk von rund 80 cm Stärke ist sehr unregelmässig, ohne Kern aufgeführt und enthält viele Ziegel. Sie bilden einen Fahrdamm von 4,2 m Breite, der sich im Bereich der äusseren Grabenmauer, das heisst für die Kurve zur heutigen Gotthelfstrasse, auf eine Breite von 8,75 m ausweitet. Die äussere Grabenstützmauer (E) ver-



Abb. 202: Burgdorf, Rösslikreuzung. Äussere Grabenstützmauer (E). Ansicht nach Norden.

läuft rund 22 m vor der Stadtmauer. Sie stellt ein zumindest im beobachtbaren oberen Teil zweischaliges Mauerwerk von 1,35 m Stärke dar und ist aus groben Sand- und Tuffsteinquadern mit Kieseln und Sandsteinkleinschlag im Kern gefügt. Die Lagerhöhen schwanken zwischen 40 und 30 cm; im Maximum konnten sieben Lagen beobachtet werden; die Sohle konnte nicht erreicht werden. Vereinzelt auftretende Quader mit Schichthöhenzeichen beweisen die Verwendung älteren Baumaterials für die Konstruktion.

Dokumentation:

R. Glatz mit M. Leibundgut, D. Kissling, C. Ott.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht v. 14.11.1991).

Literatur:

s. auch oben unter Mühletor.
Kdm BE Land I, S. 53f.

Burgdorf, Wynigenstrasse/Sägegasse Gebäuderest 1991

Amt Burgdorf

068.150.91.5

LK 1147; 614.470/211.880; 535 müM

Im Zuge der Werkleitungsarbeiten an der Rösslikreuzung konnte in einem Graben vor den Liegenschaften Wynigenstrasse 19/Sägegasse 1 ein Kellerfundament mit Treppengang dokumentiert werden. Die Mauer besteht aus grossen Sandsteinquadern von 50 cm Höhe und über 80 cm

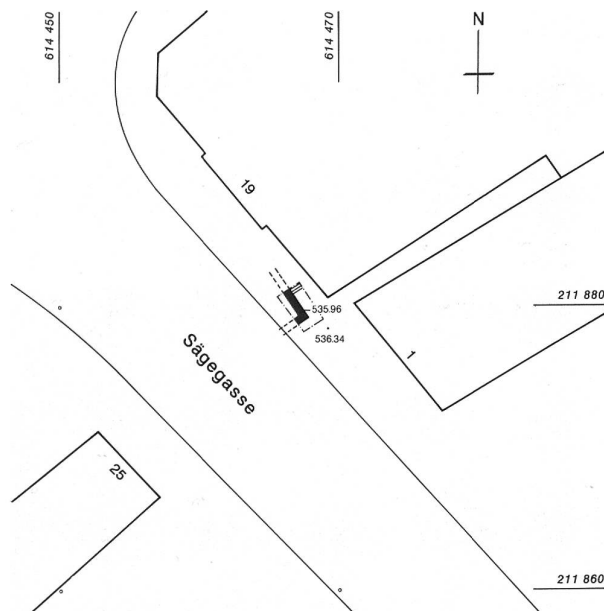


Abb. 203: Burgdorf, Sägegasse. Situationsplan des Mauerfundes. M. 1:500.

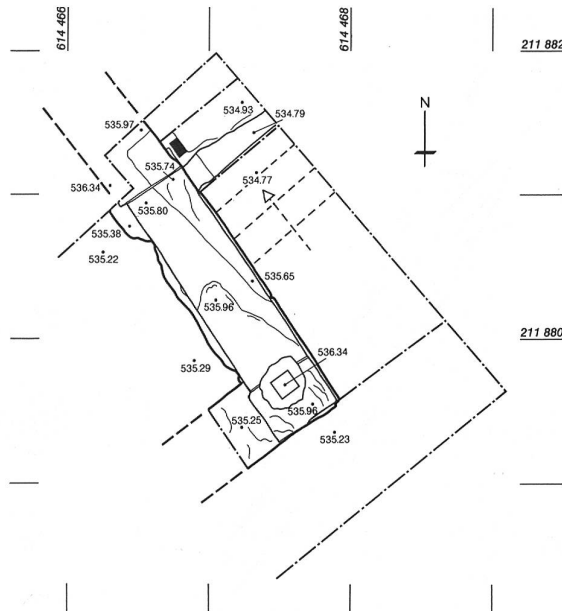


Abb. 204: Burgdorf, Sägegasse. Kellerfund. M 1:50.

Länge, deren Sichtflächen gepickt sind. Flache Kiesel dienten dem Schichtausgleich; der Mörtel ist weich, feinsandig, grau. Es dürfte sich um einen frühneuzeitlichen bis barocken Bau handeln. Der Kellerboden konnte nicht erreicht werden; er dürfte unter dem heutigen Strassenkoffer jedoch komplett erhalten sein.

Dokumentation:

D. Kissling, R. Glatz, M. Leibundgut.

Burgdorf, ehem. Schlachthaus Rettungsgrabung im ehem. Kirchenschiff 1990/91

Amt Burgdorf

068.150.90

LK 1147; 614.330/211.820; 539 müM

Über die bis Januar 1991 im Kirchenschiff des ehemaligen Niederspitals durchgeführten Ausgrabungen wurde in AKBE 3A, S. 199–206 bereits berichtet. Vgl. auch den Aufsatz in diesem Band zu Burgdorf, Kindergarten Kronenhalde, S. 251–269.

Burgdorf, ehem. Siechenhaus Rettungsgrabung und Bauuntersuchung 1989–1991

Amt Burgdorf

068.008.90

LK 1147; 614.840/212.450; 545 müM

Siehe Aufsatz S. 271–276.

Burgdorf, Staldenkehr Skelettfund 1990

Amt Burgdorf

068.200.90

LK 1147; 614.200/211.800; 547 müM

Ende März 1990 kamen direkt unter dem aktuellen Asphaltbelag im Zentrum des 1829 angelegten Staldenkehrs einige Skelette zum Vorschein. Sie konnten nach kurzer Dokumentation in situ verbleiben und verschwanden wieder unter einem neuen Belag. Die Bestattungen sind wohl dem Friedhof des mittelalterlichen Barfüsserklosters zuzurechnen. Bei den Abschürfungsarbeiten für die Schlaufe der Staldenkorrektur wurde offenbar bis hart über die Bestattungen abgetragen. Es ist anzunehmen, dass damals eine grössere Anzahl weniger tiefliegender Skelette bereits zerstört wurde.

Dokumentation: D. Kissling.

Burgistein, Heidenstock Oberschönegg Dendrochronologische Untersuchung 1991

Amt Seftigen

396.000.91

LK 1187; 604.270/183.060; 785 müM

Im Auftrag der ländlichen Denkmalpflege konnte der sog. Heidenstock, das Haus Dürig, dendrochronologisch untersucht und ein Baudatum nach Herbst/Winter 1603/04 ermittelt werden.

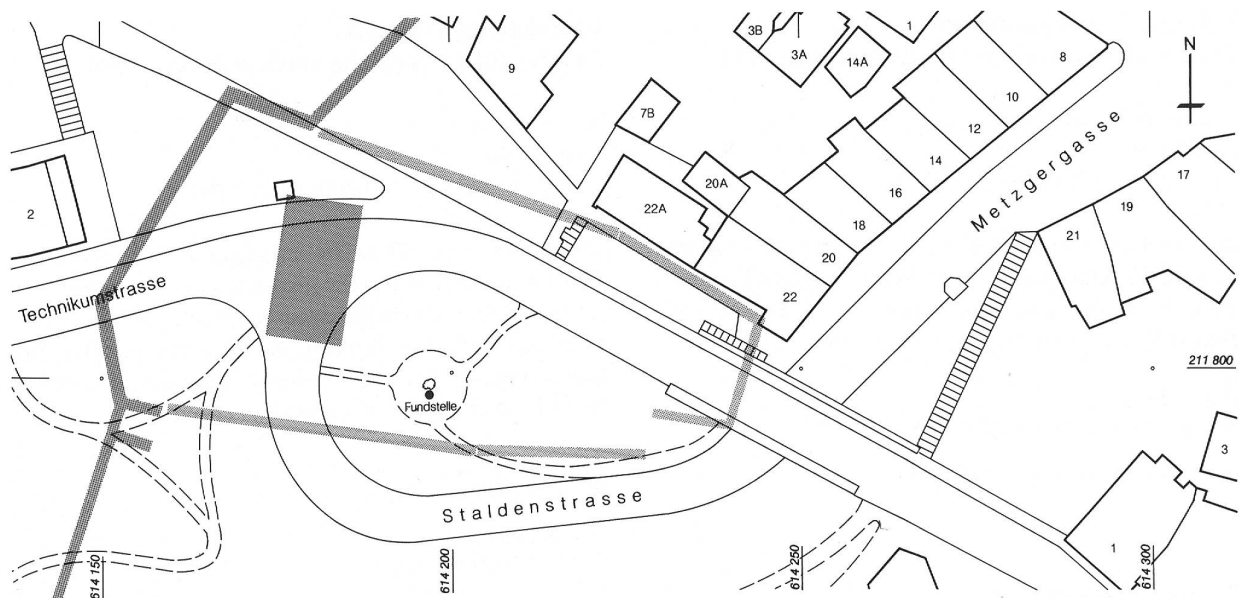


Abb. 205: Burgdorf, Staldenkehr. Situation mit Fundstelle. M. 1:1000.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 3.5.1991).

Dokumentation:

Kantonale Denkmalpflege.

**Burgistein, Ruine Alt-Burgistein
Raubgrabungen 1990**

Amt Burgistein

396.001.90

LK 1187; 605.230/183.240; 703 müM

Aufgrund einer Meldung wurden wir auf Raubgrabungen mittels Metalldetektor im Burgareal aufmerksam. Der Täter konnte ermittelt werden.

**Duggingen BL, Schloss Angenstein
Restaurierung 1988–1991**

Amt Laufen

249.006.88

LK 1067; 612.540/256.960; 325 müM

Im Anschluss an die Untersuchungen von 1988/89 erfolgte die Sanierung durch die Eigentümerin, den Kanton Basel-Stadt und – insbesondere im Bereich der Ruine (Donjon) – unter Anleitung des ADB und der Denkmalpflege. Wir fassten den Bericht über Befunde und Restaurierung bereits in AKBE 3A, S. 207–211, zusammen.



Abb. 206: Duggingen BL, Schloss Angenstein. Aufnahme aus dem Krankorb kurz vor Vollendung der Restaurierungsarbeiten, Juni 1991. Das Bild macht die Talsperrenfunktion der Burg Richtung Laufental deutlich.

Literatur:

s. AKBE 3A, S. 211.

D. Gutscher, Burgenforschung und -konservierung im Kanton Bern. In: *Mittelalter, Zeitschrift des Schweiz. Burgenvereins*, 1 (1996) 4, S. 69f.

Erlenbach, Ringoldingen Dendrochronologische Untersuchung 1991

Amt Niedersimmental
334.000.91
LK 1227; 606.500/167.550; 740 müM

Die ländliche Denkmalpflege hat im Mai 1991 das Haus Schenk in Ringoldingen dendrochronologisch untersuchen lassen. Das Baudatum konnte auf die Zeit kurz nach Herbst/Winter 1491/92 bestimmt werden.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 4.5.1991).

Dokumentation: Kantonale Denkmalpflege.

Frutigen, Tellenburg Mauerkronensanierung 1989–1992

Amt Frutigen
188.004.89
LK 1227; 616.360/158.320; 827 müM

siehe AKBE 3A, S. 216.

Gampelen, Kirche Sondagen 1991

Amt Erlach
134.011.91
LK 1145; 571.150/207.130; 436 müM

Sondagen in der aktuellen Bodenkonstruktion sollten Aufschluss geben, ob eine Innenrestaurierung der sicher ins Frühmittelalter zurückgehenden Kirche automatisch eine Grabung auslösen würde. Anlässlich der 1993 durchgeführten Arbeiten konnte tatsächlich auf diese verzichtet werden, allerdings wurde vor dessen Schutz mittels Vlies ein erstes Dokumentationsniveau erfasst und gezeichnet. Vgl. Bericht in AKBE 5.

Sondagen: D. Gutscher, A. Ueltschi.

Grindelwald, Wartstein Lesefunde 1991

Amt Interlaken
198.000.91
LK 1229; 644.850/163.130; 1015 müM

Im Frühjahr 1991 überbrachte uns M. Bohren einige Lesefunde, die beim Umbau des ins mittlere 17. Jahrhundert zurückreichenden Wohnhauses zum Vorschein kamen.

Guggisberg, Walehus Dendrochronologische Untersuchung 1990

Amt Schwarzenburg
391.000.90
LK 1206; 592.400/180.400; 1105 müM

Im Herbst 1990 führte Heinz Egger für die Stelle für Bauern- und Dorfkultur (heute Kantonale Denkmalpflege) im Haus Nr. 246 einige dendrochronologische Bestimmungen durch. Sie ergaben, dass der heutige Bau fast komplett im Frühjahr 1553 oder kurz danach entstand und wohl 1835 einen grösseren Umbau erhielt.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Dokumentation:
Kantonale Denkmalpflege.

La Heutte, Pont Dokumentation der Brücke 1990

Amt Courtelary
094.000.90
LK 1125; 582.850/226.480; 605 müM

Die hochwassergeschädigte und bereits dem Abbruch geweihte Brücke konnte durch die Kantonale Denkmalpflege dokumentiert und anschliessend konserviert werden.

Dokumentation:
Kantonale Denkmalpflege.

Hilterfingen, Hünibach, alte Thunstrasse 36 Bauuntersuchung 1990

Amt Thun
438.008.90
LK 1208; 616.280/176.760; 560 müM

In einer systematischen Bauuntersuchung konnte ein spätmittelalterlicher Kernbau (I) herausgearbeitet werden. Es handelt sich um einen Holzbau auf Steinsockel (Halbkeller). Seine dendrochronologische Datierung bleibt unsicher, eine gewisse Wahrscheinlichkeit liegt im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts. Funktionell muss das Gebäude wohl im Zusammenhang mit der gleich unterhalb vorbeiziehenden rechtsufrigen Strasse gesehen werden.

Die Befunde lassen sich in folgende Bauphasen unterteilen:

- I Den Gründungsbau bildet ein Steinbau von 6,3 m x 7,5 m Seitenlänge, der sich im heutigen Bau eingeschossig erhielt als – sekundär abgegrabener und unterfangener – in den Hang hineingebauter Keller

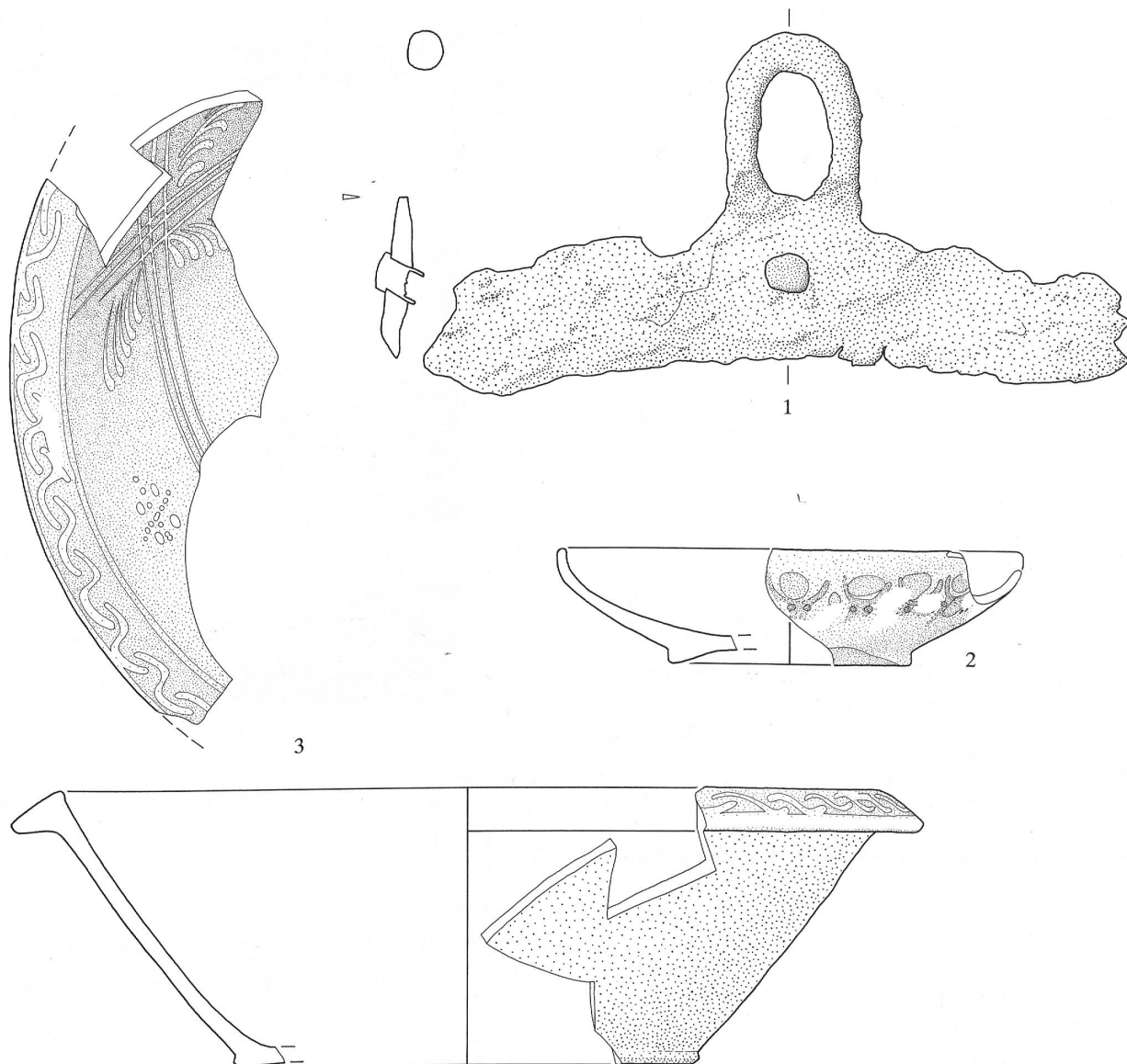


Abb. 207: Grindelwald, Wartstein. Metall, Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Eiserner Aufhängering mit Öse und Kupferniete. Gehörte vermutlich zu einem grossen Kupferkessel (Käseherstellung?). – Fnr. 36773/35. – Lesefunde während des Umbaus. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 2 Fragment einer flachen Schale mit aufgestelltem Rand und abgesetztem, konkavem Standboden. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware. Beidseitig über weisser Engobe transparent gelblichweiss glasiert. An der Aussenseite verschiedenfarbig glasierte, vereinfachte Blütenmotive: dunkelbraune Blütenstände und mit grünen, orangeroten oder blauen Tupfen. – Fnr. 36773/19. – Lesefunde während des Umbaus. – Zeitstellung: Heimberger Bauern-keramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 3 Fragment einer grossen Schüssel mit Kragenrand, steiler Wandung und abgesetztem, leicht eingewölbtem Standboden. Ware wie 2. Innenseite und Rand weisen grüne, weisse und orangerote Malhornmalerei über dunkelbrauner Engobe auf. Aussenseite mit orangebraunem Überzug. Darüber ganze Schüssel transparent glasiert. – Fnr. 36773/28 – 30. – Lesefunde während des Umbaus. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Fünf weitere Schüsselfragmente dieser Art vorhanden.

mit eichener Deckenbalkenlage. Das Aufgehende ist aufgrund der schwachen Mauerstärke (62 cm) als Holzbau zu sehen. Keine eindeutige Dendrodatierung möglich, zwei Wahrscheinlichkeiten liegen jedoch im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts und im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts. Aufgrund der Datierungserwägungen für Phase II erhält der Vorschlag des 3. Viertels des 13. Jahrhunderts grössere Wahrscheinlichkeit.

- II Ein annähernd quadratischer Steinbau von gut 10 m x 11 m Grundmass ummantelt den älteren Vorgänger.

Doppelgeschossiges Mauerwerk von 1 m Stärke im Keller bzw. 84 cm im Aufgehenden erhebt sich über dem Kellersockel und weist den Ansatz eines gemauerten steilen Giebels von 50° Neigung auf. Der First verlief quer zum Hang; das heisst der Bau war mit seiner Giebelseite zum See bzw. zur Hauptstrasse gerichtet. Hier hat sich auch ein rundbogiges Kellerportal erhalten. Eine eindeutige Dendrodatierung war leider wegen des abnormen Holzwachses nicht möglich. Mehr Wahrscheinlichkeit als eine Datierung um

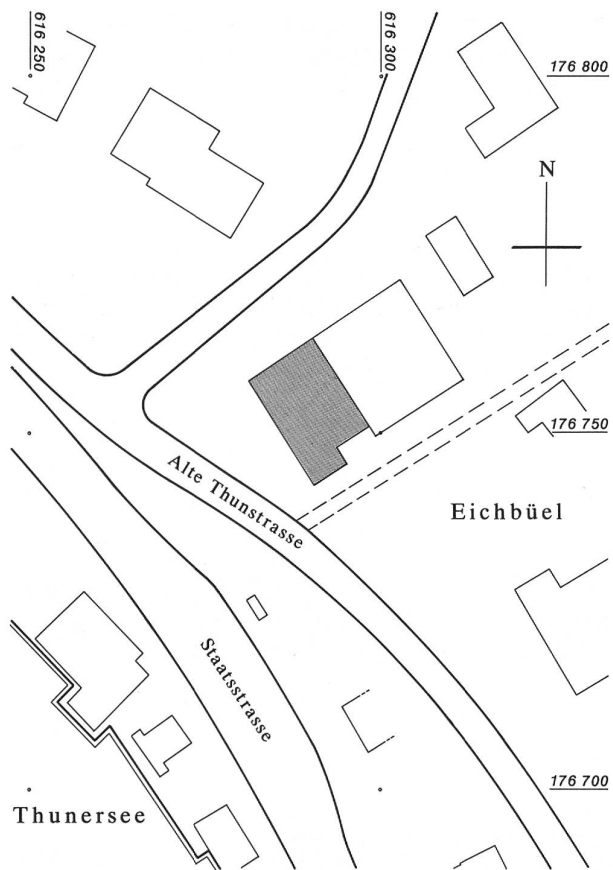


Abb. 208: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Situationsplan M. 1:1000.

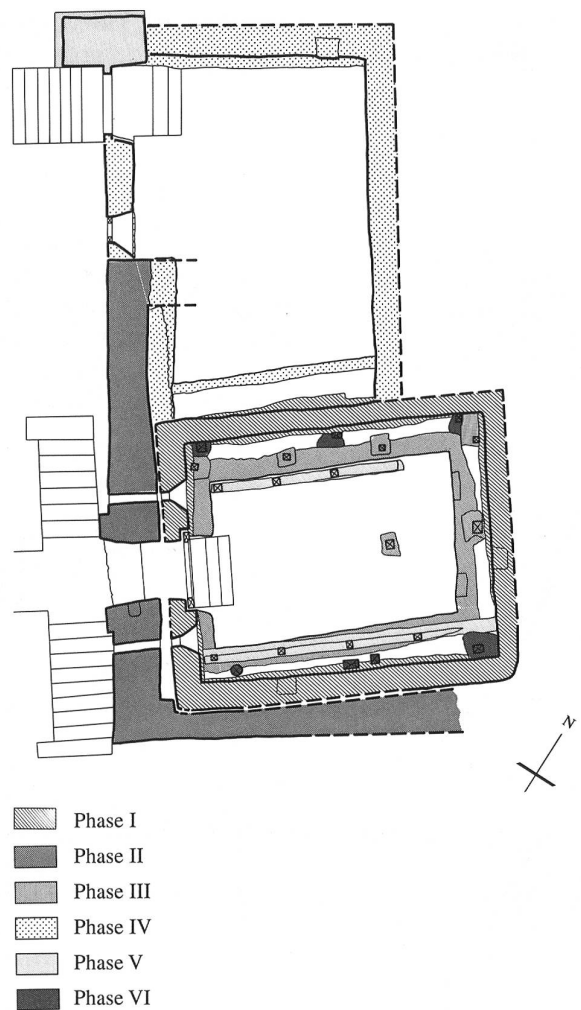


Abb. 210: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Kellergrundriss M. 1:150 mit Bauphasen.



Abb. 209: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Die nach Südwesten gerichtete Hauptfassade.

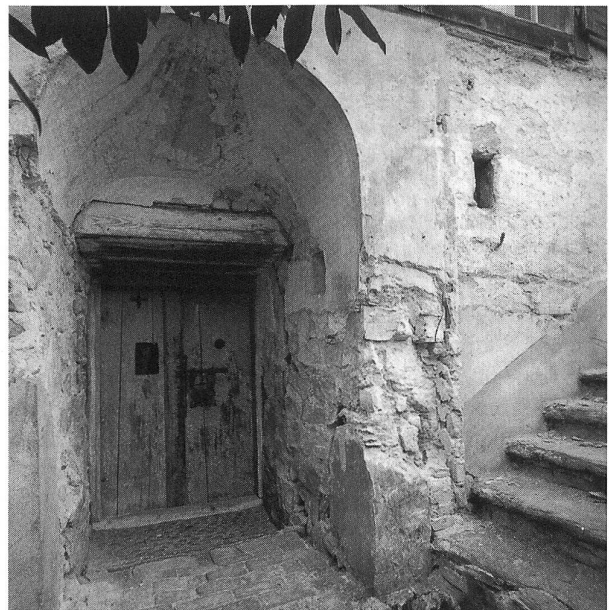


Abb. 211: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Detail Kellerportal.

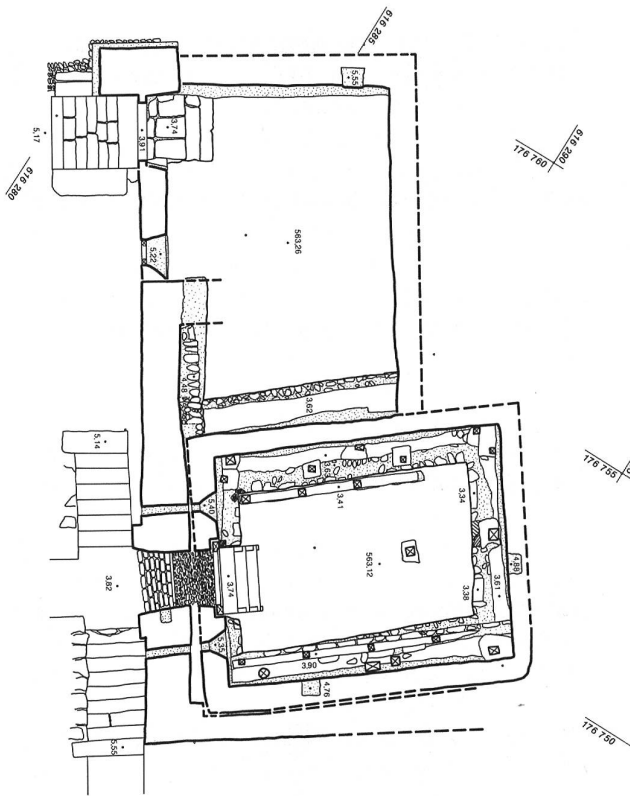


Abb. 212: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Grundriss des Keller-
geschosses mit Befunden. M. 1:150.

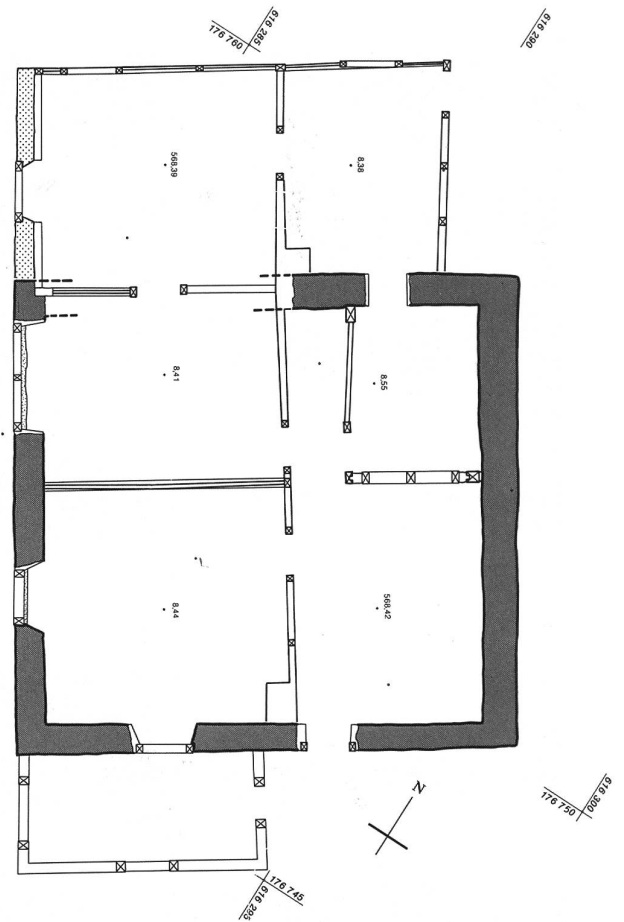


Abb. 214: Grundriss des 1. Obergeschosses. M. 1:150.

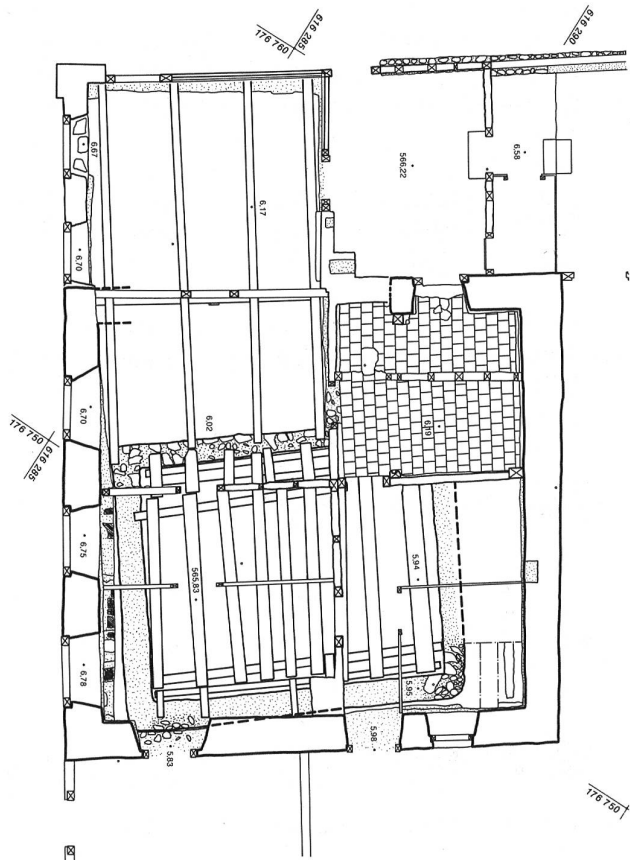


Abb. 213: Grundriss des Erdgeschosses. M. 1:150.

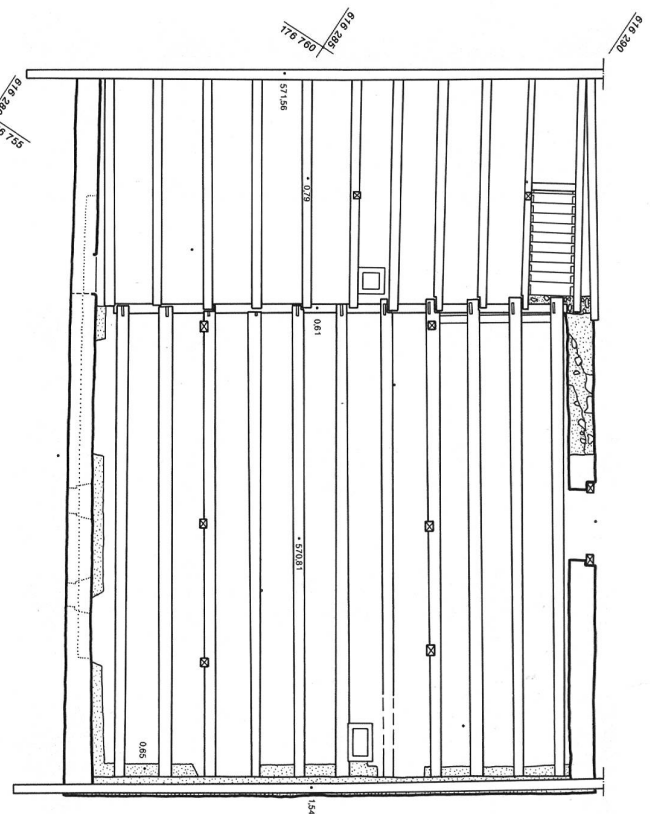




Abb. 216: Befunde im Keller nach Norden.



Abb. 217: Mauerkrone der Nordwestecke des Kernbaues.

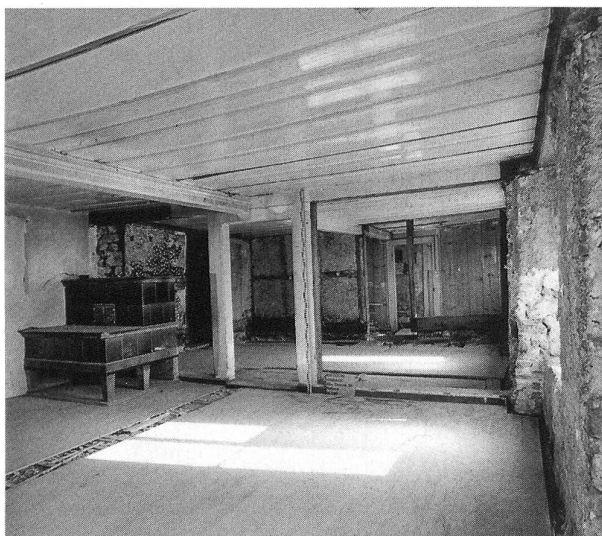


Abb. 218: Stubengeschoss nach Nordosten.

1555–1560 erhält eine Korrelation mit einer Referenzkurve auf das Jahr 1437. Das jüngere Datum konnte an einer Stütze im Keller präzise ermittelt werden (vgl. unten Phase III). Da unsere Phase II sehr viele Eichenbalken besitzt, müsste im Fall der jüngeren Datierung eine Korrelation ebenfalls möglich gewesen sein; die Kurven sind jedoch «wild» und nicht bestimmbar, das heisst höchstwahrscheinlich nicht gleichzeitig. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass unser Steinbau noch dem 15. Jahrhundert angehört.

- III Zu einer nächsten Phase gehört die erste Stützung im Keller mit Streifbalken auf Ständern (Eiche) noch auf hohem Deckenniveau. Dendrodatiert um 1555–1560.
- IV Aufgrund der Dendrodatierung erfolgte im Jahre 1794 eine Westerweiterung, nachdem die Westwand des Steinbaus abgebrochen worden war.
- IVa Heutiger Dachstuhl. Dendrochronologisch nicht bestimmbar wegen seinen «wilden» Kurven, jedoch aufgrund der archäologischen Beobachtungen höchstwahrscheinlich gleichzeitig wie oder unmerklich jünger als Phase IV. Wohl auch 1794.
- V Tieferlegung des alten Kellers auf das aktuelle Niveau. Dendrochronologisch nicht präzise fassbar, ist relativchronologisch jedoch Voraussetzung für Stützen der Phase VI und stellt vergleichbare Massnahme dar wie im Neubaukeller der Phase IV. Vermutlich um 1800.
- VI Tieferlegung der Kellerdecke auf zwei Unterzüge und entsprechende Stützen. Dendrochronologisch nicht eindeutig bestimmbar wegen «wilder» Kurven. Von den je nach Referenzkurve unterschiedlichen Datierungsmöglichkeiten scheiden jedoch viele aus relativchronologischen Gründen aus. Die Phase VI mit ihrer zweiten Stützung ist sicher jünger als die erste Stützung; damit scheidet das Datum 1551 aus, 1645 und 1660 sind nur mit einer einzigen Referenzkurve belegt, 1817 indes mit zweien (Moudon und Ins). Die frühindustrielle Oberflächenbearbeitung der Balken spricht ebenfalls für das jüngste Datum. Wohl 1817.
- VII Anbau auf Ostseite. Datiert aufgrund mündlicher Mitteilung des Eigentümers, der im Hause aufgewachsen ist. Um 1935.

Bauanalyse, Dokumentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi mit M. Leibundgut, H. Künzli, R. Zeiter.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 11.4.1990).

Abb. 219: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Querschnitt nach Südwesten. M. 1:150.

Abb. 220: Querschnitt mit Bauphasen. M. 1:150. Legende vgl. Abb. 210.

Abb. 221: Querschnitt nach Nordosten. M. 1:150.

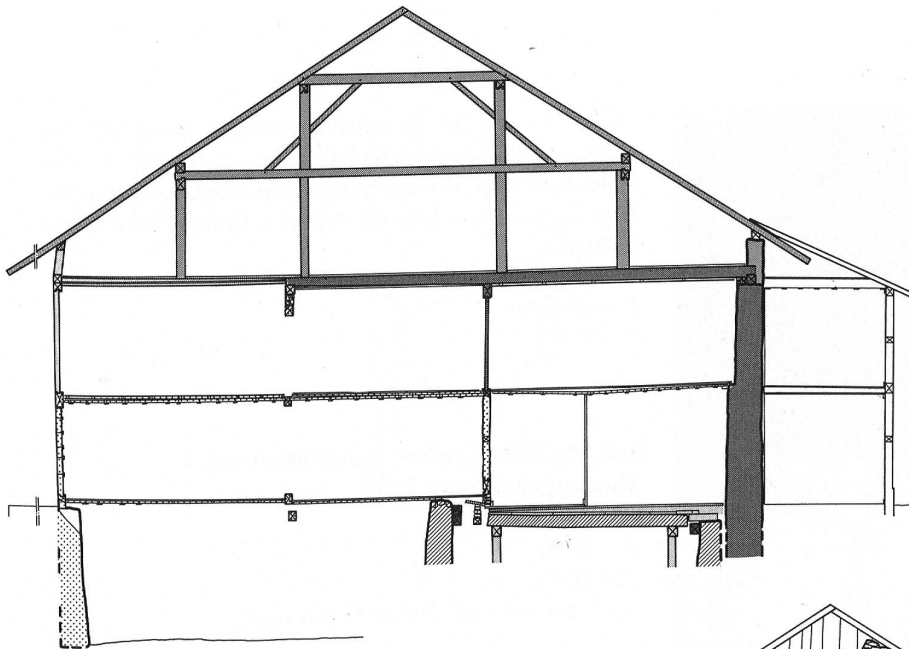
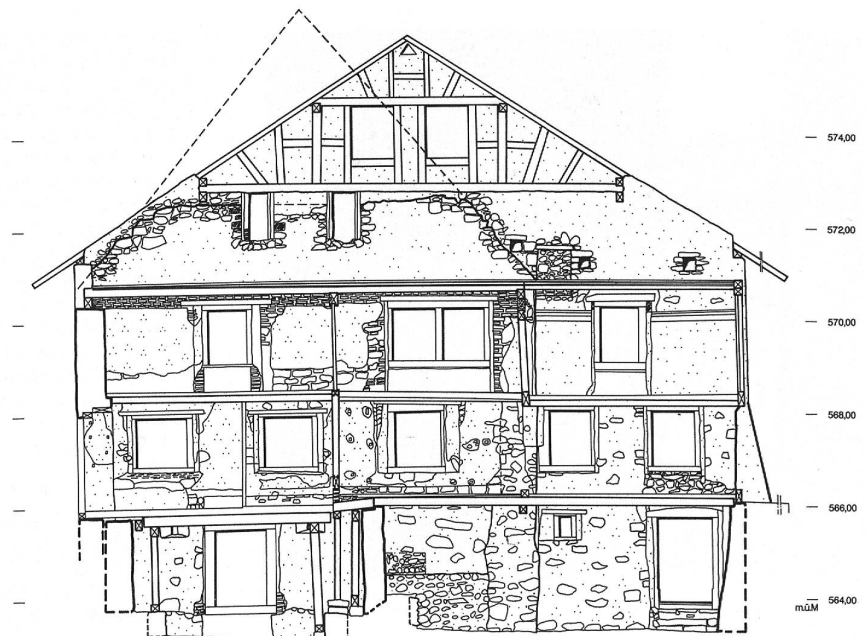


Abb. 219, 220, 221: Legende S. 160.

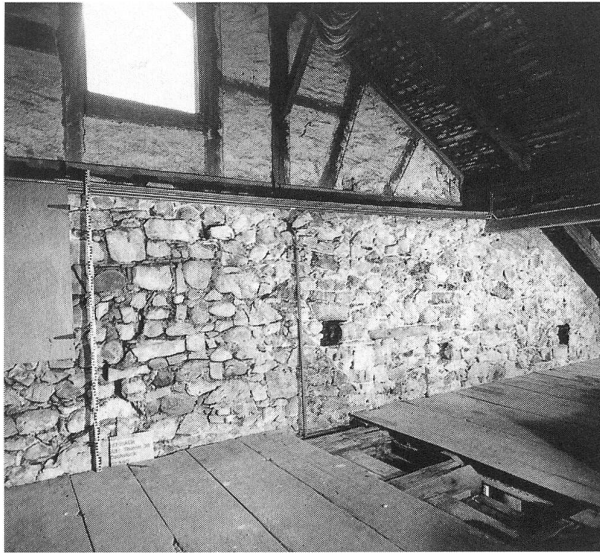


Abb. 222: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Dachgeschoss. Ansicht der südlichen Giebelmauer mit älterer Schräge.



Abb. 223: Hilterfingen, alte Thunstrasse 36. Ansicht der nördlichen Giebelmauer.

Homberg, Gasthof Kreuz Keramikfunde 1990

Amt Thun

440.000.90

LK 1207; 619.505/180.610; 953 müM

Im Dezember 1990 übergab uns O. Fuss rund 40 Keramikfragmente, die er hinter seiner Hofstatt beim Nachgraben einer Wasserleitung machte. Die Scherben lagen unter der

Abb. 224: Homberg, Gasthof Kreuz. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Tiefer Teller mit leicht eingebogenem Lippenrand und abgesetztem Standboden. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Beidseitig über rotbrauner Engobe transparent glasiert. Innen zusätzlich weiss engobierte Tupfen. – Fnr. 36768/7–9. – Aus Wasserleitungsgraben. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 36768/10–12.
- 2 RS einer steilwandigen, weiten Schüssel mit gerade abgestrichenem Kragenrand. Ware wie 1. Innen zusätzlich weisser Malhorndekor. – Fnr. 36768/38. – Aus Wasserleitungsgraben. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 36768/37, 47.
- 3 Grosser Steckdeckel mit weitausladendem Rand und flachem, oben abgedrehtem Knauf. Ware wie 1. Beidseitig weiss engobiert. Darüber liegt eine grünlichweisse Deckglasur, die eine manganviolette Zeichnung mit rotbraun, oxydgrün, gelb und blau eingefärbten Dekorflächen aufweist. – Fnr. 36768/1–6. – Aus Wasserleitungsgraben. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, Mitte 19. Jahrhundert.

Weitere 39, nicht gezeichnete Keramikfragmente (19./20. Jahrhundert). Davon 5 unglasiert (Krug), 10 mit dunkelbraunem Spritzdekor (Krug und Tasse), 3 weiss mit polychromer Bemalung (Teller und Tasse), 19 orange mit brauner Malhornverzierung (Krüge und Teller) sowie 2 Leitungsfragmente, eines aus Porzellan und eines innen braun glasiert (Fnr. 36768). Im weiteren drei Tierknochen und drei Holzkohlestücke.

Grasnarbe in einer Brandabraumschicht, vermengt mit Holzkohle und Tierknochen. Es könnte sich somit um eine «Chacheli-Höll», das heisst einen Deponieplatz geborstenen Haushaltgeschirrs, oder aber um eine Brandschuttdeponie handeln.

Dokumentation:

D. Gutscher.

Ittigen, Worblaufen, Schmiedenweg 3 Rettungsgrabung 1990

Amt Bern

039.206.90

LK 1166; 601.960/202.855; 500 müM

Vor dem Umbau unter Mitwirkung der kantonalen Denkmalpflege sollte das neu auszukoffernde Erdgeschoss archäologisch untersucht werden, weil im Gebiet bereits um 1497 eine Hammerschmiede belegt ist.

Seit 1501 sind Hammer- oder Eissenschmiede, seit 1536 Kupferhammer- und Kupferschmieden, seit 1572 Sensenschmiede nachgewiesen. Man unterschied offensichtlich zwischen einer oberen und einer unteren Schmiede.

1615 wurde die Hammerschmiede an die stadtbernische Hufschmiedegesellschaft verkauft. 1654 wurde die obere Schmiede in eine Papiermühle umgewandelt.

1710 bestand zudem ein Drahtzug-Werk. Um 1713 gründete Hauptmann Emanuel Wurstemberger mit obrigkeitlicher Hilfe eine Gewehrfabrik; das Unternehmen musste allerdings bereits 1720 wieder eingestellt werden – zugunsten einer «Sägessen-, Sichlen- und Feilen-Fabrique». Erst eine Indienne-Fabrik, anfangs der 1740er Jahre durch

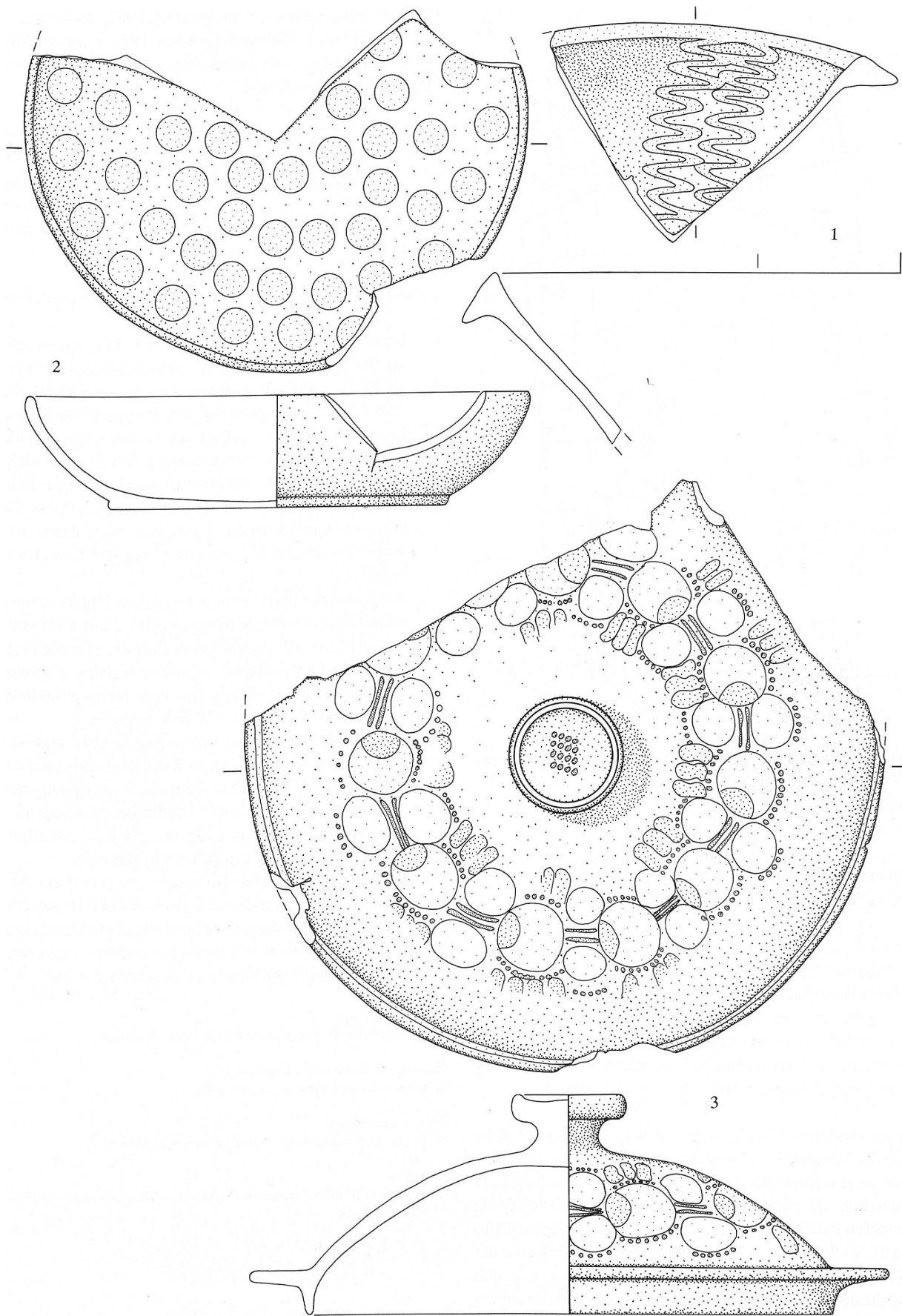


Abb. 224: Legende S. 162.

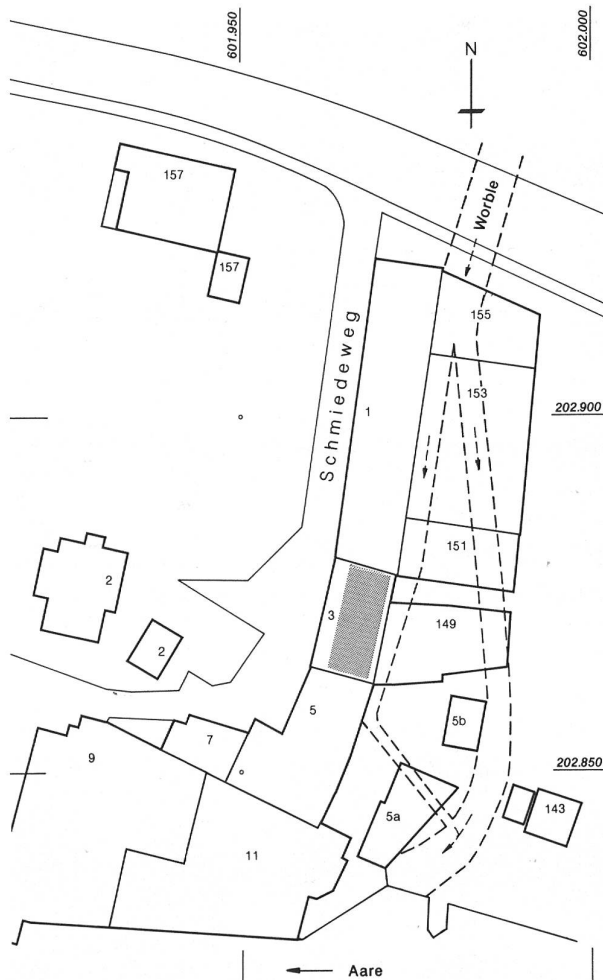


Abb. 225: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Situationsplan mit Wasserläufen. M. 1:500.

Johann Rudolf K  pfer gegründet, sollte Bestand haben; sie produzierte bis 1833.

Damals gehörte sie dem Lindauer Fabrikanten Herkules Haberstock. Um 1839   bernahmen die Mechaniker Friedrich und Ferdinand Schenk die Fabrik- und Wohngebäude und richteten eine Feuerspritzen-Fabrik ein, die grosse Bekanntheit erlangen sollte. Sie wurde 1957 von der Firma Contrafeu AG übernommen und stillgelegt, weil deren Firmensitz 1958 nach Münsingen verlegt wurde.

Unser Grabungs-Objekt Schmiedeweg 3 liegt kurz oberhalb der Mündung der Worble in die Aare an deren rechtem bzw. westlichem Ufer. Es ging bei der Grabung nebst der gesetzlich erforderlichen Dokumentation der Schichten vor deren baubedingter Totalzerst  rung auch darum abzuklären, wieweit sich in Wassernähe überhaupt Gewerbe der metallverarbeitenden Branche – und wenn ja, wie und welche der im Umfeld durch die Schriftquellen bezeugten – im Boden abzeichne. Die Befunde sind ernüchternd... Generell lässt sich zu den Ergebnissen festhalten, dass sich

zwar unz  hliche Gruben, Schichtelchen und Schichten über dem geschroteten Molassefelsen und immer wieder Metallsplitter fanden, sich jedoch keine flächig verbindbare Stratigrafie freilegen liess.

Zudem fand sich auch in den untersten Schichten neben älterem Fundmaterial immer noch solches aus dem 18. oder gar 19. Jahrhundert – Zeugen der intensiven Nutzung und der häufigen Nutzungsänderungen. Immerhin kann dank des überlieferten Fundgutes das eine und andere Gewerbe mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Die Befunde lassen sich in folgende Hauptphasen einteilen:

- I Im beobachteten Bereich steht der Sandsteinfels sehr hoch an; wir trafen ihn nur mit abgeschroteter Oberfläche, so dass davon auszugehen ist, dass sämtliche ältesten Kulturschichten und Nutzungshorizonte fehlen.
- II In den Stratigrafien stellten wir immer wieder lokale Rostschichten mit Metallsplittern fest. Es war nicht mehr mit letzter Sicherheit auszumachen, ob sie nicht an einigen Stellen von den Gruben der Phase IV durchschlagen würden. Es könnte sich damit um Hinweise auf die Eisenverarbeitung der Barockzeit handeln.
- III Aufgrund der dendrochronologischen Untersuchung entstand das Gebäude Schmiedeweg 3 um 1705 oder kurz danach. Wir vermuten in ihm die obrigkeitlich geförderte Gewehrfabrik. Absolute Sicherheit konnte nicht gewonnen werden, weil eine Schichtverbindung im Anschlussbereich der Wände fehlte.
- IV Deutlichste Nutzungshinweise sind Gruben und Kanäle, ausgehauen aus dem Molassefelsen, vermutlich als F  rbergruben deutbar, die im Zusammenhang mit der Indienne-Fabrik des 18. Jahrhunderts standen.
- V In den Grubenf  llungen lag allenthalben Abfallgut der Pumpen- und Feuerspritzenproduktion.
- VI Patronenh  lsen (Produktionsjahr 1924) und ein Abzeichen der Nationalsozialistischen DAP (Deutsche Arbeiterpartei) belegen die Nutzung als Schiesskeller wohl in den frühen 1930er Jahren und bezeugen eine eher zwielichtige Etappe der Geschichte.

Rettungsgrabung:

B. Imboden mit M. Baumgartner, H. Künzli, F. Rasder.

Bauuntersuchung und -dokumentation:

Kantonale Denkmalpflege (A. Naegeli).

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 5.11.1990).

Literatur:

Chr. Lerch, 100 Jahre Hammerwerk Müller – Worblaufen 1844–1944, Münsingen 1944.

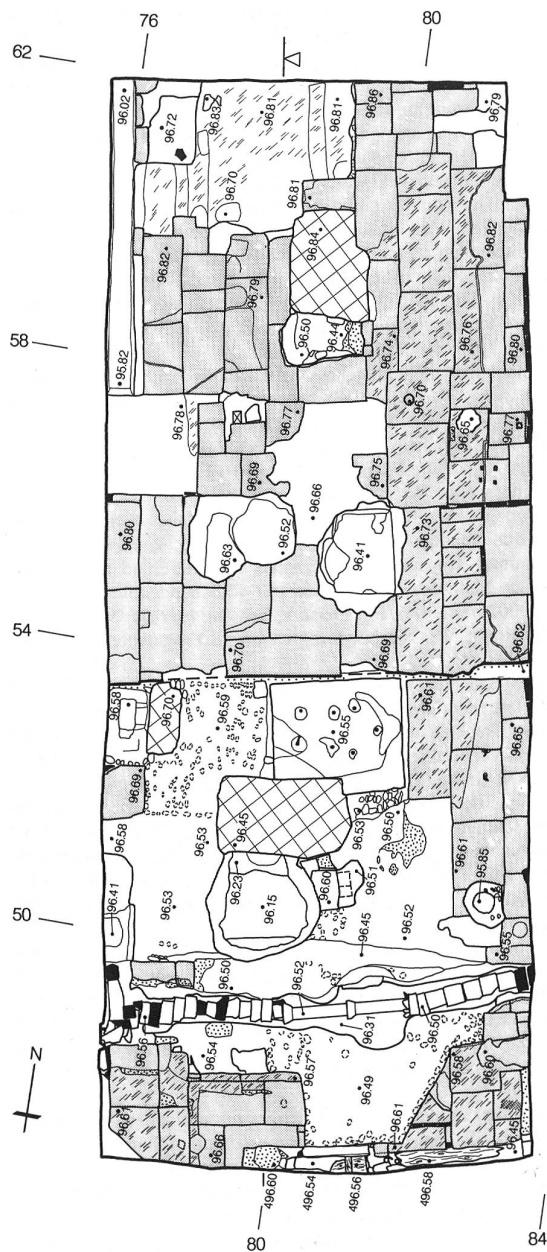


Abb. 226: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Grabungsbefunde, obere Niveaux. M. 1:100.

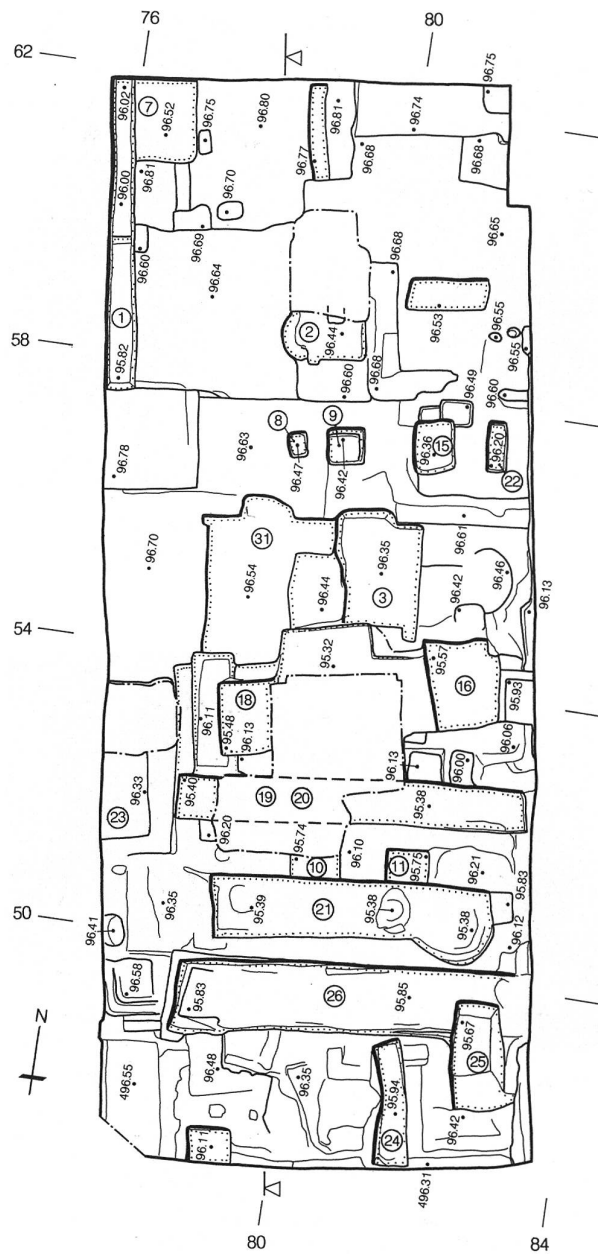


Abb. 227: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Grabungsbefunde, untere Niveaux und Fels. M. 1:100. Die Zahlen bezeichnen Gruben.

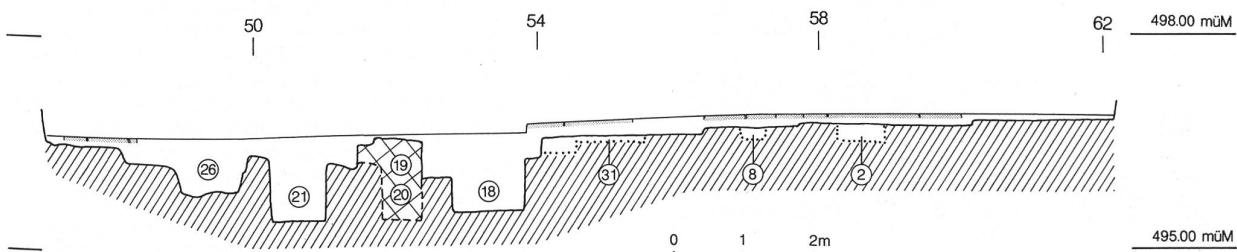


Abb. 228: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Schematisches Längsprofil nach Westen. M 1:100.



Abb. 229: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Übersicht nach Süden mit Befunden des Sandsteinplattenbodens. Vgl. Abb. 226: S. 165.



Abb. 230: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Überblick nach Süden bei Grabungsschluss. Auffällig die vielen Gruben im Fels.



Abb. 231: Ittigen-Worblaufen, Schmiedeweg 1. Zusammenstellung von Metallfunden der industriellen Produktion.

Abb. 232: Ittigen, Worblaufen, Schmiedeweg 3. Keramik, Steinzeug, Pfeifenton (freundliche Bestimmung, M. Kügler, Nürnberg). M. 1:2. ER.

- 1 BS eines Kruges mit glattgestrichenem, leicht eingewölbtem Standboden. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innen ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 30030/26; 36640/1. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 36640/2–4.
- 2 RS einer kleinen, steilwandigen Henkelschüssel mit aussen verstärktem, leicht unterschrittenem Rand. Randständig angarnierter Bandhenkel. Ware wie 1. Auf der Innenseite Engobedekor mit rotbraunem Grund und weiss geschwenkter Wellenform. Darüber aberodierte Reste grüner Transparentglasur. – Fnr. 36640/5 – 7; 36849/3. – Phase V, Schicht: (4/1d). – Zeitstellung: 17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30020/7; 30021/1; 30027/3; 30029/17, 20; 30030/14, 16; 36642/1.
- 3 WS einer grossen Schüssel mit Ansatz eines aufgestellten Randes. Ware wie 1, jedoch heller gebrannt. Aussenseite glattgestrichen. Innen über Weissmalhorndekor transparent grün glasiert. – Fnr. 30027/2, 4. – Phase V, Schicht: (3/9a). – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 36622/1.
- 4 RS einer weiten Schüssel mit aufgestelltem, aussen karniesförmig und oben gekehlt abgestrichenem Leistenrand. Kurze, schräge Fahne und markant abgesetzte, steile Wandung. Ware wie 1. Innenseite unter Transparentglasur weiss engobiert und mit dunkelbrauner Malhornmalerei sowie mit Rädchendekor versehen. – Fnr. 30029/3; 30049/1. – Phase V, Schicht: (3/9b) / Grube (17). – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30029/14, 15.
- 5 Zwei Stücke eines Tellers mit innen doppelt gekehltem Lippenrand und glatt verstrichenem Standboden. Ware wie 3. Beidseitig feine, weisse Deckglasur. Innen zusätzlich mit manganvioletter und blauer Verzierung (Fayence). – Fnr. 36646/1, 2; 36850/3. – Phase V, Grube (21). – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 6 RS eines tiefen Tellers mit aufgebogenem, verstärktem Lippenrand, schräger Fahne und abgesetzter Wandung. Ware wie 1. Innen braun / weiss marmorierter Engobedekor. Darüber aberodierte Reste gelber Glasur. – Fnr. 36623/1, 2. – Phase V, Grube (18). – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 36850.
- 7 RS eines kleinen, bauchigen Kruges mit ausbiegendem, innen verstärktem Lippenrand. Zierrillen an der Aussenseite. Ware wie 1, stellenweise reduzierend gebrannt. Aussen feine, weisse Engobe. Darüber beidseitig transparent honiggelb glasiert. – Fnr. 30030/5, 6, 10; 36850/4, 5. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30030/8, 9; 36847/4.
- 8 Zwei Stücke eines bauchigen Kruges mit einfachem Lippenrand, gezogener Schnauze und abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Beidseitig ohne Engobe dunkelbraun glasiert. – Fnr. 34783/4–7. – Phase VI, Schicht: (1/1). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 9 Fragment einer Henkelflasche mit kleinem, von der Schulter ausgehendem Bandhenkel. Gelblichweisses, sehr hart gebranntes Steinzeug mit beidseitiger, gelber bis hellbrauner Salzglasur. – Fnr. 36821/8. – Phase VI, Schicht: (2/3). – Zeitstellung: Wohl Selters, Ende 19. Jahrhundert. – Lit: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: *Keramos*; Heft 98, 1982, S. 7–36, wohl Typ F.
- 10 Kopf einer Tonpfeife mit geglätteter Oberfläche. Feiner Bandstempel am Rand. Als Fersenmarke die gekrönte 46. Auf der rechten Seite eine Formmarke mit drei übereinanderliegenden Punkten. Gelblichweisser Pfeifenton. – Fnr. 30044/1, 2. – Phase V, Grube (10/11). – Zeitstellung: vermutlich niederländische Produktion, Gouda, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit: D.H. Duco, *Merken van Goudse pijpenmakers 1660–1940*, Lochem 1982, S. 111, Form h. Ralph Röber, *Blauer Dunst aus weissen Pfeifen – Tönerne Tabakspfeifen aus Konstanz*, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden*, Heft 53, 1995, Abb. 7. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38392/1.
- 11 Kopffragment einer Rundbodenpfeife mit feinem Bandstempel am Rand. Bodenmarke mit einem W über einem Kelch (?) an der Kopfunterseite. Geglättete Oberfläche. Weisses Pfeifenton. – Fnr. 30020/13; 30029/23. – Phase V, Schicht: (3/9b). – Zeitstellung: Vermutlich niederländische Produktion, Gouda 1750/60. – Lit: Martin Kügler, *Tonpfeifen, Ein Beitrag zur Geschichte des Pfeifenbäckerhandwerks in Deutschland*, Höhr – Grenzhausen 1987. D.H. Duco, *Merken van Goudse pijpenmakers 1660–1940*, Lochem 1982, S. 62, Nr. 174. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30030/22; 38368/1, 2.

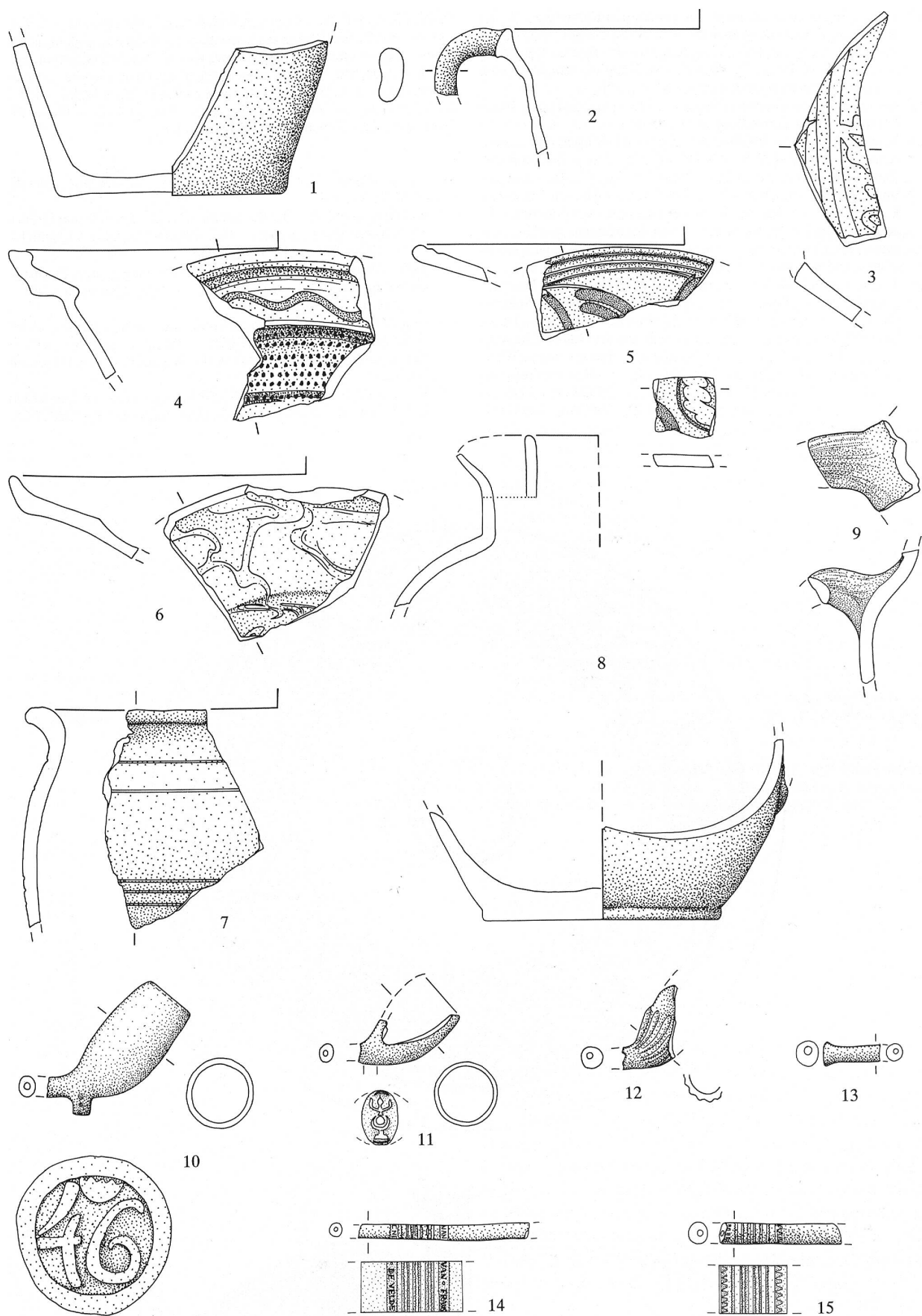


Abb. 232: Legende S. 166, 168.

- 12 Kopffragment einer Tonpfeife mit reliefierten Kanneluren. Weder Bandstempel noch Fersenmarke. Ware wie 11. – Fnr. 30029/22. – Phase V, Schicht: (3/9b). – Zeitstellung: wohl 2. Hälfte 18. Jahrhundert. Lit.: D.H. Duco, *De Nederlandse Kleipijp, Handboek voor dateren en determineren*, Leiden 1987, Nr. 236.
- 13 Mundstück einer Tonpfeife. Ware wie 11. – Fnr. 36646/5. – Phase V, Grube (21). – Zeitstellung: unbestimmt.
- 14 Tonpfeifenstiel mit Rollstempel. Zick-Zack-Muster und umlaufende Inschrift «FRANS VAN DE VELDE» (Tonpfeifenhändler). Ware wie 11. – Fnr. 30030/24. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit.: J. van der Meulen, *Pijpenmakersbestand – een inventarisatie van gegevens over pijpenmakers, o.O., o.J.* (Leiden 1989), S. 130. J. van der Meulen, *de «Gouwen-aars» von Alphen aan den Rijn, een onderzoek naar tabakspijpenmakers en hun producten, Alphen aan den Rijn 1986*, S. 76.
- 15 Tonpfeifenstiel mit Rollstempel. Zick-Zack-Muster am Balancepunkt der Pfeife. Ware wie 11. – Fnr. 36642/2. – Phase V, Schicht: (4/3). – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit.: Don Duco, Michael Schmaedecke, *Tonpfeifenfunde aus der Grabung Kapuzinergasse in Breisach am Rhein*, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, Band 13, Stuttgart 1988, Abb. 1.8–13. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30020/14–16; 30024/3, 4; 30029/24; 30030/23; 36627/12; 36630/3; 36638/6; 36640/12; 36838/3; 36847/11; 36850/6, 7; 38366/4.

Abb. 233: Ittigen, Worblaufen, Schmiedeweg 3. Keramik. M. 1:2. ER. Grosser Steckdeckel mit gerade ausladendem Rand und umlaufendem Wulst. Angarnierter, oben abgedrehter Knauf. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Ohne Engobe deckend gelbbraun glasiert. Die Oberseite weist zudem farbigen Malhorndekor in Gelb, Hellgrün, Weiss und Blau auf. – Fnr. 34783/1. – Phase VI, Schicht: (1/1). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.

Abb. 234: Ittigen, Worblaufen, Schmiedeweg 3. Hohlglas, Metall, Diverses. M. 1:2. ER.

- 1 Randfragment einer Flasche mit umgelegter Lippe. Dunkelgrünes Glas, irisiert und korrodiert. – Fnr. 36821/19. – Phase VI, Schicht: (2/3). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 2 Bodenfragment eines Bechers mit glattem, umgelegtem Fussring. Gelblichgrünes Glas. – Fnr. 30032/11. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 3 Gekröseltes Flachglas. Zwickelstück von Butzenscheiben. Gelblichgrünes Glas. – Fnr. 30030/28. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: unbestimmt. – Weitere Fragmente dieser Art: Insgesamt 90 Stücke.
- 4 Halsfragment einer Flasche. Bläulichgrünes Glas mit länglichen Luftblasen und gelben, korrodierten Einschlüssen. – Fnr. 30029/25.

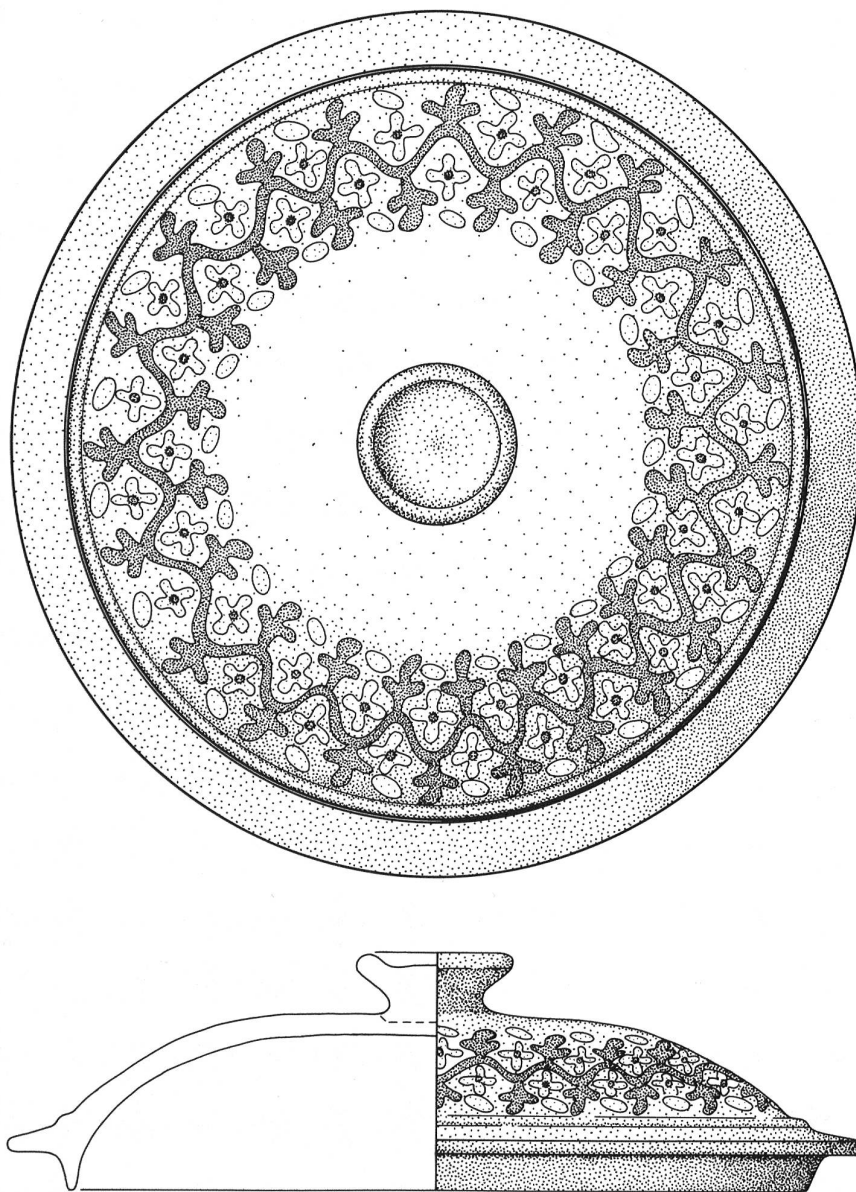


Abb. 233:
Legende s. oben.

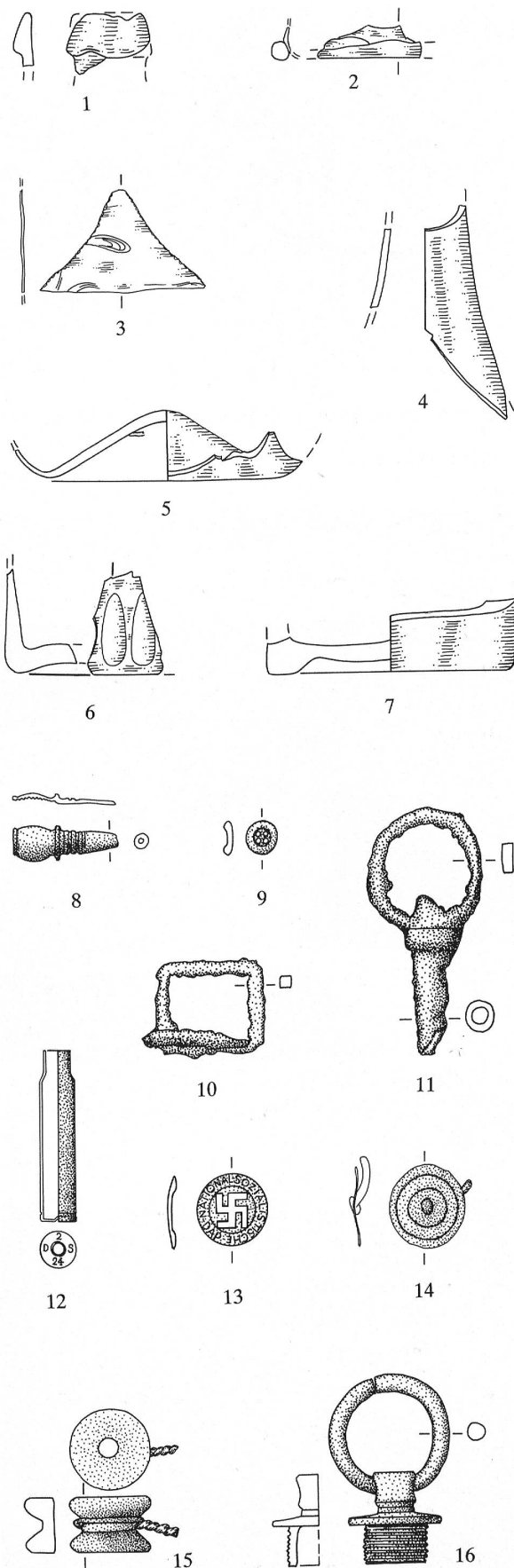


Abb. 234: Legende S. 168, 169.

26. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 30029/27; 30048/2; 36621/11.
- 5 Hochgestochener Boden einer bauchigen Flasche. Gelblichgrünes Glas mit Blasen. Oberfläche zum Teil irisiert. – Fnr. 36621/10. – Phase V, Grube (19). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 6 Bodenfragment eines Wasserglases mit vertieften Kanneluren. Farbloses, gegossenes Glas. – Fnr. 36842/14. – Phase V, Schicht: (3/4). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 36842/13.
- 7 Boden einer dickwandigen Zylinderflasche oder eines Einmachglases. Dunkelgrünes, gegossenes Glas. – Fnr. 34783/9. – Phase VI, Schicht: (1/1). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 8 Zwischenstück eines Schreibzeugs? Aussen Haftrillen für angestecktes Röhrchen. Auf der Innenseite des gewölbten Mittelteils ein Gewinde. Gedrehtes Horn. – Fnr. 30021/3. – Phase V, Schicht: (3/9). – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 9 Kleiner Kunststoffknopf. Gelocht. – Fnr. 34788/1. – Phase VI, Schicht: (1/2). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 10 Einfache Gürtelschnalle mit Dorn. Eisen. – Fnr. 36842/30. – Phase V, Schicht: (3/4). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 11 Einfacher Schlüssel mit ringförmigem Gesenk und Hohlhorn. Eisen. – Fnr. 36842/20. – Phase V, Schicht: (3/4). – Zeitstellung: Ende 19. Jahrhundert.
- 12 Gewehrpatronenhülse aus Messing (GP 1890/1923) für Langgewehr oder Karabiner 11 (Kaliber 7,5 mm). Die Inschrift «2 – D – 24 – S» am Boden bezeichnet folgende Fabrikationsdaten: Februar 1924 / Hülsenherstellung: Dornach / Munitionsfabrik: Solothurn. – Fnr. 34793/3. – Phase VI, Schicht: (1/2). – Zeitstellung: 1924.
- 13 Vordere Hälfte eines Ansteckknopfes. Zentrales Bildfeld mit schwarzem Hakenkreuz auf weissem Grund. Umschrift vor rotem Grund: «NATIONAL – SOZIALISTISCHE – DAP». Kupfer mit emaillierten Flächen. – Fnr. 34793/1. – Phase VI, Schicht: (1/2). – Zeitstellung: 1930er Jahre.
- 14 Rückseite von 6. Rundes Kupferplättchen mit Stift. – Fnr. 34793/2. – Phase VI, Schicht: (1/2). – Zeitstellung: 1930er Jahre.
- 15 Drahtspule aus Porzellan. Umgelegter Kupferdraht und ein Stück Hanfschnur als Puffer. – Fnr. 36828/1. – Phase V, Schicht: (3/3). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 16 Drehverschluss einer Flasche. Ring als Handhabe. Massives Buntmetall. – Fnr. 36803/8. – Phase VI, Schicht: (1/2). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Holz, Gewebe, Leder, Metallschlacke, Flachziegel und Tierknochen. Zusätzlich sehr viele Eisenfragmente. Teilweise sind es Rohlinge und undefinierbare Reste aus der Einrichtung der Werkstatt (Abb. 231).

Köniz, Schlossberg Skelettfunde 1991

Amt Bern

042.027.91

LK 1166; 598.150/196.600; 580 müM

Ende August konnten im Trasse einer neuen Telefon- und Fernwärme-Leitung zwölf Bestattungen des neuzeitlichen Friedhofes unter dem heutigen Verbindungsweg dokumentiert werden. Ihre Ausrichtung im rechten Winkel zur heutigen Friedhofmauer West belegt, dass sie dem heutigen Friedhof zuzuweisen sind; allerdings scheint dieser früher – das heisst vor der Erstellung der Zufahrt zur Schlossscheune (Muhlerstrasse 13) – weiter nach Westen gereicht zu haben. Der Katasterplan von 1880 zeigt, dass damals der Friedhof noch bis auf die Ostflucht des Kornhauses (Muhlerstrasse 11) und an dessen Gartenmauer reichte.

Dokumentation: E. Nielsen, D. Kissling.

Anthropologie: Susi Ulrich-Bochsler.

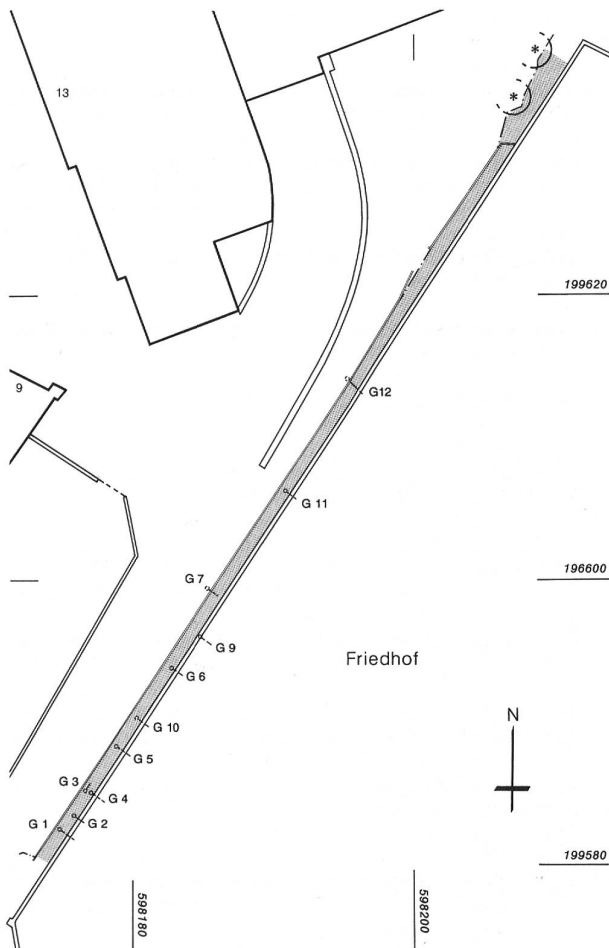


Abb. 235: Köniz, Schlossberg. Situationsplan mit Eintragung der 1991 dokumentierten Gräber. M. 1:500.

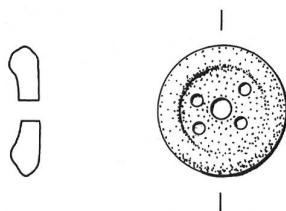


Abb. 236: Köniz, Schlossberg. Friedhof. – Beinknopf mit gedrehter Profilierung und fünf Löchern. – Aus Grab 10. – Fnr. 40034. – Zeitstellung: Frühneuzeitlich. – Ein zweites, identisches Stück, Fnr. 40034/1. – M. 1:1. – ER.

Koppigen, Hauptstrasse 33 Sodbrunnenfund 1990

Amt Burgdorf
077.007.90
LK 612.790/220.120; 435 müM

Anlässlich der Renovation der Liegenschaft wurde im November ein Sodbrunnen angeschnitten, freigelegt und dokumentiert. Er bildet heute Bestandteil der Umgebungsgestaltung und ist öffentlich zugänglich.

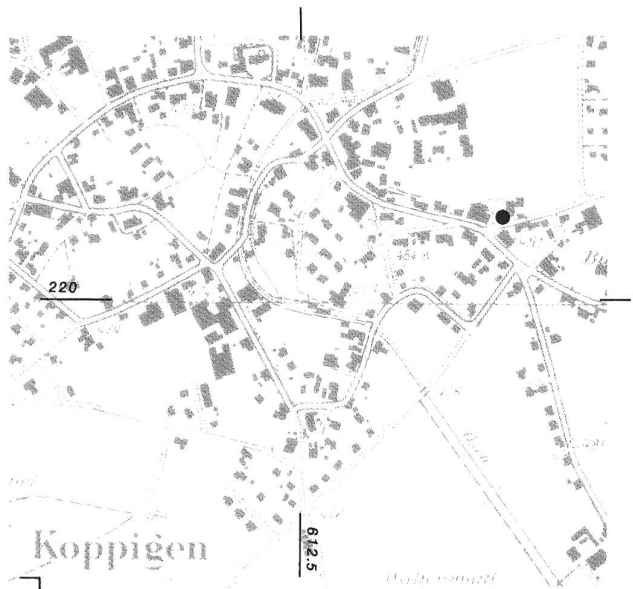


Abb. 237: Koppigen, Hauptstrasse 33. Situationplan M. 1:20 000.



Abb. 238: Koppigen, Hauptstrasse 33. Die heutige Liegenschaft mit dem öffentlich zugänglichen Sodbrunnen. Blick von Süden.



Abb. 239: Koppigen, Hauptstrasse 33. Der Brunnen nach dessen Konservierung.

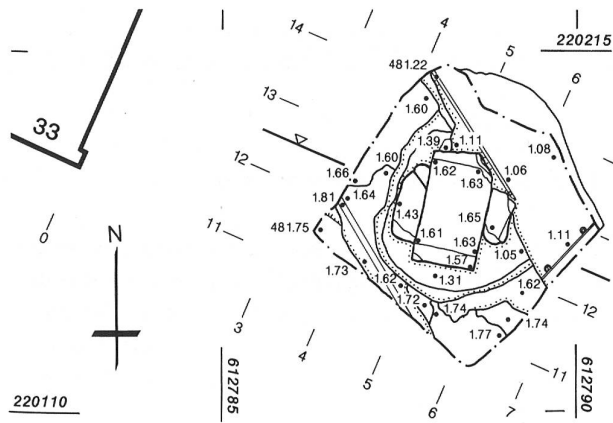


Abb. 240: Koppigen, Hauptstrasse 33. Befund der Sodbrunnenabdeckung. M. 1:1000.

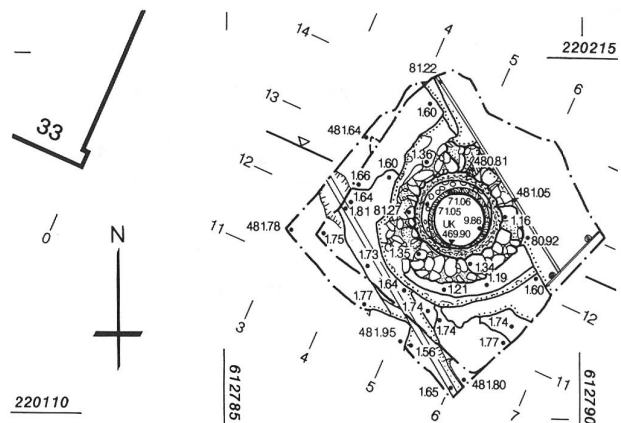


Abb. 243: Koppigen, Hauptstrasse 33. Grundriss der Sodbrunnen-Mauerkrone. M. 1:100.



Abb. 241: Koppigen, Hauptstrasse 33. Detail der Brunnenabdeckung. Vgl. Abb. 240.



Abb. 244: Koppigen, Hauptstrasse 33. Beachtenswert sind Reste eines Einfassungsmäuerchens und jüngere Pfostenlöcher des einstigen Überbaus.



Abb. 242: Koppigen, Hauptstrasse 33. Der offene Sodbrunnen nach Entfernung der Platte.



Abb. 245: Koppigen, Hauptstrasse 33. Blick im Sodbrunnen nach unten. Deutlich sichtbar ist der einglassene Bottich.

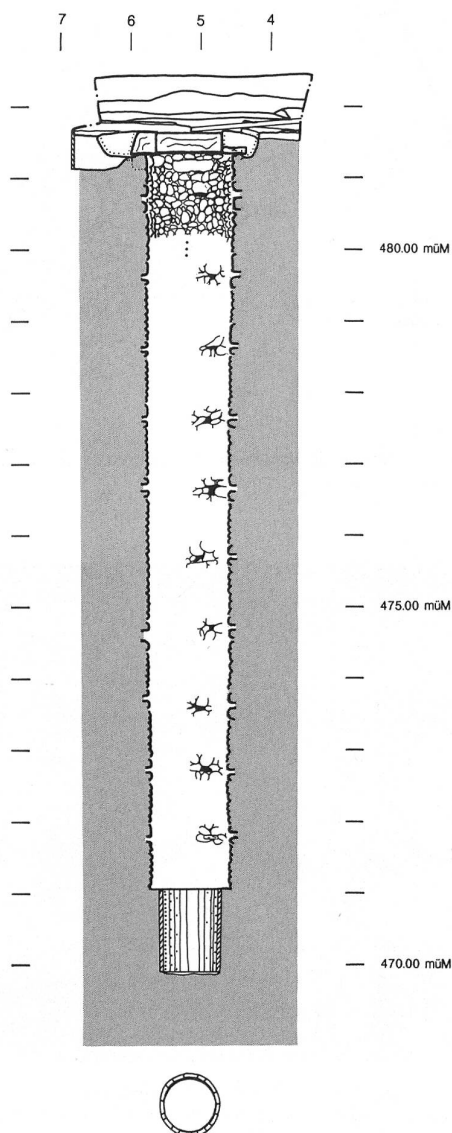


Abb. 246: Koppigen, Hauptstrasse 33. Schnitt durch den Sodbrunnen.
M. 1:100.

Der vor seiner Entdeckung mit mächtigen Steinplatten abgedeckte Schacht von einem Meter Durchmesser ist 12 m tief und aus Bollensteinen gefügt. Je nach einem knappen Meter (wohl 3 Fuss) befanden sich Gerüstlöcher in der Wandung; insgesamt zehn «Etagen». Zuunterst fand sich als Wassersammler ein Bottich von 1,2 m Höhe und 80 cm Durchmesser, dessen Eichen-Dauben dendrochronologisch bestimmt werden konnten. Da Rinde und letzte Jahrringe fehlten, darf mit einem Baudatum um 1350 gerechnet werden.

Untersuchung:
M. Baumgartner und H. Künzli.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 21.10.1991).

Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen Baufaufnahme und Rettungsgrabungen 1990/92

Amt Burgdorf
078.006.90
LK 1167; 608.640/205.250; 670 müM

In der nördlichen Felswand über dem Lindental befinden sich zwei Höhlungen, Balmen, die noch heute mit Holzbauten als Siedlungsplätze genutzt werden. Vor einer Gesamtanierung und Erweiterung der in einer Felsbalm hoch über dem Lindental befindlichen Liegenschaft, des sog. äusseren Fluhhäuschens, wurden Grabungen und eine summarische Bauanalyse durchgeführt. Im November 1990 erfolgte eine Bauaufnahme durch den Architekten (H. Rychener, Burgdorf) und Urs Kindler, gefolgt von der ersten Grabungsetappe, die bis in den Februar 1991 dauerte. Eine zweite Grabungsetappe schloss sich im Oktober 1991 an und fand ihren Abschluss mit einer Grabungswoche im Januar und einigen Tagen für die Bauanalyse 1992. Die kleinteilige Etappierung drängte sich auf, weil keinerlei Umschlagplatz direkt vor dem Haus zur Verfügung stand – das Haus ist erst seit der jetzigen Erneuerung mit einer kleinen Drahtseilbahn erreichbar –, so dass im «Wanderdünenprinzip» auf kleinstem Raum gearbeitet werden musste.

Altfinde und historische Notizen

Schon 1907 wurde bei Grabarbeiten – in welchem der beiden Fluhhäuschen bleibt leider unklar – in «Branderde» ein neolithisches Steinbeil gefunden. Vom Dach über den beiden Fluhhäuschen, das heisst Chlosteralp-Moosflue, stammt ein Kupferbeil, und 1977 wurde unterhalb des inneren Fluhhäuschens eine römische Münze gefunden. Sie ergänzt Beobachtungen von Leistenziegeln aus dem Jahr 1968. Die älteste schriftliche Bezeugung einer Besiedlung betrifft das Jahr 1565, als der Berner Rat dem Niklaus Jost von Geristein die Bewilligung zur Errichtung seines Wohnhauses in der Balm erteilte: «Allsdann Nicli Jost begärt ime by Krouchthal in einer flu zehusen / zeverwilligen / soll sich der schaffner zu Torberg erkundigen ob des vermogens» (Ratsmanualien vom 25. Mai 1565). Seither scheint es eine ununterbrochene Besiedlung gegeben zu haben.

Spuren eines verlassenen Steinbruches

Während das Felsdach sich als natürliche Auswitterung – Schmelzwasser der letzten Eiszeit – präsentierte, zeigte sich unter den allmählich angewachsenen dünnen Kulturschichten überall der gewachsene Felsen mit Spuren eines Steinbruches (1). Einzelne Quader sind halbwegs zur Absprengung vorbereitet, indem man rundum feine Gräbchen, Schlitze ausgemeisselt und -gefeilt hatte. Die Absprengung erfolgte mittels Keilen, die man seitlich in vorbereitete Löcher an der Quaderbasis eintrieb, entweder durch Frostsprengung oder durch das Aufquellen der genetzten Keile. Diese Spuren eines Steinbruchs haben sich am Nord- und am Süden der Balm am deutlichsten erhalten, wo für die spätere Bautätigkeit nicht mehr wei-

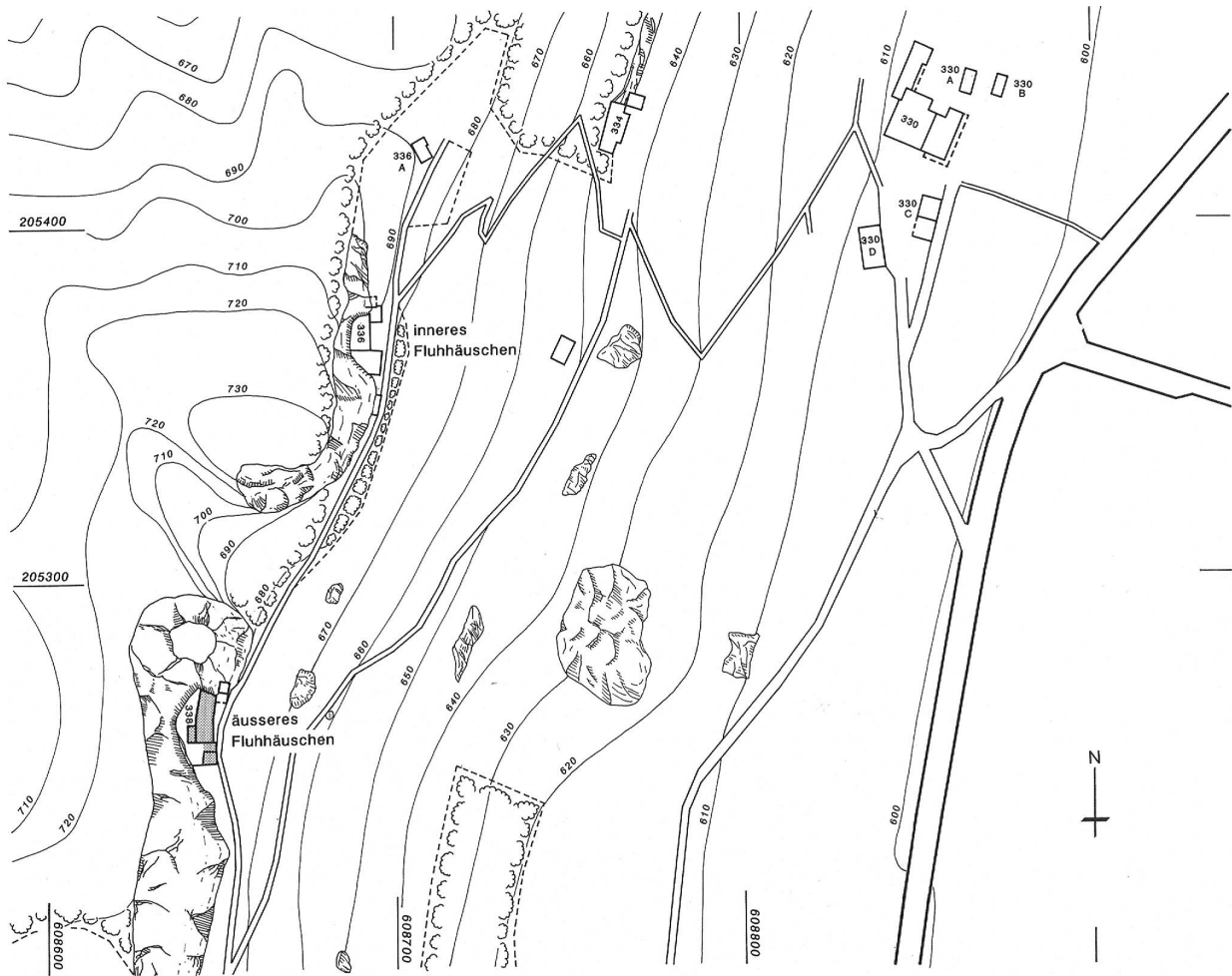


Abb. 247: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Situation. M. 1:2000.

ter geschrotet wurde. Da der Sandstein auf Höhe etwa 681 müM eine wasserführende Schicht und entsprechende Mergelklasten aufweist, nehmen wir an, die prähistorische Oberfläche einer möglichen Siedlungsterrasse in der Höhlung müsste sich etwa auf Kote 680.50 müM, also einen bis zwei Meter über der heutigen Felsoberfläche, befunden haben. Daraus erklärt sich, weshalb die ältesten Funde in den untersten Schichten nicht über das 16. Jahrhundert hinabreichen. Wir vermuten, dass der Steinbruch im Zusammenhang mit dem Thorberg und den dortigen Bauarbeiten stehen könnte, sei es für den Burgen- oder den Klosterbau. Der anlässlich unserer Grabungen auf dem Thorberg selber festgestellte Steinbruch war während der Benützungszeit des dortigen Kartäuserklosters nicht weiter brauchbar. Die Tatsache, dass Bern für die Bewilligung des ersten Hausbaus in der Balm zuständig war, unterstützt unsere Vermutung. Aus der Zeit des Steinbruches dürften einige Füsse innen glasierter Grapen stammen (15. Jh.).

Ein Webkeller

Älteste Befunde stellen wohl die beiden Keller (2, 3) mit den zugehörigen – völlig verschwundenen – Oberbauten

aus Holzkonstruktionen dar. Über ihr Aussehen können daher keine Aussagen gemacht werden.

Der südliche mass 3,96 m x 4(?) m in leicht trapezoid verzogener Form, wobei die Nordsüd-Ausdehnung wegen einer im Südteil des Kellers installierten Jauchegrube nicht mehr mit Sicherheit angegeben werden kann. Er war einen Meter eingetieft und im Norden über eine seitliche, siebenstufige, ebenfalls direkt aus dem Felsen gehauene Treppe (4) vom Innern der Höhle aus erreichbar. Entlang der Westseite zog sich neben der Treppe eine knapp meterhohe Bank (5) von 68 cm Tiefe; ein weiterer horizontaler Rücksprung über dieser Bank in der Westwand deutet auf einen Streifbalken und damit auf eine einstige Raumhöhe von nur 1,7 m hin. Am Boden fanden sich Aussparungen (6) für einen massiven Innenausbau, der kaum zu einem Vorratsgestell ergänzt werden kann. Wir vermuten viel eher, es handle sich um die Verankerung eines Webstuhles. Der niedrige Keller dürfte als Webkeller zu deuten sein, über dem sich vielleicht eine kleinere Hütte in Holz erhob.

Das Wohnhaus von 1565?

Der nördliche Keller (2) mass 3 x 3,2 m, war seitlich von



Abb. 248: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Gesamtansicht von Osten nach der Renovation, Zustand 1993.



Abb. 249: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Vereinfachter Aufriss der Fassade. M. 1:150.

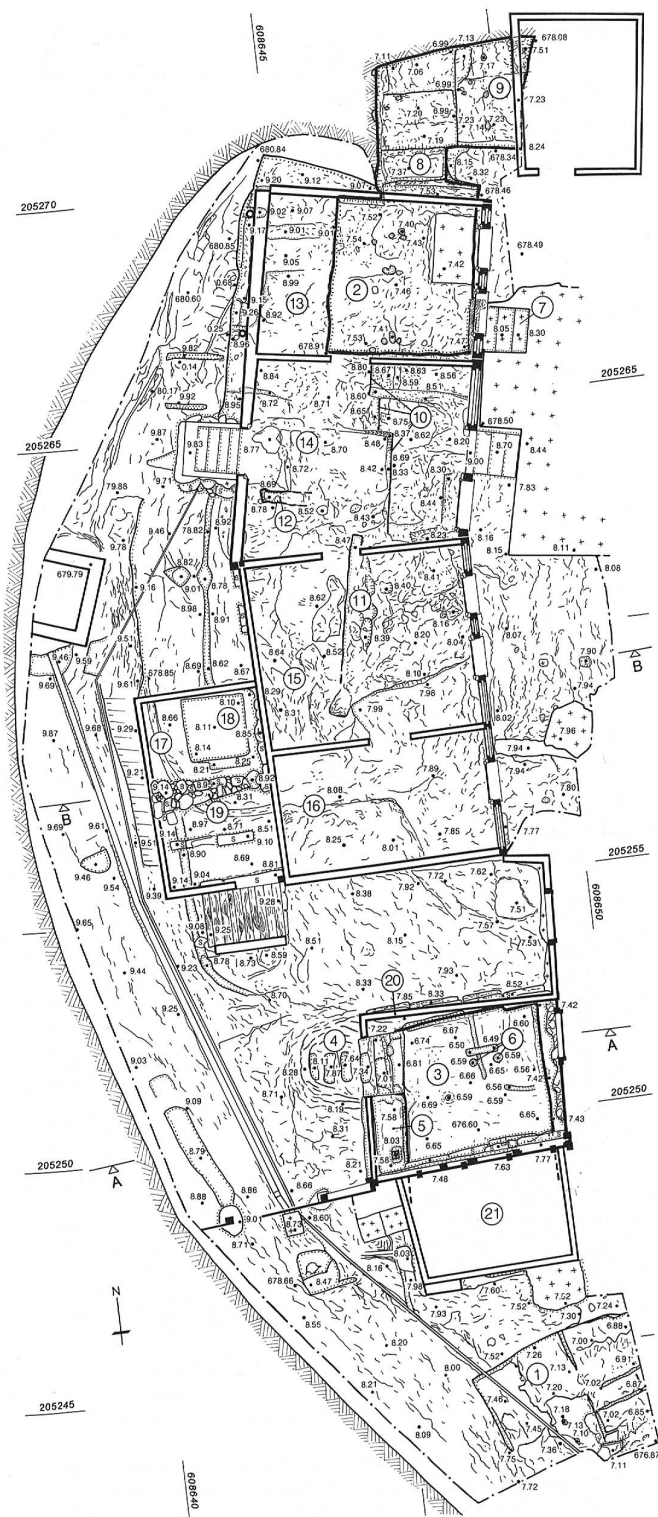


Abb. 250: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Grundriss mit Bau- und Grabungsbefunden. M. 1:150. Legende vgl. Text.

Osten über eine sechsstufige Treppe (7) erschlossen. Nach Norden öffnete er sich über eine Schwelle (8) von 1,4 m Breite in ein kleineres Abteil (9) von 2 x 3 m Grösse. Zusammen mit Abtreppungen (10) und dem Balkenlager (11), welche vermutlich dieselbe Richtung aufnehmen,

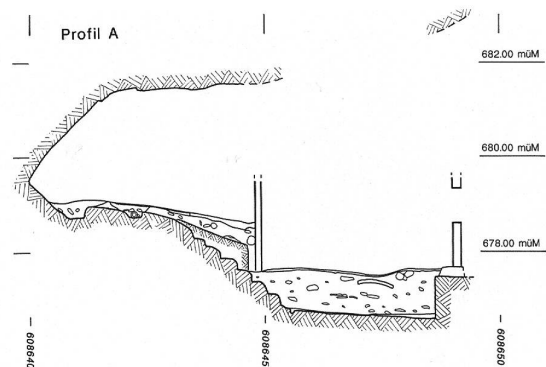


Abb. 251: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Schnitt A. M. 1:150. Lage s. Grundrissplan.

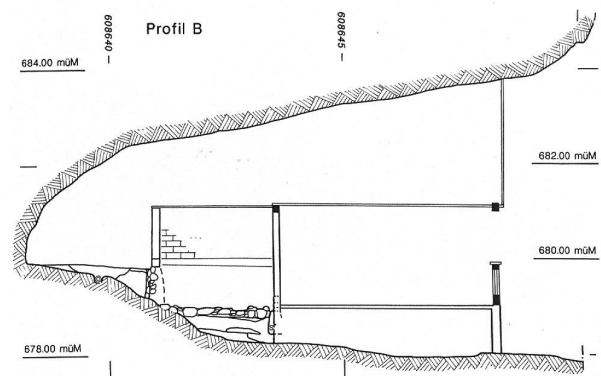


Abb. 252: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Schnitt B. M. 1:150. Lage s. Grundrissplan.

mit Keller (2) und den eben erwähnten Negativen und Spuren dürfte wohl die Ausdehnung jenes Gebäudes gewonnen sein, das im 16. Jahrhundert bestand.

Die Bauetappen des 1990/92 ersetzten Hauses

Die weiteren in der Grabung zutage getretenen Spuren sehen wir im Zusammenhang mit dem bis 1992 bestehenden, in komplizierten Kleinetappen entstandenen Bau. Er ist Resultat verschiedenster «Bastel»-Etappen, so dass eine Baugeschichte im Detail nicht herauszuarbeiten ist; allzuvielen wurde aus wiederverwendetem Material konstruiert. Wir versuchen hier einzig, die wesentlichsten Züge herauszuarbeiten.

Kernbau: Von der aufgehenden Bohlenständerkonstruktion dürfte der Nordteil über dem Keller (2) als Stube (13) anzusprechen sein und mit seinen geschossübergreifenden Eichenständern noch dem 16. Jahrhundert angehören. Eine Dendrodatering war wegen der nur 30 Jahrringe aufweisenden Ständer nicht möglich. Südlich schloss die Küche (14) an. Im bereits abgeschrägten Raum über diesen Räumen, das heisst zwischen «Wohnkiste» und Balmabdachung, dürfen wir uns die Schlafkammern vorstellen.

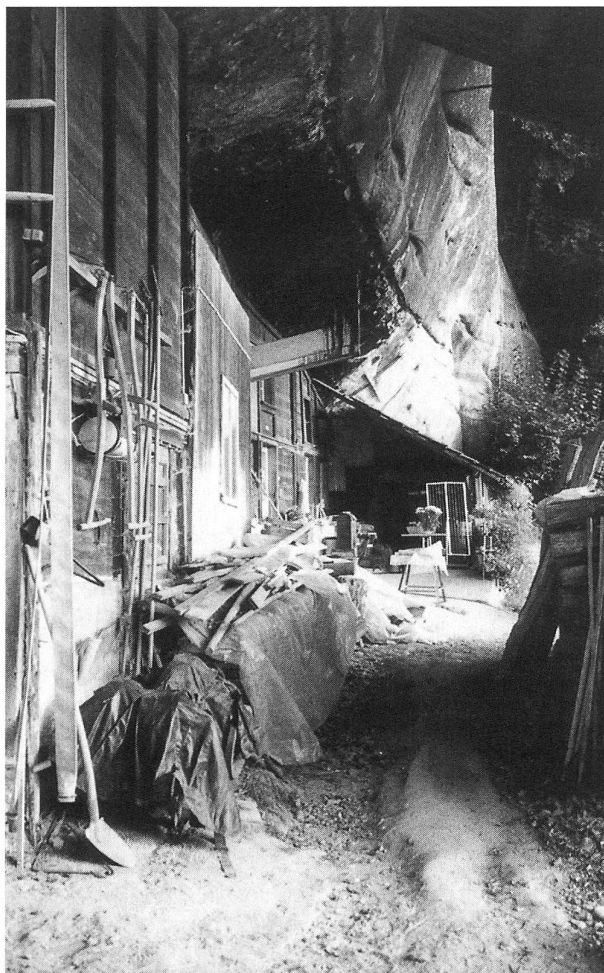


Abb. 253: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Blick nach Norden vor Beginn der Untersuchungen.

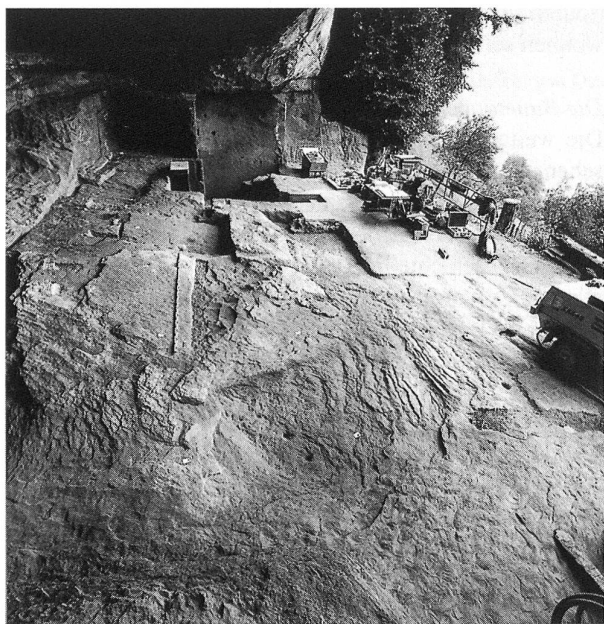


Abb. 254: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Übersicht in die ausgeräumte nördliche Balmhälfte.

Erweiterung: Einer ebenfalls doppelgeschossigen Erweiterungsphase gehören die südlich anschliessenden, zuletzt als Wohnung genutzten Räume (15) und (16) an, denen im Höhleninnern ein wohl als Stall dienender Raum (17) mit kleiner Jauchegrube (18) und Trennmäuerchen (19) angefügt war.

Stallungen: Anstelle des verfüllten Webkellers (3) und über der Jauchegrube (21) entstand der bis 1990 als Stall dienende Bauteil.

Grabung:

E. Nielsen mit M. Baumgartner, R. Campana, Ch. Jost.

Bauuntersuchung:

D. Kissling, U. Kindler mit Ch. Jost.

Abb. 259: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Kleiner Krug mit aussen verstärktem und innen gekehltem Lippenrand. Randständiger, feiner Bandhenkel, Zierrillen an der Schulter und leicht eingeschnürter, glatter Standboden. Oxydierend orangefarben und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innenseite ohne Engobe honigbraun glasiert. – Fnr. 38725/326–339. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 2 BS eines Salbtöpfchens mit stark eingeschnürtem, glattem Standboden. Zierrillen an der Aussenseite. Reduzierend grau bis oxydierend gelbgrau und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. – Fnr. 38728/1. – Streufund. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 3 Bauchiges Salbtöpfchen mit stark ausbiegendem Lippenrand und eingeschnürtem Standboden. Ware wie 1, jedoch gelborange gebrannt. Auf der Innenseite Reste honigbrauner Glasur ohne Engobe. – Fnr. 38725/206. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/207.
- 4 Fuss einer Dreibeinpfanne. Umgeschlagene Spitze. Ware wie 1. Innen ohne Engobe braun glasiert. – Fnr. 38727/236. – Oberste Planen im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Weitere Pfannenfüsse: 38727/235, 237.
- 5 Talglicht mit aussen gerilltem, leicht einbiegendem Lippenrand und gezogener Schnauze. Abgesetzter, leicht eingewölbter Standboden. Ware wie 2. Innenseite und Rand ohne Engobe oxydgrün glasiert. – Fnr. 38731/2, 3. – Gehniveau 3, hinter Raum 15. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 6 RS einer steilwandigen Schüssel mit schräg ausbiegendem, aussen verstärktem Rand. Unter dem Rand wurde eine ca. 1,5 cm breite, mit Fingereindrücken versehene Handhabe angarniert. Ware wie 1. Auf der Innenseite über weissem Malhorndekor transparent honigbraun glasiert. – Fnr. 38725/164. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 7 RS einer steilwandigen Schüssel mit aufgestelltem, aussen verstärktem Rand und randständig angarniertem Griffappen. Ware wie 3. Auf der Innenseite über weissem Malhorndekor transparent honigbraun glasiert. – Fnr. 38725/269. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/271.
- 8 Tiefe Rasierschüssel mit aussen verstärktem, aufgestelltem Rand, schräger Fahne und abgedrehtem Stranding. Ansatz einer ausgeschnittenen Aussparung. Ware wie 1. Beidseitig weiss engobiert und innen hellblau, manganviolett und gelb bemalt. Darüber lag eine Transparentglasur, die jedoch zu grossen Teilen verwittert ist. – Fnr. 38725/109, 110. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Wohl Bärswil, Ende 18. Jahrhundert.
- 9 RS einer kleinen Schüssel mit verstärktem, aussen gekerbtem und leicht einbiegendem Rand. Ansatz einer gezogenen Schnauze und seitlich angarnierter, massiver Griffappen. Ware wie 1. Innenseite über weisser Engobe honiggelb glasiert. – Fnr. 38725/361, 362. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

Abb. 260: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Bauchige Schüssel mit beidseitig verstärktem, wulstförmigem Rand und abgesetztem Standboden. Oxydierend orangefarben und hart



Abb. 255: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Spuren des hier einst betriebenen Steinbruchs.

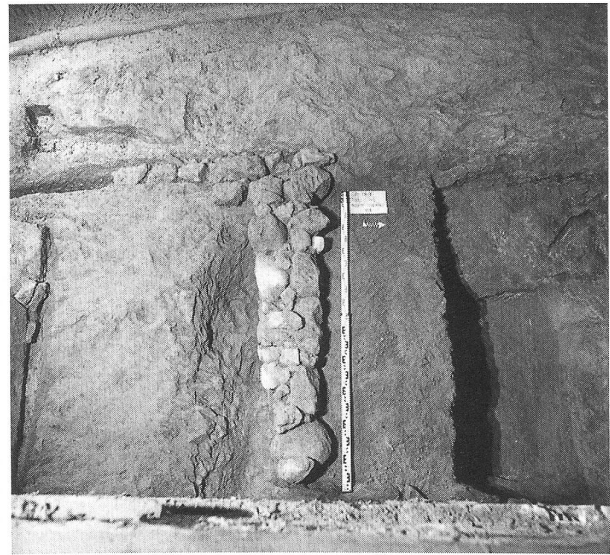


Abb. 257: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Mäuerchen (19) unbekannter Funktion.



Abb. 256: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Der Keller (3), Blick nach Westen.

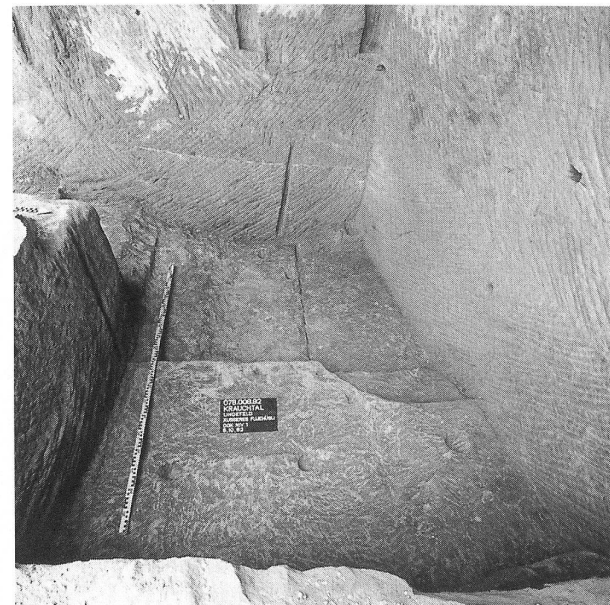


Abb. 258: Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen. Der nördlichste Keller (9).

gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Innenseite mit rotbrauner Engobe, weissem und oxydgrünem Malhorndekor sowie Marmorierungen im Spiegel versehen. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 38725/208 – 212. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 38725/225, 226, 235, 237, 238; 38727/187–189, 198–201.

- 2 Bauchiger Deckel mit ausbiegendem, verstärktem Rand. An der Fragmentkante angeschnittenes, von Innen her gestochenes Loch (Dampfzug?). Ware wie 1. Aussenseite über rotbrauner Grundengobe und weissem Malhorndekor transparent glasiert. Innenseite unglasiert. – Fnr. 38725/279, 281. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/280, 282.

- 3 RS einer steilwandigen Schüssel mit verstärktem und profiliertem Kragenrand. Ware wie 1. Unter Transparentglasur rotbraune Grundengobe sowie gelbe, dunkelbraune und weisse Malhornverzierung auf der Innenseite und am Rand. – Fnr. 38727/178, 179. – Oberste Planien im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/227–231, 233, 236; 38727/177, 180–186, 197, 203.

Abb. 261: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Teller mit aussen verstärktem, profiliertem und aufgestelltem Lippenrand. Abgesetzter Standboden und schräge Fahne. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Innenseite mit rotbrauner Grundengobe, weissem und kupfergrün-

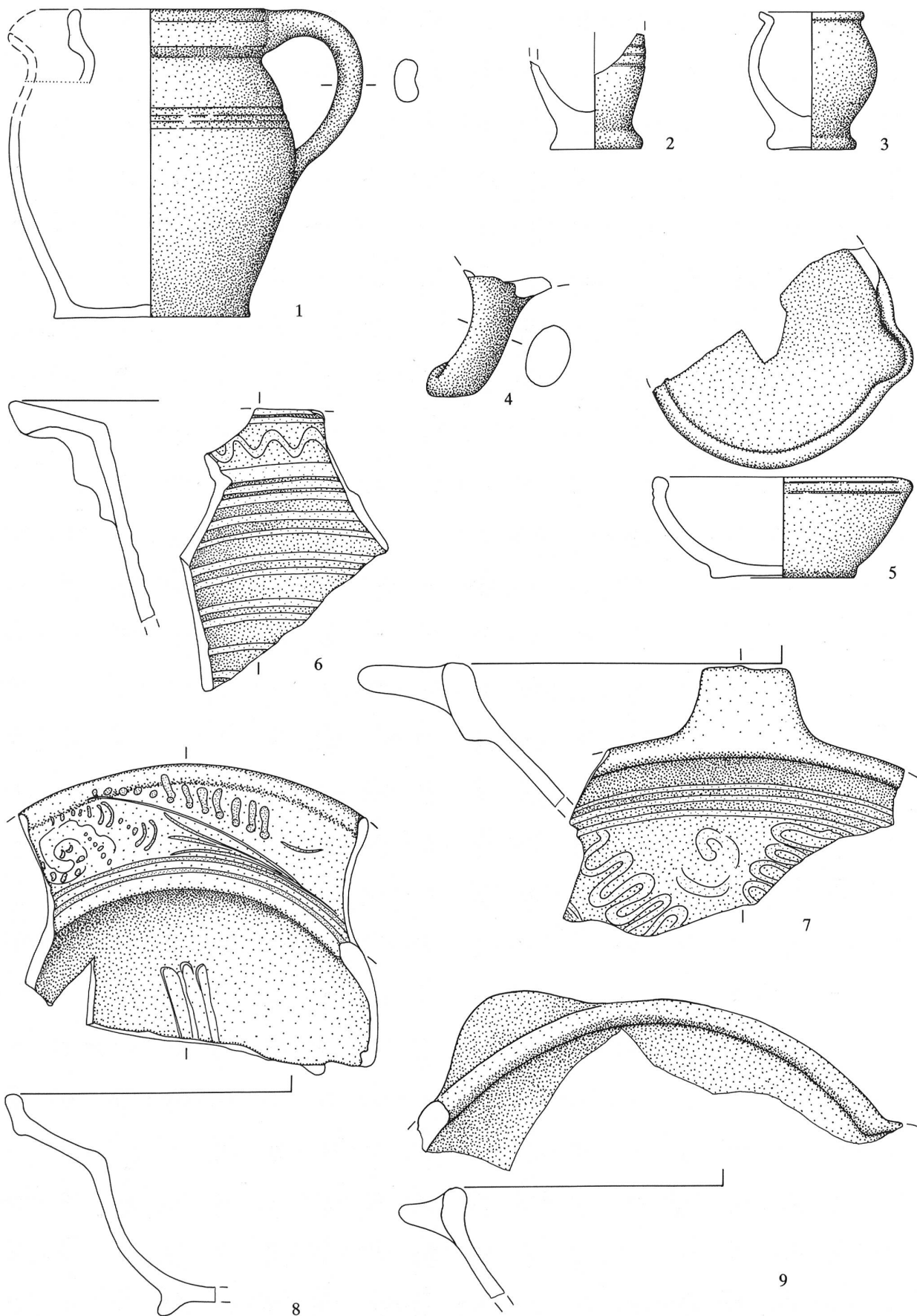


Abb. 259: Legende S. 176.

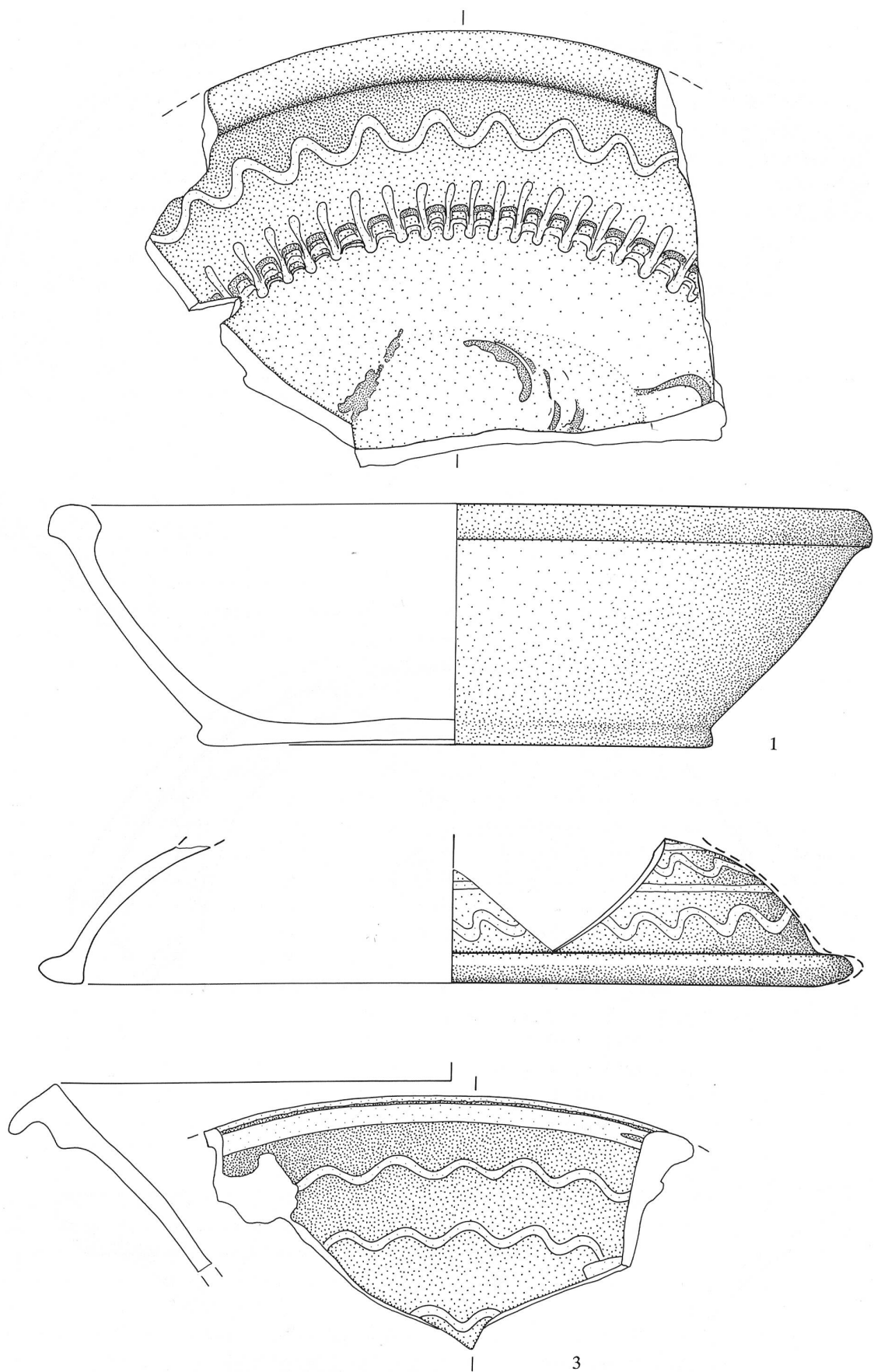


Abb. 260: Legende S. 176, 177.

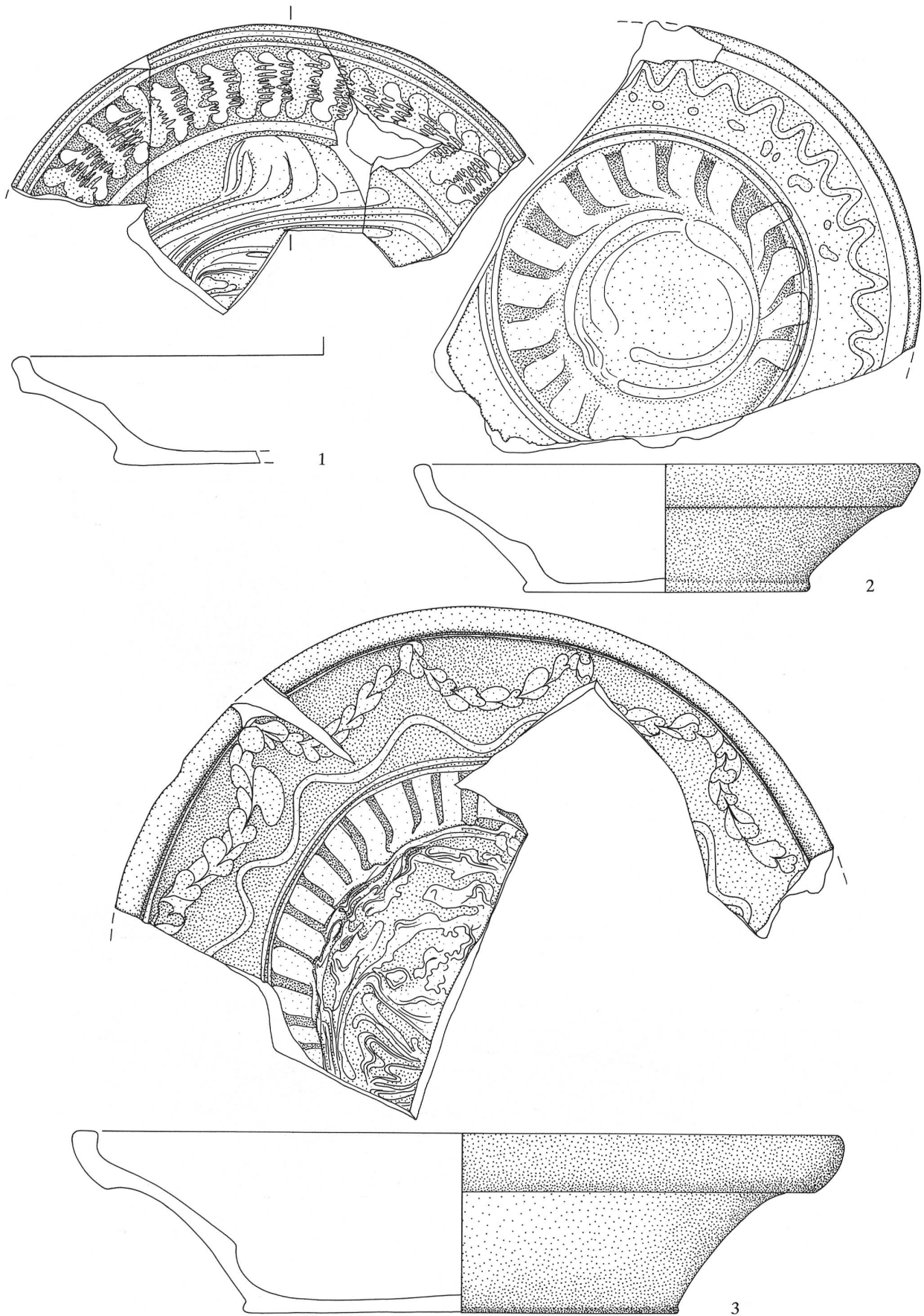


Abb. 261: Legende S. 177, 184.

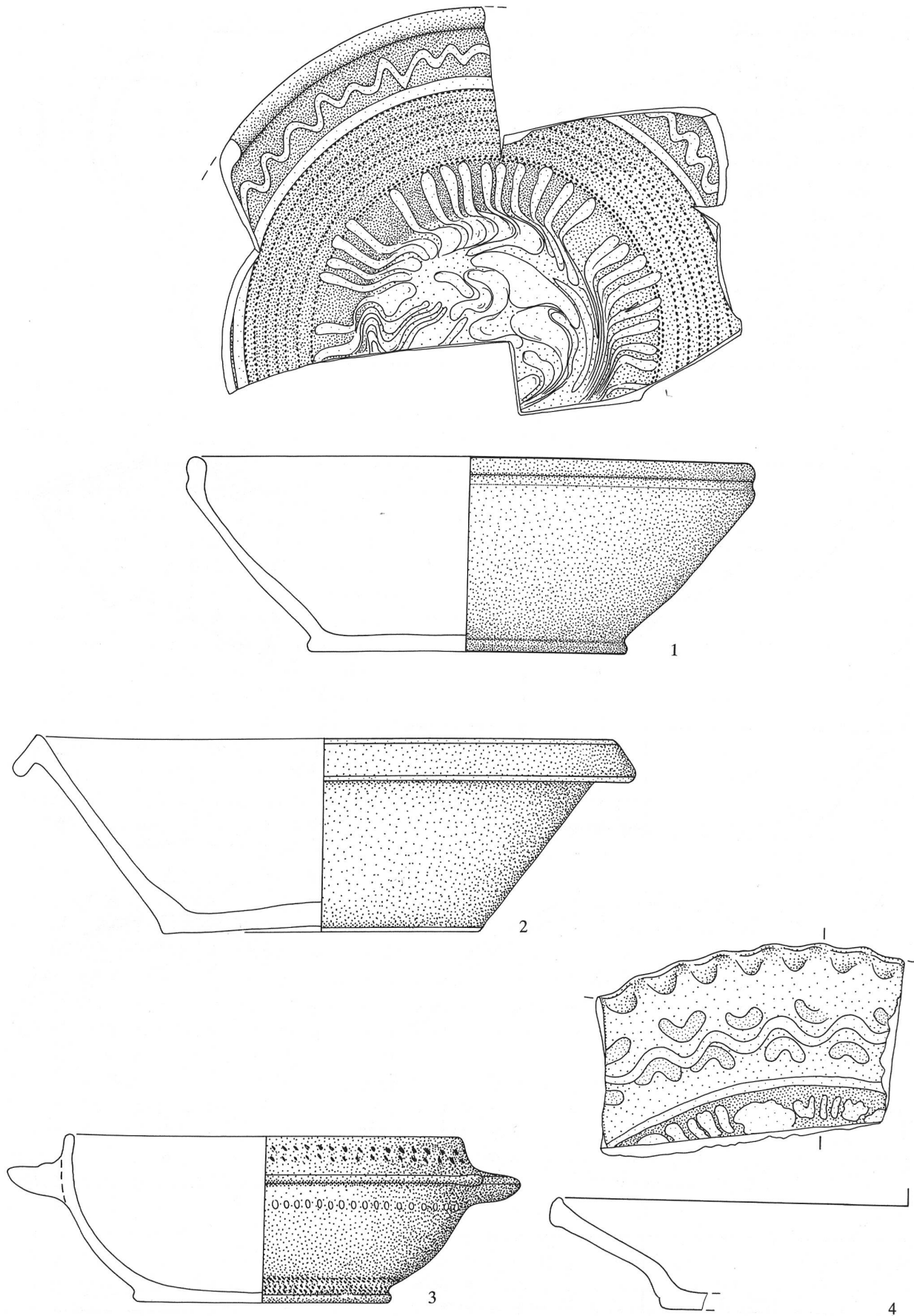


Abb. 262: Legende S. 184, 185.

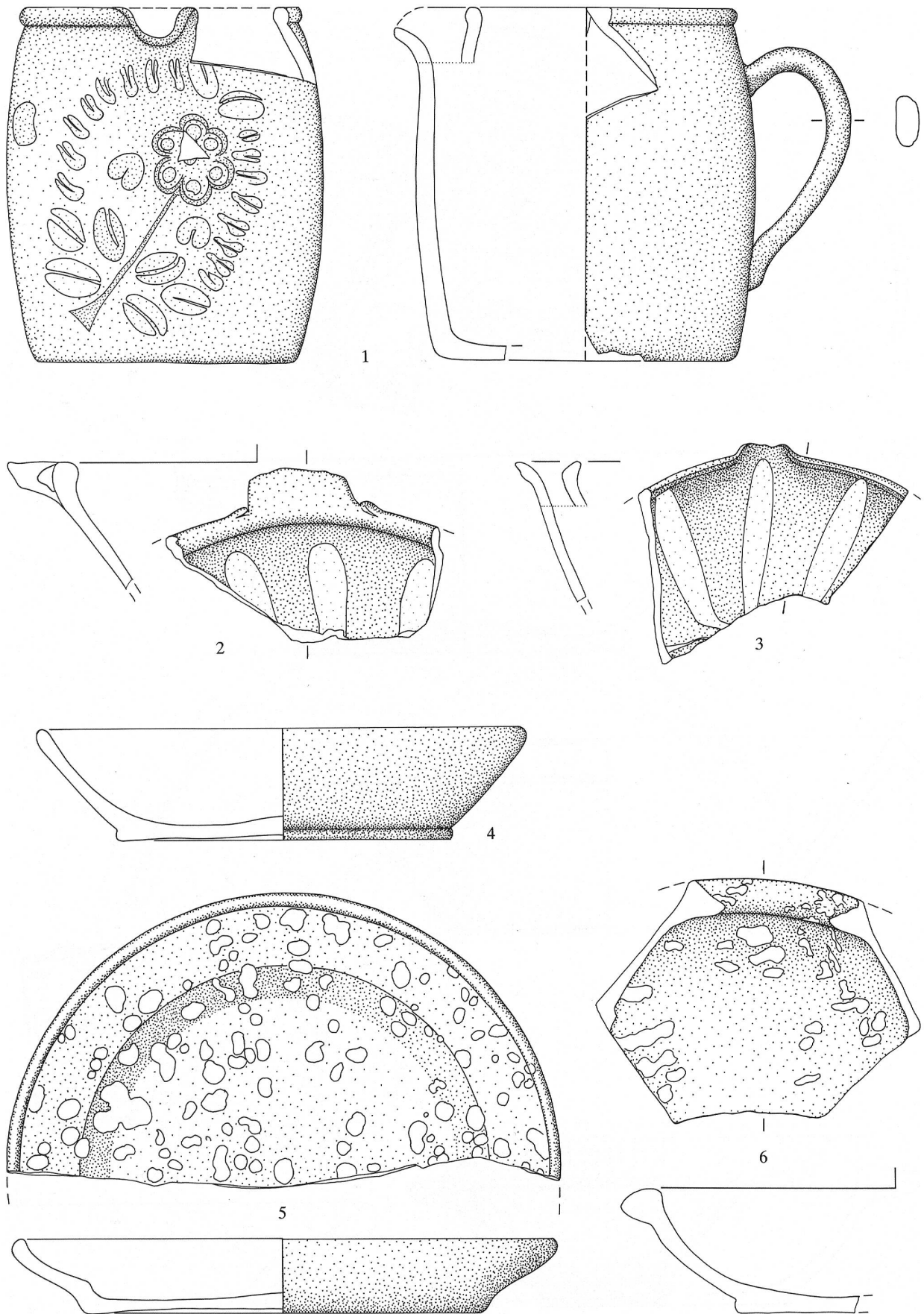


Abb. 263: Legende S. 185.

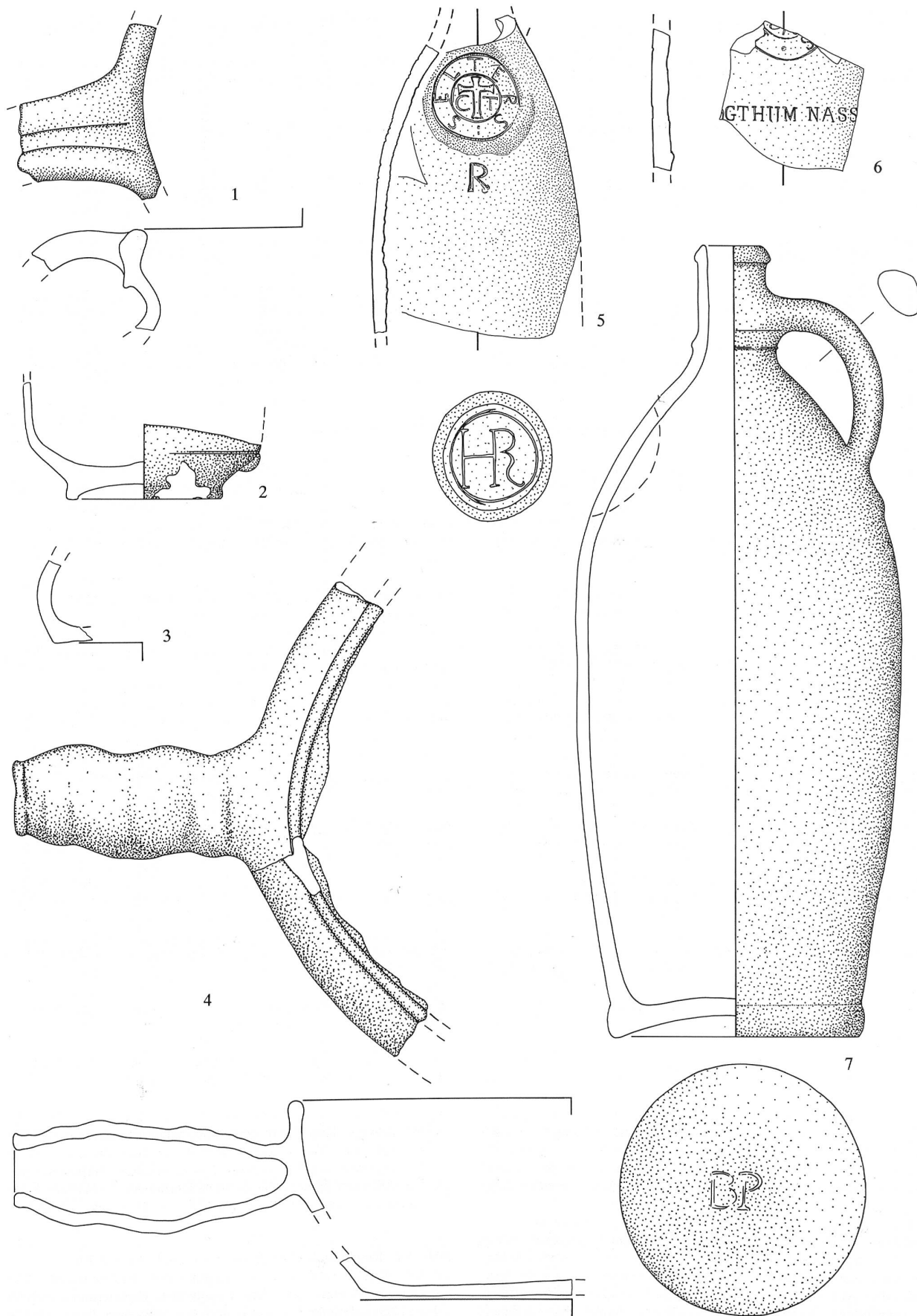


Abb. 264: Legende S. 185.

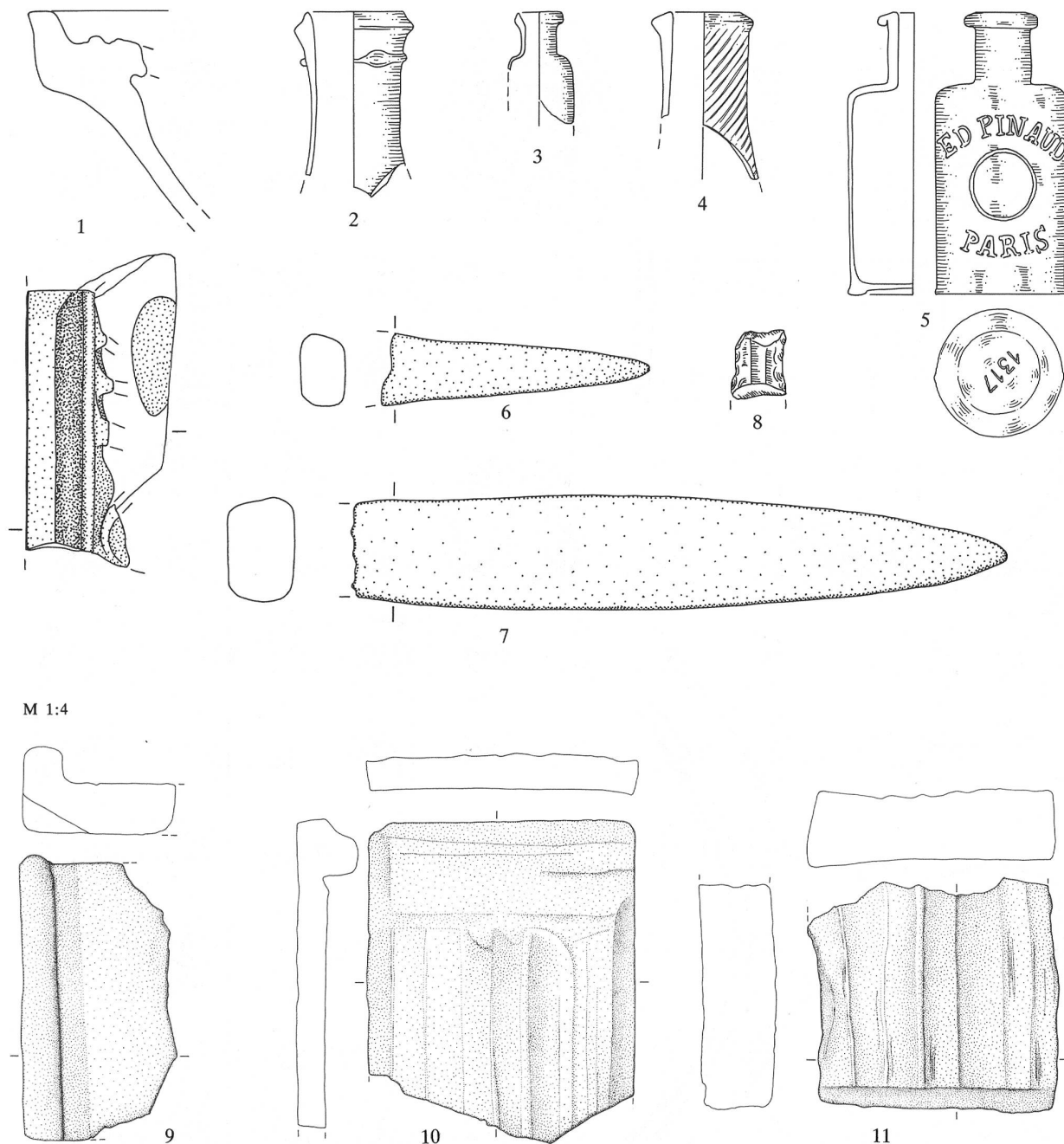


Abb. 265: Legende S. 185, 186.

- nem Malhorndekor, sowie Marmorierungen im Spiegel versehen. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 38727/93–97. – Oberste Planen im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik (evtl. Hasle-Rüegsau), 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38727/101, 104.
- 2 Kleine Schüssel mit aussen verstärktem, aufgestelltem Lippenrand, abgesetztem Standboden und schräger Fahne. Ware wie 1, jedoch gelborange gebrannt. Auf der Innenseite weisser und kupfergrüner Malhorndekor unter honigbrauner Transparentglasur. Oberfläche stark verwittert. – Fnr. 38725/107, 108. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik (evtl. Hasle-Rüegsau), 19. Jahrhundert.
- 3 Flache Schüssel mit aussen verstärktem, aufgestelltem Rand, abgesetztem Standboden und schräger Fahne. Ware wie 1. Auf der

Innenseite weisser und dunkelbrauner Malhorndekor unter honigbrauner Transparentglasur. – Fnr. 38725/56, 114, 116, 117. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik (evtl. Hasle-Rüegsau) 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/67, 115, 118, 190, 213–222, 232.

Abb. 262: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Steilwandige Schüssel mit aussen gekerbtem, leicht eingebogenem Lippenrand und abgesetztem Standboden. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Innenseite mit weisser Grundengobe, Rädchenmuster sowie rotbraunem, grünem und gelbem Malhorndekor. Darüber hellgelb transparent glasiert. – Fnr. 38725/36–41. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. –

- Zeitstellung: Langnauer Bauernkeramik, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/42–46.
- 2 Steilwandige Schüssel mit unterschrittenem Kragenrand und glattem, leicht eingewölbtem Standboden. Ware wie 1. Beidseitig ohne Engobe orangebraun glasiert. Am Rand mit zwei darunterliegenden, weissen Malhornlinien verziert. – Fnr. 39921/15–23. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/87–89.
 - 3 Kleine bauchige Schale mit einfachem Rand und horizontaler Aussenleiste als Deckelauflage. Seitlich zwei angarnierte Griffklappen und abgesetzter Standboden. Ware wie 1. Beidseitig weiss engobiert, mit Rädchenmuster und Malhorndekor versehen. Transparent weiss glasiert. Oberfläche stark verwittert. – Fnr. 38725/57, 70; 38731/14. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, evtl. Langnau, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.
 - 4 Grosser Teller mit leicht verstärktem Rand, breiter Fahne und abgesetztem Standboden. Der Rand wurde oben und seitlich wechslungsweise mit Fingereindrücken verziert. Ware wie 1. Innen weiss engobiert und mit rotbraunem, blauem und grünem Malhorndekor versehen. Aussen rotbraun engobiert. Darüber farblose Transparentglasur. – Fnr. 39921/49, 50. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- Abb. 263: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik. M. 1:2. ER.
- 1 Steilwandiger Krug mit aussen verstärktem Lippenrand und glatt verstrichenem Boden. Tief gezogene Schnauze und angarnierter, profilierter Bandhenkel. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Aussenseite (ohne Boden) hellblau engobiert und mit weissem Malhorndekor versehen. Darüber transparent blau mit grün/weiss/dunkelbraunem Dekor glasiert. Innenseite ohne Engobe orangerot bis olivgrün verflüssend glasiert. – Fnr. 39921/1–14. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, Ende 19. Jahrhundert.
 - 2 RS einer kleinen Schüssel mit verstärktem, aufgestelltem Rand. Angarnierter, randständiger Griffklappen mit beidseitig nicht glatt verstrichener Garnierungsstelle. Ware wie 1. Auf der Innenseite unter honigbrauner Transparentglasur gelber, zu einer Wellenform geschwenkter Engobedekor. – Fnr. 38725/154, 159. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Ende 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/272.
 - 3 RS einer kleinen Schüssel mit einbiegendem Rand und gezogener Schnauze. Ware wie 1. Innenseite rotbraun engobiert und mit weissen, gegen den Boden hin spiralförmig zusammenlaufenden Malhornstreifen versehen. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 38725/273. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
 - 4 Teller mit einfachem Rand und abgesetztem, leicht eingewölbtem Standboden. Ware wie 1. Beidseitig ohne Engobe orangebraun glasiert. Auf der Innenseite Reste von weissem Punktdekor. – Fnr. 39921/32–41. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39921/24–28.
 - 5 Teller mit aufgestelltem Rand, abgesetzter Fahne und leicht eingewölbtem Standboden. Ware wie 1. Innen über weisser Engobe transparent glasiert und mit manganvioletter Spritzdekor versehen. Aussen (ohne Boden) ohne Engobe rotbraun glasiert. – Fnr. 38725/47–50. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/51–55, 75.
 - 6 Fragment einer flachen Schüssel mit verstärktem, ausbiegendem Rand und abgesetztem Standboden. Ware wie 1. Innenseite wie 5 verziert. Aussen ohne Engobe olivgrün glasiert. – Fnr. 38725/91. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/92.
- Abb. 264: Krauchthal, Fluhhäuschen. Keramik, Steinzeug. M. 1:2. ER.
- 1 RS eines bauchigen Kruges. Aussen verstärkter, unterschritter, leicht einbiegender Lippenrand; randständiger, angarnierter Bandhenkel mit Rillenverzierung. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware. Innen ohne Engobe rotbraun glasiert. – Fnr. 38725/270. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38723/1; 38725/87; 38727/158.
 - 2 BS einer steilwandigen Tasse mit abgedrehtem Standing. Ware wie 1, jedoch orangerot gebrannt. Beidseitig weiss engobiert. Darüber weisse Transparentglasur mit oxydgrünem Tropfendekor auf der Aussenseite. – Fnr. 38725/168. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/61, 62, 64, 65, 68, 72, 77, 80, 174; 38727/167, 168; 38731/1.
 - 3 BS eines kleinen, bauchigen Töpfchens mit eingewölbtem Standboden. Ware wie 1, jedoch klingend hart gebrannt und sehr fein gemagert. Beidseitig rot engobiert und poliert (wie röm. Terra Sigillata). – Fnr. 38728/2. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/199–202; 38728/3.
 - 4 Zwei Stücke einer Pfanne mit einfachem Lippenrand, horizontaler Aussenleiste als Deckelauflage und glattem Standboden. Angarnierter Tüllengriff. Oxydierend orangerot und mittelhart gebrannte Ware mit mittelgrossen Magerungsanteilen. Beidseitig ohne Engobe gelbbraun glasiert. Starke Brandschwärzungen an Griff und Boden. – Fnr. 38725/29–35. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/22–27.
 - 5 WS einer Mineralwasserflasche mit keulenförmigem Gefässkörper. Henkelansatz am Hals. Brunnenzeichen «SELTERS, † C T» (für: Kurfürstentum Trier) innerhalb eines doppelten Kreises mit kobaltblauer Umrandungslinie. Dunkelgraues Steinzeug mit körnigen Einschlüssen. Aussen bräunlichgelbe, transparente Salzglasur. – Fnr. 38727/154, 155. – Oberste Planien im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit.: Brinkmann Bernd, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos, Heft 98, 1982, S. 7–36, Typ C.
 - 6 WS einer Mineralwasserflasche mit zylinderförmigem Gefässkörper. Als Brunnenzeichen ist «SELTERS» im Doppelkreis und darunter «[HERZO]GTHUM NASS[AU]» zu erkennen. Hellgraues Steinzeug mit rotbrauner, transparenter Salzglasur an der Aussenseite. – Fnr. 38727/157. – Oberste Planien im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit.: Brinkmann Bernd, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos, Heft 98, 1982, S. 7–36, Typ E.
 - 7 Mineralwasserflasche aus Schwalbach: Henkelflasche mit aussen verstärktem Lippenrand, engem Hals und umlaufendem Grat. Abgesetzter, stark eingewölbter Standboden mit schlaufenförmigen Abschneidespuren und eingeritztem Töpferzeichen «BP». Vom Hals ausgehender, kleiner Bandhenkel; an der Schulter mit Druckmulde angarniert. Dem Henkel gegenüber wurden als Brunnenzeichen eine in zwei Ansätzen gezogene Kreisform und die Buchstaben «HR» (für: Hessen Rheinfels) eingestempelt. Zusätzlich kobaltblau gemalte Linie rund um den Stempel sowie am Hals oberhalb des Grates und des Henkelansatzes. Dunkelgraues Steinzeug mit körnigen Einschlüssen. Aussen bräunlichgelbe, transparente Salzglasur. – Fnr. 38725/340–344. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: letztes Drittel 18. Jahrhundert (freundl. Hinweis B. Brinkmann, Mülheim a.d. Ruhr). – Lit.: Brinkmann Bernd, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos, Heft 98, 1982, S. 7–36, Typ B.
- Abb. 265: Krauchthal, Fluhhäuschen. Ofenkeramik, Glas, Stein. M. 1:2. Ziegel. M. 1:4. ER.
- 1 Fragment einer Nischenkachel mit modelgepresstem Blatt und halbzyklindrischem Rumpf. Gekehelter Leistenrand und innerer Stabrahmen. Seitlich undefinierbare Ansätze des durchbrochenen Kachelblattes. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Kachelblatt weiss engobiert und sattgrün glasiert. Rumpfinnenseite weiss engobiert mit grünglasierten Flecken. – Fnr. 39920/17. – Planie hinter Raum 3. – Zeitstellung: frühneuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38727/365; 39920/18, 19.
 - 2 Halsfragment einer Flasche mit verdickter Lippe und umgelegtem Faden. Grünes Glas. Stark korrodiert. – Fnr. 38727/6. – Oberste Planien im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Mit den Scherben können mindestens 12 weitere Flaschen dieser Art rekonstruiert werden.
 - 3 Fragment eines kleinen Apothekenfläschchens mit leicht verdick-

- ter Lippe. Grünes Glas. Stark korrodiert. – Fnr. 38727/15. – Oberste Planien im Südteil der Grabung. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert (?). – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38725/15.
- 4 Halsfragment einer Flasche mit verdickter Lippe und optisch geblasenen Diagonalrippen. Farbloses Glas. – Fnr. 38725/18. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Lit: Horat Heinz, Flühli-Glas, Bern 1986, Kat. 275.
 - 5 Kleines Fläschchen mit nach aussen umgelegter Lippe. Auf der Vorderseite ober- und unterhalb eines Kreises erhabener Firmenname «ED PINAUD PARIS». Am Boden leicht erhabene Seriennummer «1317». Farbloses, formgegossenes Glas. – Fnr. 39921/121. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
 - 6 Vorne spitz zulaufender Schleifstein mit glatt geschliffenen Seitenflächen. – Fnr. 39921/135. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Neuzeitlich.
 - 7 Wie 6, jedoch grösser. – Fnr. 39921/134. – Auffüllung Raum 3 (Webkeller). – Zeitstellung: Neuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38727/364.
 - 8 Feuerstein eines Pistolenschlosses. Mit Abschlags Spuren auf drei Seiten. – Fnr. 39920/32. – Planie hinter Raum 3. – Zeitstellung: neuzeitlich.
 - 9 Leistenziegelfragment mit schrägem Ausschnitt an der Ecke. Gesandete Unterseite. Mittelmagere Ware, oxydierend orangefarben weich gebrannt. Oberfläche teilweise stark verwittert. – Fnr. 38733/12. – Gehniveau 3, hinter Raum 15. – Zeitstellung: Römisch.
 - 10 Flachziegel mit tiefem Abstrich und feinem Kopfstrich. Konkav abgestrichene Nase. Unterseite grob belassen und gesandet. – Fnr. 38725/479. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: neuzeitlich.
 - 11 Backstein mit tiefem Abstrich auf der Oberseite. Übrige Flächen grob belassen und gesandet. Verformtes Fehlprodukt. Grob gemagerte, grauschwarze und hoch gebrannte Ware. – Fnr. 38725/478. – Mauergrubenverfüllung, Raum 15. – Zeitstellung: neuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Unglasierte Keramik, 16 Fragmente. Monochrom grün oder braun glasierte Keramik, 55 Fragmente. Malhornware (18.–20. Jahrhundert), rund 750 Fragmente. Fayence (18. Jahrhundert), 12 Fragmente. Steingut (19./20. Jahrhundert), 21 Fragmente. Flachziegelfragmente, 25. Fragmente grüner Glasflaschen, ca. 110. Flachglas, ca. 20 Fragmente. Eisenfragmente, ca. 30. Messergriff, Metallschlacke, Tierknochen, Knopf, Schneckenhäuser und Schleifstein.

Längenbühl, Hattigen Bauuntersuchung und Grabung 1991/92

Amt Thun

442.004.91

LK 1207; 607.480/178.190; 660 müM

Anlässlich der Sanierung bot sich Gelegenheit, diverse merkwürdige Befunde wie mächtige Mauern im Bauernhaus zu untersuchen, die seit langem als Überreste der hier vermuteten Burg oder des Sässhauses gedeutet worden sind. Die Planierung für eine neue Garagenzufahrt im Nordannex der Liegenschaft löste eine kleine Rettungsgrabung aus. Die Analysen wurden ergänzt durch einen Sondierschnitt über den kleinen Hügel, an dessen Südkante sich das heutige Haus befindet.

Bemerkungen zur Geschichte

Offensichtlich stand um 1820 – wohl im Südwesten unserer Liegenschaft – noch der Rest eines Turmes. Stettler beschreibt und zeichnet die Situation in seiner Topographie des Kantons Bern (Abb. 268) als «Turm, von welchem aber bloss eine höchst unwahrscheinliche Sage bekannt ist,

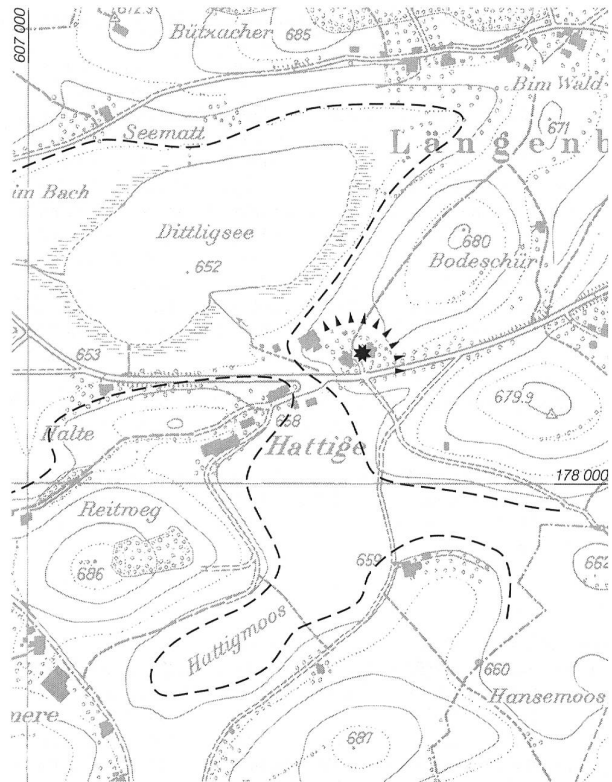


Abb. 266: Längenbühl, Hattigen. Gesamtsituation mit Eintragung der vermutlich maximalen Ausdehnung des Dittligsees im Mittelalter. M. 1:10 000.

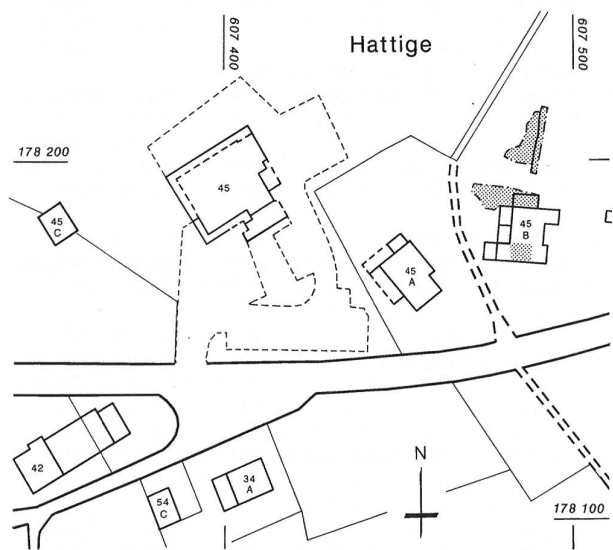


Abb. 267: Längenbühl, Hattigen. Übersicht M. 1:2000.

als wenn er einst den mit Kaiser Friedrich I. ins Land gekommenen Edlen von Diessbach zur Wohnung gedient hätte.» Nach anderen soll der Bau auf die Burg Heinrichs von Sax und ins 12. Jahrhundert zurückgehen. Dieser soll mit Idda von Hettlingen TG verheiratet gewesen sein, nach der die Nachkommen sich und ihren Stammsitz



Abb. 268: Längenbühl, Hattigen. Historische Ansicht um 1820. Stadtbibliothek Bern.

nannten. Mitte des 14. Jahrhunderts erscheinen Ulrich von Hattingen sowie sein Sohn Johann als Hausbesitzer und häufige Zeugen in Thun. Johanns Sohn Kuno (1404–1457) war Mitglied des dortigen Rates. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erscheint ein Peter Hattinger von Riggisberg als Ausburger zu Bern. Die konkreten Bezüge zu Burg oder Sässhaus fehlen.

Wohl eher direkt mit unserer Liegenschaft in Verbindung gebracht werden kann die Familie Wenger, die im frühen 16. Jahrhundert mehrfach mit ihrem «Gut zu Hattingen uff dem Büel» in Urbaren und im Bernischen Zinsbuch erscheinen, so 1530: «Diebolt Wenger gitt von seinem Gut zu Hattingen uff dem Büel, so vormals sin Vatter Peter Wenger inngehept: an Pfenningen 15 Schilling, an Dinkell 2 Mütt, an Haber 2 Mütt und 1 alt Hun» – und für unseren Bau wichtig – «Daruf hat er *Huss, Hof und Schür*, so er kürzlich daruff erbuwen... Die Matte, darinn das Huss stat, ...stosst einhalb an den Tittling See, anderthalb an Peter Wenger zu Hattlingen.» Eine gleichlautende Umschreibung findet sich auch im Urbar des Schlosses Thun von 1531, ferner 1537 im Kirchenzins-Urbaren von Amsoldingen. Ende des 16. Jahrhunderts erscheint das Gut im Besitz der Familie

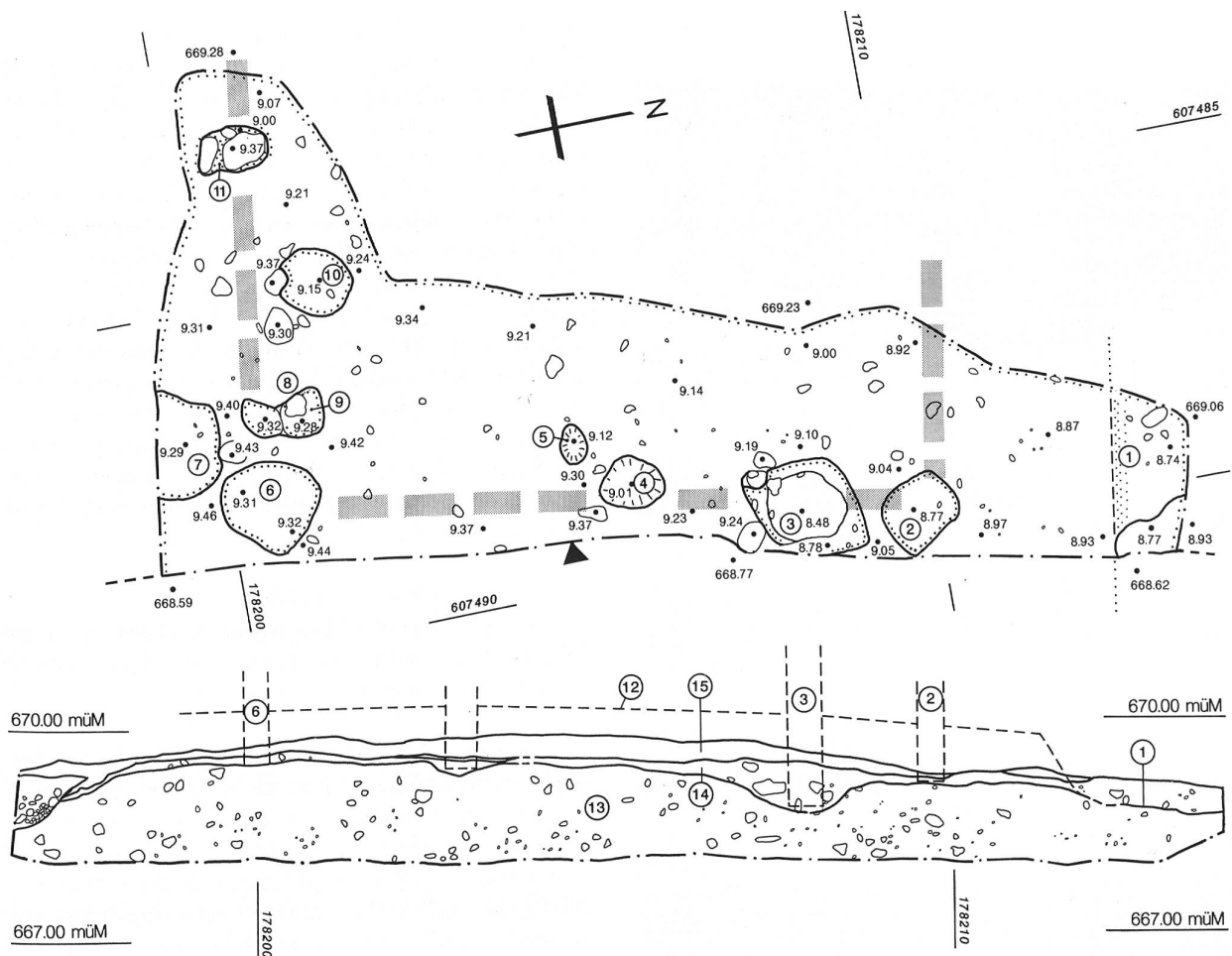


Abb. 269: Längenbühl, Hattigen. Grundriss und Profil der Holzbaubefunde auf dem Plateau nördlich des Hauses 45B. M. 1:100. 1 mutmasslicher ausplanierter Graben, 2–11 Pfostenlöcher, 12 mutmassliche Kote des mittelalterlichen Terrains, 13 gewachsener Boden (Moränenschotter), 14 humös-kiesige Abbruchschicht, 15 kiesiger Unterboden.

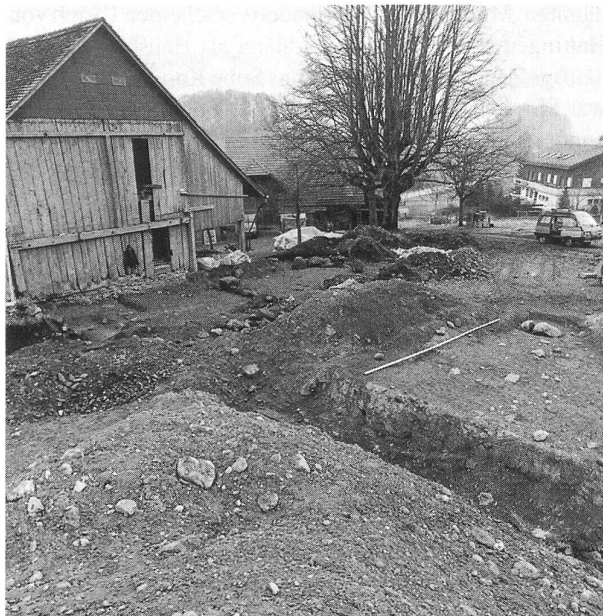


Abb. 270: Längenbühl, Hattigen. Übersicht von Nordosten.



Abb. 272: Längenbühl, Hattigen. An Sondierschnitt anschliessende Fläche mit Pfostengrube 3.



Abb. 271: Längenbühl, Hattigen. Heftiger Wintereinbruch verhinderte ein sorgfältiges Dokumentieren.

Dubi, im 17. Jahrhundert der Familie Messerli. Bendicht Messerli ist mit *Jahrzahl 1788 am Kachelofen* in der guten Stube verewigt. Er teilte den Besitz, so dass ab 1803 sein Schwiegersohn Christen Wenger, verheiratet seit 1808 mit Anna Messerli, als Besitzer erscheint. 1857 entstand als Anbau an den Wohnstock eine Scheune und Rechenmacherei. Hier wurden nebst Rechen auch Sensenwürbe, Kegel, Kugeln, Strumpfkugeln, Wetzsteinfässer, Melkstühle, Werkzeuggriffe, Tischbeine, Staketen für Treppengeländer u.a. fabriziert, die auf dem Thuner Markt feilgeboten wurden. Offensichtlich führte die stets neben der Landwirtschaft betriebene Werkstätte zu einigem materiellem Reichtum. 1888 wurde das «untere Haus» abgetreten; in der Folge entstand hier das 1899 eröffnete Gasthaus zur «Linde». Das obere Haus, das noch immer als das Sässhaus der Herren von Hattigen galt, blieb in der Hand von Felix Messerli.

Ergebnisse der Grabung 1991/92

Die Ergebnisse der zwischen November 1991 und März 1992 mit Unterbrüchen erfolgten Grabung lassen sich wie folgt periodisieren und zusammenfassen:

I. Holzburg(?): Mit der breiten Sondage (Abb. 269) sollte auf dem sanft erhöhten Plateau die Ausdehnung des Siedlungsbereiches sowie am Plateaurand ein allfälliger Graben festgestellt werden. Dieser fand sich zwar nicht mit der erwünschten Deutlichkeit, doch deuten das Fehlen von Kulturschichten – und damit leider auch von datierbaren Funden – sowie eine kleine grabenartige Vertiefung (Abb. 269: 1), welche teilweise flächig freigelegt wurde, auf ein ehemals deutlich höher liegendes Niveau (12) hin. Die sekundäre Abschrotung ist auch durch eine Gruppe

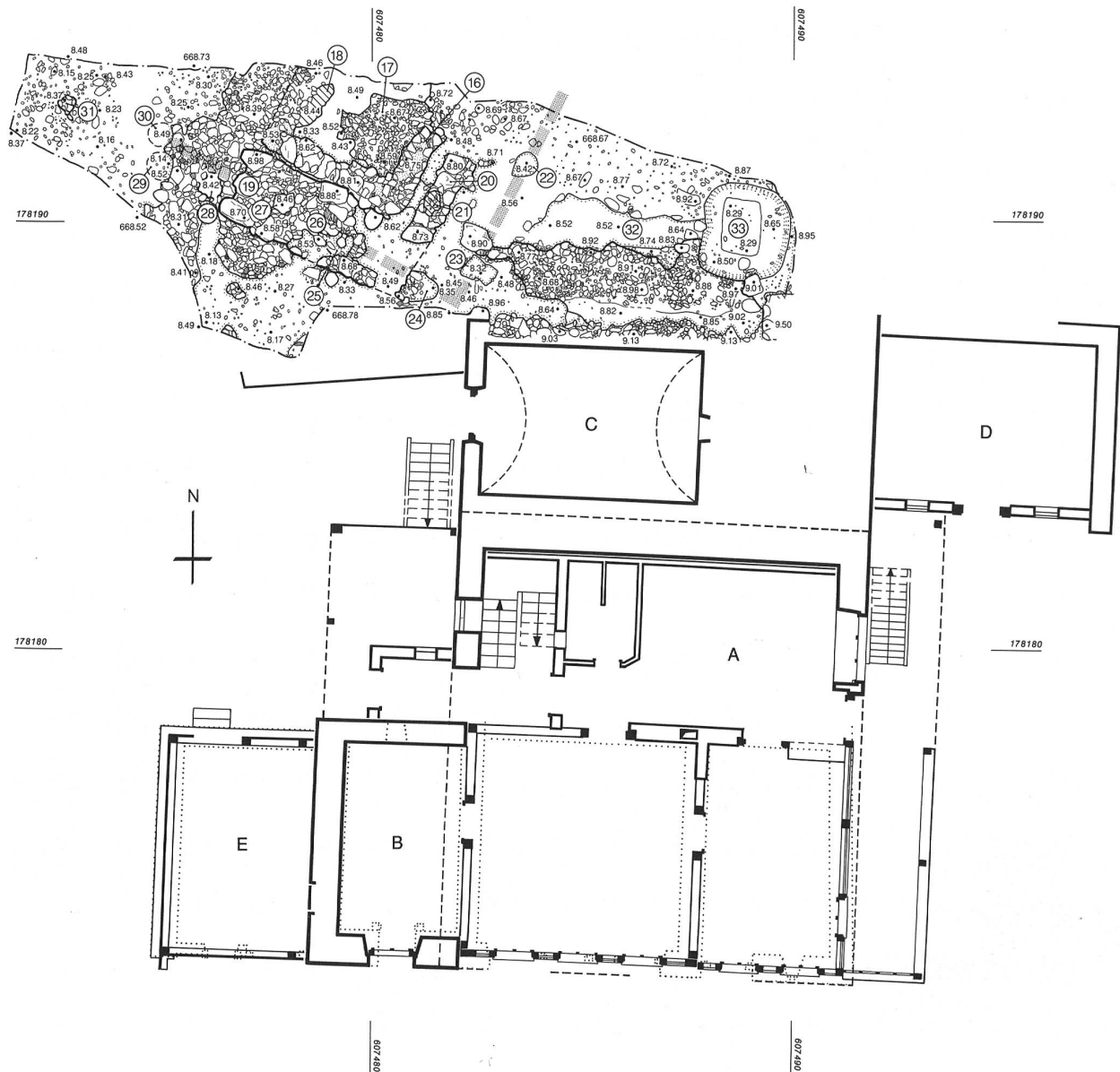


Abb. 273: Längenbühl, Hattigen. Grabungsbefunde im Nordwesten des Hauses sowie Grundriss des Erdgeschosses 45B. M. 1:150. Legende siehe Beschreibung der Befunde.

von teilweise mächtigen Pfostenlöchern (2–11) belegt, deren Verfärbung in der Fläche deutlich auszumachen war, deren Tiefe jedoch nur noch wenige Zentimeter betrug. Die plateaeinwärts hinter dem Graben liegenden Pfostenstellungen gehörten wohl zu einem Gebäude; vielleicht markieren die Pfosten (2) und (6) die Nordsüdausdehnung von 9,5 m dieses Pfostenhauses. Der kleine Ausschnitt sowie der einbrechende Winter (Abb. 271) verhinderten ein zum klaren Verständnis der Befunde unumgängliches Ausweiten der Grabung. So bleibt denn detaillierte Kenntnis des Platzes Späteren vorbehalten. Leider muss auch eine Datierung offen bleiben. Sollte es sich tatsächlich um Reste einer Holzburg handeln, liegt ein hochmittelalterlicher Datierungsansatz im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Handelt es sich indessen beim Pfo-

stenbau um ein landwirtschaftliches Gebäude, kann auch eine spätmittelalterliche Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden.

II. Steinbau / Ofenanlage: In der direkt nördlich des Hauses liegenden Grabung konnten hart unter dem Humus verschiedene Fundamentreste freigelegt und dokumentiert werden (Abb. 273 und 274). Der auf den Bereich der neuen Zufahrt und des Garagenanbaus beschränkte Ausschnitt der Rettungsgrabungen erlaubt auch hier kein abschliessendes Bild. Gesichert sind: der südöstliche Fundamentwinkel (16) von 40–50 cm Mauerstärke eines kleinen, maximal 4,5 m breiten Bauwerks. Sein südlicher Schenkel bezieht einen Mauersockel (19) mit ein, das heisst seine Steine sind um jene des Sockels (19) herum verlegt wor-



Abb. 274: Längenbühl, Hattigen. Übersicht der Mauerbefunde nach Nordwesten.



Abb. 275: Längenbühl, Hattigen. Mauerbefunde und Pfosten mit in die Löcher eingestellten Hölzern zur Sichtbarmachung.

den. Der Mauersockel muss daher – zumindest konstruktiv – älter sein. Die Fundamente ruhen auf der Oberfläche des Moränenschotters, ihre erste Steinlage wurde trocken verlegt, die zweite – und letzte erhaltene – ist mit einem hellen sandigen Kalkmörtel gefügt; zwischen den Mauersteinen

finden sich bisweilen Ziegelbruchlinge. Als Substruktion eines Innenniveaus ist der Steinpackungsrest (17) anzusehen, auf dem die Brandlinse (18) lag. Parallel zur Ostmauer des Mauerwinkels (16) verläuft ein gleichartig gefügter Mauerrest (20) von 45 cm Stärke. Ob er einst mit dem Sockel (19) verbunden war, liess sich nicht mehr entscheiden. Auf seiner Mauerkrone lag eine Brandlinse (21). Offenbar nach Preisgabe der primären Funktion des Mauersockels (19) wurde um das Bauwerk (16) ein Pfostengebäude errichtet: Pfostenstellungen (22) bis (31) gehören sicher in einen Zusammenhang und könnten eine Schutzhütte über der Mauerstruktur (16) dargestellt haben. Die vielen rundum liegenden, intensiv angebrannten und angeglühten Steine lassen auf wiederholt vorhandene hohe Temperaturen und damit darauf schliessen, das kleine Bauwerk (16) sei als gewerblicher Ofen unter einem Schutzbau zu rekonstruieren. Zwischen den Steinen des Abbruchmaterials lag viel Brandschutt, der Kleinfunde enthielt. Wie aber aus dem Fundkatalog (Abb. 282–288) hervorgeht, gibt es keine produktionsspezifischen Hinweise wie Halbfabrikate, Fehlbrände, Schlacken oder dergleichen. Eine Pfisterei (Bäckerei) so weit ausserhalb des dichteren Siedlungsgebietes macht indessen auch wenig

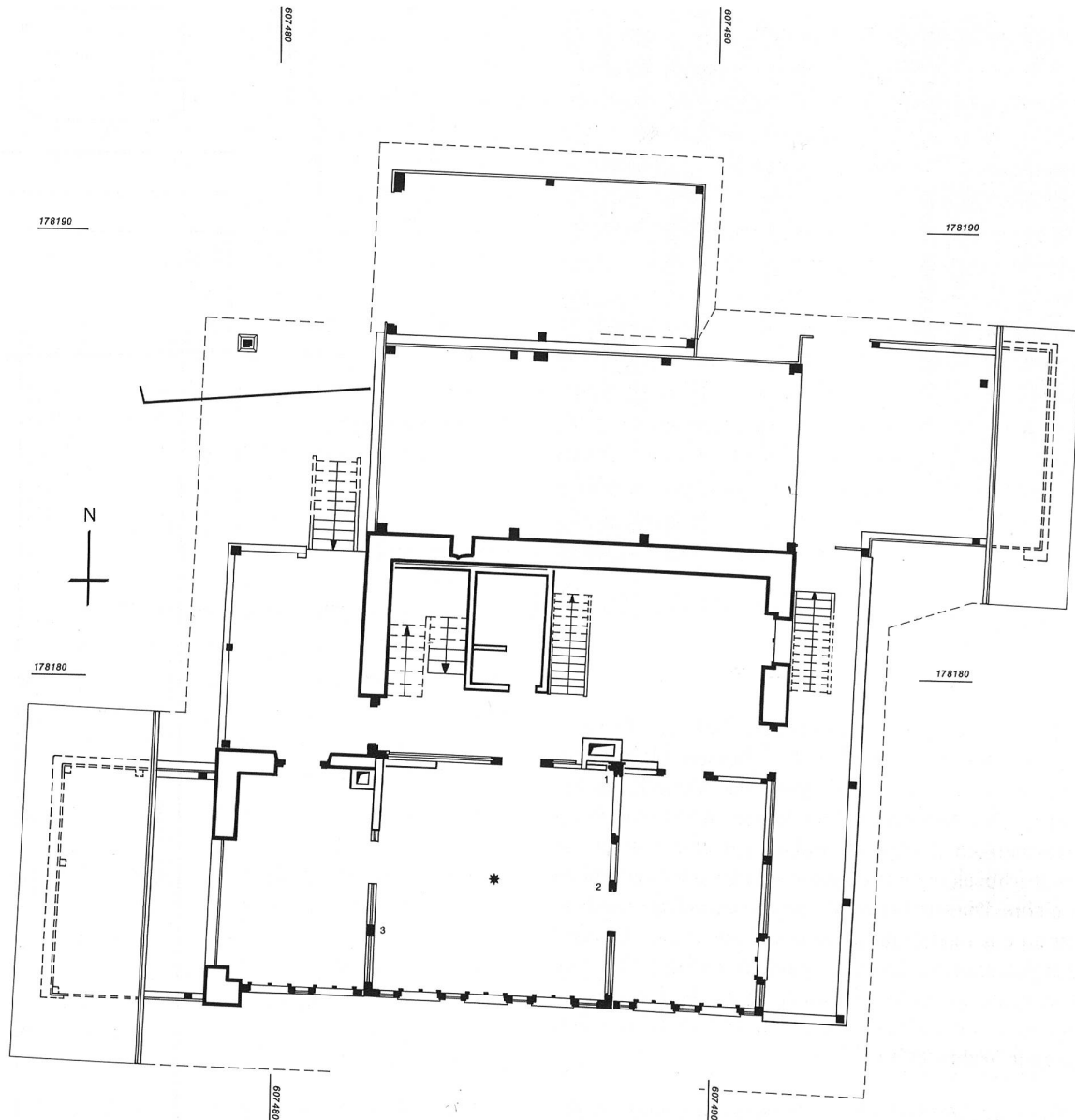


Abb. 276: Längenbühl, Hattigen. Grundriss des 1. Obergeschosses. M. 1:150.
* Gotische Stube.

Sinn. So müssen wir auch hier die Beweisführung letztlich schuldig bleiben. Mauercharakter und eingeschlossenes Ziegelmaterial deuten auf eine Datierung ins ausgehende Mittelalter oder eher in die frühe Neuzeit.

Die eben besprochenen Strukturen und Schichten werden im Osten durchschlagen von einem Sickergraben (32), der in eine Grube (33) mündet. Sie enthielt viel neuzeitliche Keramik. Der Befund steht wohl bereits im Zusammenhang mit dem bis 1992 hier vorhandenen Scheunen-Annex.

Baugeschichtliche Beobachtungen 1992

I. Steinernes Sässhaus (?): Kern des heutigen Konglomerates aus Stein- und Holzbau stellt ein 10,6 x 9,7 m messender Steinbau (Abb. 273: A) dar. Seine Südparte ist

auf Kellerhöhe abgebrochen, während das nördliche Drittel – insbesondere ein Teil der Nordwand – bis auf eine maximale Höhe von 9,5 m ab Kellerboden erhalten ist. Die Stärke der aus Bruchsteinen gefügten und mit einem grobkiesigen Kalkmörtel gebundenen Mauer beträgt im Aufgehenden 60 cm, im Keller 85 cm. Im (heutigen) 1. Obergeschoss befinden sich im Mauerverband zwei Rechteckfenster von 48 x 62 cm Lichtmass. Sie weisen als schlichte Maueröffnungen gerade Gewände mit vereinzelt Backsteinen (Formate knapp 30 x 15 x 8 cm) und einen horizontalen Feldsteinsturz auf. Über ihnen sitzen (im heutigen Dachgeschoss) zwei weitere Fenster von 90 x 72 cm Lichtmass, die indes stichbogige Stürze aus grossformatigen Backsteinen aufweisen. Auch ihre Gewände weisen keinerlei Austrichterung auf, hingegen lassen Negative



Abb. 277: Längenbühl, Hattigen. Befunde der gotischen Stube. Blick nach Nordosten.

von Holzapfen auf einst vorhandene hölzerne Fenster- rahmen im inneren Mauerdrittel schliessen. 60 cm über dem Fenstersturz liess sich die geglättete Mauerkrone beobachten. Der Mauercharakter sowie die verwendeten grossformatigen Backsteine weisen auf eine Entstehung dieses Kernbaus noch im Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit hin. Die stattlichen Masse von Grund- und Aufriss lassen an ein festes Haus, vielleicht das in den Quellen hierher lokalisierte Sässhaus, denken; aufgrund der um 1530 entstandenen Holzeinbauten in das bereits ruinöse Steinhaus (s. unten) hat eine Datierung im 15. Jahrhundert die grösste Wahrscheinlichkeit.

II. Holzhaus um 1530: Hinter den neuzeitlichen Vertäfe- rungen konnte im 1. Obergeschoss südseitig eine stark fragmentierte Holzstube von gut 5 x 5 m Grundfläche und 2,2 m Höhe freigelegt werden. Erhalten haben sich eichene Schwellen und Wandständer sowie ein Türgericht in der Ostwand. Die Balken sind mit doppelter Kehle verziert, die erst auf 80 cm Höhe gleichsam über hohem unverziertem Sockel mit einem sphärischen Dreieck ansetzt und sich ohne Unterbruch am horizontalen Rähm fortsetzt (Abb. 277 und 278). Die Wandfelder bestanden aus Bohlen, von denen sich einzig die Nuten an den Konstruktionshölzern erhielten. Eine dendrochronologische Untersuchung ergab letzte Jahrringe 1460, 1466, 1493, 1509 und 1512. Da allenthalben Splint und Rinde fehlen, ist mit einem jünge- ren Fälldatum zu rechnen. Im Urbar von 1530 wird das Haus als kürzlich neu erbaut beschrieben, als Baudatum der Stube darf daher «kurz vor 1530» angenommen werden.

Der in der nächsten Bauphase dazukommende heutige Dach- stuhl rechnet bereits mit einem im Westen angefügten massiv

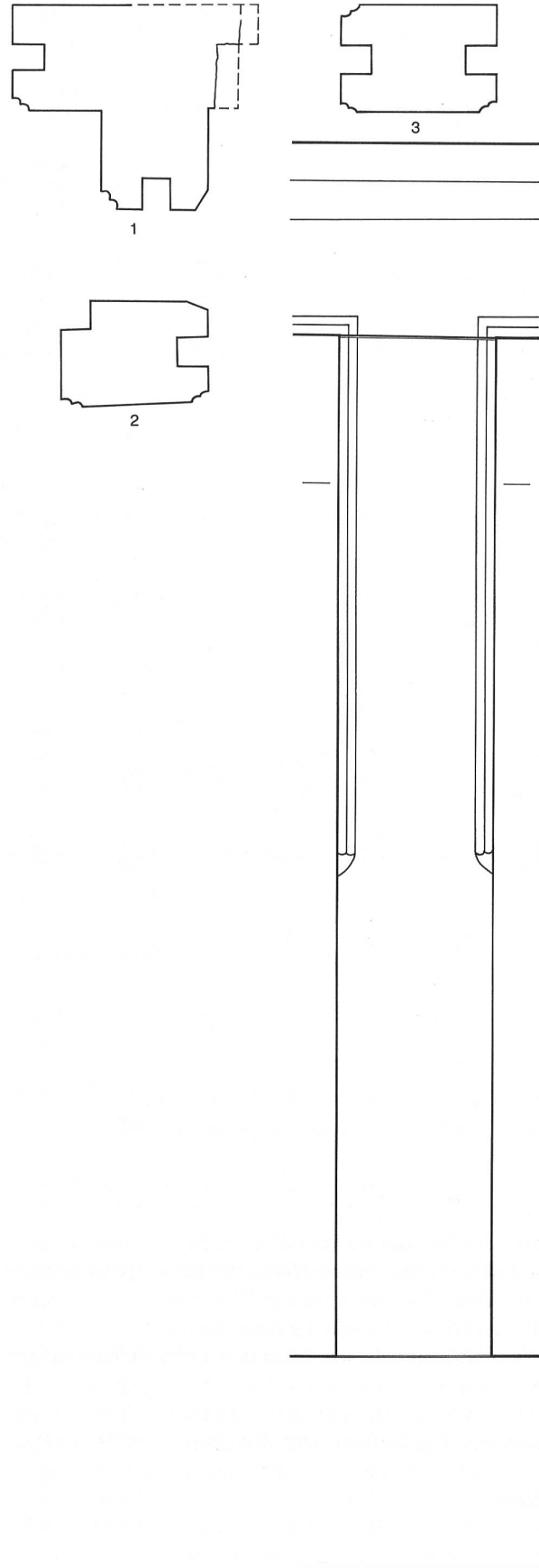


Abb. 278: Längenbühl, Hattigen. Profilierungen der gotischen Stube. M. 1:10. 1 Eckständer, 2 Zwischenständer bei Portal, 3 Wandständer (Schnitt und Ansicht).

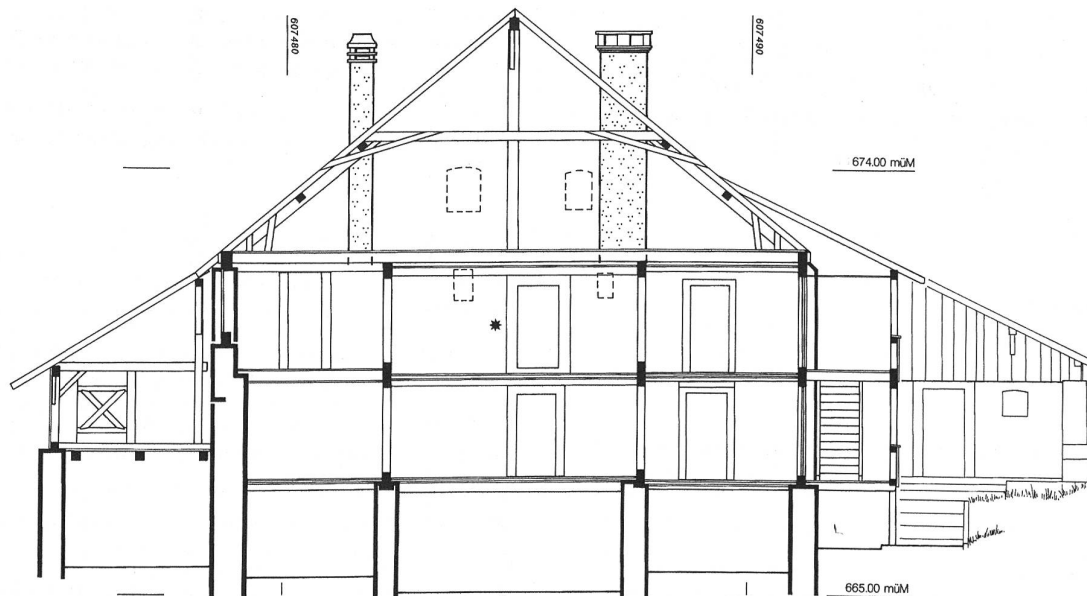


Abb. 279: Längenbühl, Hattigen. Querschnitt durchs Haus mit Projektion der Öffnungen in der steinernen Nordwand. M. 1:150.

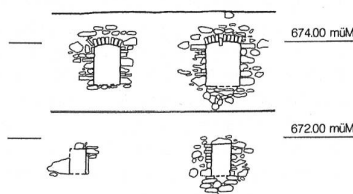


Abb. 280: Längenbühl, Hattigen. Ausschnitt Nordansicht der Nordmauer mit Fenstern, teilweise steingerecht, mit Schnitten. M. 1:100.

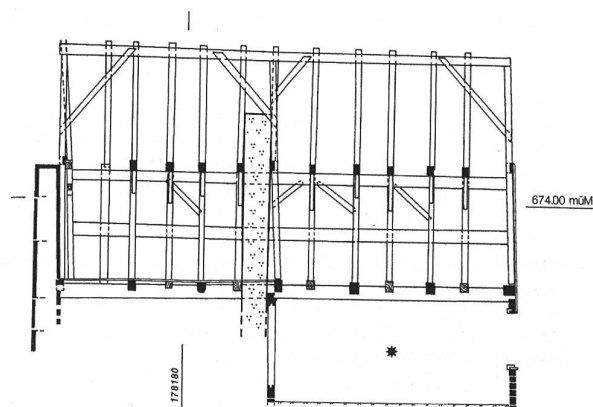


Abb. 281: Längenbühl, Hattigen. Längsschnitt durch Dachstuhl. M. 1: 150.
*Gotische Stube.

gemauerten Erweiterungsbau (Abb. 273: B) von 3,5 x 5 m und Mauerstärken von 80 cm auf der Süd- und West- bzw. 50 cm auf der Nordseite. Er schliesst unten als flach gedeckter Keller an den Kernbau an, im Obergeschoss sitzt er auf ihm. Er muss in der relativen Chronologie deshalb zwischen Kernbau und Dachstuhl anzusiedeln sein. Da zwei der westlichen Wandständer der «gotischen» Stube auch nach Westen dieselbe feine Profilierung wie auf der Stubenseite aufweisen, muss dieser Baukörper zuvor bereits bestanden haben oder, was uns wahrscheinlicher erscheint: er stellt die erste Baumassnahme im Rahmen des kurz vor 1530 erfolgten «Neubaus» dar.

III. Dachstuhl 1778/79: Als einheitliche Konstruktion ohne Verbindung mit dem Unterbau ergab sich der liegende Dachstuhl. Er weist zwei mächtige Hauptjoche mit je

zwei Haupt- und drei Nebengebinden auf. Die nur minimal eingesetzten Streben sorgten für eine nur knapp genügende Längsversteifung, was zu Verschiebungen geführt hat. Die dendrochronologische Analyse liess ein Fälldatum exakt auf Herbst/Winter 1778/79 bestimmen. Offenbar erst anschliessend wurde im Innern erneuert; wir erwähnten schon das Datum am Kachelofen von 1788 und dessen Auftraggeber, den wohlhabenden Bendicht Messerli. Wir gehen davon aus, dass wesentliche Teile der heutigen (1992 grösstenteils massgetreu ersetzten) Südfassade ebenfalls damals entstanden.

Wohl ebenfalls zu den Bauarbeiten des 18. Jahrhunderts ist der Anbau des mit sandsteinerner Stichtonne überwölbten Kellers (Abb. 273: C) an der Nordseite des Kernbaus zu zählen.

IV. Jüngere Um- und Anbauten: Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass 1912 im Nordosten der heutige Anbau des Schweinestalls (Abb. 273: D) und im selben Jahr an der Südwestecke der Anbau des Pferdestalls (E) erfolgten.

Grabung:

A. Ueltschi mit Ch. Jost und S. Rügsegger.

Bauanalyse:

A. Ueltschi mit Ch. Jost.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 30.6.92, ergänzt 14.7.92).

Quellen:

S.A. Gassner, Schloss Hattigen (Manuskript STAB DQ 549), Thun 1941.

Abb. 282: Längenbühl, Hattigen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Krug mit glattgestrichener Aussenseite, eingewölbtem Standboden, innen gekehltem Rand und randständig angarniertem Bandhenkel. Oxydierend gelborange und mittelhart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Die olivgrüne Glasur auf der stark geriefelten Innenseite ist zum grossen Teil abgeblättert. – Fnr. 41051/1–9, 12, 14, 16–19, 21–24, 26 und 28. – Verfüllung Pfostringrube 24. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 2 Halber Spinnwirtel mit gerundeter Aussenseite. Oxydierend orangerot und weich gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Unglasiert. – Fnr. 41044/47. – Oberste Planie. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 3 Mehrere Fragmente einer flachen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden, steiler Fahne und aufgestelltem Leistenrand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Innenseite über weissem Malhorn Dekor ohne weitere Engobe olivgrün glasiert. – Fnr. 41037/3; 41040/3, 4; 41044/1, 2. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 4 Mehrere Fragmente einer flachen Schüssel mit steiler Fahne und aufgestelltem Keulenrand. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Innenseite über weissem Malhorn Dekor ohne Engobe honigbraun glasiert. – Fnr. 41040/44; 41041/22, 25, 27. – Oberste Planie und Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 41041/28, 30, 36, 37, 39, 40.
- 5 BS einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Uneinheitlich grau bis rot gebrannte Ware mit feiner Magerung. Beidseitig ohne Engobe olivgrün glasiert. Innen gelber Malhorn Dekor. – Fnr. 41044/13; 41052/7. – Oberste Planie und Abbruchschicht von 16. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

Abb. 283: Längenbühl, Hattigen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 RS einer Schüssel mit einbiegendem, aussen gerilltem Lippenrand und Ansatz einer gezogenen Schnauze. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Innenseite über weisser Engobe mit Rädchendekor und roter Engobe verziert. Darüber Transparentglasur mit sattgrünen Punkten. An den Bruchstellen drei Löcher von Metallklammern. – Fnr. 41040/15, 16, 19. – Oberste Planie. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, wohl Langnau, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.
- 2 RS einer Schüssel mit einbiegendem, verstärktem Lippenrand und Ansatz eines randständig angarnierten Bandhenkels. Ware wie 1. Innen über weisser Engobe Rädchendekor und Sgraffitoverzierung mit blauer, rotbrauner und dunkelbrauner Malerei. Darüber Reste einer Transparentglasur mit sattgrünen und gelben Stellen. – Fnr. 41040/14, 20, 51. – Oberste Planie. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, wohl Langnau, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.
- 3 RS einer steilwandigen Schüssel mit verstärktem, profiliertem Rand. Ware wie 1. Innen über weisser Malhornmalerei honigbraun glasiert. An den Bruchstellen drei Löcher von Metallklammern. – Fnr. 41045/13, 14, 18. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

- 4 Mehrere Fragmente einer steilwandigen Schüssel mit glattem Standboden und einbiegendem, verstärktem und profiliertem Rand. Ansätze zu randständig angarniertem Henkel und gezogenem Ausguss. Ware wie 1. Innen über weissem Schwenkdekor transparent honigbraun glasiert. – Fnr. 41044/37, 47, 49, 50, 67; 41045/32–36, 38–40. – Oberste Planie und Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

Abb. 284: Längenbühl, Hattigen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Kleine, steilwandige Schüssel mit glattem Standboden und einbiegendem, verstärktem und profiliertem Lippenrand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Innen über weissem Malhorn Dekor honigbraun glasiert. – Fnr. 41042/38; 41044/44, 68. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 2 Kleine, steilwandige Schüssel mit glattem Standboden und unterschrittenem, innen gekehltem Rand sowie randständigem Bandhenkel. Ware wie 1. Innen über weissem Malhorn Dekor sattgrün glasiert. – Fnr. 41041/1. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 RS einer Schüssel wie 2, jedoch mit weisser Schablonenmalerei unter der sattgrünen Glasur. – Fnr. 41041/2. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 4 BS einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Innen weisser Malhorn Dekor. Darüber Transparentglasur mit dunkelbraunen und sattgrünen Flecken. – Fnr. 41040/62; 41042/11, 39. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 5 Mehrere Fragmente einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Boden und gerade ausgezogenem Rand. Ware wie 1. Innen über weissem Malhorn Dekor olivgrün glasiert. – Fnr. 41040/6, 9–11, 13; 41044/14, 19, 20, 26, 29, 30. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 41040/12; 41041/23; 41044/21, 24, 86, 117.

Abb. 285: Längenbühl, Hattigen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Fragmente einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden und gerade ausgezogenem, aufgestelltem Rand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit mittelgrosser Magerung. Innen über weissem Malhorn Dekor honigbraun glasiert. – Fnr. 41042/2; 41044/24. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 1. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 41042/9.
- 2 Fragmente einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden und unterschrittenem Kragenrand. Ware wie 1, jedoch sehr fein gemagert. Innen mit Malhorn weiss und dunkelbraun verziert. Darüber beidseitig rotbraun glasiert. An den Bruchstellen mehrere Reste von Metallklammern. – Fnr. 41047/45, 52, 82; 41048/56 – 62. – Oberste Planie über 32 und aus Grube 33. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 286: Längenbühl, Hattigen. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Kleine Schale mit abgesetztem, leicht eingewölbtem Standboden und einfachem Rand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Innen Malhornmalerei mit weisser Engobe. Darüber beidseitig rotbraun glasiert mit gelben, dunkelbraunen und sattgrünen Verzierungen. – Fnr. 41047/32, 66, 78, 79, 87. – Oberste Planie über 32. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 2 Steckdeckel mit profiliertem, gerade ausladendem Rand und Ansatz zu einem runden Knauf. Ware wie 1. Beidseitig transparent hellbraun glasiert, aussen mit dunkelbraunem, gespritztem Dekor versehen. – Fnr. 41048/1–4. – Aus Grube 33. – Zeitstellung: 1. Hälfte 20. Jahrhundert.
- 3 BS einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1, jedoch mittelgrosse Magerung. Innenseite und Boden weisen grüne und weisse Malhornmalerei über dunkelbrauner Engobe auf. Aussens honigbraun glasiert. – Fnr. 41034/15. – Streufund. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 4 Kleine, steilwandige Schüssel mit abgesetztem Standboden und unterschrittenem Kragenrand. Ware wie 1. Beidseitig rotbraun glasiert. Innen über weisser Malhornverzierung weisse, gelbe und blaue Malereien. – Fnr. 41034/10; 41047/19–24, 126; 41048/50–53. – Oberste Planie über 32 und aus Grube 33. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

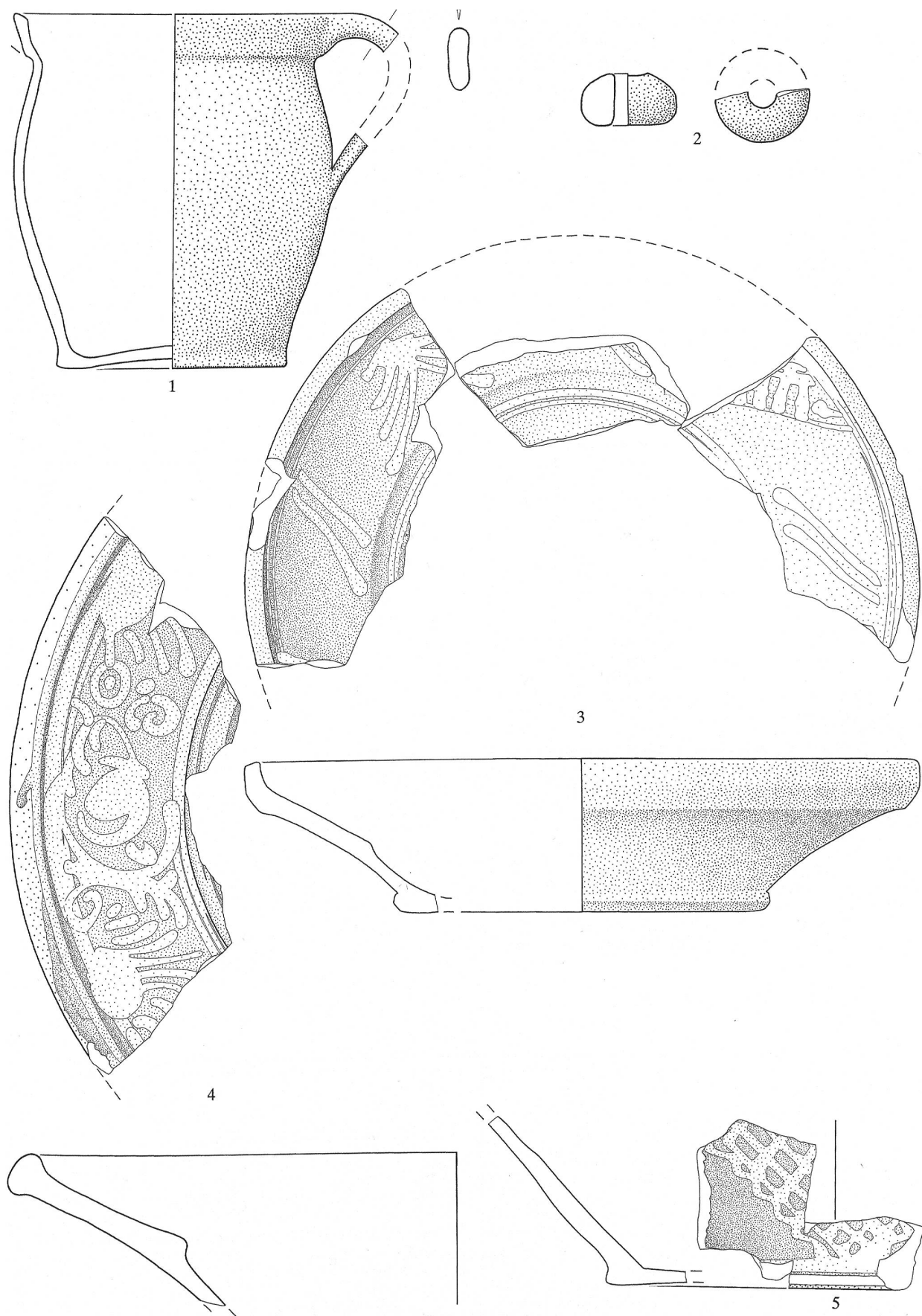
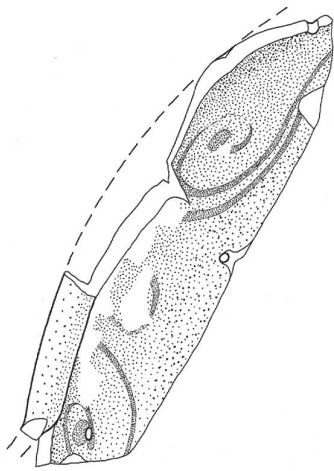
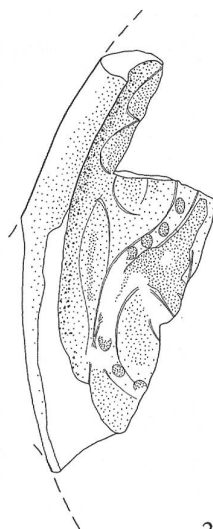


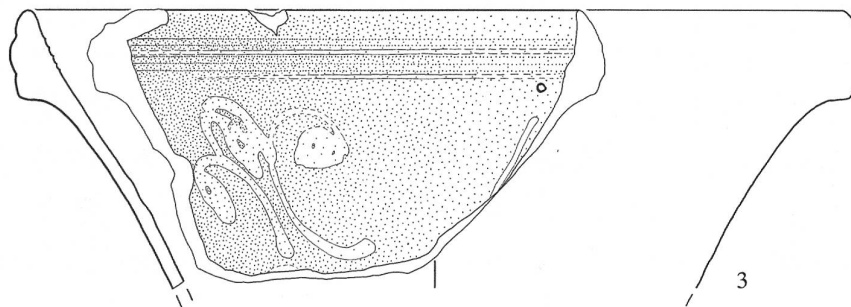
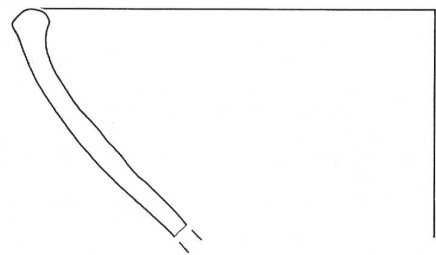
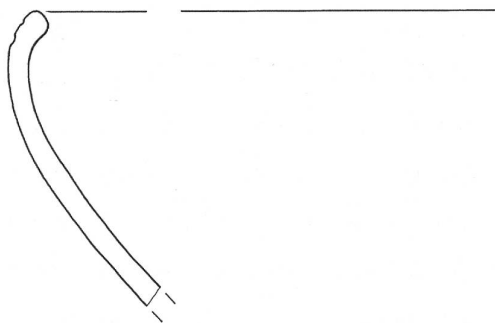
Abb. 282: Legende S. 194.



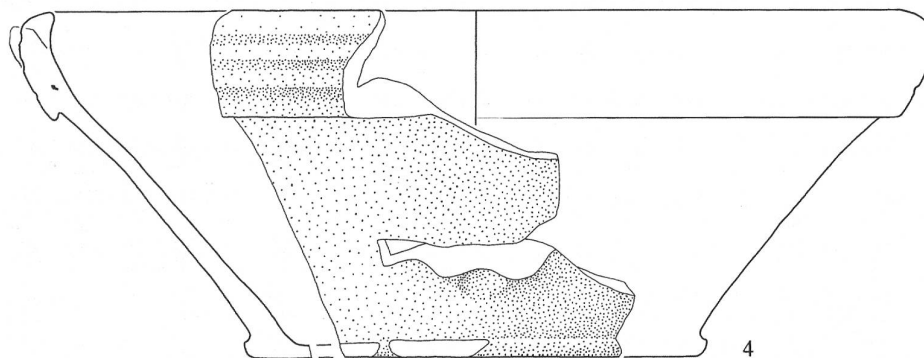
1



2



3



4

Abb. 283: Legende S. 194.

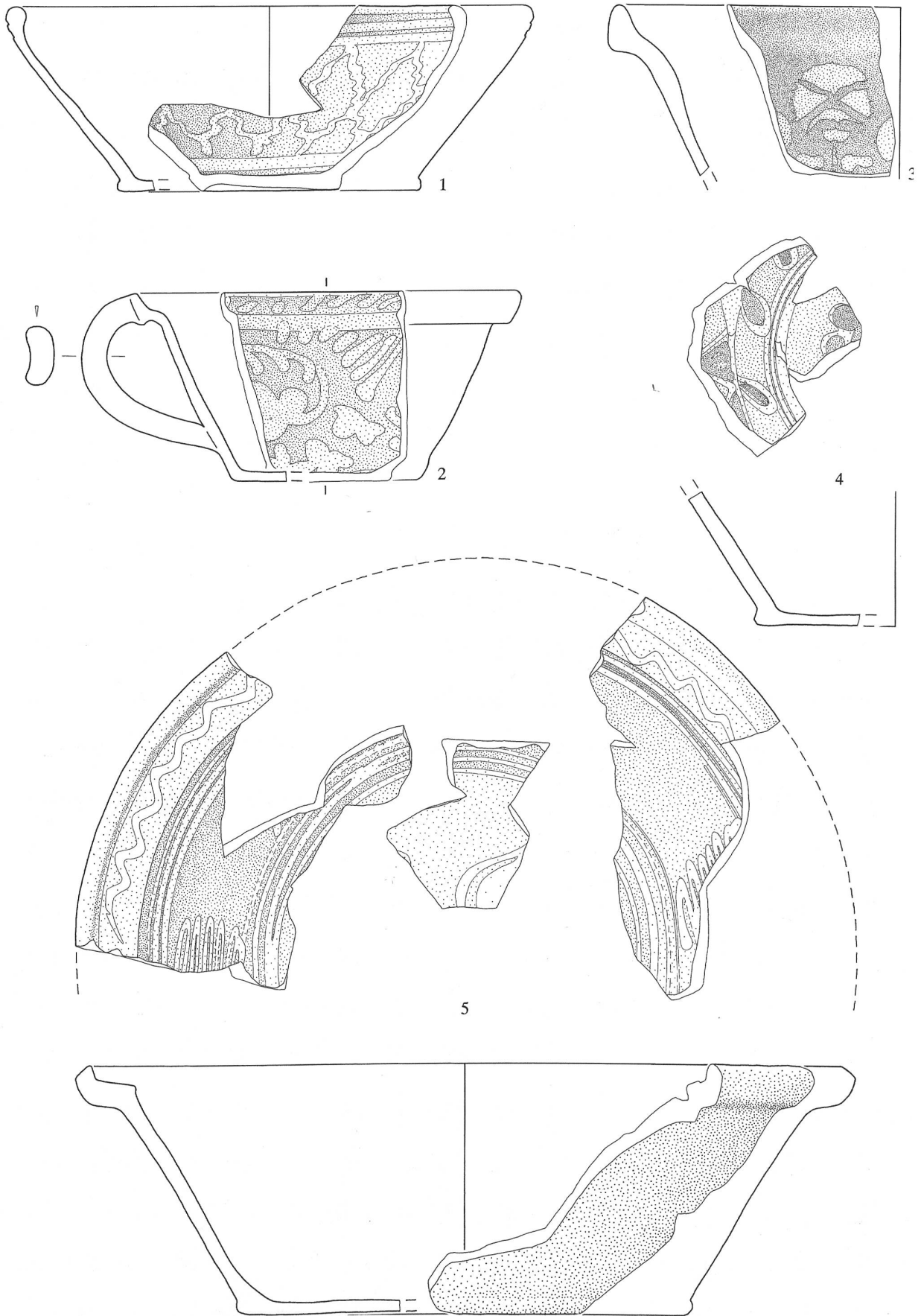
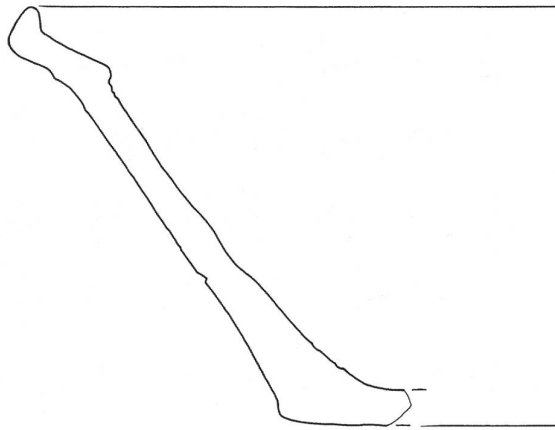
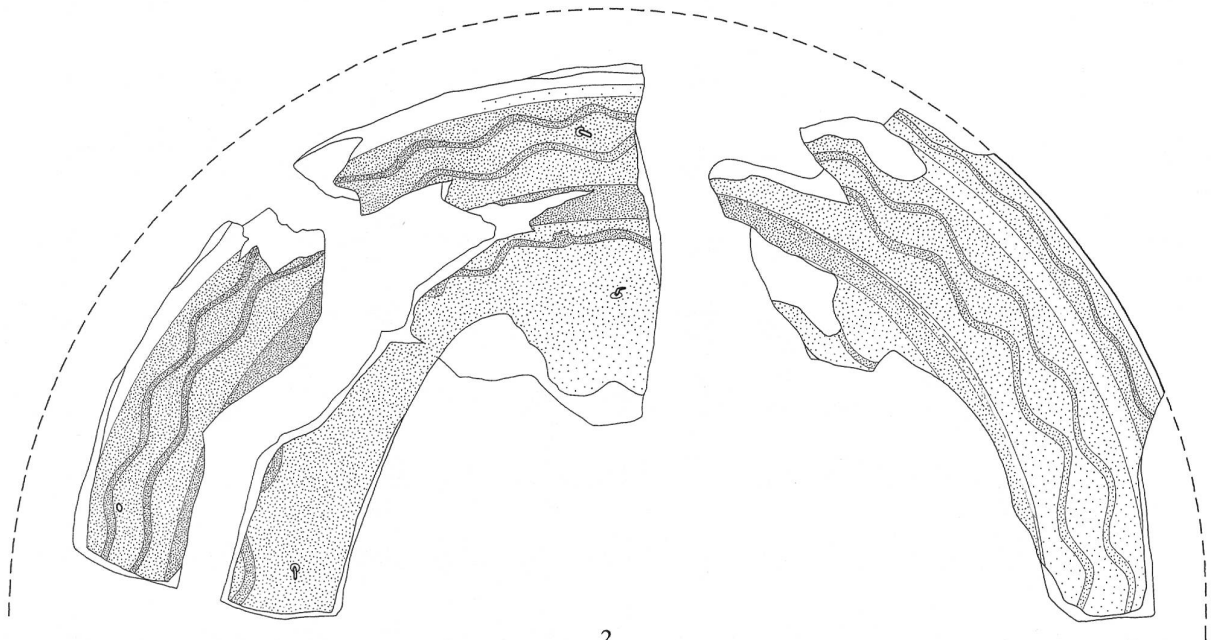
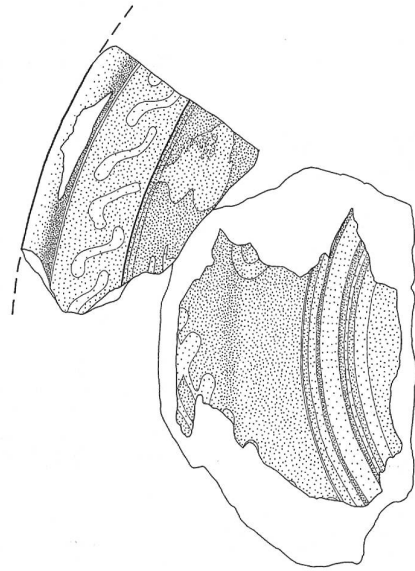


Abb. 284: Legende S. 194.



1



2

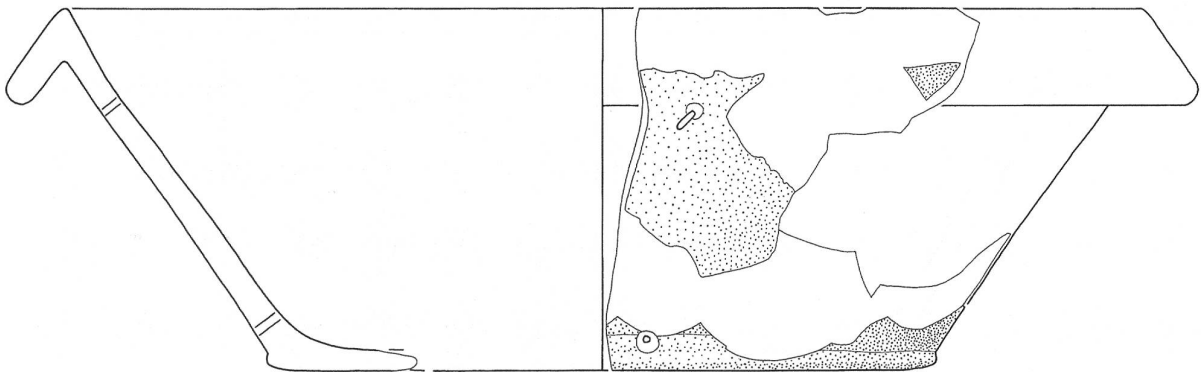


Abb. 285: Legende S. 194.

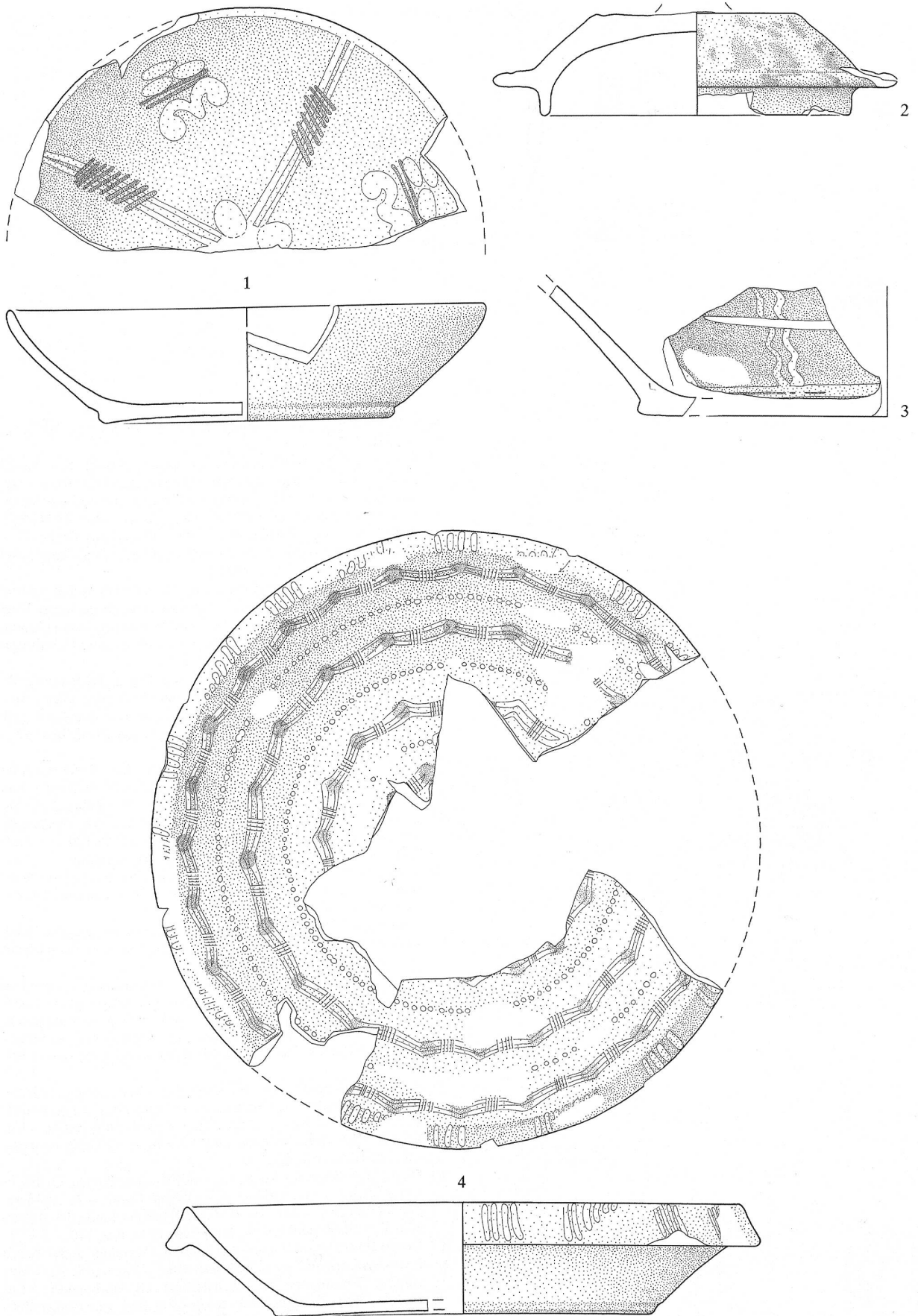


Abb. 286: Legende S. 194.



Abb. 287: Längenbühl, Hattigen. Keramik, Tonpfeifen, Hohlglas.
M. 1:2. ER.

- 1 Fragmente einer Dreibeinpfanne mit glattem Standboden, Ansatz eines keramischen Fusses und profiliertem, einfachem Rand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit mittlgrosser Magerung. Beidseitig transparent honigbraun glasiert. – Fnr. 41047/1–5, 14; 41048/5, 6. – Oberste Planie über 32 und aus Grube 33. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 41047/6, 15; 41048/8.
- 2 Fragment eines Spielzeughundes. In zweiteiligem Model geformt und aneinandergefügt. Ware wie 1, jedoch sehr fein gemagert. Über weissem und dunkelbraunem Malhorndekor orangebraun glasiert. Fnr. 41042/58, 59. – Oberste Planie. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 3 Fragment eines Spielzeugvogels. Handgeformt. Oxydierend gelb-orange und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Ganze Aussenseite weiss engobiert und darüber transparent orangerot, gelb und weiss glasiert. – Fnr. 41047/379. – Oberste Planie über 32. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 4 Fragment einer Tonpfeife aus weissem Porzellan. Reste von roter und schwarzer Kaltmalerei (Gesicht?) auf dem Pfeifenkopf. – Fnr. 41048/179. – Aus Grube 33. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 5 Randfragment einer Tonpfeife mit Rädchendekor. Weisses Pfeifenton mit starken Rauchschwärzungen. – Fnr. 41045/120. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: unbestimmt.
- 6 Cuppafragment eines Kelchglases. Sehr feine, unverzierte Wandung. Gelblichweisses Glas. – Fnr. 41044/169. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 7 Fussfragment eines Kelchglases mit Fehler und umgelegtem Rand. Grünliches Glas. – Fnr. 41041/68. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 8 Fussfragment eines Stangenglases mit aufgesetztem, gekerbtem Spiralfaden. Hochgestochener Boden mit umgelegtem Rand. Grünliches Glas. – Fnr. 41041/67. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 89.
- 9 Wandungsfragment eines Warzenbeckers. Versetzt angeordnete, optisch geblasene Warzenreihen. Grünliches Glas. – Fnr. 41044/170. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 36.
- 10 Cuppafragment eines Kelchglases mit Diagonalrippen. Gelblichweisses Glas. – Fnr. 41044/168. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 140.
- 11 Boden eines kleinen Bechers mit konischer Wandung und schwach hochgestochenen Boden. Farbloses Glas. – Fnr. 41051/32. – Verfüllung Pfostengrube 24. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 59.

Fortsetzung S. 202.

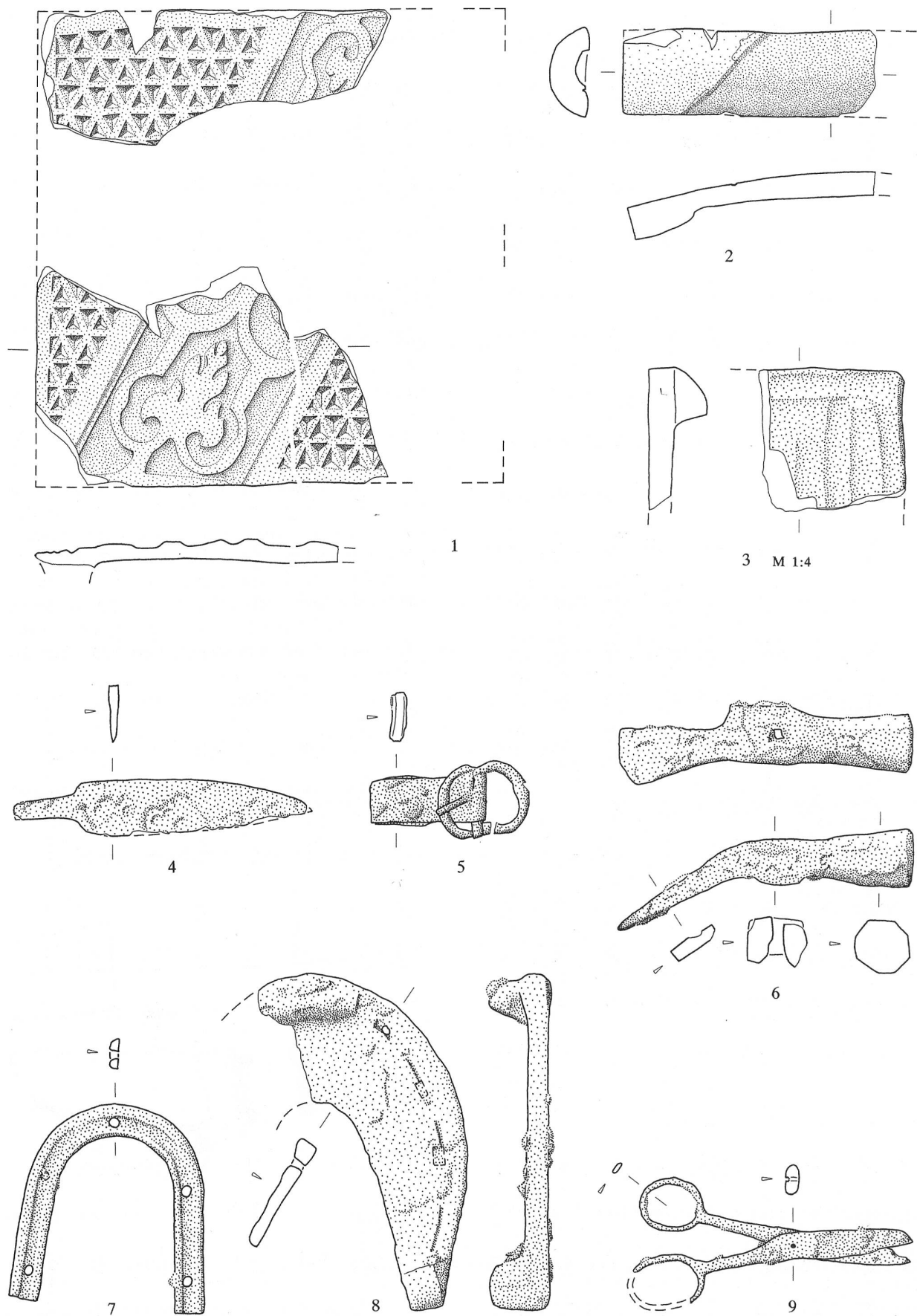


Abb. 288: Legende S. 202.

- 12 Halsfragment einer Flasche mit leicht verdickter Lippe und aufgelegtem Faden. Ursprünglich gelblichgrünes Glas, irisiert und korrodiert. – Fnr. 41036/7. – Auffüllung innerhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 380.
- 13 Boden eines zylindrischen Fläschchens. Heftnarbe an der Unterseite. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 41038/71. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert? – Lit: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 420.
- 14 Boden eines zylindrischen Fläschchens mit Eichmass «15» (15ml) in der Wandung und am Boden. In zwei Formen gegossen. Bläulich-grünes Glas mit vielen Blasen. – Fnr. 41047/480. – Oberste Planie über 32. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 15 Wie 14, jedoch mit Eichmass «30» (30ml). – Fnr. 41034/24. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 16 Boden einer gegossenen, rechteckigen Flasche und Firmenzeichen «[I]NTERNATIONAL [] R THUN». Farbloses Glas. – Fnr. 41047/481. – Oberste Planie über 32. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.

Abb. 288: Längenbühl, Hattigen. Ofenkeramik, Metall; M. 1:2. Ziegel; M. 1:4. ER.

- 1 Fragmente einer gebogenen Blattkachel mit Rapportmuster: Diagonal gebändertes Spangennetz vor vertieftem Waffelmuster. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit mittelgrosser Magerung. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 41038/61; 41042/60–62. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16 und oberste Planie. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. – Lit: AKE 1, S. 261, Abb. 27.4. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 41041/60.
- 2 Zwei Fragmente einer gebogenen Leistenkachel mit diagonalen Bänderung. Ware wie 1, Oberfläche zum Teil weiss engobiert und darüber transparent honiggelb bzw. honigbraun glasiert. – Fnr. 41034/18, 20. – Streufund. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert. – Lit: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 426.
- 3 Fragment eines Flachziegels mit quadratischer, rund zusammenlaufender Nase. Unterseite gesandt, Oberseite mit parallelem Fingerstrich. Ware wie 1. – Fnr. 41045/5. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: frühneuzeitlich. – Weitere Flachziegel-fragmente: Fnr. 41049/3, 4.
- 4 Messerschneide mit gebogenem Rücken und kurzem Griffangel. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41047/572. – Oberste Planie über 32. – Zeitstellung: spätmittelalterlich.
- 5 Kleine Doppelschnalle mit Dorn und Gürtelbesatz mit Rest eines Lederriemens. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41041/109. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 6 Ziegelhammer mit schmaler Schneide und achteckigem Hammer. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41052/9. – Abbruchschicht von 16. – Zeitstellung: unbestimmt.
- 7 Absatzbeschlag eines Schuhs mit fünf Nagellöchern. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41039/135. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 8 Halbes Hufeisen mit rechteckigen Nagellöchern. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41041/104. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 9 Kleine Haushaltsschere mit unterschiedlich grossen Griffingen. Eisen, stark korrodiert. – Fnr. 41045/124. – Auffüllung ausserhalb Mauer 16. – Zeitstellung: neuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Unglasierte Keramik (16./17. Jahrhundert): ca. 50 Fragmente. Malhornware (16.–18. Jahrhundert): rund 300 Fragmente. Malhornware (19./20. Jahrhundert): rund 1200 Fragmente. Weisses Steingut (19./20. Jahrhundert): ca. 550 Fragmente. Grünglasierte Ofenkeramik (15./16. Jahrhundert): 5 Fragmente. Unglasierte Tubusfragmente: 26. Baukeramik (Ziegel und Bodenplatten): ca. 110 Fragmente. Hohlglas (Flaschen): ca. 90 Fragmente. Flachglas (Butzenscheiben, D = 9 cm): 10 Fragmente. Eine Glasmarmel (D = 3 cm, Fnr. 41048/180). Leder: Reste zweier Schuhe (Fnr. 41047/549; 41048). Stoff: Verschiedene Gewebereste undefinierbarer Form (Fnr. 41047/ 550). Eisen: div. Werkzeugfragmente (ca. 80). Tierknochen: ca. 150 Fragmente.

Laufen BL, Alter Polizeiposten Stadtmaueruntersuchung 1991

Amt Laufen

251.005.90

LK 1087; 604.750/252.250; 350 müM

Im April 1991 konnte der Anschluss der Stadtmauer an den südlichen Torturm beobachtet werden.

Der heutige Bau des 18. Jahrhunderts lehnt mit seiner Schmalseite direkt an den Torturm der Stadtmauer. Bis auf eine Höhe von 3,4 m sind die Stadtmauer und der anschliessende Torturm-Bereich in einem Guss hochgezogen worden. Über dieser Kote und einer horizontalen Baufuge erhebt sich der Turm als selbständiges Bauwerk ohne Verband mit mächtigem Tuffquader-Eckverband. In weiteren Etappen ist die Stadtmauer zunächst auf 5,4 m und schliesslich auf gut 7,5 m erhöht und mit Zinnen versehen worden. Das lagige Mauerwerk der etwa 1,25 m starken Mauer besteht aus verschiedenen grossen Kalkbruchsteinen; die Zwischenräume sind mit Kiesel und kleineren Kalkbrüchlingen gefüllt. Weil weder Mörtel noch Mauercharakter von Abschnitt zu Abschnitt wesentlich ändern, vermuten wir, es handle sich um Bauabschnitte ein und desselben Bauprogrammes. Es dürfte im Interesse des Stadtgründers gelegen haben, um 1270 möglichst rasch einen vollständigen Mauerring zu erstellen, was mit der Höhe von 3,4 m als ausreichend erscheint. Für die Vollendung blieb dann mehr Zeit.

Dokumentation:

E. Nielsen, F. Rasder.

Literatur:

Regula Glatz, Laufen, in: Stadt- und Landmauern, Band 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 27f.

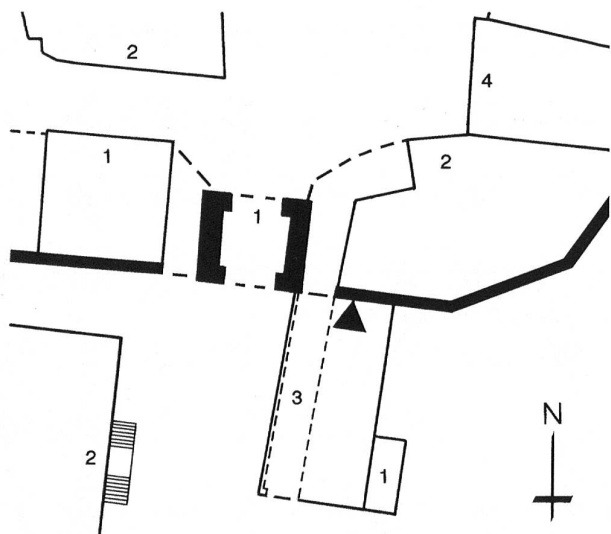


Abb. 289: Laufen BL, Alter Polizeiposten. Situationsplan Obertor M. 1:500.



Abb. 290: Laufen BL, Alter Polizeiposten und Obertor von Süden. Zustand 1991.



Abb. 292: Laufen BL, Alter Polizeiposten. Ansicht an Stadtmauer im Dach.

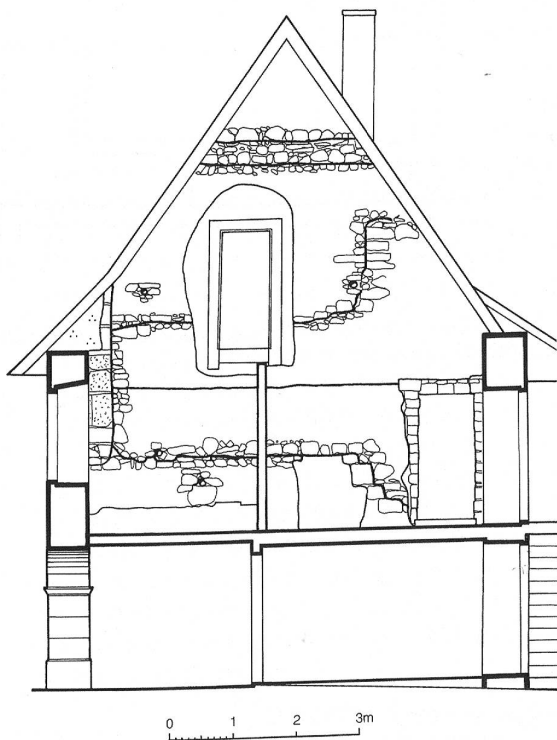


Abb. 291: Laufen BL, Alter Polizeiposten. Befunde der Giebelwand im Anschluss an den Obertorturm. M. 1:150.

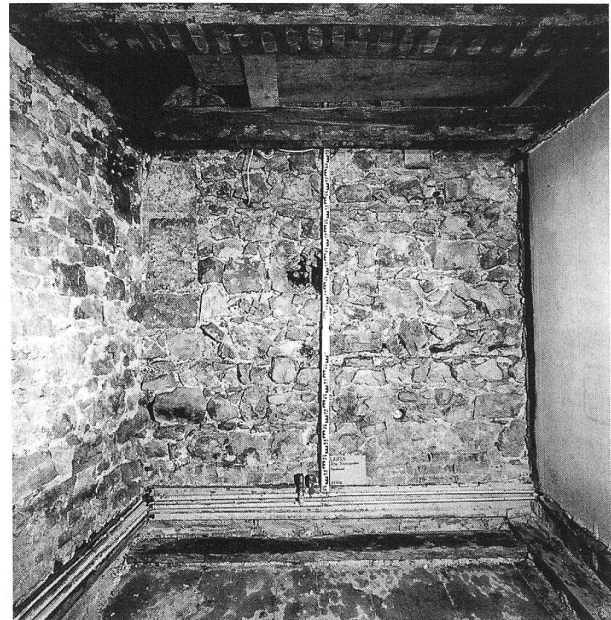


Abb. 293: Laufen BL, Alter Polizeiposten. Ansicht an Stadtmauer im Obergeschoss.

Laufen, Beim Tor 2/4 Rettungsgrabung 1990

Amt Laufen
263.006.90
LK 1165; 584.880/194.570; 488 müM

Durch den Umbau wurde in den Kellern der Liegenschaften abgetieft, was Anlass zur Untersuchung bot. Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- I Ältesten Bestand stellt der unter den Häusern liegende verfüllte Stadtgraben dar (vgl. Profile). Seine Nordkante liegt ungefähr auf der Nordflucht des Hauses Nr. 4. Seine gesamte Breite konnte nicht ermittelt werden. Wie sich durch Abgrabungen 1994 in Haus Nr. 2 zeigte, liegen beide Keller im Bereich des Stadtgrabens.
- II Schräg unter der heutigen Nordmauer von Haus 4 liegt eine 75 cm starke Kieselmauer (Abb. 295: M1), von der fünf aufgehende Lagen beobachtet werden

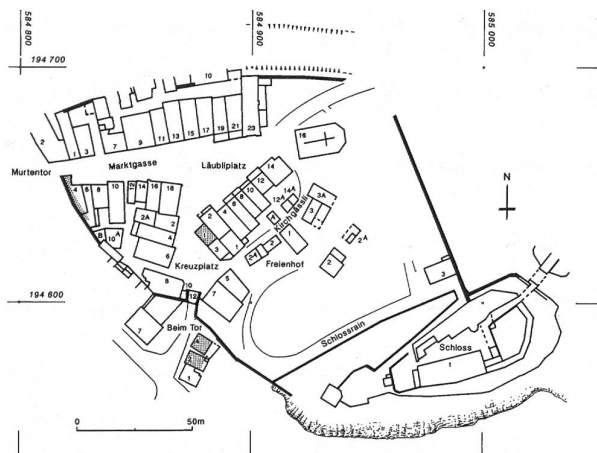


Abb. 294: Laupen, Gesamtplan mit Eintragung der 1990 und 1991 untersuchten Fundstellen. M. 1:3000.

konnten und die wir als innere Grabenstützmauer deuten möchten. Ihr Mauercharakter entspricht jenem der Stadtmauer in der Erscheinung der Phase I (13. Jahrhundert).

- III Noch während der Nutzungszeit des offenen Stadtgrabens entstand die Mauer (M3). Mauer (M3) stellt ein der Stadtmauer ähnliches, 80 cm starkes Kieselmauerwerk mit grobem Kalkmörtel dar; neun Lagen von insgesamt 1,1 m Höhe haben sich erhalten. Es fällt auf, dass die Südseite mit deutlich größerem Material – z.T. weisen die Kiesel gekappte Spiegel auf – gefügt wurde, das heisst, dass hier wohl die frei

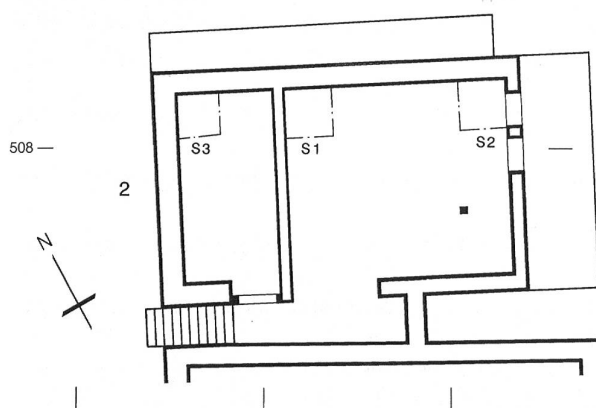
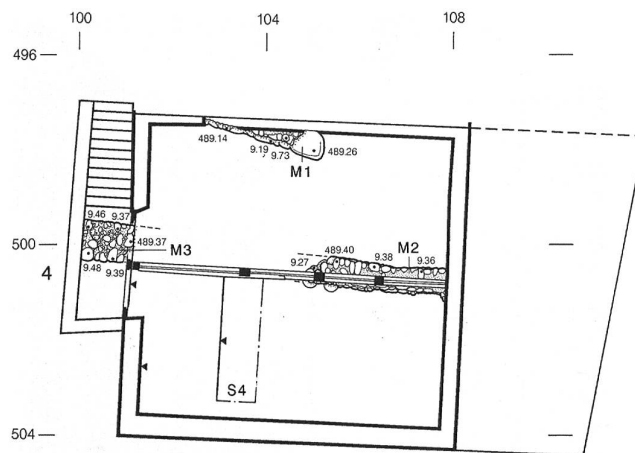


Abb. 295: Laupen, Beim Tor 2/4. Grundriss der beiden Häuser mit Mauerfunden und Sondagen. M. 1:150.

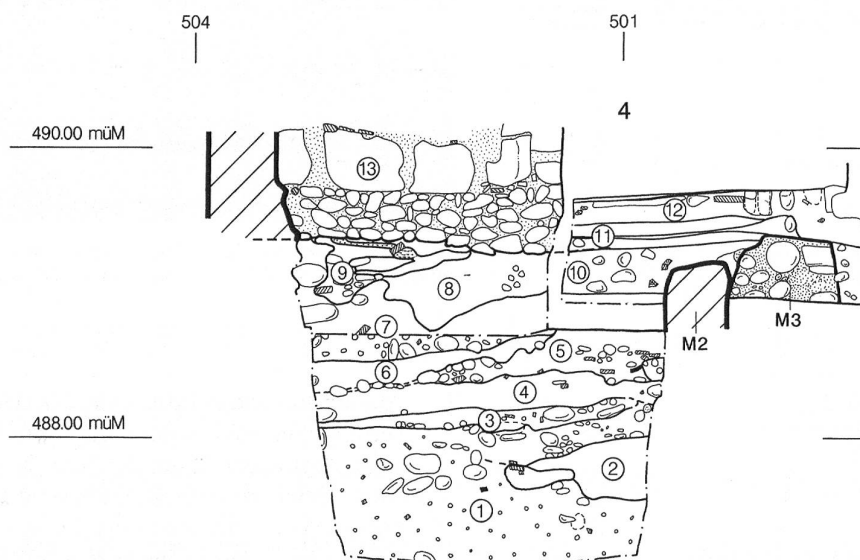


Abb. 296: Laupen, Beim Tor 2/4. Westprofil in Sondage S4 nach Westen. M. 1: 50. – 1 Auffüllung mit grobem Kies, Sand, Erde, 2 hellbraun bis gelb gebänderter Silt; wohl Schwemmschichten, 3 brauner lehmiger Silt, 4 hellbrauner Silt, enthielt massenweise Häuschen von Speiseschnecken, 5 grauer Sand mit Schlacken, 6 brandige Schüttung, 7 Kies-Erde-Sand, viele Ziegel, Schneckenhäuschen, 8 braune siltige Auffüllung, enthält viel Bauschutt, 9 wie 8, aber mit viel Kiesel, 10 wie 7, 11 Gehorizonte, 12 erdig-siltige Planie mit Pflasterungsresten, 13 Westmauer Haus Nr. 4.



Abb. 297: Laupen, Beim Tor 2/4. Ansicht Mauer M1 von Südosten.



Abb. 298: Laupen, Beim Tor 2/4. Ansicht Mauer M3 von Südwesten.

- sichtbare Aussenseite von Bedeutung war. Wir deuten den Mauerrest (M3) als zu einem Vorwerk oder Zwin-
ger vor dem Freiburgtor des 13. Jahrhunderts gehörig.
- IV Nach Aussage der Funde wurde der Stadtgraben nicht vor der Spätbarockzeit aufgefüllt. Die massenweise in den obersten Füllschichten auftretenden Speisescnecken-Häuschen lassen die Frage aufkommen, ob diese vielleicht im Zuge der Auseinandersetzung mit den Franzosen im März 1798 gesehen werden könnten?
- IV Zu einem ersten Bau im Stadtgraben gehört das unregelmässige, 35 cm hohe und 60 cm dicke Sockelmäuerchen (M2). Seine Mauerkrone ist von Beginn an mit dem grauen, sandigen Mauermörtel abgeglättet worden, rechnet also von Anfang an mit einer Fachwerküberkonstruktion. Die Funde aus den Füllschichten des Stadtgrabens lassen an eine Entstehung kaum vor 1800 denken.

Dokumentation:
E. Nielsen, F. Rasder.

- weisser Malhornmalerei transparent braun glasiert. – Fnr. 38259/1, 2. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 4 RS einer Schüssel mit leicht einbiegendem, aussen gerilltem und innen verstärktem Rand. Ansatz eines untarrandständig angarnierten Griffappens. Ware wie 1. Innenseite rot engobiert und mit weissem und dunkelbraunem Malhorndekor versehen. Darüber braune Transparentglasur. – Fnr. 38259/3. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 5 RS einer steilwandigen Schüssel mit aussen verstärktem, unterschrittenem und aufgestelltem Rand. In der Wandung kleines, eingestochenes Loch für Metallklammer (Flick). Ware wie 1. Innenseite über weisser Malhornmalerei transparent honigbraun glasiert. Zusätzlich oxydgrüner und dunkelbrauner Dekor. – Fnr. 38255/1. – Schnitt 4, Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 6 RS einer flachen Schüssel mit aussen verstärktem, gekehltem und aufgestelltem Rand. Randständig angarnierter Griffappens. Ware wie 1. Innenseite und Rand über weiss engobiertem Malhorndekor olivgrün glasiert. – Fnr. 38264/20. – Schuttschicht über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 7 Wie 6, jedoch mit aussen gekehltem und oben gerade abgestrichenem Rand. Ansatz eines randständig angarnierten Griffappens. Ware wie 1. Innen über weissem Malhorndekor braun glasiert. – Fnr. 38264/21. – Schuttschicht über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

Abb. 300: Laupen, Beim Tor. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 RS einer flachen Schale mit aufgestelltem, aussen gerilltem Rand und gezogener Schnauze. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 38263/17. – Schnitt 4, Schicht: 7. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 2 Fragment eines Bandhenkels. Wurde an grossen Topf oder Schüssel angarniert. Ware wie 1. Beidseitig dunkelrot engobiert; keine Glasurspuren. – Fnr. 38261/5. – Schnitt 4, Schicht: 3. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 3 RS einer Schüssel mit aussen verstärktem oben gerade abgestrichenem Leistenrand. In der Wandung Reste einer eisernen Klammer als Flick. Ware wie 1. Innenseite über rotbrauner Engobe und



Abb. 299: Laupen, Beim Tor 2/4. Ansammlung von Speisescnecken aus der Stadtgrabenfüllung.

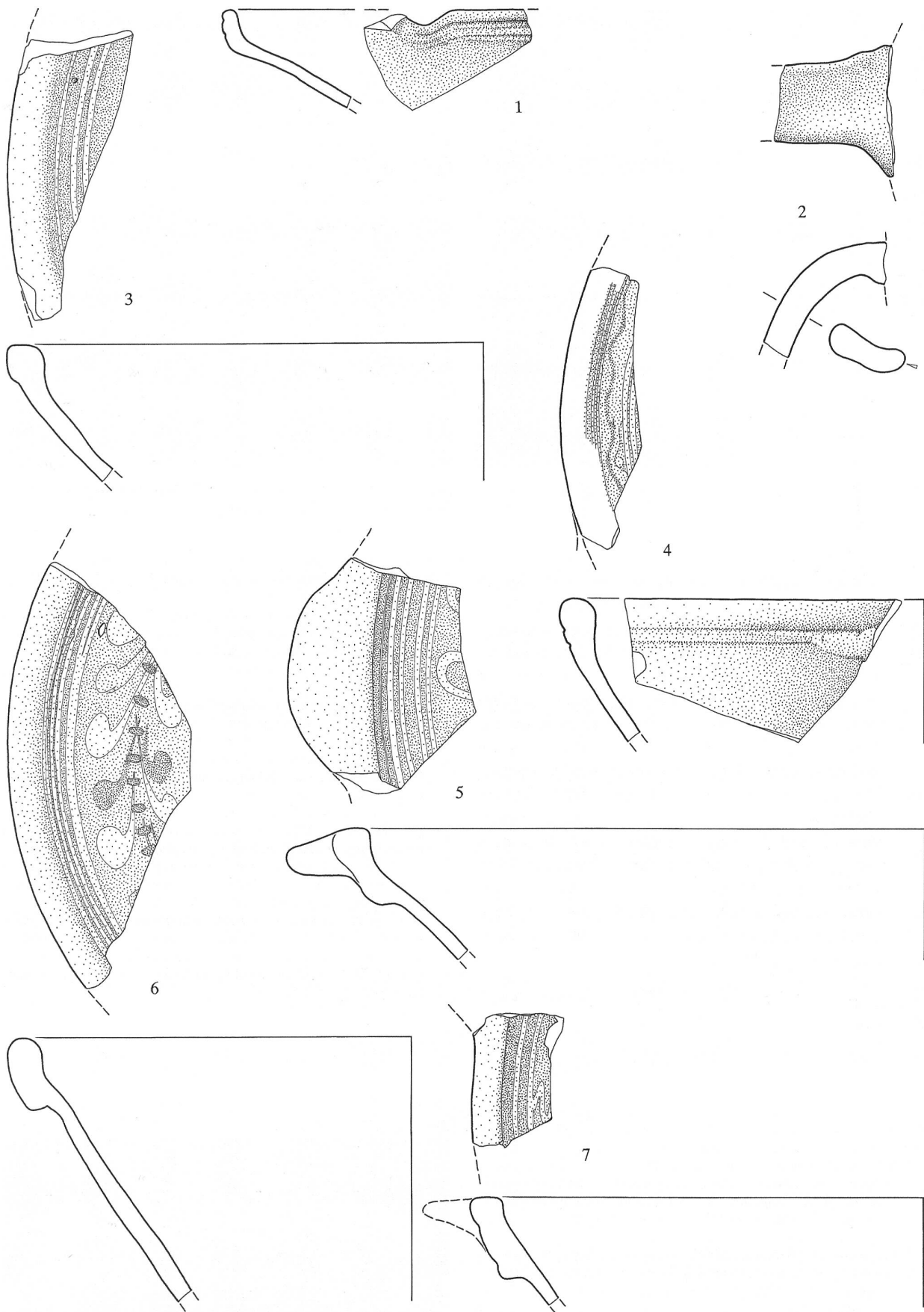


Abb. 300: Legende S. 205.

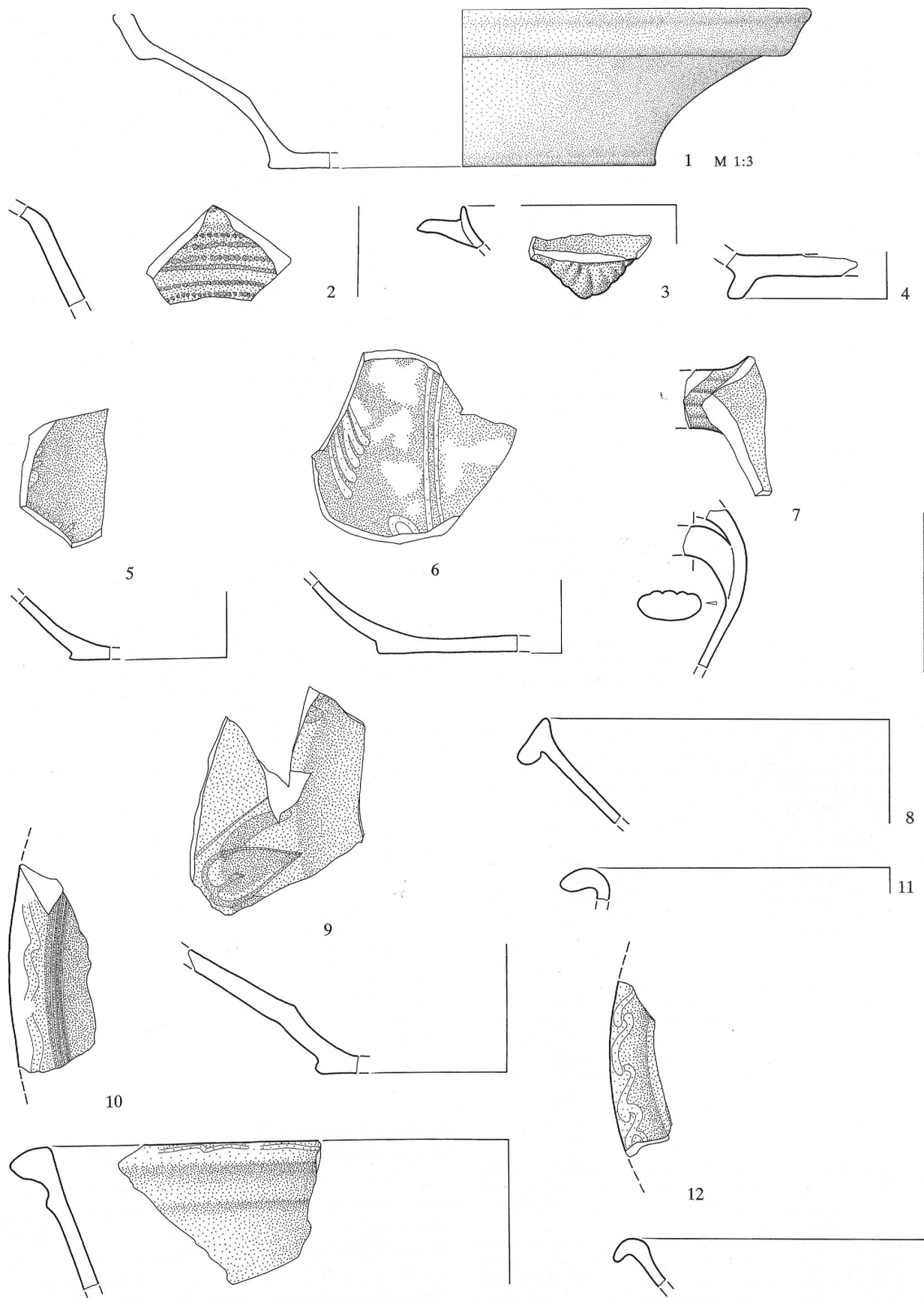


Abb. 301: Legende S. 208.

Abb. 301: Laupen, Beim Tor. Keramik. M. 1:3 und 1:2. ER.

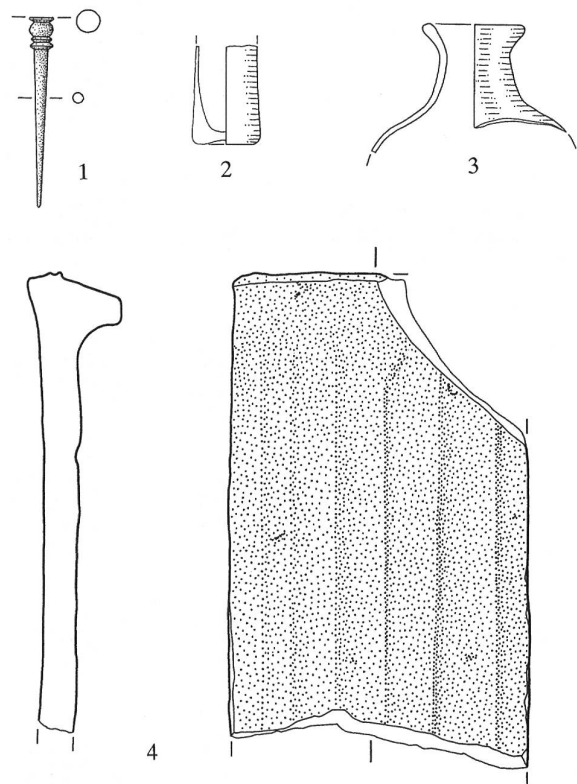
- 1 Grosse, flache Schüssel mit aussen verstärktem, oben gerade abgestrichenem und aufgestelltem Rand. Schräge Fahne und leicht eingeschnürter, glatter Boden. Oxydierend orange und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Innenseite weiss engobiert und mit Rädchenmuster versehen. Darüber opake, grünlichweisse Glasur. Der Rand ist ohne Engobe braun glasiert. – Fnr. 38263/1–8. – Schnitt 4, Schicht: 7. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – M. 1:3.
- 2 WS einer grossen Schüssel. Ware und Dekor wie 1. – Fnr. 38264/22. – Schuttschicht über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 RS einer kleinen Schale mit einfachem Rand und unterrandständig angarniertem, gemodeltem Griffappen. Ware wie 1. Innen über weisser Engobe weiss glasiert. Aussen ohne Engobe rotbraun glasiert. – Fnr. 38259/39. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 4 BS einer Schüssel mit abgedrehtem Standring. Ware wie 1. Das Gefäss (ohne Innenseite des Standrings) war ursprünglich beidseitig über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 38259/42. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 5 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Innen weiss engobierter, grün glasierter Malhorndekor unter dunkelbrauner Transparentglasur. Aussenseite (ohne Standfläche) rotbraun glasiert. – Fnr. 38259/4. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 6 BS einer bauchigen Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Innen über engobiertem, fast vollständig abgeplatzt Malhorndekor dunkelgrün glasiert. Aussenseite (ohne Boden) rotbraun glasiert. – Fnr. 38259/29, 94. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 7 WS eines bauchigen Kruges mit unterrandständigem Henkelansatz. Ware wie 1. Beidseitig weiss engobiert. Darüber auf der Innenseite weisse Deckglasur, auf der Aussenseite weisslich-hellgrüne Deckglasur mit hellbraunen Pinselverzierungen an Rand und Henkel. – Fnr. 38259/62. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 8 RS einer steilwandigen Schüssel mit umgelegtem und gerade abgestrichenem Kragenrand. Ware wie 1. Beidseitig ohne Engobe orangebraun glasiert. – Fnr. 38259/13. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 9 BS eines grossen Tellers mit beidseitig abgesetzter Fahne, runder Mulde und abgesetztem Standboden. Aussenseite und Boden fein glattgestrichen. Ware wie 1, jedoch auf der Innenseite reduzierend hellgrau gebrannt. Die Innenseite ist ohne Engobe opak grünlichweiss glasiert und weist manganviolette, kobaltblaue und kupfergrüne Pinselmalereien auf (Fayence, evtl. Blankenburg). – Fnr. 38261/1–3. – Schnitt 4, Schicht: 3. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert.
- 10 RS einer steilwandigen Schüssel mit aussen verstärktem und gekehltem Rand. Ware wie 1. Innenseite und Rand rotbraun engobiert und mit Weissmalhorndekor versehen. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 38259/30. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 11 RS einer bauchigen Schüssel mit rund ausgebogenem Lippenrand. Ware wie 1. Innenseite und Rand über weisser Engobe weiss glasiert. Reste von braunem Malhorndekor. – Fnr. 38259/89. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 12 RS einer steilwandigen Schüssel mit rund ausgebogenem Lippenrand. Ware wie 1. Innenseite und Rand dunkelbraun engobiert und mit Weissmalhorndekor versehen. Aussenseite rotbraun engobiert. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 38259/36. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

grünes Glas. Oberste Schicht irrisiert und korrodiert. – Fnr. 38264/2. – Schuttschicht über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert (?) – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 424.

- 4 Flachziegel mit quadratischer, kantig zugeschnittener Nase. Auf der glatt verstrichenen Oberfläche paralleler Fingerstrich und kaum sichtbarer Kopfstrich. Unterseite gesandet. Eingekerbte Längslinien vom Glattstreichen. – Fnr. 38262/1. – Schnitt 4, Schicht: 1. – Zeitstellung: neuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Unglasierte rote Irdenware: Fnr. 38263/1–20. Grüne Malhornware (16. Jahrhundert): 4 Fragmente. Honiggelbe Malhornware (16./17. Jahrhundert): 7 Fragmente. Weissgrundige, polychrome Malhornware (18./19. Jahrhundert): 7 Fragmente. Dunkelbraungrundige, polychrome Malhornware (19. Jahrhundert): 5 Fragmente. Gelbe Glasur mit braunem Spritzdekor (19. Jahrhundert): 7 Fragmente. Weiss glasiertes Steingut (20. Jahrhundert): 13 Fragmente. Monochrom beidseitig orangebraun glasiert: 17 Fragmente. Weitere 37 Fragmente (20. Jahrhundert). Halsfragmente von Tonpfeifen (ohne Verzierung): Fnr. 38259/121–123. Ein Hohlziegelfragment und 8 Flachziegelfragmente. Drei grosse, olivgrün glasierte Jugendstil-Ofenkacheln (Fnr. 38265/1–3). Rund 50 gelbgrüne Hohlglasfragmente und 40 gelblichgrüne Flachglasfragmente. Metall: Fnr. 38259/127–131; 38264/34, 35. Zahlreiche Eisenschlackestücke (Fnr. 38258). Zahlreiche Weinbergschneckenhäuser (Fnr. 38256/264).



Laupen, Kreuzplatz 1 Bauuntersuchung und Teilgrabung 1991

Amt Laupen

263.006.91

LK 1165; 584.900/194.600; 495 müM

Die Ergebnisse von im August 1991 erfolgter Bauuntersuchung und Grabung in einem Kellerraum des 1671 inschriftlich datierten Fachwerkhauses auf gemauertem Sockelgeschoss lassen folgende Phasen unterscheiden:

Abb. 302: Laupen, Beim Tor. Bein, Glas. M. 1:2. Ziegel. M. 1:4. ER.

- 1 Beinerner, spitz zulaufender Stift (Haarnadel) mit profiliertem, gedrehtem Kopf. – Fnr. 38259/126. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 2 Fragment eines kleinen Apothekenfläschchens mit zylindrischem Gefässkörper. Bläuliches Glas mit vielen Luftbläschen. Oberste Schicht irrisiert. – Fnr. 38259/124. – Oberste Planie über M 3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert(?) – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 420.
- 3 Fragment eines kleinen, bauchigen Fläschchens. Es hat einen kurzen Hals und einen ausbiegenden, verdickten Lippenrand. Gelb-



Abb. 303: Laupen, Kreuzplatz 1. Die Häuser 1 und 3 von Westen. Zustand nach der Restaurierung 1993.



Abb. 304: Laupen, Kreuzplatz 1. Ausschnitt der Kieselpflasterung.

1. Steinbau um 1480: Ältester Bauteil am Platz ist ein zumindest zweigeschossiger Steinbau auf dem Nordteil der Parzelle von 5,6 m x 5,7 m Grundmass über halbgeschossig eingetieftem Keller, dendrodatiert um 1480 aufgrund der vollständig vorhandenen, im Mauerverband sitzenden Bodenbalken des Erdgeschosses. Ebenfalls zum Originalbestand gehört das vierteilige Fenster (Abb. 309) in der Nordwestfassade. Der Zugang erfolgte zumindest im Kellergeschoss von der Nordwestseite her. Interessant ist die Beobachtung, dass die vorkragende Partie des Nachbarhauses Läubliplatz 2 mit dem aus Hausteinen

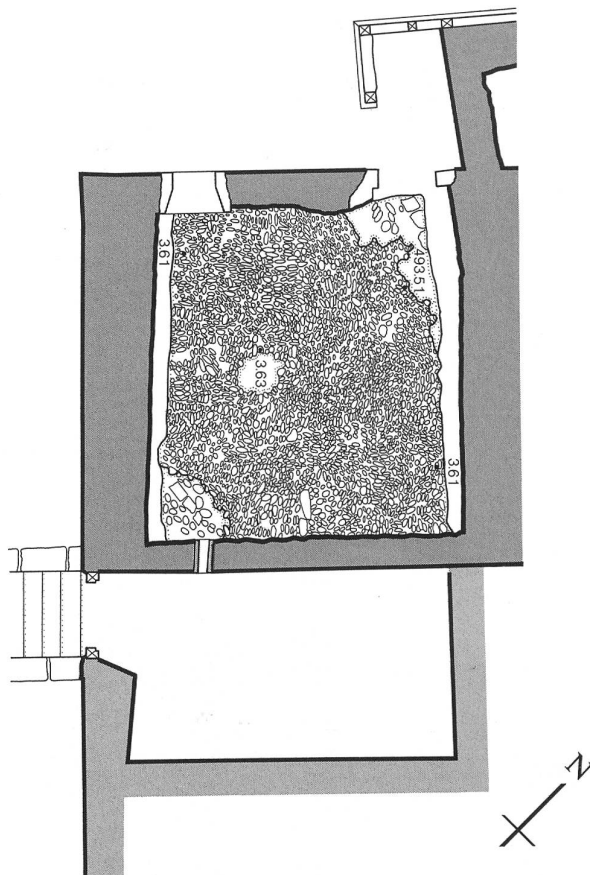


Abb. 305: Laupen, Kreuzplatz 1. Kernbau mit Pflasterung. Grundriss Kellergeschoss. M. 1:100.

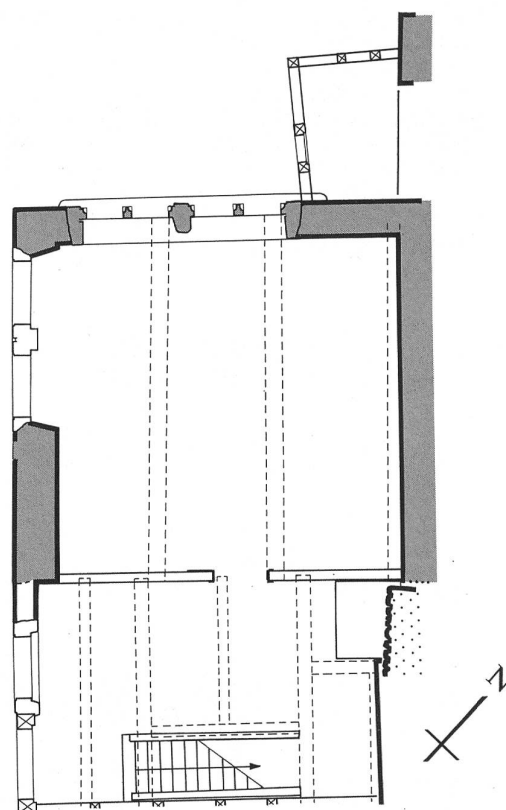


Abb. 306: Laupen, Kreuzplatz 1. Grundriss Erdgeschoss. M. 1:100.

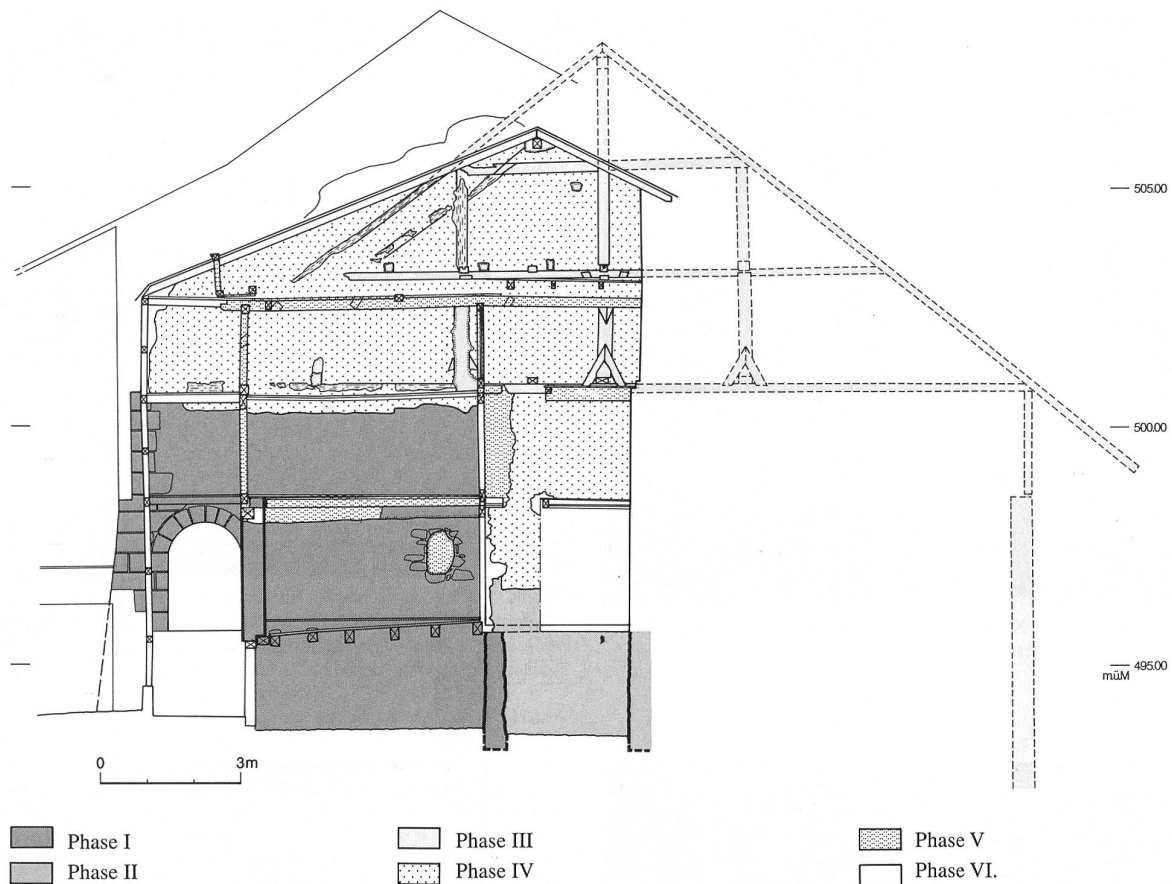


Abb. 307: Laupen, Kreuzplatz 1. Längsschnitt. M. 1:150.

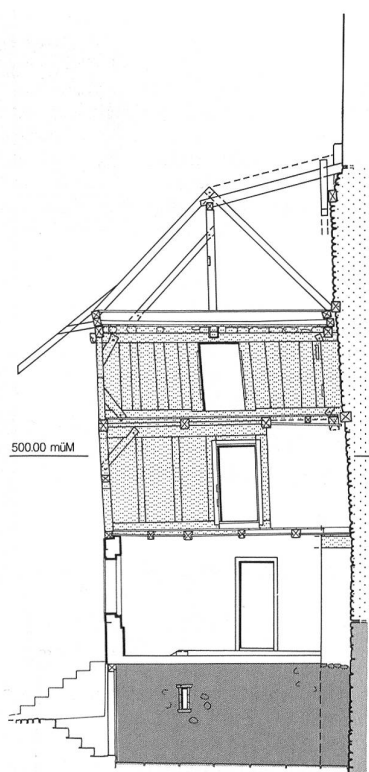


Abb. 308: Laupen, Kreuzplatz 1. Querschnitt. M. 1:150. Legende s. Abb. 307.

gefügt Bogen der erhöhten Laube mit unserem Steinbau im Verband steht, die beiden Bauten im Kern somit gleich alt sind und trotzdem die Laube nicht auch an unserem Haus weitergezogen wurde.

II. Erweiterung: Eine Erweiterung um rund 3 m nach Südosten brachte wohl auch eine neue Erschliessung im Bereich der heutigen von der Kreuzplatzseite her. Mangels formierter Teile kann sie nicht datiert werden.

III. Ständerbau um 1520: Einem Teilneubau entspricht die aufgrund von Dendrodaten um 1520 entstandene, zum Kreuzplatz giebelständige Bauphase, ein Bohlen-Ständerbau über beiden älteren Hausteilen sowie über dem in dieser Phase entstandenen, rund 6 m breiten Nachbarbau (heutiges Haus Kreuzplatz 3). Sein Nachweis gelang dank der Ständer-, Bug- und Fusshölzer im Bereich des 2. Obergeschosses und des Giebels der nordöstlichen Brandmauer (Abb. 307), die sich im jüngeren Mauerwerk abgedrückt haben. Die damalige Firsthöhe kann auf 14 m errechnet werden. Teile des Hauptständers mit Fussstreben erhielten sich und erlaubten die dendrochronologische Datierung.

IV. Brandmauer Nordost: In einer nächsten Phase folgte die Errichtung der Brandmauer Läubliplatz 2. Sie erfolgte von der östlich anstossenden Parzelle her und brachte die erwähnte Ummauerung unserer Holzbauteile mit sich. Ihre Datierung erfordert eine Bauanalyse jenes Hauses.

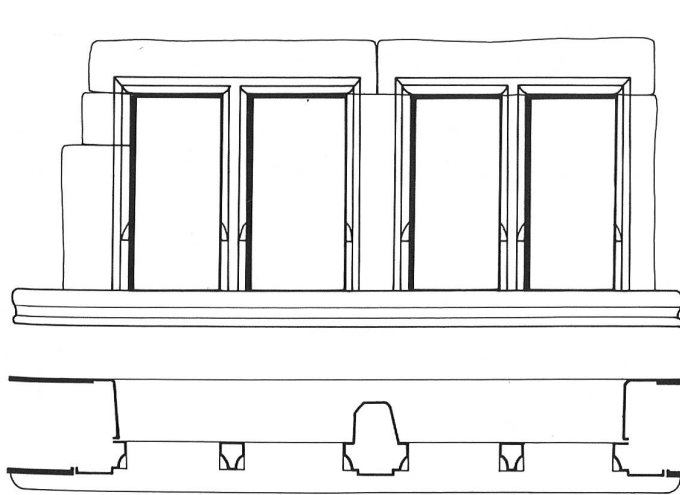


Abb. 309: Laupen, Kreuzplatz 1. Gotisches Fenster. Aussenseite, Grundriss und Schnitt. M. 1:50. Vgl. Abb. 306 und 310.

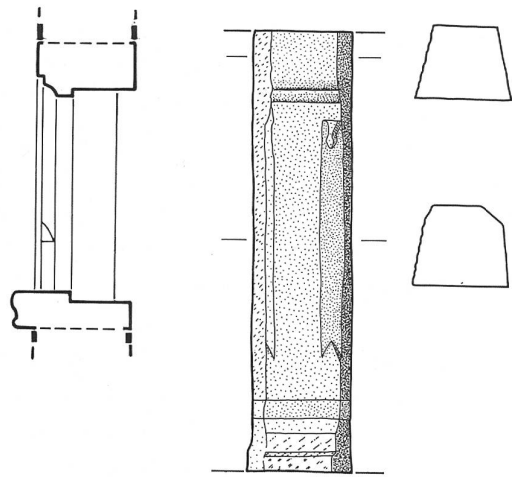


Abb. 310: Laupen, Kreuzplatz 1. Gotisches Fenster. Mittlerer Fensterpfosten innen. M. 1:20.



Abb. 311: Laupen, Kreuzplatz 1. Mauerwerk des Kernbaus (Phase I) im Erdgeschoss. Blick nach Nordosten.



Abb. 312: Laupen, Kreuzplatz 1. Mauerwerk der Phase IV (Brandmauer Nordost) mit Ummantelung eines Ständers mit Fussbalken der Phase III.

V. Ständerbau von 1671: Gemäss Inschrift erfolgte 1671 eine weitgehende Erneuerung: der heutige Riegelbau mit Erneuerung des gesamten Dachwerkes. Die Bauinschrift findet sich an der Nordwestfassade am Rähmbalken des 1. Obergeschosses und lautet: «1671 / Das Hus hat lasen buwen H[err]: Hans Balmer d[erzeit] Burgen[lies: r]meister». Unter Drehung der Firstrichtung entstand damals ein traufständiger Bau. Wie die Dendrodatering bekräftigt, wurde ein älterer Dachstuhl des frühen 16. Jahrhunderts hierher verfrachtet und wiederverwendet.

VI. Umbauten: Phase VI fasst die kleineren und grösseren Umbauten des 18. bis 20. Jahrhunderts zusammen.

Grabung / Bauanalyse:

D. Kissling und E. Nielsen mit F. Rasder, M. Ernée, M. Prostedník.

Vorbereitende Planaufnahmen: Kant. Denkmalpflege (U. Bertschinger).

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 16.7.1991).

Laupen, Marktgasse 2 und 4 Stadtmaueruntersuchung und Grabung 1991/92

Amt Laupen

263.006.91

LK 1165; 584.815/194.645; 490 müM

Im Dezember 1991 und Januar 1992 wurde in der durch Brand abgegangenen Liegenschaft untersucht. Die Arbeiten konzentrierten sich auf die als östliche Brandmauer ins

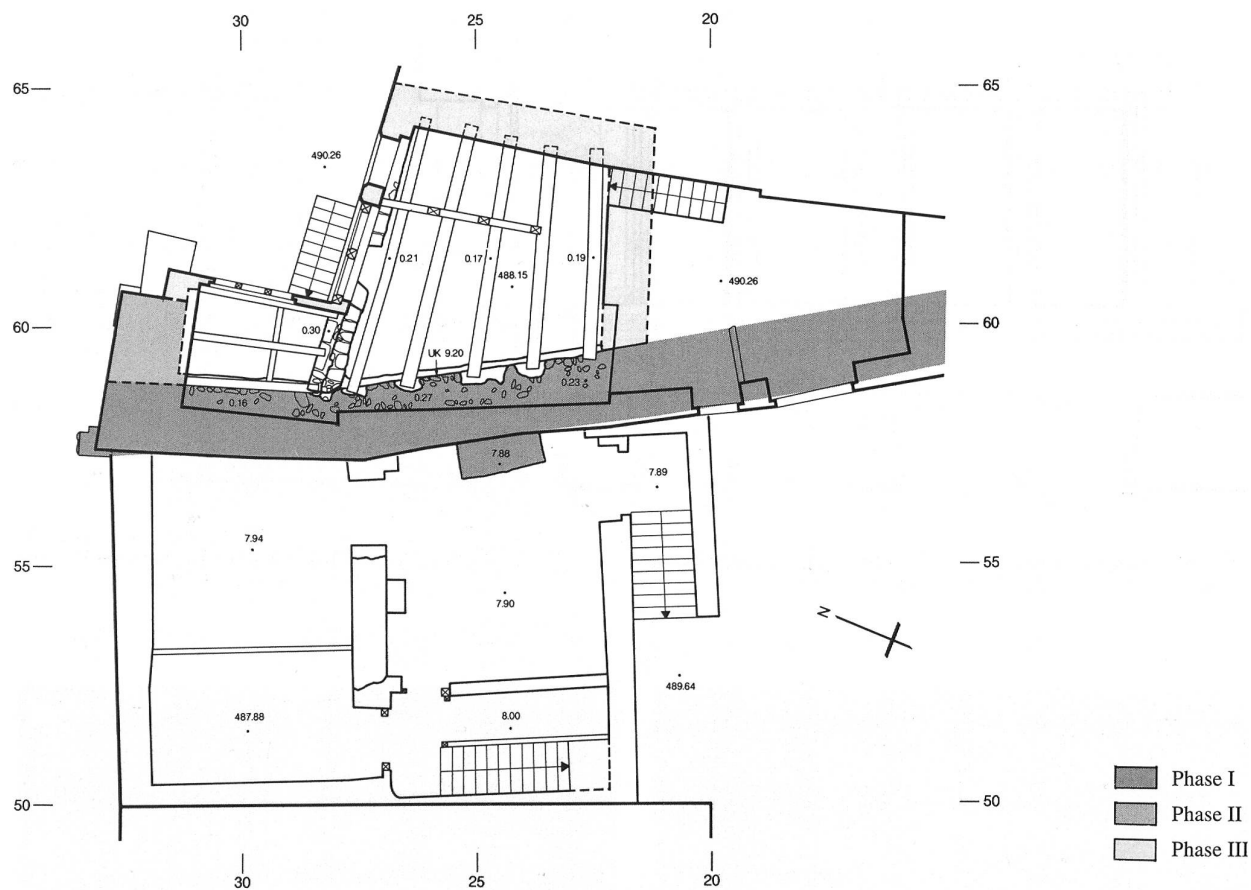


Abb. 313: Laupen, Marktgasse 2/4. Grundriss mit Stadtmauerbefund, Murtentoranschluss und mutmasslichem Torwächterhaus. M. 1:150.

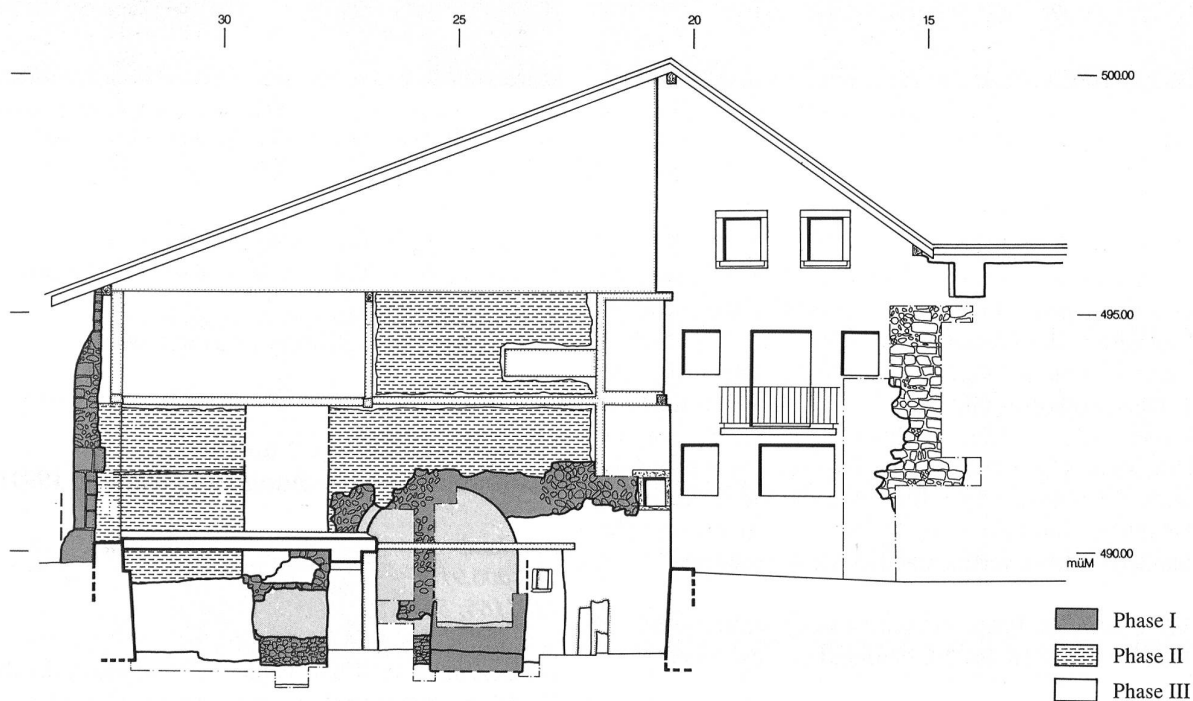


Abb. 314: Laupen, Marktgasse 2/4. Stadtmauer aussenseite mit Bauphasen. M. 1:150.



Abb. 315: Laupen, Marktgasse 4. Teilausgekerntes Inneres. Im Vordergrund der Bogenansatz des Einganges von 1520.

Haus integrierte Stadtmauer. Parallel dazu konnte auch die Innenseite der Stadtmauer im Haus Marktgasse 4 beobachtet werden, soweit sie durch den dortigen Umbau zugänglich wurde (Vertäferungen).

Haus Marktgasse 2: Die Stadtmauer ist auf ihrer Aussen- seite noch als Kieselmauerwerk etwa 6 m hoch erhalten; sie weist allerdings zahlreiche Flickstellen auf, die auf der Innenseite keine Entsprechungen haben. Offenbar ist an grösseren Partien die äussere Schale ausgebrochen, was – wie ähnliche Beobachtungen andernorts an der Innenseite der Stadtmauer nahelegen – weniger auf Kriegsereignisse als auf mangelnde Mörtelbindung und fehlende Binder zurückzuführen ist.

Haus Marktgasse 4: Hier zeigte sich, dass die Stadtmauer (Phase I) nur noch im Kellergeschoss in voller Mauer- stärke (1,5 m) vorhanden ist, während sie in den Ober- geschossen – wohl 1957 – zugunsten möglichst rechtwink- liger Zimmergrundrisse bis auf eine schon fast als «krim- inell» zu bezeichnende Mauer«stärke» von bloss noch 50 cm zurückgearbeitet worden war. Die Nordmauer des Kellers (Phase II) ist mit der Südmauer des Murtentores identisch und stösst mit einer Baunaht an die Stadtmauer.

Die Balkenlage über dem Keller konnte dendrochronolo- gisch auf Herbst/Winter 1518/19 bestimmt werden, das Baudatum liegt mit grösster Wahrscheinlichkeit im Jahr 1520. Die Fassadenmauer, die Brandmauer gegen Haus

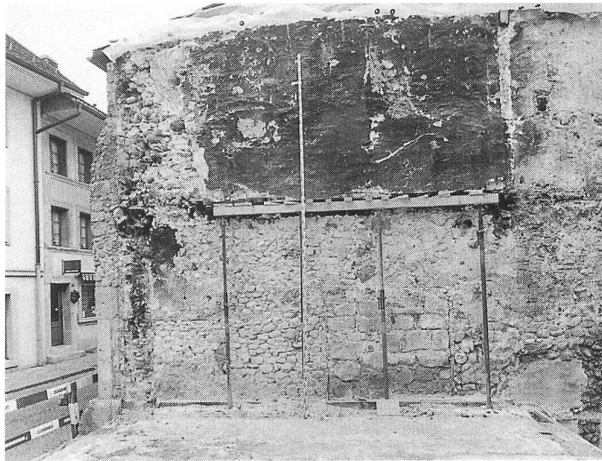


Abb. 316: Laupen, Marktasse 2. Aussenseite der Stadtmauer im Anschlussbereich des Hauses 4 an das verlorene Murtentor (links). Im Vordergrund die erhalten gebliebene Kellerdecke.



Abb. 318: Laupen, Marktasse 4. Die Abbruchkronen der zur Vergrösserung des Raumes zurückgeschroteten Stadtmauer. Blick nach Nordosten.



Abb. 317: Laupen, Marktasse 2. Ansicht an die Stadtmauer im Kellerbereich. Deutlich sichtbar ist die horizontale Baunaht für die Unterfangung.

Nr. 6 sowie die Quermauer in heute halber Haustiefe rechnen mit der Balkenlage. Sie definieren ein kleines trapezoides Haus von knappen 5 x 6 m Ausmass. Zum Bestand gehören zudem das mit breiter Fasse verzierte rundbogige Eingangsportal. Zwischen das Haus, Stadtmauer und Murtentor zwängt sich ein querstehendes Räumchen, das ebenfalls zur Bauphase 1520 gehört. Wir deuten die Liegenschaft als das Torwächterhaus mit Wachtstube.

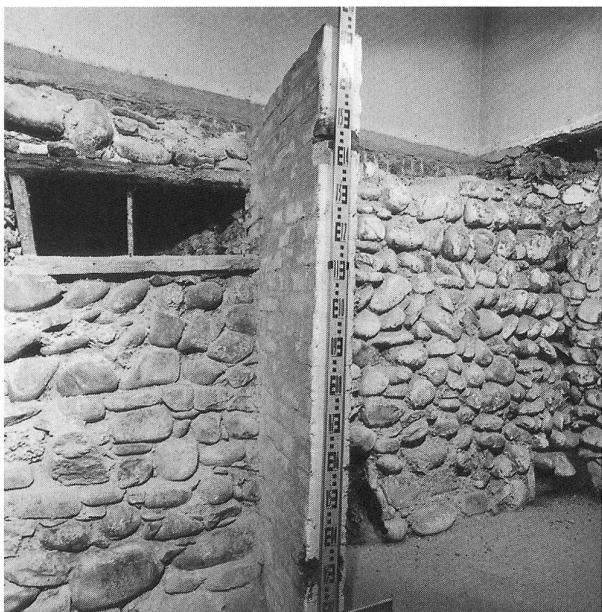
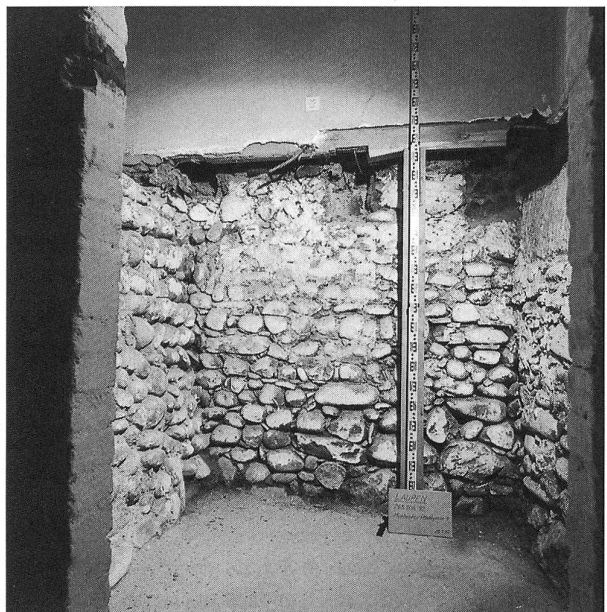


Abb. 319: Laupen, Marktasse 4. Blick nach Westen an die z.T. in sorgfältiger Fischgratmusterung gefügte Stadtmauer im Kellerbereich...



...und nach Norden an die Fundamente des Murtentors, die mit einer Baufrage an den älteren Stadtmauerkörper anschliessen.

Die Beobachtungen zum Stadttor konnten anlässlich der Werkleitungssanierungen von 1995/96 ergänzt werden. Sie sind unter dem entsprechenden Jahrgang AKBE vorzulegen; eine Zusammenfassung findet sich in den Nachträgen zum Stadtmauerkatalog (s. unten: Literatur).

Dokumentation:

M. Leibundgut mit C. Ott, E. Nielsen.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 16.9.1992).

Literatur:

Regula Glatz, Daniel Gutscher, Laupen, in: Stadt- und Landmauern, Band 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 81–84 sowie Nachträge dazu, Zürich 1999, S. 6f. und Abb. 9, wo die Naht zwischen Murtenort und Haus 4 ganz in die Ecke, das heisst auf die innere Stadtmauerflucht, zu verschieben wäre.

Lauterbrunnen, Trachsellaunen Verhüttungsanlagen 1990

Amt Interlaken

206.002.90

LK 1248; 635.500/152.600; 1240 müM

Im Sommer und Herbst 1990 erfolgten mehrere Augenscheine im Gelände zur Lokalisierung der zum einstigen Blei-, Baryt- und Silberbergwerk gehörigen Mauerreste und Stollen. Kern der Anlagen bildet der Verhüttungsplatz oberhalb des Berggasthauses Trachsellaunen bei der heutigen Wendeschlaufe der Forststrasse. Von den zugehörigen Stollen sind lokalisiert: 1. Stollen «Gnadensonne» bei Koordinaten 635.305/152.665 auf einer Höhe von 1362 müM, 2. Stollen «Gute Hoffnung» bei 635.103/152.940 auf 1580 müM, 3. Stollen «Beschertes Glück» bei 636.210/151.610 auf 1896 müM und Stollen «Segenszuwachs» bei 636.385/151.490 auf 1990 müM.

Es zeigte sich, dass die Stollen nicht akut gefährdet sind, da ihre Stollenmundlöcher zumeist versoffen sind, wie es in der Bergmannssprache heisst. Hingegen war durch den Jungwaldbewuchs und den Holzumschlagsplatz der Bestand der Ruinen des Verhüttungsplatzes gefährdet, sodass sich 1992 eine Rettungsgrabung zur Sicherstellung der nur im Boden überlieferten Geschichtsquellen aufdrängte. Über die Befunde und die zahlreichen Funde ist unter dem entsprechenden Berichtsjahr zu rapportieren. Hier soll einzig eine Kurzzusammenfassung geboten werden.

Die Konservierung der Schmelzhausreste erfolgte 1994 mit Unterstützung von Lotteriefonds, Gemeinde und Privaten.

Der Abbau von Erzen im Kristallin des hinteren Lauterbrunnentals reicht ins Mittelalter zurück. Das Interesse galt den Blei-Zink-Baryt-Vorkommen zur Gewinnung von Blei und Silber. Durch schriftliche Quellen ist der Bergbau mit dem Einsetzen der Berner Ratsmanualien (1465) gesichert. Die wirtschaftliche Krise des Dreissigjährigen

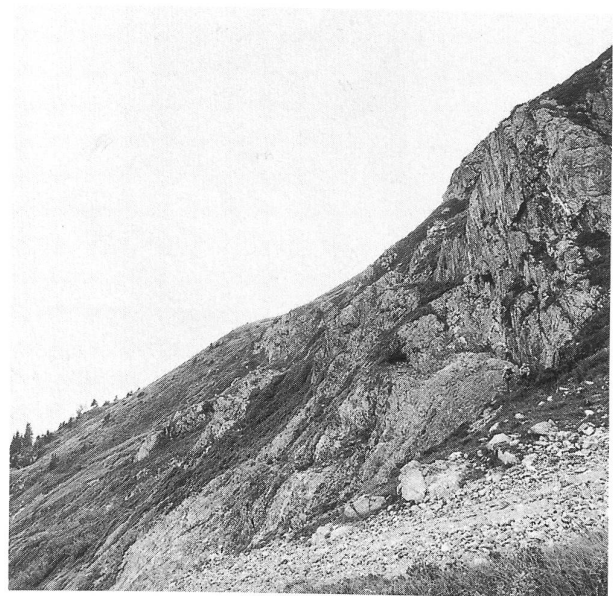


Abb. 320: Lauterbrunnen, Trachsellaunen. Das Bergwerk «Segenszuwachs» nach Norden.



Abb. 321: Lauterbrunnen, Trachsellaunen. Stollenmundloch des Bergwerks «Gnadensonne».

Krieges veranlasste Bern zur verstärkten Aktivierung des Abbaus eigener Ressourcen. So wurde 1638 eine eigene «Bergwerksdirektion» gegründet. Bergwerksverordnungen und -dekrete von 1712 bis 1734 regelten den Betrieb. 1805 begutachtete der Zürcher H.C. Escher (Linthkanal) auf Geheiss der Berner Regierung die Rentabilität der Anlage, worauf der Abbau eingestellt, jedoch von Einheimischen in kleinerem Umfang bis um 1860 weiterbetrieben wurde.

In Trachsellaunen wurden in erster Linie die Erzminerale Bleiglanz und Zinkblende zur Blei- und – weniger

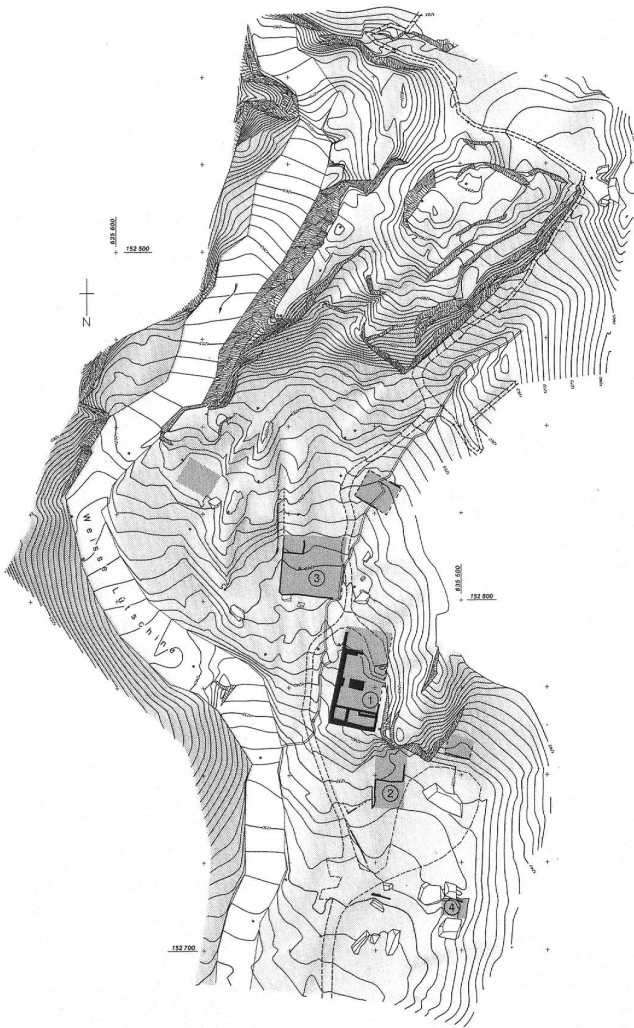


Abb. 322: Lauterbrunnen, Trachsellauenen. Situationsplan der Verhüttungsanlage. M 1:2000. – Legende: 1 Schmelzhütte und Knappenhaus, 2 Directorium (?), 3 Pochwerk, 4 «Freudenstein».



Abb. 323: Lauterbrunnen, Trachsellauenen. Der Jungwald setzte den Befunden arg zu.



Abb. 324: Lauterbrunnen, Trachsellauenen. Blick von Osten auf die Verhüttungsanlage, Zustand 1994.



Abb. 325: Lauterbrunnen, Trachsellauenen. Die konservierte Verhüttungsanlage 1994.

ergiebig – zur Silbergewinnung abgebaut. Die Adern überstiegen kaum Mächtigkeiten von 50 cm. Der Silbergehalt betrug um 30–120 ppm. Auch die Ausbeute an Blei war nicht bedeutend; sie betrug während der Blütezeit kaum mehr als jährlich 30 Zentner.

Vor den Stollen wurde zunächst das erzhaltige vom tauben Gestein getrennt; davon zeugen noch heute die mächtigen Schutthalden. Über die Schleifwege gelangte das Erz zur Zerkleinerung zum Poch- und Waschwerk und von dort ins



Abb. 326: Lauterbrunnen, Trachsellaunen. Übersicht nach Osten auf die Grabungen 1992.

Schmelzhaus, wo der Bleiglanz im Röstflammpfen zum Bleioxid, der Bleiglätte, geröstet wurde. Anschliessend erfolgte die Verhüttung zum Werkblei im Schachtofen. Zur Silbergewinnung konnte das wenig silberhaltige Werkblei durch Oxidation und Abtreiben im Treibherd zu Silber und Bleioxid getrennt werden. Allerdings musste dann durch einen vierten Arbeitsgang im Schachtofen das Bleioxid wieder zu reinem Blei reduziert werden. Für die Herstellung und Wartung des Gezähes, der im Berg gebrauchten Abbauwerkzeuge, war der permanente Betrieb einer Schmiede nötig.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi, U. Kindler.

Ligerz, Städtli 31, sog. Thorberghaus Grabung 1990

Amt Nidau
316.005.90
LK 1145; 577.000/214.880; 433 müM

Im Zusammenhang mit einem Umbau sollte der Boden der Liegenschaft Gasse 31 in Ligerz abgesenkt werden. Im westlichen Raum konnte im April 1990 eine Kieselpflasterung freigelegt werden. Im östlichen Teil des Raumes waren statt der Steinpflasterung Konzentrationen grösserer und kleinerer Steine sowie die Überreste eines Holzbo- dens vorhanden. Nach Aussage des Besitzers standen hier

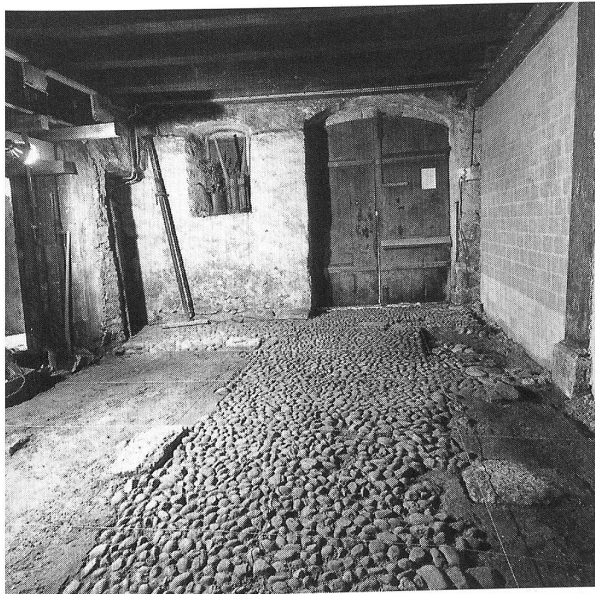


Abb. 329: Ligerz, Städtli 31. Übersicht auf die Pflasterung nach Süden.

früher Weinfässer. Im westlichen Teil des Raumes waren ebenfalls die Überreste eines Holzbodens und ein Pfostenloch feststellbar.

Die Steinpflasterung bestand aus unbearbeiteten Kieselsteinen, die in Sand gesetzt waren. Mit 1 m Abstand war parallel zur Westwand eine Reihe länglicher grösserer Formate verlegt; im östlichen Drittel fehlte die Pflasterung. Die desaxiert verlaufende Pflasterung lässt darauf schliessen, dass links die kleineren und rechts die grossen Weinfässer lagerten. Grosse Steinblöcke stellen Sockel für die Fasslager dar. Eine grosse Steinplatte hat ein zentrales Loch und war Teil einer unbekannten Konstruktion (Trüelachse?). Verschiedene Störungen in der Fläche weisen auf spätere Umbauten hin. Eine Datierung der Pflasterung ist mangels Kleinfunden nicht möglich, ihre Entstehung im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit wahrscheinlich.

Dokumentation:

E. Nielsen und H. Küenzli, A. Ueltschi.

Matten, Kleiner Rugen, Galgen Rettungsgrabungen und Konservierung 1991

Amt Interlaken

209.003.91

LK 1228; 631.875/169.825; 585 müM

Auf einem markanten Felssporn am Nordende des Rugen traten wegen Bodenerosion im Wald seit einiger Zeit Mauerreste zum Vorschein. Die Vermutung, es handle sich dabei um den mittelalterlichen Galgen, bestätigte sich

rasch. Um dem totalen Verlust durch Frosteinwirkung vorzubeugen, führten wir im Herbst 1991 eine kleine Rettungsgrabung durch; die freigelegten Mauern wurden 1992 an Ort und Stelle konserviert. Es handelt sich um das erste konservierte archäologische Denkmal seiner Gattung, der Rechtsarchäologie, auf Kantonsgebiet.

Befund: In west-östlicher Richtung lagen zwei quadratische Pfeilerfundamente (1) von 1,4 m Seitenlänge. An sie schlossen bündig mit der Aussenflucht die Schenkel der Umfassungsmäuerchen von 50 cm Stärke an. Sie folgten dem unregelmässigen, gut 6 m weiten Rund der Felskuppe (Abb. 331). Über den Pfeilern ist der Galgenbalken zu denken.

Die Ausrichtung der Gehängten mit Blickrichtung nordwärts direkt auf den Kirchturm des gegenüberliegenden Unterseen und Seitenblick zur Burg Weissenau und dem Kloster Interlaken ist wohl nicht zufällig, ebenso die Situierung des Galgens auf der weithin sichtbaren Kuppe. Ostwärts lag in Sichtweite das Siechenhaus. Die Befunde des neuentdeckten Hochgerichts entsprechen präzise den Angaben der alten Bild- und Kartenwerke, die deutlich zwischen Dreipfeileranlagen (Bern gleich mit zwei Anlagen) und Zweipfeileranlagen unterscheiden (Wimmis, Matten). Den ersten Beleg für diese Gerichtsstätte finden wir in der 1577/78 erschienenen Berner Karte des Berner Stadtarztes Thomas Schoepf.

Mitten unter dem Galgen fand sich in einer grubenartigen Vertiefung im felsigen Untergrund ein einziges, jedoch in zwei Teilen verscharrtes Skelett (Abb. 335). Alle Knochenreste stammen von der gleichen Person, einem 40- bis 45jährigen Mann. Teile des Oberkörpers mit dem gestreckten rechten Arm befanden sich noch im richtigen

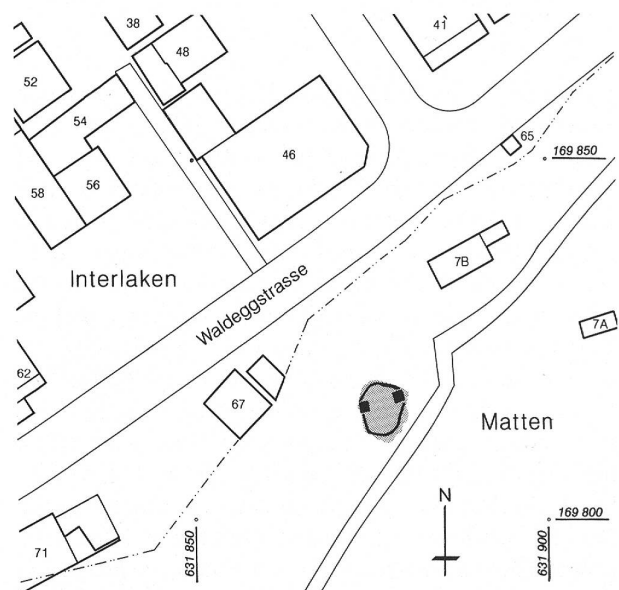
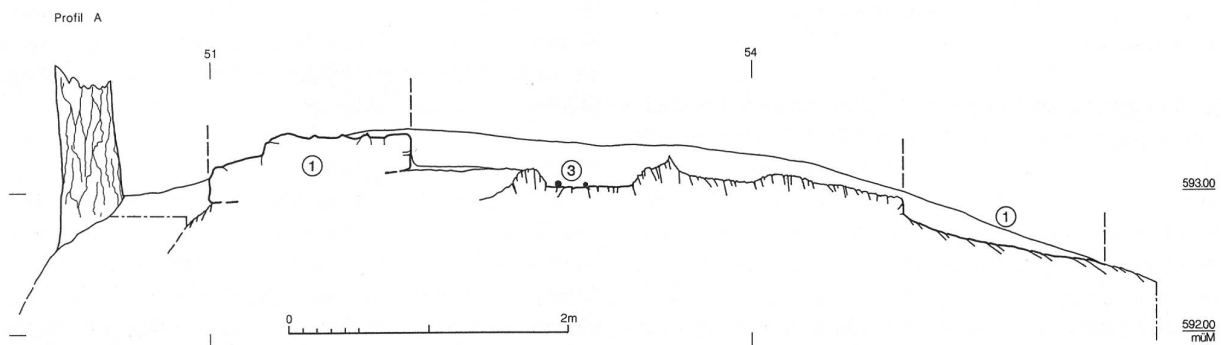
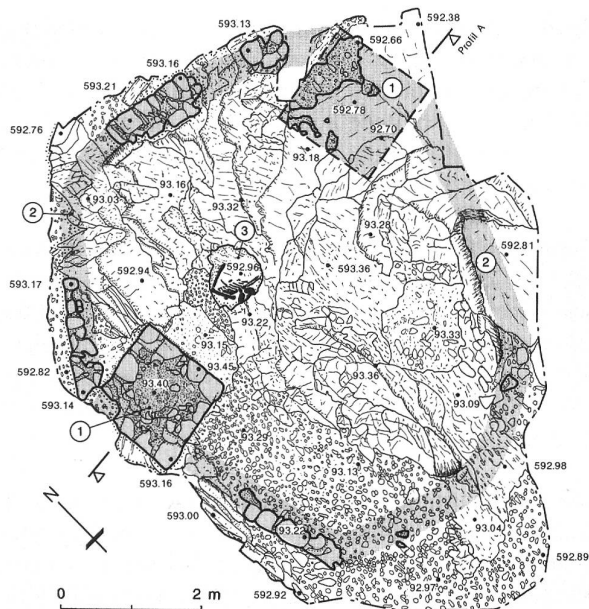


Abb. 330: Matten, Galgen. Situationsplan M. 1:1000.



anatomischen Verband und in Rückenlage. Auf diesen Rumpfsteten, jedoch etwa im rechten Winkel quer dazu und in Bauchlage, lag das Becken mit dem leicht aus der Hüftbeinpfanne ausgedrehten und im Kniegelenk stark gebeugten rechten Bein. Aus der Lage der Knochen ist zu folgern, dass man zuerst die Leichenreste des Oberkörpers mit Arm in die Grube brachte und dann die Hüftbeine mit anhängendem Bein darüber warf. Diese unsorgfältige Bestattungsweise entspricht den vielen historischen Beschreibungen, die vom «Verscharren» oder «Verlochen» der Hingerichteten berichten. Auch die Bauchlage ist eine häufige Beobachtung an Skeletten Hingerichteter. Sie ist beispielsweise für Emmen LU belegt (vgl. dazu J. Manser [u.a.], Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke [16.–19. Jahrhundert]: Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 18 u. 19, Basel

1992). Die Bauchlage wird auf die Angst vor Wiedergängertum zurückgeführt, vor dem man sich auf diese Weise schützen wollte.

Beim Hingerichteten handelte es sich um einen relativ robust gebauten, nur knapp 166 cm grossen Mann. An den Skelettresten sind neben einigen alters- und belastungsbedingten Veränderungen keine pathologischen Besonderheiten – etwa Folterspuren oder Spuren vom Rädern oder vom Vierteilen – ausgebildet. Wegen der Unvollständigkeit des Skelettes kann auch die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass es sich um einen Selbstmörder handeln könnte. Selbstmörder wie auch andere, eines unnatürlichen Todes gestorbene Personen wurden im Kanton Bern wie andernorts oft am Galgenplatz verscharrt. Dazu kennen wir einen Beleg aus Matten selber: Am 4. Mai 1697 setzte der Kleine Rat fest, der Körper der Gattin des Michel Fuchs in Lauterbrunnen, die sich selbst stranguliert hatte,

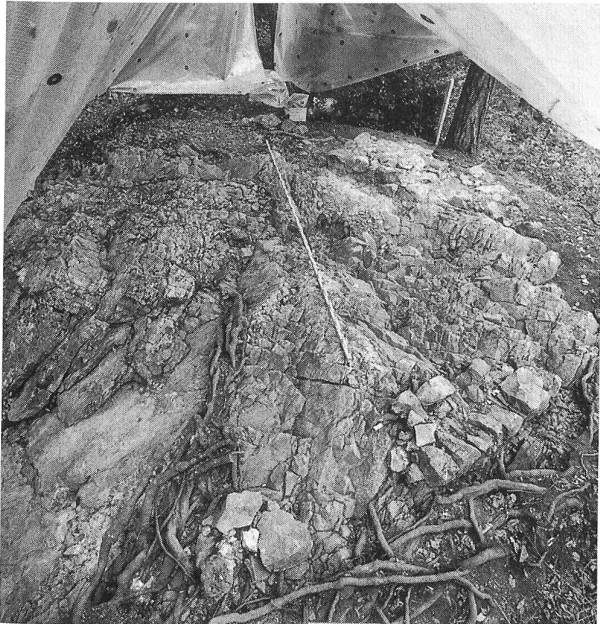


Abb. 334: Matten, Galgen. Vom Umfassungsmäuerchen erhielten sich einzig kleine Reste in Vertiefungen des anstehenden Felsens.

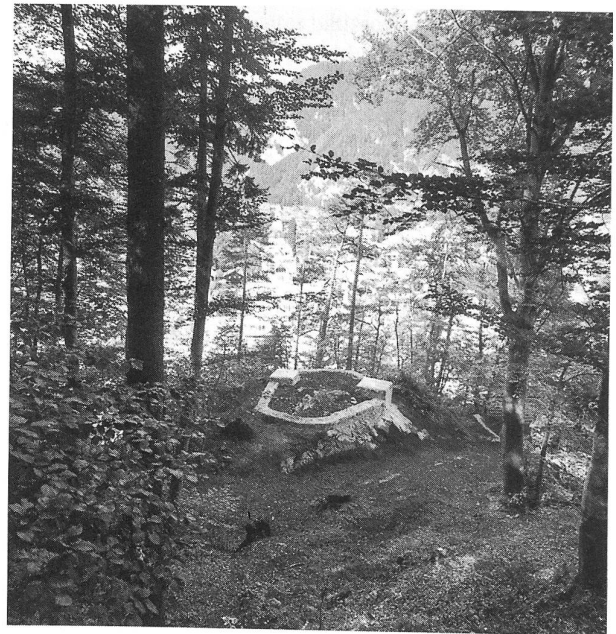


Abb. 337: Matten, Galgen. Blick nach Norden auf die konservierte Anlage.



Abb. 335: Matten, Galgen. Überreste des Bestatteten.



Abb. 336: Matten, Galgen. Pfeilerdetail nach Konservierung.



Abb. 338: Matten, Galgen. Die Federzeichnung des mittleren 17. Jahrhunderts hält eine Hinrichtung auf ihrem Höhepunkt fest: Henker und Gerichteter haben die Doppelleiter bestiegen, zahlreiche Schaulustige verfolgen das Geschehen aus der Ebene.

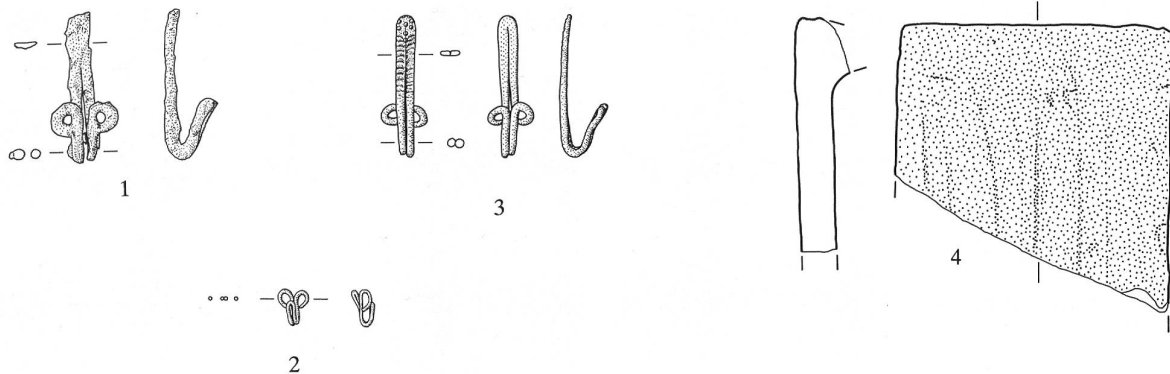


Abb. 339: Matten, kleiner Rugen. Eisen, M. 1:2. Baukeramik, M. 1:4. ER.

- 1 Gewandhaken aus Eisen. – Fnr. 39903/3. – Aus Vertiefung 3, bei Skelett. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 2 Gewandhaken aus Bronze. – Fnr. 39903/4. – Aus Vertiefung 3, bei Skelett. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 3 Gewandhaken aus Bronze. Oberfläche mit eingekerbtem Muster versehen. – Fnr. 39903/1. – Aus Vertiefung 3, bei Skelett. – Zeitstellung: neuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39903/2.
- 4 Fragment eines Flachziegels mit Ansatz zu quadratischer, spitz zugeschnittener Nase. Oberseite glattgestrichen mit parallelem Fingerstrich. Kein Kopfstrich. Unterseite grob belassen. Oxydierend orangerot und hart gebrannt. – Fnr. 40039/63. – Aus Vertiefung 3, bei Skelett. – Zeitstellung: neuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 40039/62–108.
- 5 Fragment eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Oberseite glattgestrichen. Paralleler Fingerstrich und tiefer Randstrich. Unterseite grob belassen. Ware wie 4. – Fnr. 40039/69. – Aus Vertiefung 3, bei Skelett. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Lit.: Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban, In: Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, Jahresbericht 1984, S. 65.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Braunmarmorierte Gebrauchskeramik (19. Jahrhundert): 9 Fragmente. Porzellan und weiss glasiertes Steingut (19./20. Jahrhundert): 11 Fragmente. Graues Steinzeug mit brauner Salzglasur: 1 Fragment. Dunkelgrünes Hohlglas: 46 Fragmente. Farbloses Glas: 6 Fragmente. Hellblaues Glas: 7 Fragmente.

solle «anderen zum exempel und schrecken an verschmächten orten» verscharrt werden.

Nach dem Gesamtbefund nehmen wir an, dass es sich bei den Skeletteilen von Matten um die Überreste eines Gehängten handelt, den man nach dem Tod weisungsgemäss so lange am Galgen liess, bis er «vermodert» und von «Vögeln dezimiert» war (vgl. dazu P. Sommer, Scharfrichter von Bern, Bern 1969, und H.-F. v. Tschärner, Die Todesstrafe im alten Staate Bern, Diss. Bern 1936). Die übriggebliebenen, vielleicht vom Galgen herabgefallenen Teile verscharrte man schliesslich unter dem Hochgericht, soweit sie nicht schon von Tieren verschleppt worden waren. Obwohl wir in den Ämterbüchern von Interlaken einen zuverlässigen Spiegel dessen haben, was 1528 bis 1798 und nachher 1803 bis 1831 in der Landvogtei bzw. im Oberamt Interlaken gefehlt wurde, fanden sich keine auf unseren Skelettfund zutreffenden Angaben.

In Matten war der Boden direkt unter dem Galgen denkbar ungeeignet zum «Verscharren» von Leichen, weil es felsiger Grund ist. Dieser Umstand dürfte weitgehend erklären, weshalb im unmittelbaren Bereich des Galgens nur ein einziges Skelett gefunden wurde.

Zweifellos wurde die Hochgerichtsstätte von Matten während der ganzen Dauer der Landvogteizeit von Interlaken (1528–1798), wahrscheinlich aber schon im Mittelalter, für die Ahndung todeswürdiger Verfehlungen benutzt. Der jüngste schriftliche Hinweis bezieht sich auf das 19. Jahrhundert: Am 29. September 1812 wurde ein wegen Mordes verurteilter Mann hingerichtet, wobei das vom Amtsgericht Interlaken angeordnete Rädern vom Kleinen Rat auf vorheriges Erwürgen gemildert wurde (zitiert in H.A. Michel, Beiträge zur Todesstrafe im Kanton Bern im 19. Jahrhundert. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1969, 127–150. Ergänzungen durch Hermann Specker). Den vorderhand einzigen Anhaltspunkt zur Datierung des Skelettes von Matten geben die drei Gewandhäftli, die bei den Knochen lagen. Da solche Gewandhaken aber ab dem 14. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert hinein benutzt wurden, erlauben sie keine genaue Zuordnung.

Archäologische Dokumentation:

A. Ueltschi und D. Kissling mit J. Ernée, P. Liechti, M. Prostdednik und F. Rasder.

Anthropologische Untersuchung:

Susi Ulrich-Bochsler.

Historische Untersuchung:

Hermann Specker.

Literatur:

Susi Ulrich-Bochsler, Daniel Gutscher, Der Galgen von Matten bei Interlaken, in: AS16, 1993, 2, S. 103f.

Moutier, Préfecture
Observations architecturales 1991

District de Moutier

287.004.91

CN 1106; 595.040/236.600; 555 m

A l'occasion de l'assainissement extérieur de la Préfecture, le Service cantonal des monuments historiques nous appela sur place, afin de déterminer si les tourelles, qui sur les anciennes représentations flanquaient le bâtiment, étaient détectables dans la maçonnerie. Notre inspection décela quelques rares vestiges de liaisons de murs, ainsi que quelques modifications de fenêtres plus tardives.

La maçonnerie du bâtiment a un caractère uniforme. Aucun élément en remploi, provenant comme on aurait pu

s'y attendre des importantes bâtisses conventuelles ou des églises du haut Moyen Age de Moutier, n'a été découvert.

Analyse succincte: D. Gutscher, A. Ueltschi.

Documentation:

Archives du Service cantonal des monuments historiques.

Münchenbuchsee, Dorfplatz
Parkhausausshub 1990

Amt Fraubrunnen

174.004.88

LK 1146; 600.830/207.820; 560 müM

siehe AKBE 3A, S. 234f.

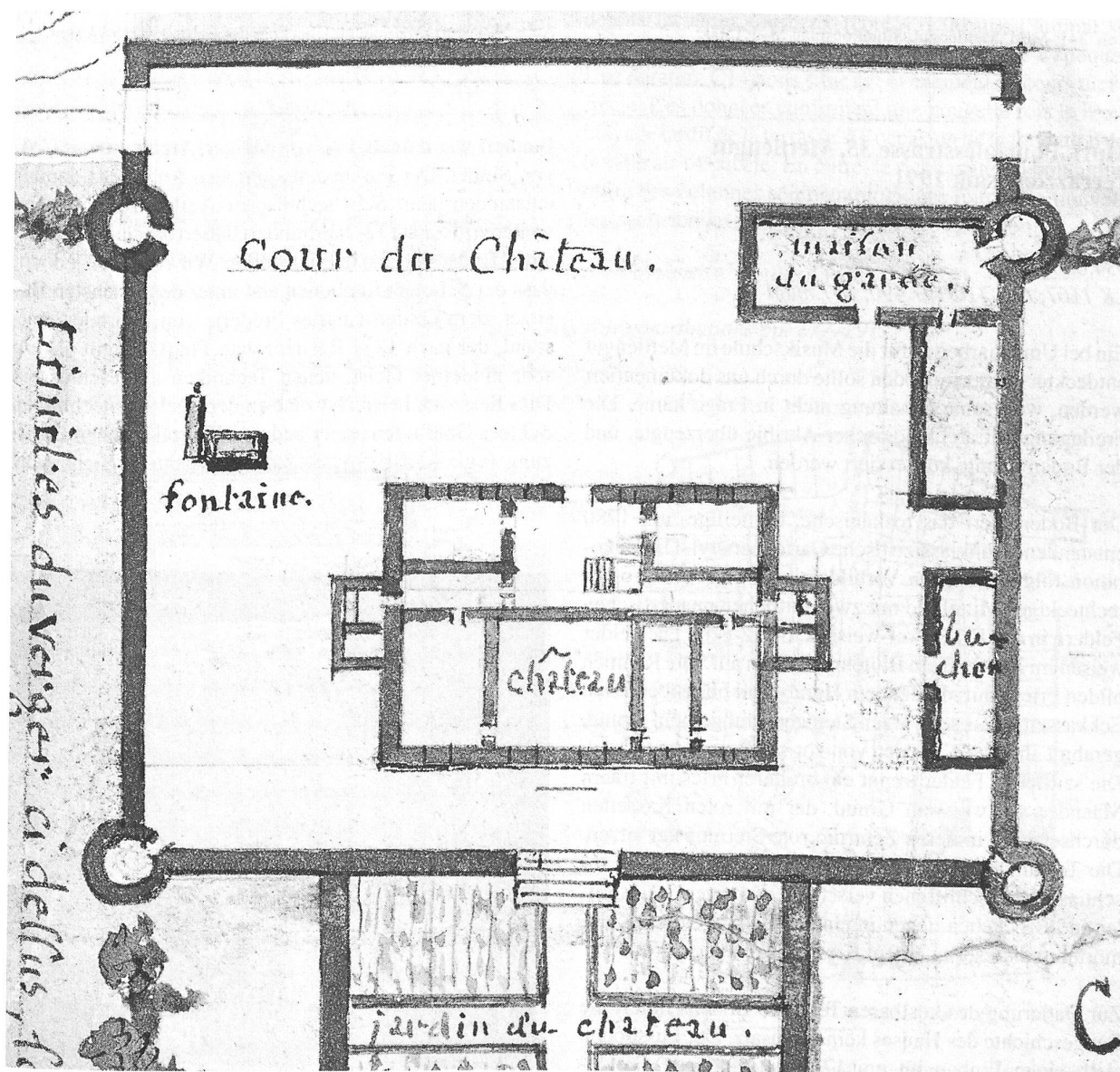


Fig. 340: Moutier, Préfecture. Extrait du plan de 1797 avec les tourelles latérales. Archives de l'Etat de Berne.

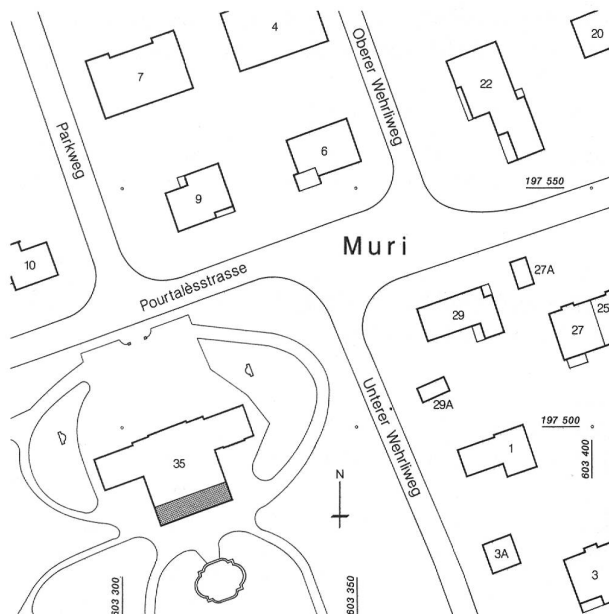


Abb. 341: Muri, Mettlengut. Situationsplan M. 1:1500.



Abb. 342: Muri, Mettlengut. Übersicht der Befunde nach Westen.

Muri, Pourtalèsstrasse 35, Mettlengut Terrazzomosaiik 1991

Amt Bern

034.000.89

LK 1167; 603.310/197.490; 537 müM

Ein bei Umbauarbeiten für die Musikschule im Mettlengut entdeckter Terrazzo-Boden sollte durch uns dokumentiert werden, weil seine Erhaltung nicht in Frage käme. Die Freilegung mit archäologischer Akribie überzeugte, und der Boden konnte konserviert werden.

Der Boden zielt das toskanische, dreiteilige, um 1780 entstandene frühklassizistische Gartenperistyl. Die Dekoration folgt römischen Vorbildern und zeigt ein grosses rechteckiges Mittelfeld mit zwei seitlichen quadratischen Feldern in den Farben rot-weiss-schwarz-gelb. Die Felder weisen im Zentrum ein Blütenmedaillon auf. Die Rahmen bilden Frieze mit «laufendem Hund» und blütenbesetzten Eckkassetten aus schwarzen Steinchen auf gelbem Grund, gerahmt ihrerseits wieder von rot-schwarz-rotem Band. Die seitlichen Felder trennt ein breiterer Fries mit rotem Mäander auf weissem Grund, der mit roten Kassetten durchsetzt ist, in deren Zentrum rote Sternmuster sitzen. Die Technik ist sehr einfach: die gebrochenen und anschliessend geschliffenen verschiedenfarbigen Steinsplitter und Bröckchen liegen in einem relativ weichen Kalkmörtel und dieser in einem Kies-Mörtelbett.

Zur Datierung des kostbaren Terrazzo-Bodens liefert die Baugeschichte des Hauses keinen Ansatz. Der Fussboden stellt einen Einbau im um 1780 entstandenen Garten-Peristyl dar.

Bauherr war damals J.A. von Steiger, Architekt war C.A. von Sinner. Der Fussboden kann also frühestens damals entstanden sein. Sein technischer Aufbau könnte ohne weiteres ins späte 18. Jahrhundert datiert werden; Zementanteil findet sich erst in Flickstellen. Wir vermuten jedoch, dass der Schmuckfussboden erst unter dem nächsten Besitzer, dem Grafen Charles Frédéric von Pourtalès, entstand, der nach 1834 Besitzer war. Pourtalès gilt als ein sehr moderner Geist, neuen Techniken aufgeschlossen. Dies liess sich beispielsweise an der Backsteintechnik an Schloss Oberhofen, einer anderen Pourtalès'schen Besitzung (vgl. AKB 3A, S. 242) beobachten. Nicht ganz

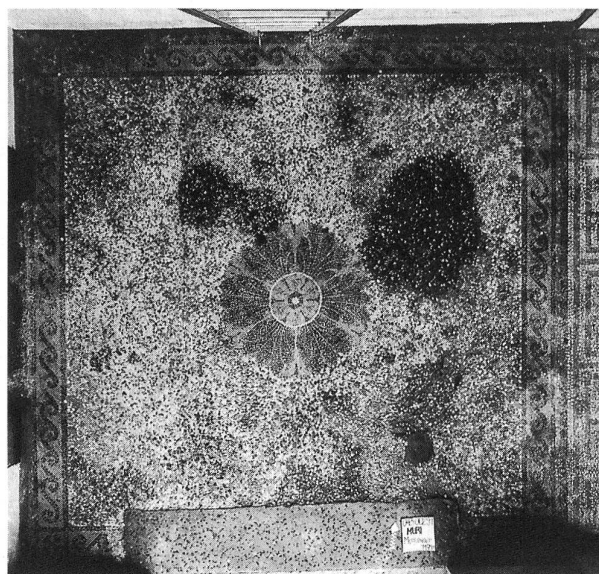


Abb. 343: Muri, Mettlengut. Detail des westlichen Terrazzo-Feldes.

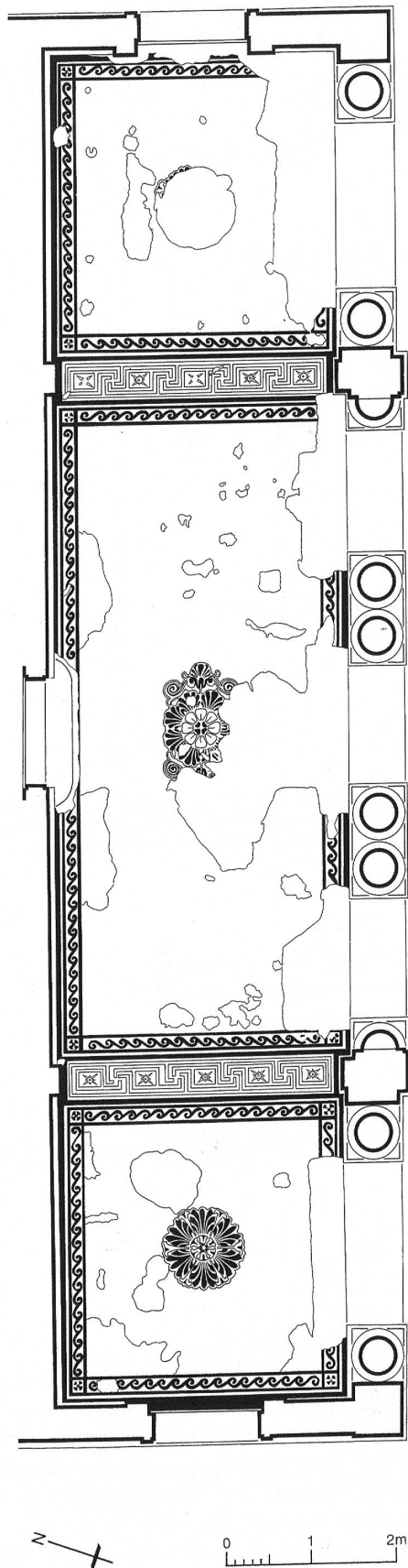


Abb. 344: Muri, Mettlengut. Terrazzo-Boden, Befundplan M. 1:100.

auszuschliessen ist eine Entstehung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts; 1886 ging das Gut von Pourtalès an Hieronymus von Wattenwyl über. Allerdings, würden wir annehmen, wären damals die Steinchen bereits in einem viel härteren Trass- oder Zementmörtel verlegt worden.

Dokumentation: A. Ueltschi mit Ch. Jost.

La Neuveville, Place de la Liberté 2 Squelette de veau du haut Moyen Age 1991

District de La Neuveville

304.007.91

CN 1145; 573.775/212.495; 433 m

Lors de la transformation intérieure, une coupe à travers le terrain «naturel» put être relevée. Pendant les travaux d'excavation, on découvrit le squelette d'un veau dans les dépôts lacustres tourbeux (cote 431.00 m); l'animal se noya probablement sur le littoral bourbeux de l'époque. Une datation C14 nous situe cet événement au cours du 8^e siècle. Ces données confirment une nouvelle fois le remblayage tardif de la terrasse, à l'occasion de la fondation de la ville au 14^e siècle. En outre, le riche matériel botanique retiré des colonnes sédimentologiques fournit de nouvelles perspectives dans l'histoire de la végétation.

Dokumentation: E. Nielsen, F. Rasder.

Voir contributions pp. 277–291.

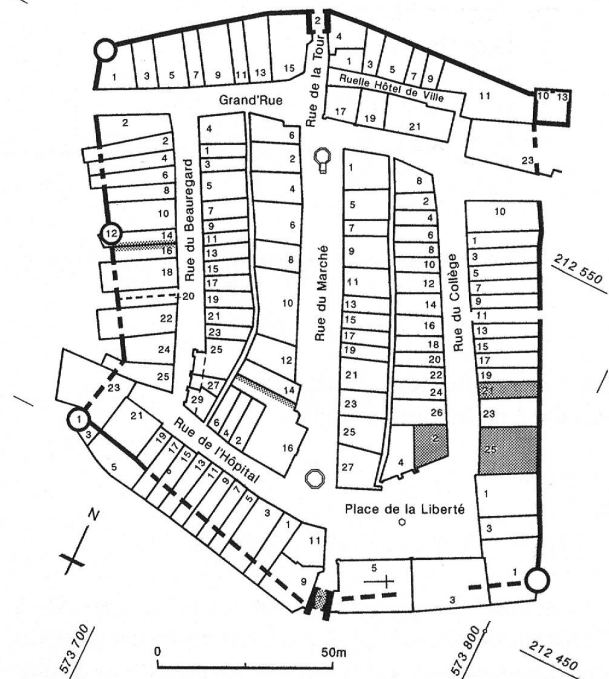


Fig. 345: La Neuveville, vieille ville. Situation avec les sites étudiés en 1990/91 (grisé). Echelle 1:2000.



Fig. 346: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Façade rue. Echelle 1:150.

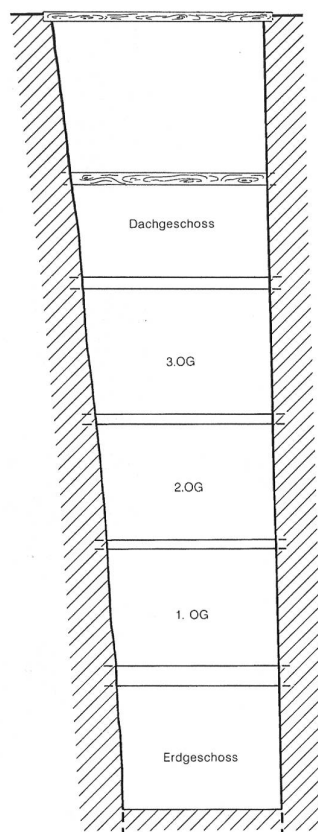


Fig. 347: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Coupe vers l'ouest. Echelle 1:150. L'importante inclinaison du mur coupe-feu sud explique probablement le remplacement de celui situé au nord.

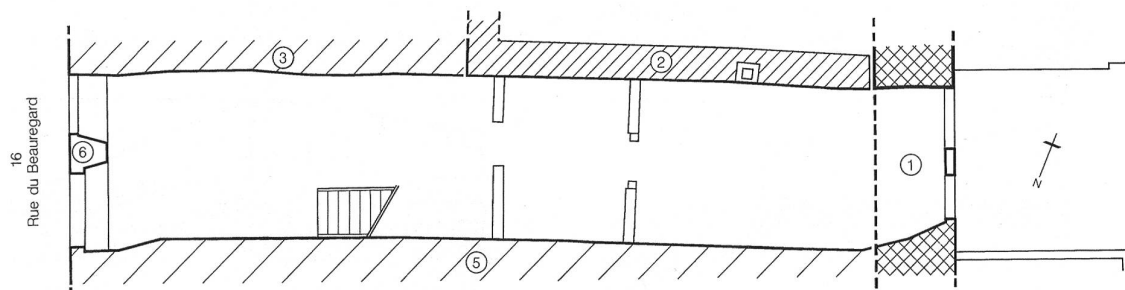


Fig. 348: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Plan. Echelle 1:150.

La Neuveville, Rue du Beauregard 16 Analyse de bâtiment 1990

District de La Neuveville

304.007.90

CN 1145; 573.690/212.490; 435 m

En avril-mai, les murs coupe-feu ont pu être étudiés à l'intérieur du bâtiment. Les observations historico-architecturales sont particulièrement riches dans le cas du mur sud. Quant au mur nord, il s'agit d'une construction postérieure homogène qui remonte probablement à 1685-90.

Les résultats se résument ainsi:

- I Le mur d'enceinte (1) du début du 14^e siècle (fondation de la ville en 1312) constitue le plus ancien vestige de construction repéré. En raison des nombreuses transformations et ouvertures pratiquées dans le bâtiment, seul un socle arasé de ce mur est conservé sous la façade ouest.
- II Probablement encore au cours du 14^e siècle, un solide bâtiment de pierre (2), en forme de tour de 7,5 x 5 m, fut élevé contre le mur d'enceinte, sur la parcelle voisine au sud. Son élévation est conservée sur près de 7 m.

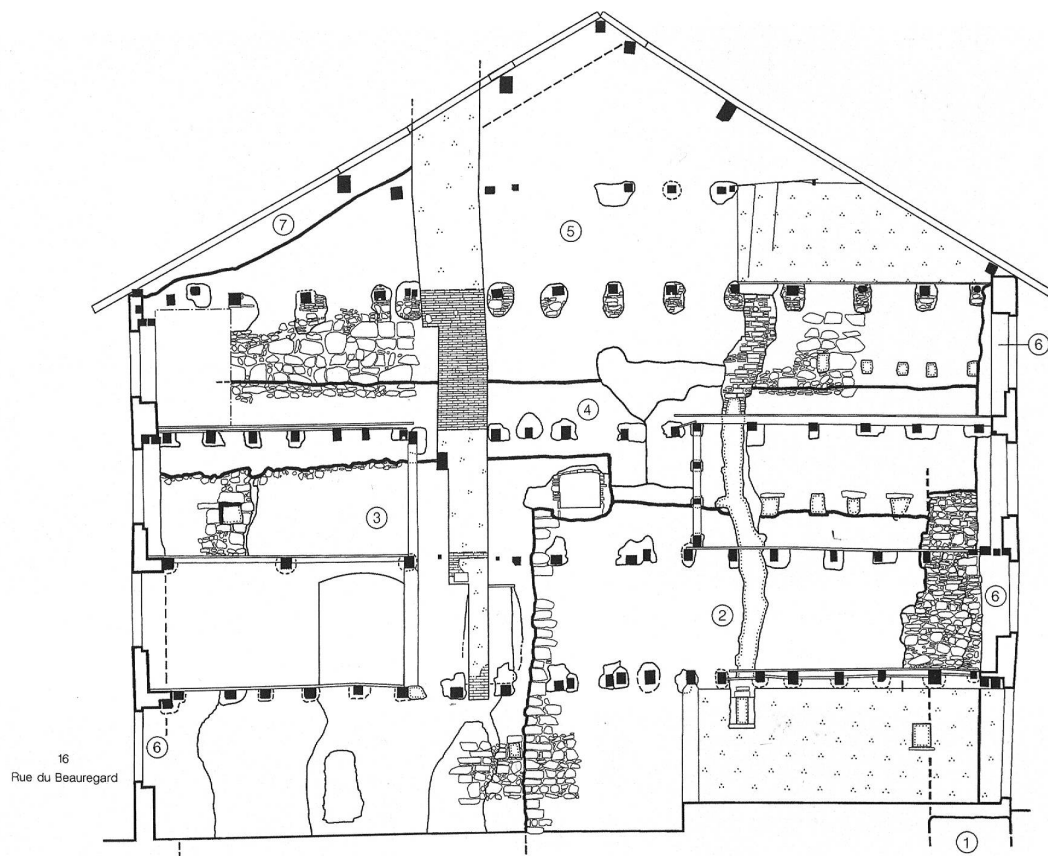


Fig. 349: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Vestiges du mur coupe-feu sud. Echelle 1:150. 1 Mur d'enceinte, 2 Noyau sud, 3 Agrandissement côté rue, 4 Réhaussement, 5 Pignon, 6 Façades, 7 Correction de la toiture.

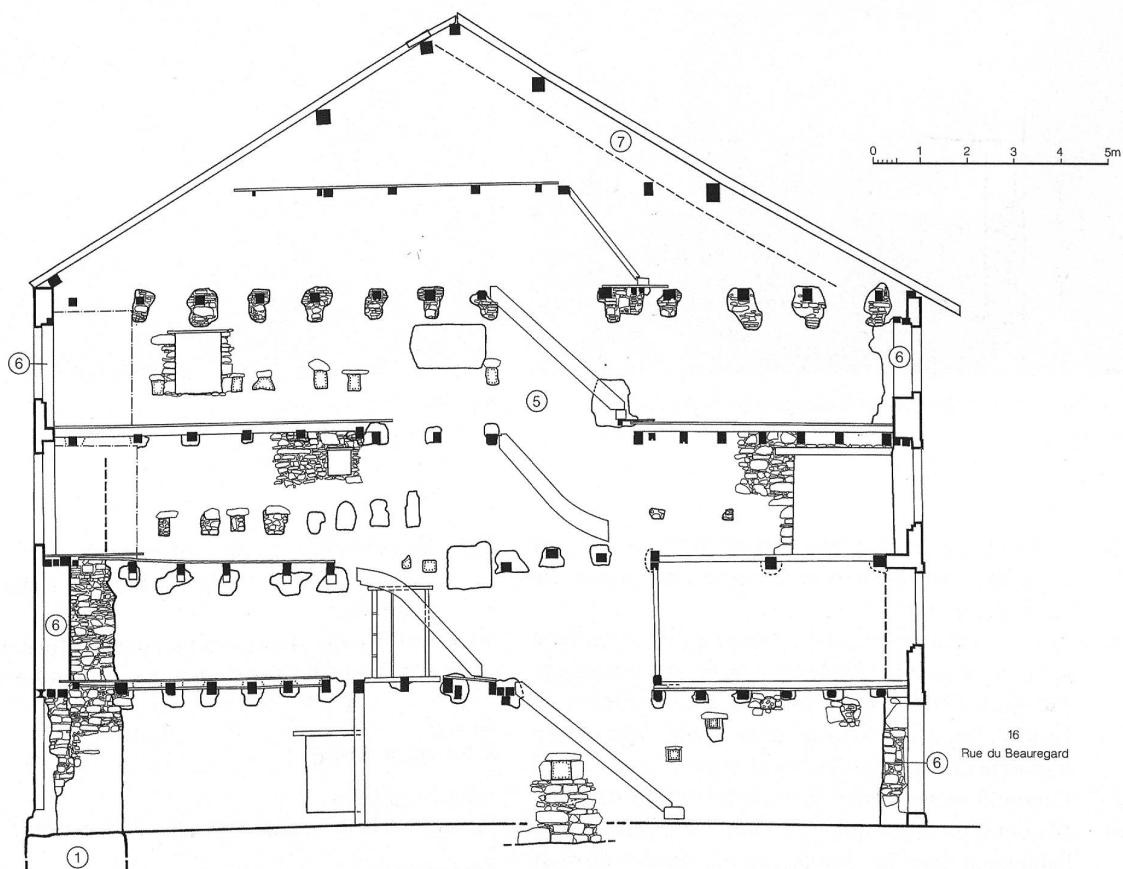


Fig. 350: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Relevé du mur coupe-feu nord. Echelle 1:150. Légende voir fig. 349.



Fig. 351: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Rez-de-chaussée mur (2).



Fig. 353: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Parement de la façade (6).



Fig. 352: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Niche dans le mur côté rue (3).



Fig. 354: La Neuveville, Rue du Beauregard 16. Maçonnerie d'ajustement (7) dans le pignon.

- III Une construction en bois mal conservée vit le jour sur notre parcelle à une profondeur similaire à celle de la phase en pierre II.
- IV Le bâtiment attenant au sud (phase II) fut surélevé et agrandi jusqu'à la façade rue certainement durant le 15^e siècle (3). Sur notre parcelle, la construction en bois s'élargit aussi jusqu'à la ruelle, comme en témoignent les niches mises au jour.
- V L'ajout d'un troisième étage (4) intervint vers 1590.
- VI L'ajout d'un étage supplémentaire (5) coïncide probablement avec le remplacement complet du mur coupe-feu nord et remonte à environ 1685–90.

VII De nouvelles façades (6) virent le jour en 1779. A cette occasion de nombreux bois de la phase V furent réutilisés.

VIII Le toit dans sa forme actuelle fut uniformisé en 1820 et le mur pare-feu légèrement surélevé côté rue (7).

Analyse:
E. Nielsen, R. Glatz.

Dendrochronologie:
Heinz Egger, Boll-Sinneringen (Rapport du 12.6.1990).

Bibliographie:
ASSPA 74, 1991, p. 287 et suiv.

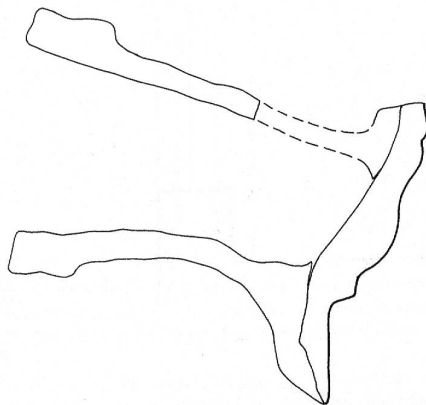
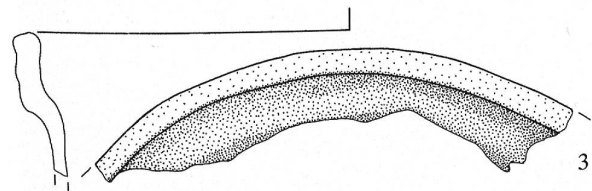
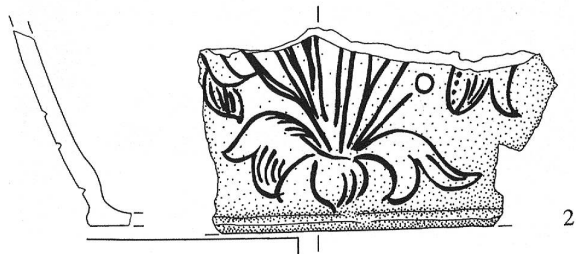
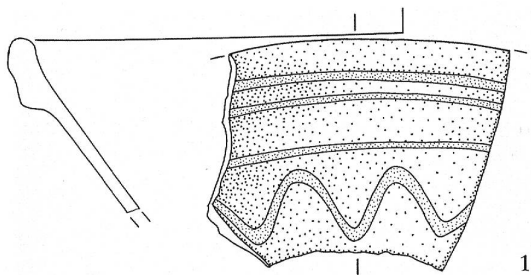
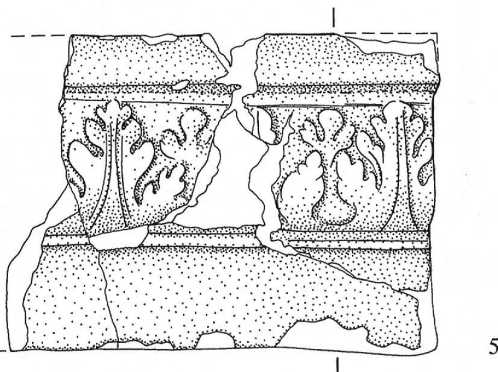
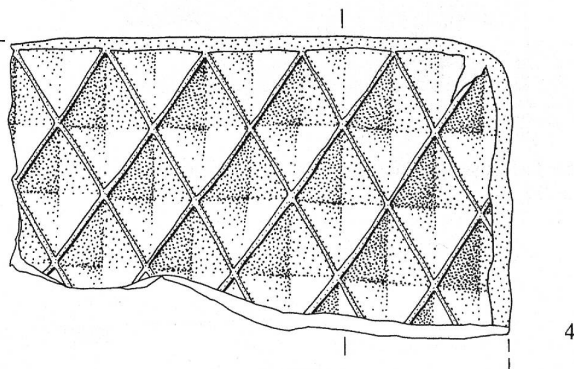


Fig. 355: La Neuveville, Rue Beauregard 16. Céramique, céramique de poêle. Ech. 1:2 ER.

- 1 Bol à paroi redressée; bord épaissi, profile. Pâte rouge-orange à fin dégraissant, bien cuite. A l'intérieur, décor à l'engobe blanc, glaçure transparente jaune miel. – N°inv. 30017. – Remplissage au-dessus du mur d'enceinte (1). – Datation: XVIII^e s.
- 2 Pot à paroi verticale; bord déversé et redressé, profile à l'extérieur. Pâte grise à rouge-orange à fin dégraissant, dure et bien cuite. Par cette cuisson irrégulière, la pièce s'est déformée. Face interne sans engobe, à glaçure vert foncé. – N°inv. 30017. – Couche: remplissage au-dessus du mur d'enceinte (1). – Datation: XVIII^e s.
- 3 Pot à paroi verticale; pied plat marqué. Pâte comme 1. Face externe recouverte d'engobe blanc, ornée d'un décor végétal exécuté dans la technique du sgraffite. Glaçure brun-rouge sur les deux faces à l'exception de la face inférieure du pied, de sorte que le décor apparaît en brun sur fond jaune. – N°inv. 30017. – Couche: remplissage au-dessus du mur d'enceinte (1.) Datation: XVIII^e s.
- 4 Carreau de poêle à face décorée d'une feuille imprimée et amorce d'un tube tourné. Le motif en relief montre à l'intérieur d'un cadre finement dessiné des pointes de diamant alternées en diagonale (motif gauffré). Pâte comme 1. Fin dégraissant à forte proportion de mica et de quartz. Glaçure vert foncé sur engobe blanc. – N°inv. 30018. – Provient du mur coupe-feu nord (5). – Datation: XVII^e s.
- 5 Carreau de poêle, fragment de corniche à décor imprimé; bord du carreau en forme de bandeau profile. A la manière d'une frise, la zone de l'image montre un rameau continu, mais à faible relief, garni de feuilles d'acanthé; tube tourné à large bord replié. Pâte comme 4. Glaçure vert foncé sur engobe blanc. – N°inv. 30018. – Provient du mur coupe-feu nord (5). – Datation: XVII^e s.

Autres fragments non dessinés: quatre fragments de céramique commune moderne à glaçure verte ou brune. Un fragment de tasse à glaçure brune et blanche (XIX^e s.). Un fragment de carreau de poêle en bandeau (listel) identique à Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutschler, Spätmittelalterlicher reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Berne, 1994, Cat. 426.



La Neuveville, Rue du Collège 21 Chambre gothique 1990

District de La Neuveville

304.007.90

CN 1145; 573.790/212.500; 435 m

En septembre 1990, grâce à l'information de R. Krebs, une chambre, située à l'étage côté rue, qui présentait un plafond en planches à solives gothiques moulurées et des niches murales décorées de peintures dans le style du «punto ungarese» put être dégagée et relevée. Des montants de fenêtres moulurés, en remploi dans la façade plus récente, supposent l'existence d'une fenêtre oblongue, semblable à celle encore visible dans le bâtiment situé vis-à-vis. La peinture recouvre un badigeon non peint resté longtemps libre, et n'appartient donc pas à la réalisation originale de l'aménagement. Une analyse dendrochronologique est en cours.

Documentation:

D. Gutscher, A. Ueltschi, A. Moser (Monuments historiques).

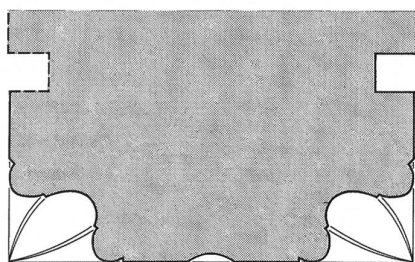


Fig. 356: La Neuveville, Rue du Collège 21. Section de solive moulurée. Echelle 1:5.



Fig. 358: La Neuveville, Rue du Collège 21. Vue d'ensemble des vestiges dans la chambre gothique, en direction de la rue.



Fig. 359: La Neuveville, Rue du Collège 21. Solive moulurée.

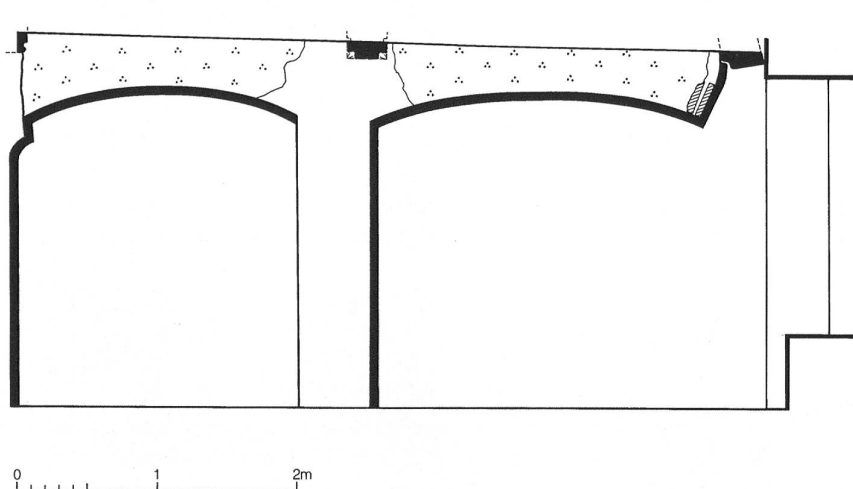


Fig. 357: La Neuveville, Rue du Collège 21. Vue de la paroi du mur coupe-feu sud avec la niche gothique. Echelle 1:50.



Fig. 360: La Neuveville, Rue du Collège 21. Remploi de fenêtres dans la maçonnerie.

La Neuveville, Rue du Marché 16 Observations architecturales 1990

District de La Neuveville

304.007.90

CN 1145; 573.730/212.520; 435 m

Le Service cantonal des monuments historiques s'occupe de la documentation durant le chantier intérieur. Nous fûmes appelés pour l'analyse d'une ouverture dans le mur pare-feu nord, au niveau du rez-de-chaussée, côté venelle. Cette ouverture en plein cintre ne fait pas partie de la substance originale du mur pare-feu; elle constitue plutôt un percement dans la mesure où le raccord de maçonnerie

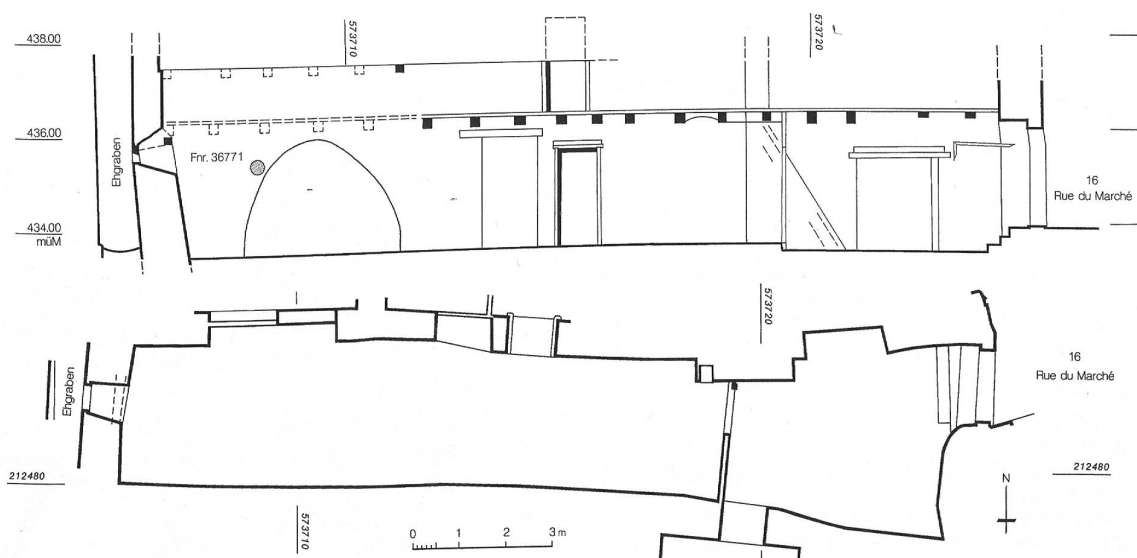


Fig. 361: La Neuveville, Rue du Marché 16. Mur coupe-feu nord au niveau du rez et plan d'ensemble. Echelle 1:150.

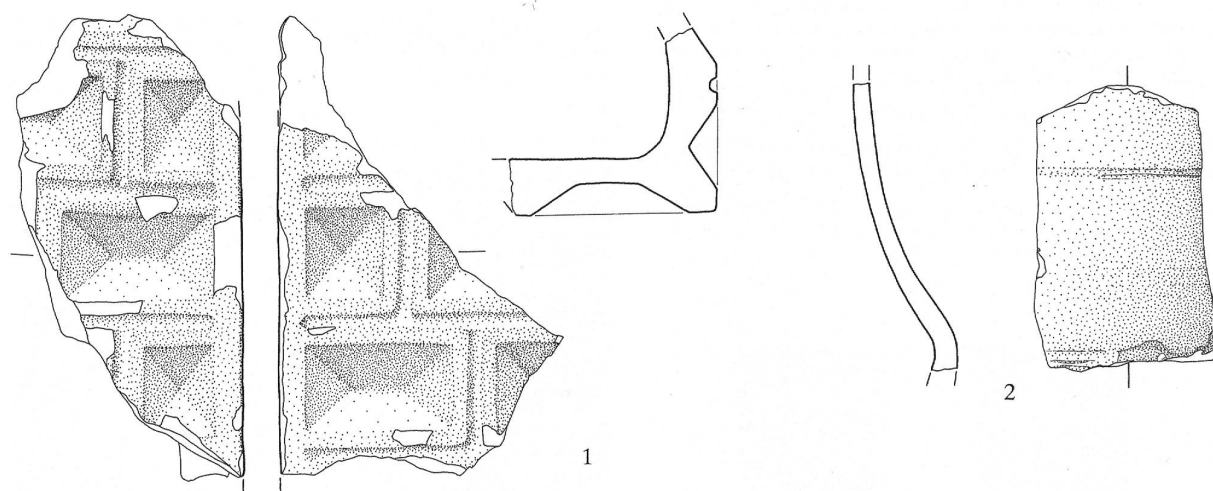


Fig. 362: La Neuveville, Rue du Marché 16, Céramique de poêle, céramique. Echelle 1:2. ER.

- 1 Fragment d'un carreau d'angle à décor moulé en pointes de diamant alternées. Matériau rouge foncé à dégraissant moyen, dure. Face ornée sur engobe blanc recouvert d'une glaçure vert foncé. N°inv. 36771. – Provient du mur coupe-feu nord, raccord de maçonnerie arc. – Datation: XVI^e s.
- 2 Bord d'une cruche à pied détaché et paroi ornée de stries externes. Pâte rouge-orange à fin dégraissant, dure. Intérieur sans engobe, extérieur avec glaçure verte sur engobe. – N°inv. 36771. – Provient du mur coupe-feu nord, raccord maçonnerie arc. – Datation: moderne.

contre l'embrasure de l'arc en plein cintre a livré un carreau de poêle à motif en pointes de diamant, vernissé vert, provenant d'un poêle en caisson (Kastenofen). La porte cintrée peut dès lors être située au 16^e/17^e siècle, et la question de passages publics antérieurs infirmée.

Documentation:

O. Mabboux, Service cantonal des monuments historiques.

La Neuveville, Rue du Tempé 8 Découverte d'un poids monétaire 1991

District de La Neuveville

304.007.90

CN 1145; 573.650/212.630; 440 m

Au printemps 1991, C. Boesch découvrit dans son jardin un poids monétaire. Outre quelques tuiles, aucune autre trouvaille ne serait à signaler.

Documentation: F. Kœnig.

Poids monétaire, Lyon, Dominique Pascal (apprenti en 1715, chef d'œuvre en 1722, juré en 1730, encore actif en 1747)

pour peser une quadruple-pistole de:

Espagne, Charles V

1. Lyon, quadruple-pistole (1722–1747).

Av.: (sans légende)

Croix potencée dans un quadrilobe, à ses angles rentrant, un anneau; grènetis.

Rv.: Poinçons:

XXI D (en haut); DP (en bas, à g.).

Cf. C. Martin – M. Campagnolo, Catalogue des balances de changeurs, des dénéraux et des poids. 1. La France et l'Italie (Cahiers romands de numismatique 2), Lausanne 1994, p. 78 n° 12, p. 80 n° 12, p. 84 n° 11 (pour Dominique Pascal, voir également p. 53); cf. F. Lavange – J. Forien de Rochesnard, Les balanciers de Lyon aux XVII^e et XVIII^e siècles. Actes du 89^e Congrès national des sociétés savantes, Lyon 1964, p. 275–307; particulièrement p. 291 (article concernant Dominique Pascal); cf. A. Dieudonné, Manuel des poids monétaires, Paris 1925, p. 124, (4) = n° 149, ainsi que pl. IX, 14.

Laiton 26.712 g 20.95/21.05 mm 355° U 0/0 C 1/1

Technique de production: Les quatre côtés sont limés afin d'ajuster le poids monétaire. Défauts de coulage aux bords de deux côtés.

Circonstances de la découverte: Le poids monétaire a été découvert à une profondeur de 40 cm environ. A part cet objet, quelques fragments de tuiles, ont été mis à jour.

Trouvaille monétaire SAB, inv. n° 304.0039 CSI 723–3.1: 1

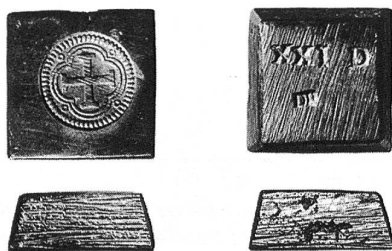


Fig. 363: La Neuveville, Rue du Tempé 8. Poids monétaire pour vérifier le poids de quadruples-pistoilles issues sous Charles V d'Espagne.

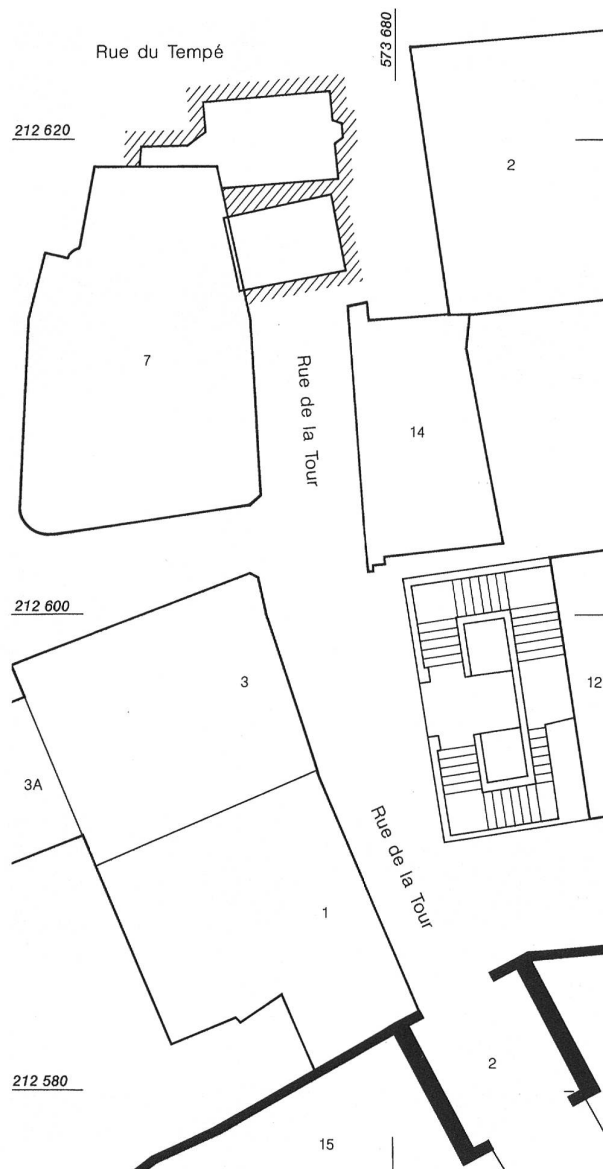


Fig. 364: La Neuveville, Rue du Tempé. Plan de situation. Echelle 1:400.



Fig. 365: La Neuveville, Rue du Tempé. Découverte d'une cave voûtée, vue vers l'ouest sous la voûte inférieure.

La Neuveville, Rue du Tempé / Rue de la Tour Cave voûtée sous la rue 1990

District de La Neuveville

304.007.90

CN 1145; 573.680/212.610; 435 m

Début décembre des murs supportant une voûte de cave ont été recoupés dans la rue. La cave comblée, qui s'étirait sous le revêtement routier actuel, a pu être conservée. L'existence d'une cave si loin dans le profil de la rue pose de nouvelles questions quant à l'âge et l'aspect de l'axe de pénétration, au nord de la Tour Rouge, et quant aux fortifications situées en amont. Dans les réflexions il convient également de tenir compte du tracé du ruisseau.

Documentation:

E. Nielsen, U. Kindler, A. Ueltschi.



Fig. 366: La Neuveville, Tour de Rive. Vue du sud, état en 1991.

La Neuveville, Tour de Rive Analyse architecturale 1991 et 1994

District de La Neuveville

304.007.91

CN 1145; 573.760/212.440; 433 m

La tour-porte, côté lac de la petite ville fondée en 1312, dût être levée avant sa restauration. Une analyse de la construction associée à une étude préliminaire de l'intérieur du bâtiment fut entreprise au printemps 1991, puis complétée en mai 1994 après la pose de l'échafaudage. Les jointures observées à l'intérieur correspondent à des ancrages de solives. Les joints laissaient d'abord supposer que la partie en blocage calcaire, située côté lac et datée de 1660 par une inscription, représentait un parement nouveau apposé contre le noyau d'une tour plus ancienne (ASSPA 75, 1992). Lors de l'analyse de la façade extérieure tous les joints horizontaux observés à l'intérieur trouvèrent leur correspondant à l'extérieur. Les deux contreforts sont en liaison avec la maçonnerie de la tour. Un remplacement contemporain des deux parements, intérieur et extérieur, autour d'un noyau conservé peut être exclu. La phase antérieure est ainsi confirmée comme étant la plus ancienne, mais la datation de 1660 indique qu'elle fut remplacée dans sa totalité cette année-là. Comme la plupart du matériel de construction en pierre, la marque des hautes-eaux avec croix et millésime 1634 gravés a été récupérée sur l'ancien édifice et replacée – trop haut? – dans le parement.

Les résultats se résument ainsi:

Chantier I: La plus ancienne phase dans la chronologie relative est représentée par les trois étages inférieurs jusqu'à une hauteur de 10 m. La maçonnerie (4) est une combinaison de différentes techniques. Le passage voûté est constitué de blocs de calcaire et de tuf massifs qui

peuvent être désignés comme les restes de l'ancienne porte. Dans l'élévation apparaissent des moellons irréguliers de calcaires jaunes ou blancs. Les joints sont en mortier de chaux mêlé de fragments de tuiles, de galets et d'éclats de boulets ainsi que de rares morceaux de tuf. En font encore partie: le portail daté de 1660 (1), les deux contreforts latéraux (2), deux consoles (3) peut-être pour un avant-toit, la meurtrière (7) dans l'axe et la fenêtre à peine plus petite (8) qui la surmonte perpendiculairement – toutes les deux rabaissées, respectivement réduites lors de la construction de la voûte.

Chantier II: Il se définit par un réhaussement de deux mètres (11). En font partie trois groupes de trois corbeaux

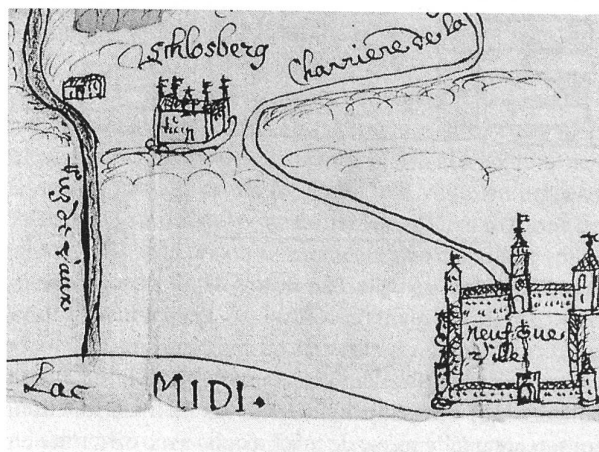


Fig. 367: La Neuveville, Tour de Rive. Extrait du plan de J. Bosset, 1659. Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy [cote AAEB B 284 / 4b]. La vue sud du bourg montre toutefois une version raccourcie, mais on voit nettement la porte simple, qui ne possède pas – à l'inverse des autres tours – une grande élévation. Il pourrait encore s'agir de la tour antérieure à celle remplacée vers 1660.

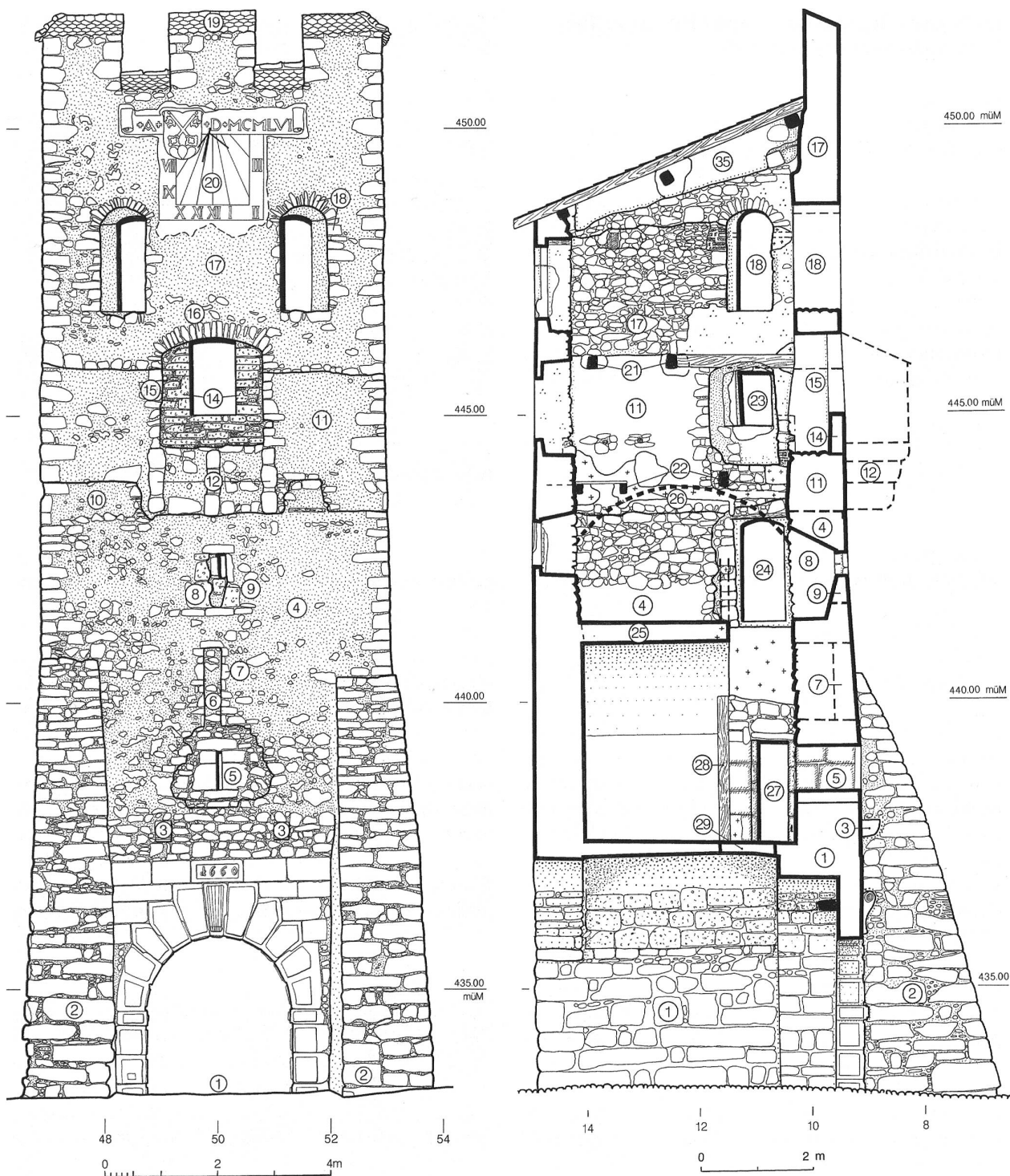
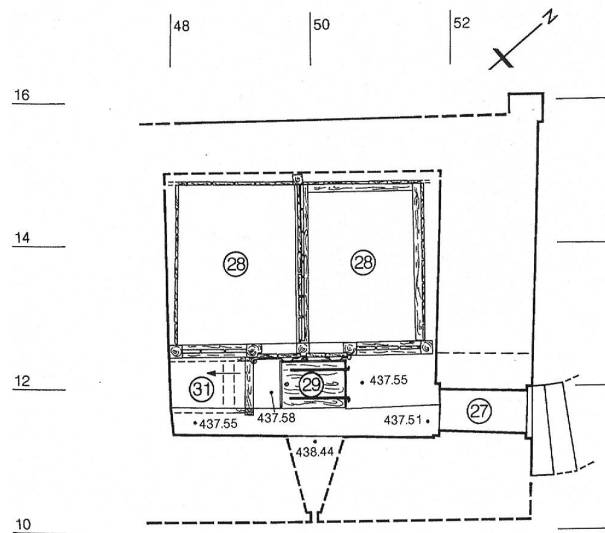


Fig. 368–369: La Neuveville, Tour de Rive. Relevé pierre à pierre de la façade côté lac et coupe vers l’est. Echelle 1:100. Légende voir texte.

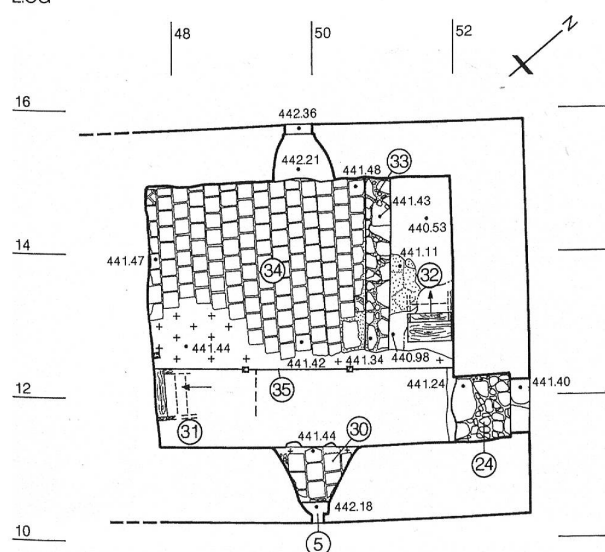
saillants (12) – aujourd’hui dépourvus de toute fonction, qui servaient à l’époque de mâchicoulis avec ouverture en arc surbaissé (15). Celui-ci fut partiellement muré (14) et réduit en fenêtre simple – probablement lors de la démolition du mâchicoulis. Mortier et caractère de maçonnerie changent à peine si on les compare à la phase de construction précédente. Pour l’implantation des trois corbeaux

une brèche de 50 cm de profondeur fut ouverte dans le couronnement du mur. A part cela, le couronnement ne présente aucune autre trace d’intervention. Nous en concluons que le chantier II n’est pas à proprement parler une phase de construction, mais plutôt la poursuite des travaux – par exemple après la pause hivernale – et qu’elle remonte elle aussi vers 1660.

1.OG



2.OG



3.OG

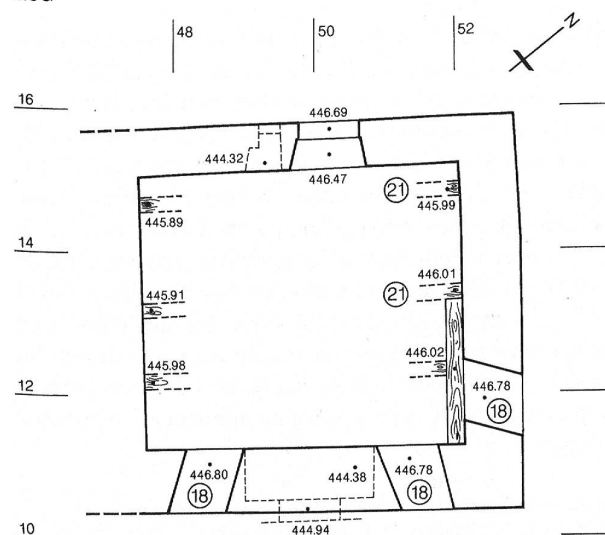


Fig. 370–372: La Neuveville, Tour de Rive. Plan des vestiges des 1^{er}, 2^e et 3^e étages. Echelle 1:100. Légende voir texte.

Chantier III: Le réhaussement de la maçonnerie de 5 m (17) avec adjonction de créneaux est certainement contemporain au chantier II. Ceci découle de l'observation qui montre que la limite des chantiers II et III s'établit dans le tiers supérieur de la grande ouverture (15) du mâchicoulis, et qu'au-dessus de cette limite, la maçonnerie a été poursuivie selon un concept identique en forme d'arc surbaissé. Dès lors il ne peut s'agir ici que d'une interruption lors de la construction. Il est intéressant de relever la disposition à 14 m de hauteur de deux fenêtres (18) percées de biais dans la maçonnerie (17) de la façade sud. Une troisième fenêtre aussi orientée de biais a été retrouvée dans la façade est, alors que curieusement aucun percement correspondant ne s'ouvre vers l'ouest. Les créneaux sont inclinés vers l'extérieur et égalisés au mortier; par la suite, il furent couvert d'une tuile prise dans du mortier. Ainsi et en raison de l'absence de toute plateforme défensive à l'intérieur du bâtiment, derrière le couronnement de créneaux, il nous faut admettre qu'il ne s'agit en fait que d'une représentation d'un système défensif et non pas d'un dispositif à vocation militaire. Le toit orienté vers l'intérieur de la ville prenait naissance bien un mètre en dessous des créneaux. La plateforme de défense se trouvait derrière les fenêtres (18). Nous avons déjà relevé que le chantier III suivait immédiatement le chantier II et qu'il fallait donc aussi le situer à l'époque de la grande réfection de 1660.

Ainsi s'achevait la transformation de la tour-porte. A l'intérieur, les deux planchers supérieurs (21) et (22) en faisaient partie: le premier en tant que plateforme défensive, le second servant de salle de garde. Nous supposons que la totalité du corps de la tour, situé au-dessus du passage voûté, était resté sans séparation jusqu'à la salle de garde et qu'il constituait un vide de 6 m de haut. Seul un escalier ou une échelle avait dû mener à la porte (24) et permettre la sortie vers le chemin de ronde. Initialement, l'ouverture située juste au-dessus (23) servait à la défense, comme les autres percements (18), et fut plus tard réduite à une fenêtre, probablement pour assurer un peu plus de confort au garde durant la saison froide.

Chantier IV: Dans les chantiers nettement plus récents – dont il reste à définir s'il s'agit d'époques différentes – on relève l'aménagement de locaux résistants au feu: au-dessus du passage voûté fut établi une voûte en berceau (25) orientée nord-sud pour abriter les cellules en forme de caisson (28) de la prison surmontée d'une deuxième voûte orientée perpendiculairement à la précédente (26), qui servit probablement de local d'archives ou de seconde prison. La construction de la voûte rendit nécessaire la modification des ouvertures de fenêtres (5) et (6); comme nous l'avons déjà relevé, celles-ci furent déplacées et réduites, afin d'assurer la liaison avec la voûte. On parvenait à l'étage de la prison où se trouvaient les deux cellules en bois (28) par une trappe (29). De là un escalier (31) menait au second étage. Là, un mur de séparation (33) fut aménagé au-dessus de la salle de garde, à côté de l'escalier (32). Dans la pièce ainsi divisée, un sol de dalles de terre



Fig. 373: La Neuveville, Tour de Rive. Intérieur au 1^{er} étage. A gauche, les cellules en bois (28), tout au fond la porte de communication (27) avec l'église.



Fig. 376: La Neuveville, Tour de Rive. 2^e étage: sol de dalles en terre cuite (34) et mur de séparation (33), vus vers l'est.

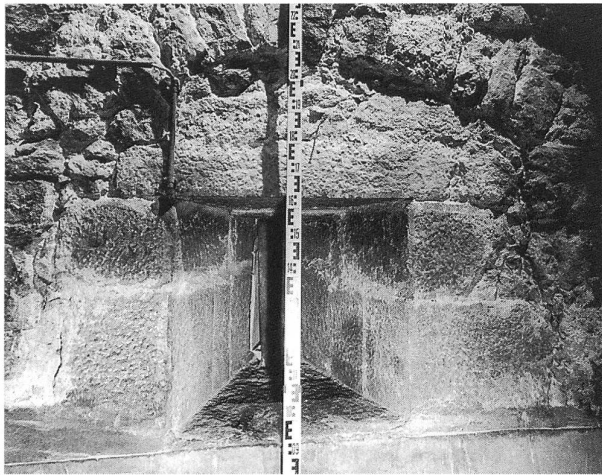


Fig. 374: La Neuveville, Tour de Rive. Fenêtre réduite (5).



Fig. 377: La Neuveville, Tour de Rive. Secteur du toit avec le réhaussement (35) vu vers l'est.

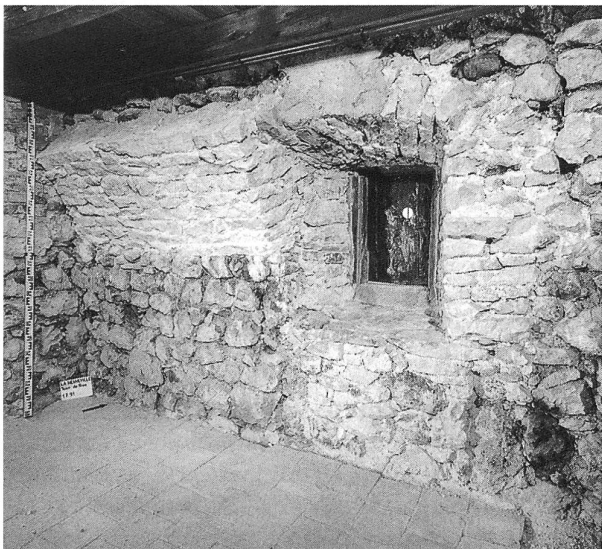


Fig. 375: La Neuveville, Tour de Rive. Départ de voûte au 2^e étage. Vue vers le nord-ouest.

cuite fut posé. Une paroi en bois (35), qui s'étendait uniquement le long de l'ouverture de l'escalier, faisait office de protection contre l'escalier montant (31); à l'est de celle-ci, les vestiges d'un sol de dalles de terre cuite (30) conservé dans la niche de la fenêtre indiquent qu'à l'origine ce sol s'étirait de manière continue: les alignements obliques de dalles trouvent leur pendant exact au sol (34). C'est vraisemblablement à l'occasion de la construction de l'église en 1720, que fut réalisé un passage aisé et direct (27) qui remplaça la trappe (29). Enfin, lors de l'édification de la toiture actuelle à un pan, une étroite partie de mur fut ajoutée (35). Depuis la pose du cadran solaire en 1956, la tour conserva son aspect jusqu'au moment de la présente analyse.

Analyse architecturale et documentation:

E. Nielsen, D. Gutscher, D. Kissling, F. Rasder.

Photogrammétrie de la façade sud: S. Mesariç, U. Kindler.

Bibliographie: ASSPA 75,1992, p. 241.

La Neuveville, Rue de la Tour 7 Découverte de cave 1991

District de La Neuveville

304.007.91.4

CN 1145; 573.680/212.610; 435 m

A l'occasion de la pose d'une canalisation, le relevé de la seconde cave repérée en 1990 put être complété. Voir ci-dessus: Rue du Tempé.

Documentation:

E. Nielsen.

Nidau, Hauptstrasse 17

Amt Nidau

319.006.91

LK 1125/1126; 584.940/219.300; 432 müM

Im August 1991 konnten bauanalytische Beobachtungen im Dachgeschoss der Liegenschaft dokumentiert werden. Zwei ältere Phasen des Daches zeigen praktisch dieselbe Ausdehnung des Hauses.

Dokumentation:

E. Nielsen, M. Leibundgut.

La Neuveville, Rue du Beauregard 14 Observations d'un mur coupe-feu 1991

District de La Neuveville

304.997.91.3

CN 1145; 573.670/212.515; 434 m

En février 1991, une partie du mur coupe-feu, observé l'année précédente du côté Beauregard 16, put être étudié au rez-de-chaussée et au premier étage, côté mur d'enceinte cette fois. A cette occasion, les niches murées repérées à l'époque du côté sud ont pu être confirmées au sein de l'élévation originale. Elles signifient l'existence de portes, tout au moins au rez et au 1^{er} étage, dès la construction du mur coupe-feu, soit vers 1685–90. Cela permet de supposer un propriétaire commun pour ces deux bâtiments attenants. A l'ouest, à côté de la porte inférieure, et à l'est, jouxtant la porte supérieure, des niches de 80 x 60 cm surmontées d'un linteau fait d'une planche de bois furent repérées. Comme la paroi ne fut décrépée que très localement, seules ces quelques informations ponctuelles accompagnées d'une esquisse sont à notre disposition.

Documentation:

A. Ueltschi.

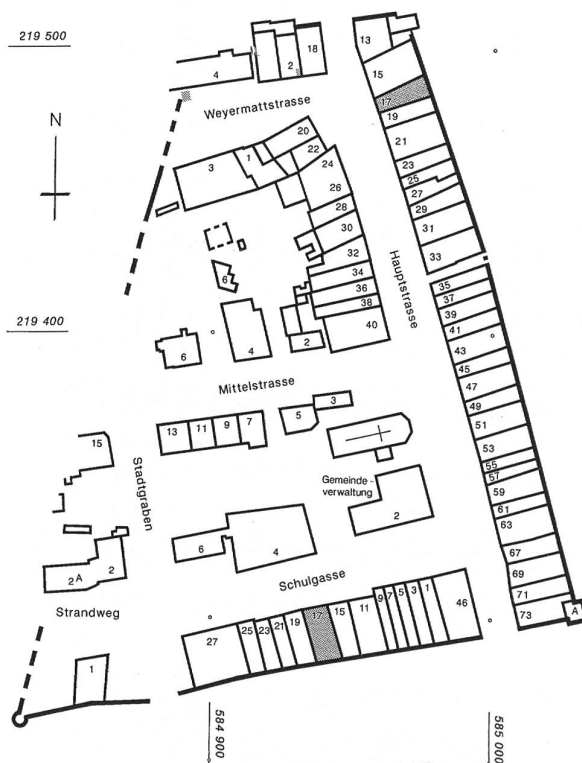


Abb. 378: Nidau, Städtli. Situation mit 1990 und 1991 untersuchten Fundstellen (grau gerastert). M. 1:2500.

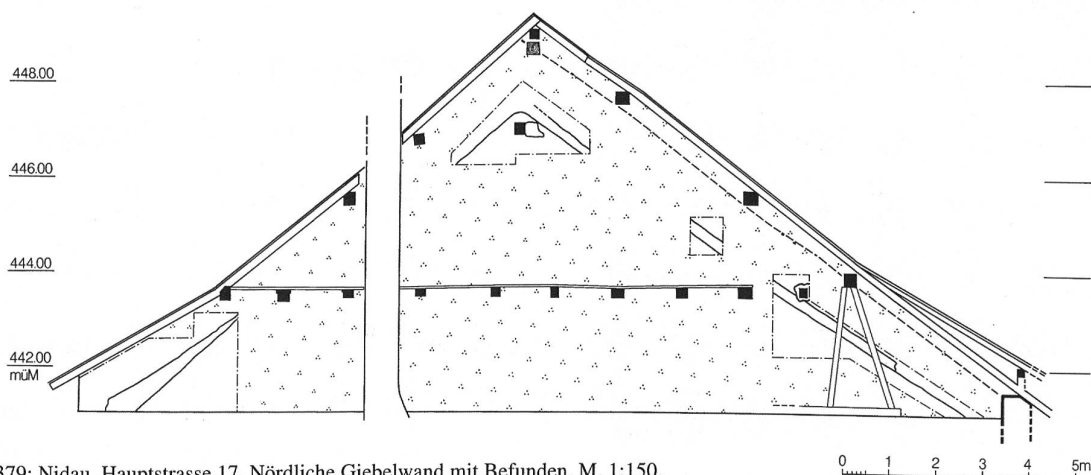


Abb. 379: Nidau, Hauptstrasse 17. Nördliche Giebelwand mit Befunden. M. 1:150.

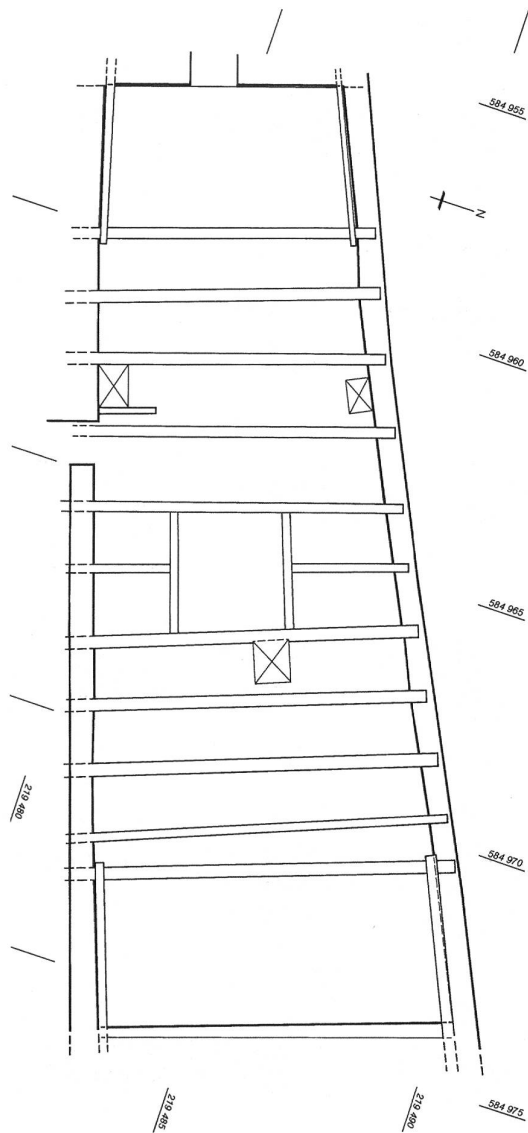


Abb. 380: Nidau, Hauptstrasse 17. Dachgeschoss. Grundriss. M. 1:150.



Abb. 381: Nidau, Hauptstrasse 17. Übersicht im Dachstuhl nach Nordosten.

Nidau, Schulgasse 17 Sondagen und Bauuntersuchung 1991

Amt Nidau

319.006.91.1

LK 1125/1126; 584.940/219.300; 432 müM

Vor und während der Teilauskernung der Liegenschaft konnte vom März bis August 1991 mit Unterbrüchen im Haus untersucht und dokumentiert werden. Die Bau-phasen lassen sich wie folgt resümieren:

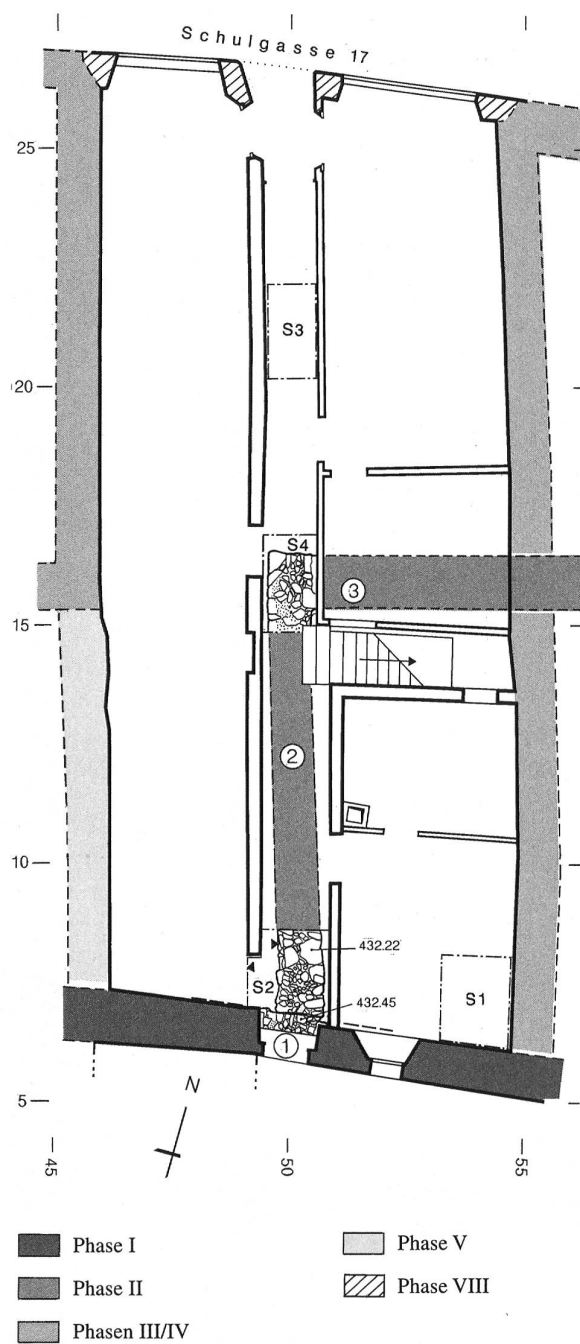


Abb. 382: Nidau, Schulgasse 17. Grundriss des Erdgeschosses mit Eintragung der Sondagen sowie Bauphasen. M. 1:150. Legende siehe Text.

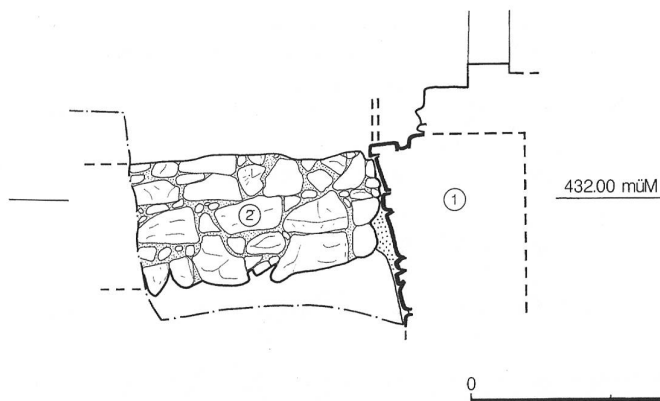


Abb. 383: Nidau, Schulgasse 17. Ansicht nach Osten an Mauer (2) und Schnitt Stadtmauer (1) im Sondierschnitt S 2. M. 1:50.

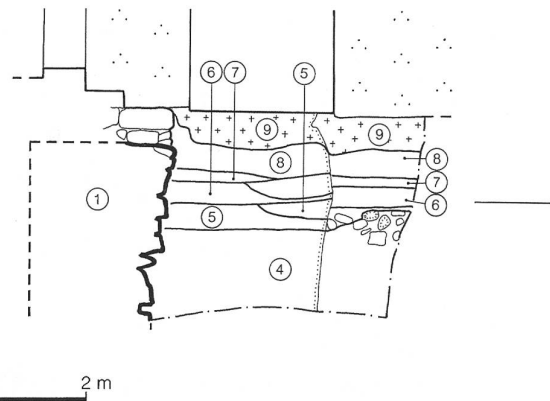


Abb. 384: Nidau, Schulgasse 17. Schnitt durch Stadtmauer und anschliessendes Profil S 2 nach Westen. M. 1:50.

- I Die einen Meter mächtige Stadtmauer (1) konnte in zwei Sondagen (S1 / S2) unter dem Fussboden der Südseite gefasst werden; im Aufgehenden bildet sie den Kernbestand von Erd- und 1. Obergeschoss. Ihre UK war auf Kote 430.95 müM noch nicht erreicht; tieferes Sondieren war wegen des auf dieser Kote erreichten Grundwasserspiegels nicht möglich. Aufgrund des Schichtenprofils ergab sich ein (nicht ganz zweifelsfrei zu beobachtendes) Bauniveau (7) der Stadtmauer auf Kote 432.10 müM, das heisst auf OK Schicht (6) (Abb. 384).
- II Ebenfalls älter als das heutige Haus ist ein direkt an die Stadtmauer gesetzter gemauerter Baukörper von 9,5 m Bautiefe, dessen Westmauer (2) und die Nordwestecke mit einem Ansatz der Nordmauer (3) in der heutigen Hausmitte liegen. Der Bau muss sich über

unsere Parzelle hinaus weiter nach Osten unter die Liegenschaft Nr. 15 (Obere Schule) erstreckt haben; dies zeigt sich auch deutlich an einem Knick in der östlichen Brandmauer sowie am Befund des Aufgehenden. Eine Gebäudebreite von 8 m ist wahrscheinlich, müsste indes durch eine archäologische Analyse im Haus 15 verifiziert werden. Die Mauerstärke beträgt im Westen 1 m, im Norden etwas darüber, was für das Aufgehende sicher zwei Steingeschosse ergibt. Der Maueraufbau ist lagig, besteht noch aus vier erhaltenen Kalkbruchsteinschichten mit kleineren Bruchlingen und Kieseln als Ausgleich in kiesigem Kalkmörtel. Die UK der Fundamente liegt auf Kote 431.40 müM.

III/IV Die weitere Bauentwicklung bringt eine Verschiebung der Parzellierung mit sich. Stand sie im Zusam-

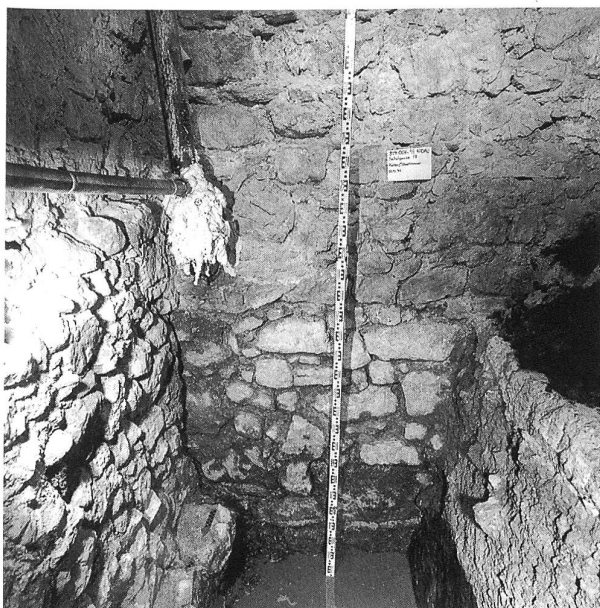


Abb. 385: Nidau, Schulgasse 17. Blick nach Süden an die Stadtmauer (1) im Bereich der Sondage 1.



Abb. 386: Nidau, Schulgasse 17. Anschluss der Mauer (2) an die Stadtmauer (1).

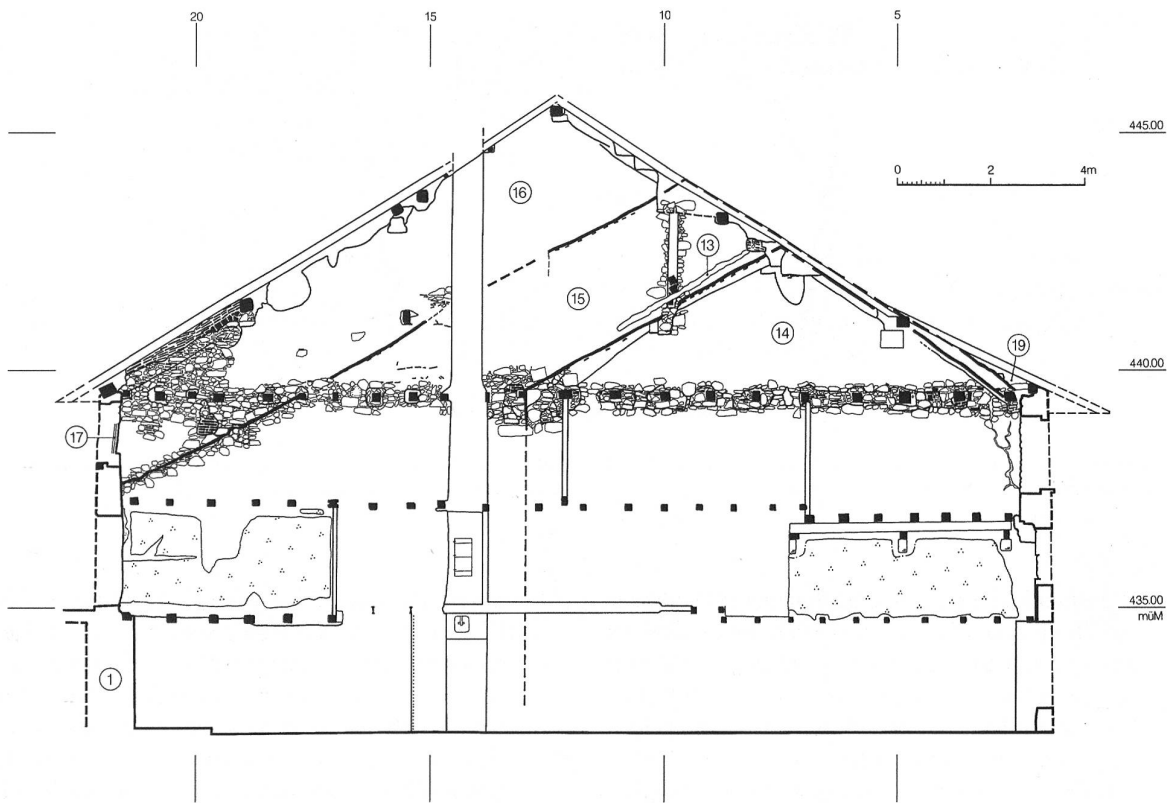


Abb. 387: Nidau, Schulgasse 17. Ansicht der westlichen Brandmauer mit Positionsnummern. M. 1:150. Legende siehe Text.

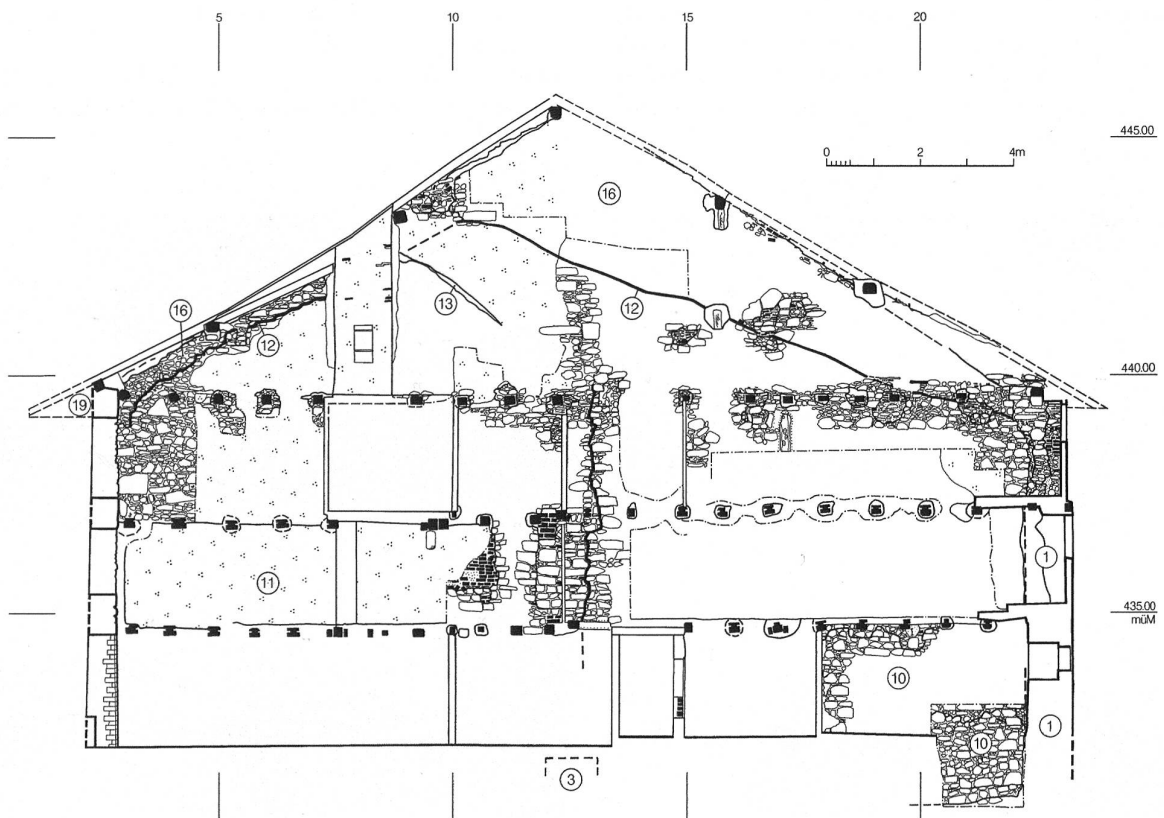


Abb. 388: Nidau, Schulgasse 17. Ansicht der östlichen Brandmauer mit Positionsnummern. M. 1:150. Legende siehe Text.

VII Mit der Aufstockung der beiden nachbarlichen Brandmauern um die Mauerpartien (16) beidseits wuchs unser Haus auf sein heutiges Volumen. Zur Erreichung eines gemeinsamen Auflagers des Dachstuhls auf die Brandmauern war nur östlich eine kleine Aufhöhung der nordwärts geneigten Giebelwand nötig, westwärts konnte man darauf verzich-

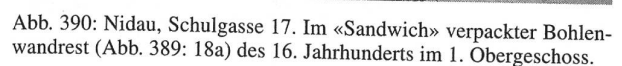




Abb. 391: Nidau, Schulgasse 17. Ausschnitt der westlichen Brandmauer mit Dachlinie von Mauer (15) im 2. Obergeschoss.

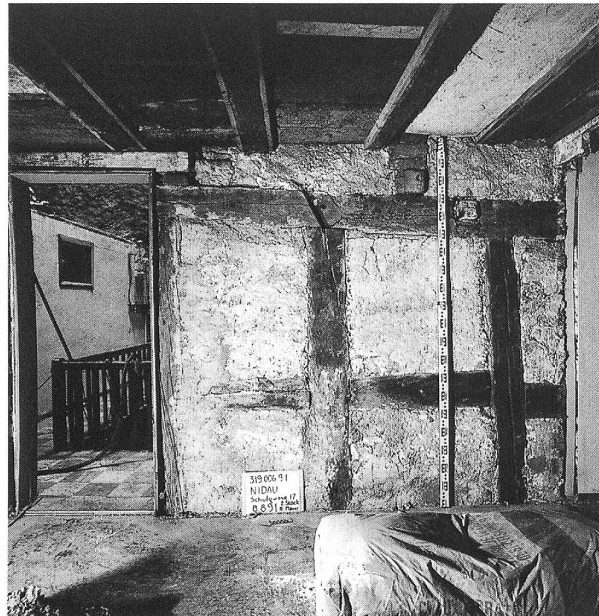


Abb. 393: Nidau, Schulgasse 17. Trennwand im südlichen Hausteil, wohl 1572. Blick nach Osten.



Abb. 392: Nidau, Schulgasse 17. Trennwand zwischen den gassenseitigen Stuben im 2. OG, nach 1572 oder um 1659. Blick nach Osten.



Abb. 394: Nidau, Schulgasse 17. Dachraum nach Südwesten.

ten. Der Bau reichte nun bis an die Stadtmauer, deren Wehrgang damit so überbaut wurde, dass seine Preisgabe vorauszusetzen ist. Die dendrochronologische Datierung «um 1659 oder unmittelbar danach» ergibt sich aus dem für die rückwärtige Fassade verwendeten Holz der Fenstergewände (17). Im selben Zug entstand auch die Bohlentrennwand (18) zwischen den beiden gassenseitigen Stuben im 1. Obergeschoss.

VIII Als letzte grosse Baumassnahme entstanden die heutige Gassenfassade sowie die Aufschieblinge mit

Teilen des heutigen Dachstuhles. Diese Baumassnahme darf aufgrund der Dendrodaten bald nach 1758 angesetzt werden.

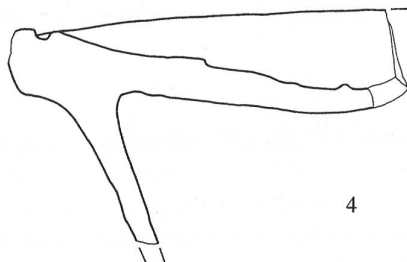
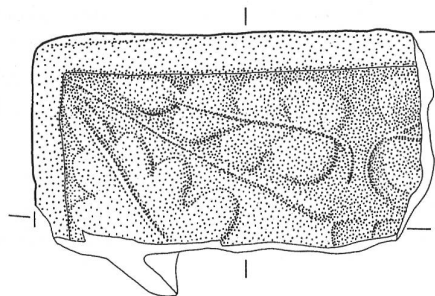
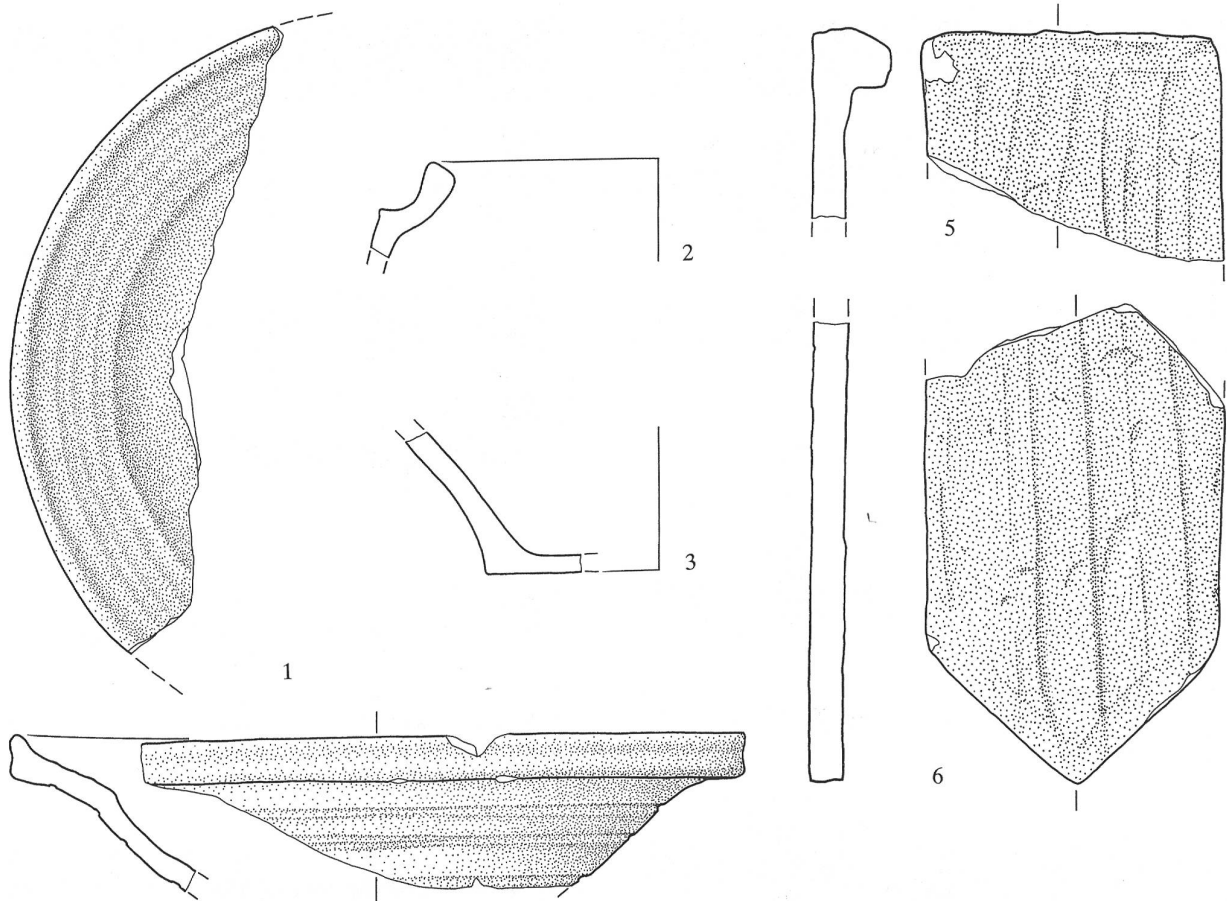
Analyse und Dokumentation:

E. Nielsen und D. Gutscher mit E. Roth, F. Rasder.

Dendrochronologie:

H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 11.2.1992).

Abb. 395: Nidau, Schulgasse 17. Keramik, Ofenkeramik, M. 1:2. Baukeramik, M. 1:4. ER.



- 1 RS eines tiefen Tellers mit schräger Fahne und abgesetzter Mulde. Aussen verstärkter und leicht gekehlter Rand. Unglasierte Aussenseite mit feinen Zierkerben. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Oxydierend orangerote, hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. – Fnr. 38749/1–3. – Sondage S1, Auffüllung zu Phase III/IV. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 2 RS eines Vorratstopfes mit eingebogenem, gekehltem Rand als Deckelrast. Ware wie 1. Aussenseite unglasiert mit reduzierend gebrannten Stellen. Innenseite ohne Engobe honigbraun glasiert. – Fnr. 38748/1. – Sondage S1, Auffüllung zu Phase III/IV. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 3 BS eines Topfes mit leicht gestelztem, glattgestrichenem Standboden. Ware wie 1. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. An Aussenseite und Bruch graue und weisse Ablagerungen. – Fnr. 38744/1, 2. – Aus Westwand, Erweiterung (15). – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 38749/4–6.
- 4 Fragment einer Blattkachel mit einfachem Leistenrand und vertieftem Diamantbossenmotiv. Feine Grate in den Diagonalen und kaum reliefierte Eichenblätter in den Feldern bilden die erkennbaren Motive. Ware wie 1, jedoch im Kern stark reduzierend gebrannte Zonen. Reliefiertes Kachelblatt weiss engobiert und sattgrün glasiert. Innenseite des Tubus russgeschwärzt. – Fnr. 38748/2. – Sondage S1, Auffüllung zu Phase III/IV. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.
- 5 Fragment eines Flachziegels mit quadratischer, schräg zugeschnittener Nase. Auf der Oberseite paralleler Fingerstrich ohne Kopfstrich. Ware wie 1, mit auffällig vielen Luftblasen. Unterseite gesandet und grob belassen. – Fnr. 38746/1, 2. – Aus Westwand, Aufstockung (16). – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 6 Fragment eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Auf der Oberseite paralleler Fingerstrich mit etwas tieferem Randstrich. Ware wie 5. Unterseite gesandet und grob belassen. – Fnr. 38749/34. – Sondage S1, Auffüllung zu Phase III/IV. – Zeitstellung: neuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Rund 25 Flachziegelfragmente, diverse Tierknochen, farbloses Flachglas, unbestimmbare Eisenfragmente und Holzkohle.

Nidau, Weiermattstrasse 2 Stadthaus

Amt Nidau

319.006.90

LK 1125/1126; 584.920/219.490; 432 müM

Anlässlich eines Liftschachtbaus wurde unter der Brandmauer, einer Kalkbruchsteinmauer, eine Pfählung angetroffen. In einer Torfschicht, welche jener des 12. Jahrhunderts unter dem Schloss oder im Bereich Hauptstrasse 20 ähnlich sieht, fand sich Eichenholz. Beides wurde zur Bestimmung an den Dendrochronologen übergeben.

Dokumentation:

D. Gutscher.

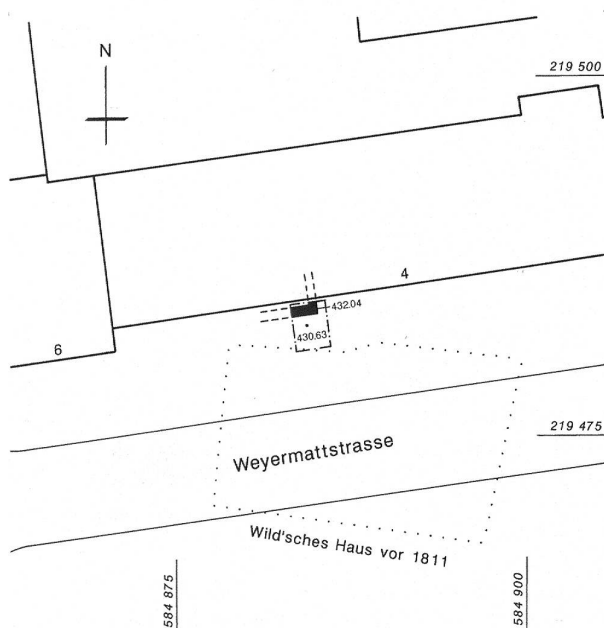


Abb. 396: Nidau, Weiermattstrasse. Mauerwinkel unter Trottoir 1990.

Nidau, Weiermattstrasse Umgestaltung 1990

Amt Nidau

319.006.90

LK 1125/1126; 584.900/219.480; 432 müM

Anfangs Oktober 1990 wurde bei der Neugestaltung des Trottoirs das Fundament eines Gebäudewinkels freigelegt. Der Mauerwinkel aus dem in Nidau allenthalben üblichen Kalkbruchsteinmauerwerk kann entgegen unseren ersten Vermutungen nicht mit dem Wildschen Haus in Verbindung gebracht werden, da die Differenzen zu gross sind. Wir haben dessen Umrisse gemäss den Planwerken des frühen 19. Jahrhunderts im Situationsplan eingefügt. Die

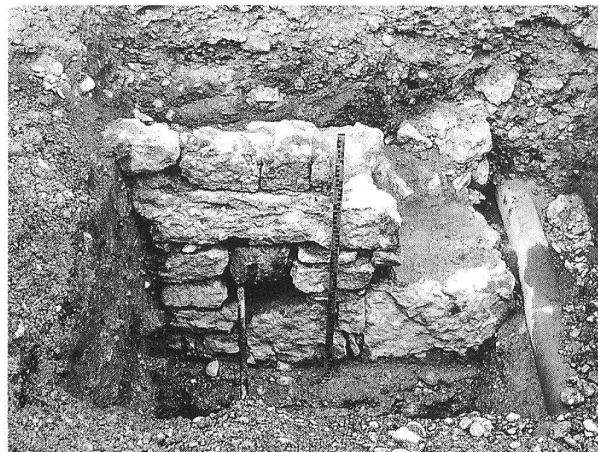


Abb. 397: Nidau, Weiermattstrasse. Befund 1990.

Zuweisung und auch die Datierung des Mauerfundes muss vorläufig offen bleiben.

Dokumentation: E. Nielsen.

Nods, Maison n° 66 Canal d'alimentation en eau 1991

District de La Neuveville

305.000.91

CN 1125; 572.800/218.120; 890 m

En juillet 1991, on put suivre, à l'ouest du bâtiment n° 66, un canal d'apparence récente, orienté en direction du nord-ouest, constitué de blocs calcaires. Il est probablement en relation avec le captage de source sis sur la parcelle n° 37, et qu'il ne conduit plus guère d'eau en raison dudit captage. Une documentation plus détaillée ne s'avéra pas nécessaire dans la mesure où la pose du garage double projeté put être réalisée plus l'ouest, à distance suffisante du canal.

Visite des lieux:

D. Gutscher, J.-P. Fuhrer (Monuments historiques).

Oberhofen, Schloss Rettungsgrabung im sog. Mastenlager 1990

Amt Thun

443.004.90

LK 1207; 617.570/175.420; 560 müM

Für die Trockenlegung des Untergeschosses des im 17./18. Jahrhundert entstandenen Gartensaales – heute unter dem Namen Mastenlager bekannt – wurden verschiedene Be-

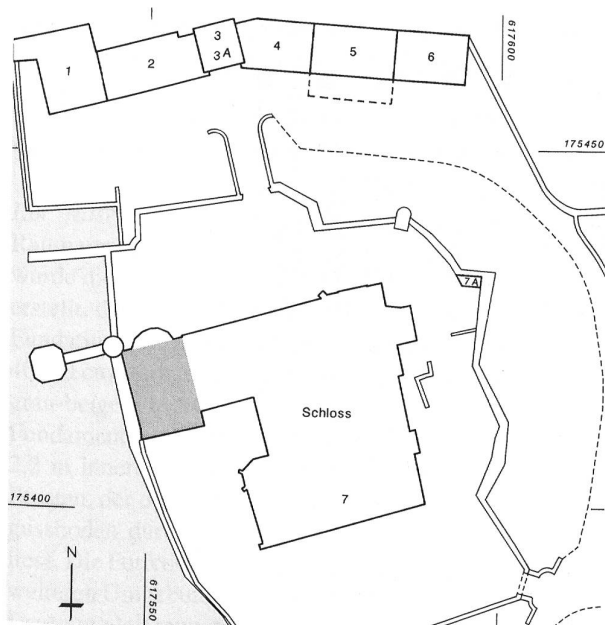


Abb. 398: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Situationsplan mit Grabungsareal (Grauraster). M. 1:1000.

funde angeschnitten und im November und Dezember 1990 durch eine kleine Rettungsgrabung dokumentiert.

Mittelalterlicher Repräsentationsbau: Ältester Bestand ist die 2,6 m hoch erhaltene Ostwand (M2), deren z.T. im Ährenverband verlegtes Kieselmauerwerk mit grobkiesigem Mörtel gebunden ist. Ihr entspricht die nur im Fundamentbereich erhaltene Nordmauer (M1). An diese Mauer schliesst im Innern ein intensiv begangener Mörtelgussboden (5) auf Kiesel-Rollierung an. Im Westen wird der Mörtelgussboden von der heutigen Westmauer (M4) durchschlagen; sein Verhältnis zur Südmauer (M3) konnte nicht eindeutig geklärt werden. Da diese indessen an die Ostmauer (M2) anstösst, ist sie wohl auch jünger als der Mörtelgussboden. Funde aus den Deckschichten (4) und (3) sowie der romanische Mauercharakter und die ausserordentliche Qualität des Mörtelgusses legen nahe, für eine Datierung das 13. Jahrhundert in Erwägung zu ziehen. Die Existenz allein schon des aufwendig konstruierten Mörtelbodens auf Kieselrollierung lässt den Raum nicht einfach als hafenseitigen Nebenraum deuten. Gab es am Ufer vielleicht einen repräsentativen Eingangsbau?

Um- und Einbauten: Noch im Verlauf des Spätmittelalters scheinen massive Veränderungen vorgenommen worden zu sein. In der Ostmauer wurde ein rundes Loch (8) ausgeflickt und später auf die teilabgebrochene Mauer (M2) ein pfeilerartiges Mauerwerk (9) errichtet; spätestens damit scheint unser Raum zum teilweise offenen Keller geworden zu sein. Die Anordnung der drei Pfeiler lässt sich symmetrisch ergänzen; wir deuteten dies in Abb. 403 an.



Abb. 399: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Der Mörtelgussboden unter den jüngeren Planieschichten.



Abb. 400: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Mauerwinkel (M6) und (M7) von Osten.



Abb. 401: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Ansicht des Rundfundamentes von Nordosten.

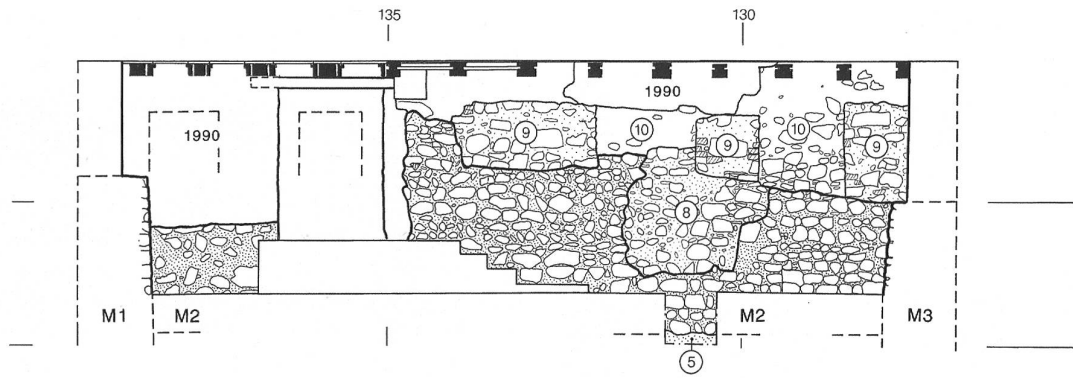


Abb. 402: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Steingerechte Ansicht der Ostwand. M. 1:100. Legende siehe Text.

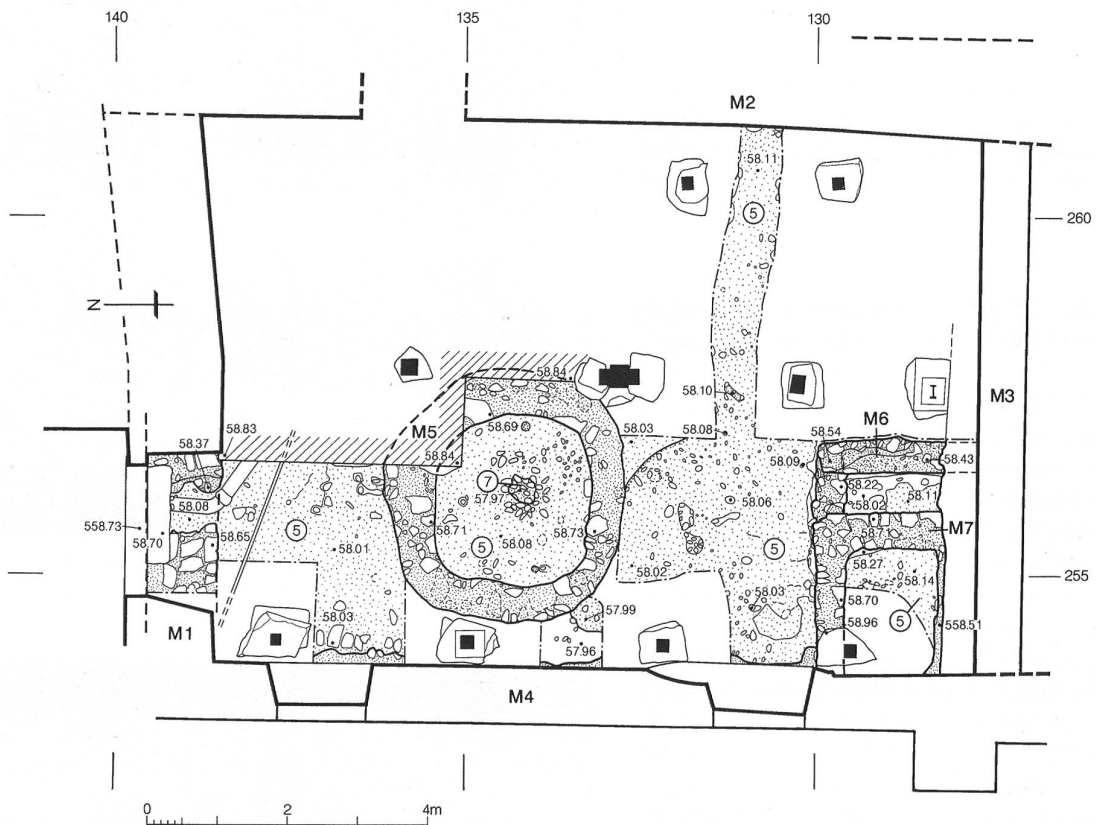


Abb. 403: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Befunde. M. 1:100. Legende siehe Text.

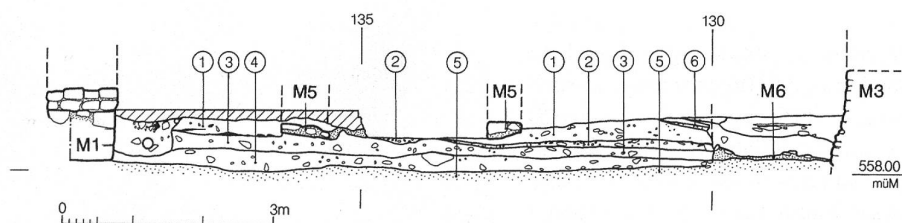


Abb. 404: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Profil nach Osten. M. 1:100. Legende siehe Text.

In diesem kellerartigen Raum wurde mit dem Fundamentwinkel (M6) ein Einbau unbekannter Funktion errichtet. Zwei Befunde sind deutlich: die jüngere Mauer (M3) sitzt auf der Abbruchkrone von (M6), und der Ersatz durch (M7) durchschlägt die ältere Konstruktion (M6).

Ein rätselhafter Rundbau: Nachdem der kellerartige Raum um die Schichten (3), (2) und (1) angewachsen war, wurde die erwähnte Konstruktion mit Mauerwinkel (M7) erstellt. Mit demselben Bauniveau rechnet eine runde Fundation (M5). Ihr schlecht gerundetes Fundament ist 40–50 cm stark, aus Kiesel und Lesesteinen in sehr viel grau-beigem Mörtel (Kieselchen bis 2 cm Ø) gefügt. Das Fundament beschreibt ein Rund von 3,45 m äusserem und 2,2 m innerem Durchmesser. In der Mitte lag wohl ein Pfosten, der den sonst nirgends berührten älteren Mörtelgussboden durchschlug und das Pfostenloch (7) hinterliess. Die Funktion muss ohne Untersuchungsergebnisse der weiteren Umgebung ungeklärt bleiben. In Frage käme die Deutung als Treppenturm mit mittlerem Treppenfosten; Analoge Konstruktionen kennen wir aus Bern (Postgasse 70) oder Burgdorf (Marktblaube). Handelt es sich um den Vorgänger des heute weiter nordwestlich befindlichen Rundtürmchens? Zu denken ist indessen auch an eine handwerklich-technische Einrichtung.

Dokumentation:

Ch. Jost, R. Campana, R. Zeiter.

Abb. 405: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Kleinfunde. M. 1:2. RG

- 1 RS eines dünnwandigen Bechers; vermutlich mit bauchiger Wandung. Auf die Lippe ist ein blauer Faden aufgeschmolzen. Ø Lippe: 7 cm (rekonstruiert). Farbloses, irisierendes Glas, oberste Schicht abblättern. – Schicht (3). – Fnr. 38708-162. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- 2 Wandungsfragment eines farblosen Nuppenbechers mit kleinen, aufgeschmolzenen Nuppen. Farbloses irisierendes Glas, oberste Schicht abblättern. – Schicht (3). – Fnr. 38708-164/-165/-168. – Zeitstellung: 13./Anfang 14. Jahrhundert. – Lit: Baumgartner E., Krueger I., Phönix aus Sand und Asche, München 1988, Nr. 168.
- 3 BS eines hochgestochenen Bodens. Es könnte sich um den Boden des Nuppenbechers Nr.2 handeln. Farbloses, irisierendes Glas, oberste Schicht abblättern. – Schicht (3). Fnr. 38708-166/-167. – Zeitstellung: 13./Anfang 14. Jahrhundert.
- 4 Schaftfragment mit eingeschmolzenen Fäden. Farbloses Glas mit weissen, eingeschmolzenen Fäden. – Einfüllung M6. – Fnr. 38717-8. – Zeitstellung: Ab 2. Hälfte 16. Jahrhundert. – Lit: Glatz R., Hohlglasfunde der Region Biel, Bern 1991, Kat Nr. 303.
- 5 Fuss oder Griff einer Glasschale. Der Fuss oder die Handhabe ist am Ende gekniffen. Gelbes Glas. – Schicht (1). – Fnr. 38718-2. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert(?).
- 6 Kleiner Paternosterring aus Bein. – Innerhalb der Mauer aus Schuttschicht. – Fnr. 38705-1. – Zeitstellung: 15.–17. Jahrhundert.
- 7 Hälfte eines Verschlusses(?), Tuchplombe aus Blei/Zinn (1,779 g). Rund-ovale Form mit «Hals» oben, stark dezentriert eingepresst; von der Rückseite her durchstochen und aufgebogen, verbogen. Vorderseite: im «Hals» oben 2 Buchstaben: M [L]. Grosses Monogramm: N ligiert mit Kreuz (rechts) und Stern (unten), unter der ersten Vertikalhaste des N evtl. weitere Buchstaben: [D M O] in einem Perlkreis. Rückseite: in der oberen Hälfte gitterartige Struktur, die vom Eindringen in ein starkes Gewebe herrühren könnte (evtl. Sacktuch). – Aus Schuttauuffüllung innerhalb des Fundamentes M5. – Fnr. 38702-12. – Zeitstellung: spätmittelalterlich oder mittelalterlich(?).
- 8 Talglichtfragment. Innen grün glasiert, aussen unglasiert. Rötlich-brauner Ton. – Süd-Teil, Einfüllung M6. – Fnr. 38712-7/-8/-9. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 9 BS eines Schlüsselchens mit Standring. Innen über weisser Engobe weiss glasiert, aussen schwarz glasiert und mit kleinen weissen Tupfen verziert. Ziegelroter Ton. – Lesefund. – Fnr. 38701-7. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 10 Walzenförmiger Fuss eines Dreibeinpfes. Durch zwei seitliche Fingereindrücke fussartig vorgebogen. Grauer Ton, feine Magerung. – Südliche Mauer, Schicht (1). – Fnr. 38707-5. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert(?).
- 11 RS eines Tellers mit Kragenrand. Ziegelroter Ton. Innen und aussen braun-schwarz glasiert. – Lesefund. – Fnr. 38701-15. – Zeitstellung: Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert.
- 12 RS einer steilwandigen Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal abgestrichener Rand. Scheibengedreht. Grauer, feingemagerter Ton. – Schicht (3). – Fnr. 38708-69. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 13 RS einer Napfkachel mit horizontal abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Grauer, feingemagerter Ton. – Schicht (3). – Fnr. 38714-1. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 14 RS einer Napfkachel mit horizontal abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Grauer, feingemagerter Ton. – Schicht (3). – Fnr. 38708-43. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 15 RS einer Napfkachel mit nach innen abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Grauer Ton, mittlere Magerung. – Schicht (3). – Fnr. 38708-96. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 16 RS einer Becherkachel mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand und steiler, konischer Wandung. Scheibengedreht, grauer Ton, mittlere Magerung. – Schicht (4). – Fnr. 38709-7. – Zeitstellung: Mittleres 13. Jahrhundert.
- 17 RS einer Becherkachel mit horizontal abgestrichenem Rand und steiler, konischer Wandung. Scheibengedreht. Grauer Ton, feine Magerung. – Schicht (3). – Fnr. 38708-31. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 18 RS einer Napfkachel mit horizontal abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Grauer Ton, mittlere Magerung. – Schicht (3). – Fnr. 38708-3/-4. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 19 RS einer Napfkachel mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Grauer Ton, feine Magerung. – Schicht (3). – Fnr. 38708-77. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 20 BS einer Becherkachel mit vorstehendem, leicht kantigen Fuss und vermutlich leicht eingeschnürtem Tubus. Auf der Bodenunterseite sind Drahtschlingenspurten zu erkennen. Ton im Kern rötlichbraun, Oberflächen grau. Mittlere Magerung. – Schicht (3). – Fnr. 38708-46. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 21 Boden einer Becherkachel mit leicht ausladender Wandung. Scheibengedreht. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht (4). – Fnr. 38709-1. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 22 Fragment einer über weisser Engobe sattgrün glasierten Nischenkachel. Dargestellt ist ein Stechhelm mit Visier und Ansatz eines Helmzimmers. – Aus Schuttauuffüllung innerhalb des Fundamentes. – Fnr. 38702-4. – Zeitstellung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

Abb. 406: Oberhofen, Schloss, Mastenlager. Ofenkeramik und Metall. M. 1:2. RG

- 1 Fragment einer über weisser Engobe sattgrün glasierten Blattkachel mit einem Kelch. – Süd-Teil, Einfüllung M6. – Fnr. 38712-5. – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert.
- 2 Leistenkachel mit weisser Fayenceglasur und blauer Blättchenverzierung. – Lesefund. – Fnr. 38701-3/4. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.
- 3 Blattkachelfragment mit weisser Fayenceglasur und blauer Bemalung. – Lesefund. – Fnr. 38701-1. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.
- 4 Hohlziegelfragment. Die kleine Nase sitzt ganz aussen am oberen Ende. Unterseite gesandet, orangefarbener Ton. – Aus Schuttauuffüllung innerhalb des Fundamentes M5. – Fnr. 38702-2. – Zeitstellung: (?). – Lit: Goll J., Kleine Ziegel-Geschichte, Sonderdruck aus dem Jahresbericht 1984, Stiftung Ziegeleimuseum Cham, 1985.
- 5 Schlüssel aus Eisen, Bart abgebrochen. – Süd-Teil, Schicht (3). – Fnr. 38719-5. – Zeitstellung: Spätmittelalterlich. – Lit: Lithberg N., Schloss Hallwyl, Stockholm 1932, Pl. 119.

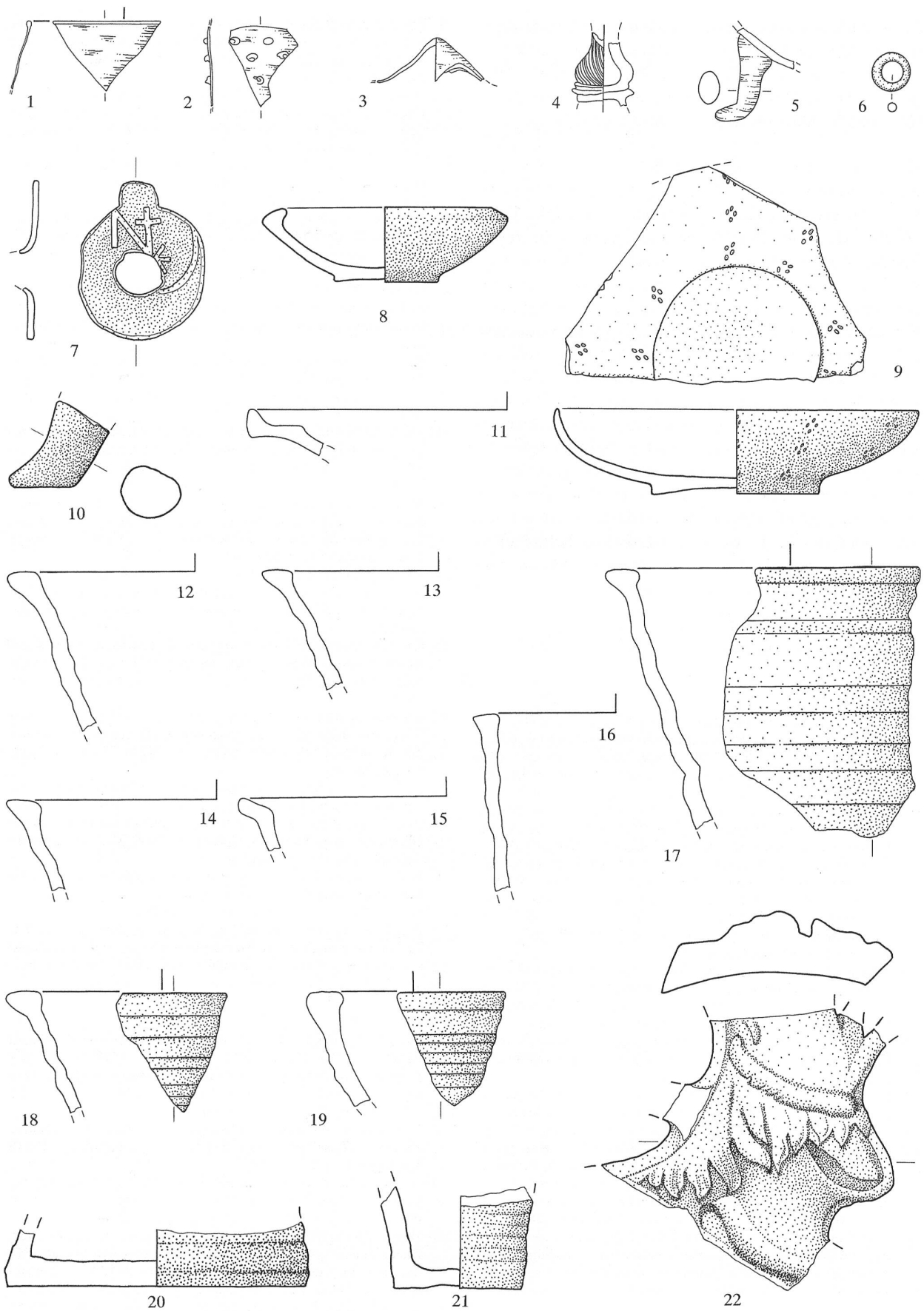


Abb. 405: Legende S. 247.

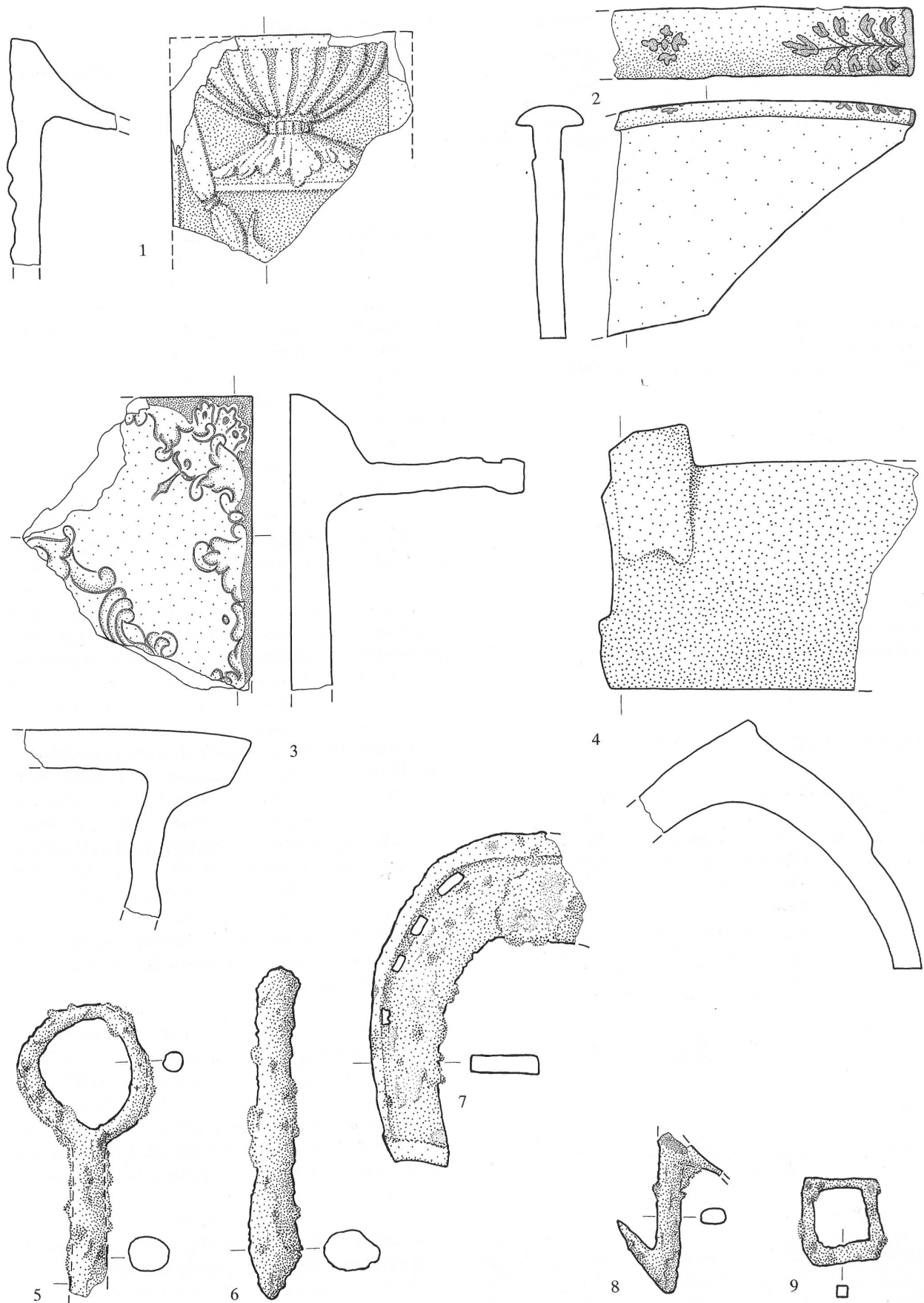


Abb. 406: Legende S. 247, 250.

- 6 Eisennagel. – Schicht (4). – Fnr. 38709-14. – Zeitstellung: spätmittelalterlich.
- 7 Hufeisenhälfte mit einer Furche, welche die Nagellöcher verbindet (Falzeisen). – Aus Schuttauuffüllung innerhalb des Fundamentes M5. – Fnr. 38702-17. – Zeitstellung: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich. – Lit: Lithberg N., Schloss Hallwyl, Stockholm 1932, Pl. 57.
- 8 Fischspeereisen (?). – Schicht (1), südl. Mauer. – Fnr. 38707-10/-11. – Zeitstellung: spätmittelalterlich. – Lit: Lithberg N., Schloss Hallwyl, Stockholm 1932, Pl. 68 G und H.
- 9 Viereckige Gürtelschnalle aus Eisen, Docht abgebrochen. – Aus Schuttauuffüllung innerhalb des Fundamentes M5. – Fnr. 38702-13. – Zeitstellung: spätmittelalterlich.

Orpund, Gottstatt Bauuntersuchung in der ehem. Prämonstratenserabtei 1991

Amt Nidau

320.003.91

LK 1126; 590.480/220.690; 435 müM

Siehe Aufsatz S. 293–319.

Reconvilier, Chaidon Fouilles de sauvetage près de l'église Saint-Léonard 1991

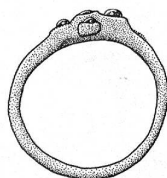
District de Moutier

290.002.91

CN 1105; 582.820/231.600; 780 m

A l'occasion de la construction de la nouvelle chapelle ardente et de la rénovation de l'église, on dut fouiller durant l'automne 1991 une partie du cimetière et procéder à quelques observations architecturales sur l'édifice religieux. Dans l'église, la réfection limitée du sol permit de renoncer à une fouille. Par contre, on profita d'exécuter un relevé détaillé et une analyse de la tour.

Voir texte pp. 321–341.



1:1

Fig. 407: Reconvilier, église Saint-Léonard. – Anneau d'homme en bronze muni de cinq alvéoles disposées en croix, décorées de perles de verre rondes, polies. Les perles sont d'un bleu lumineux; la plus petite est incolore (remplacée?). N° inv. 39986/1. – Lieu de découverte: tombe 18. – Epoque: romane (?).

Reichenbach, Mülönen Letzifreilegung 1990, Rettungsgrabung an Burg und Letzi 1991–1996

Amt Frutigen

192.003.90

LK 1227; Letzi: 619.400/165.190; 692 müM;

Burg: 619.550/165.200; 700 müM

Von der Entdeckung zur Konservierung

Das zufällige Anschneiden der Talsperre im Zuge der Staatsstrassen-Erneuerung Spiez–Kandersteg (Umfahrung Mülönen) brachte 1990 eine erste Teilfreilegung mit anschliessender Konservierung der Letzimauer in der Strassenböschung mit sich. Das heutige Ergebnis ist Resultat einer langen und äusserst positiven Zusammenarbeit zwischen privaten, kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Instanzen.

Zunächst gelang im Anschluss an die Entdeckung eine klare Einstufung des Kulturgutes «Ensemble Letzi Mülönen» durch die Eidgenossenschaft (Bundesexperte Dr. Peter Eggenberger). Anschliessend konnte in Zusammenarbeit mit dem Bauinspektorat der Gemeinde Reichenbach, dessen Gemeinderat und der kantonalen Liegenschaftsverwaltung, dem Amt für Gemeinden und Raumordnung, der Projektleitung BP Schweiz sowie den privaten Eigentümern zunächst eine Zonenplanrevision und anschliessend die Überführung der erhaltenen Letzimauerreste in die öffentliche Hand, die Freilegung und schliesslich die Konservierung an die Hand genommen werden. Weitere andernorts als unüberwindlich geltende Hürden waren zu nehmen: zugunsten des mittelalterlichen Kulturgutes verzichtete BP auf einen Satelliten an der talaufwärts führenden Spur (immerhin: letzte Tankstelle vor dem Autoverlad Lötschberg Nord) und willigte in eine leichte Verschiebung nordwärts des talabwärts liegenden Teiles der Tankstelle und Servicestation ein. Das Tiefbauamt «verhängte» eine Geschwindigkeitsbeschränkung zugunsten der Letzi und organisierte – ein Novum auf einer als Nationalstrasse klassierten Umfahrung – eine Linksabzweigung zur Einfahrt in die Tankstelle.

Unsere Etappen der Erforschung waren nach der Wiederentdeckung von 1990 die folgenden:

- 1991 eine Teilgrabung auf dem ehemaligen Burgareal im Zusammenhang mit einem Chaletneubau nach Entlassung des Bunkers aus dem Dispositiv der Armee, im selben Jahr Wasserleitungsbauten auf der Südseite der Burg mit Entdeckung des Grabensystems und der äusseren Grabenmauer,
- 1992 weitere Grabungen im Burgareal,
- 1995 die Grabung und anschliessende Konservierung der Letzi nach deren Übergang in Kantonsbesitz,
- 1996 die Grabung und Teilkonservierung im Areal der Parzelle 646 vor der Erstellung gedeckter Parkplätze, das heisst im Anschlussbereich von Letzi und Grabenmauer der Burg.

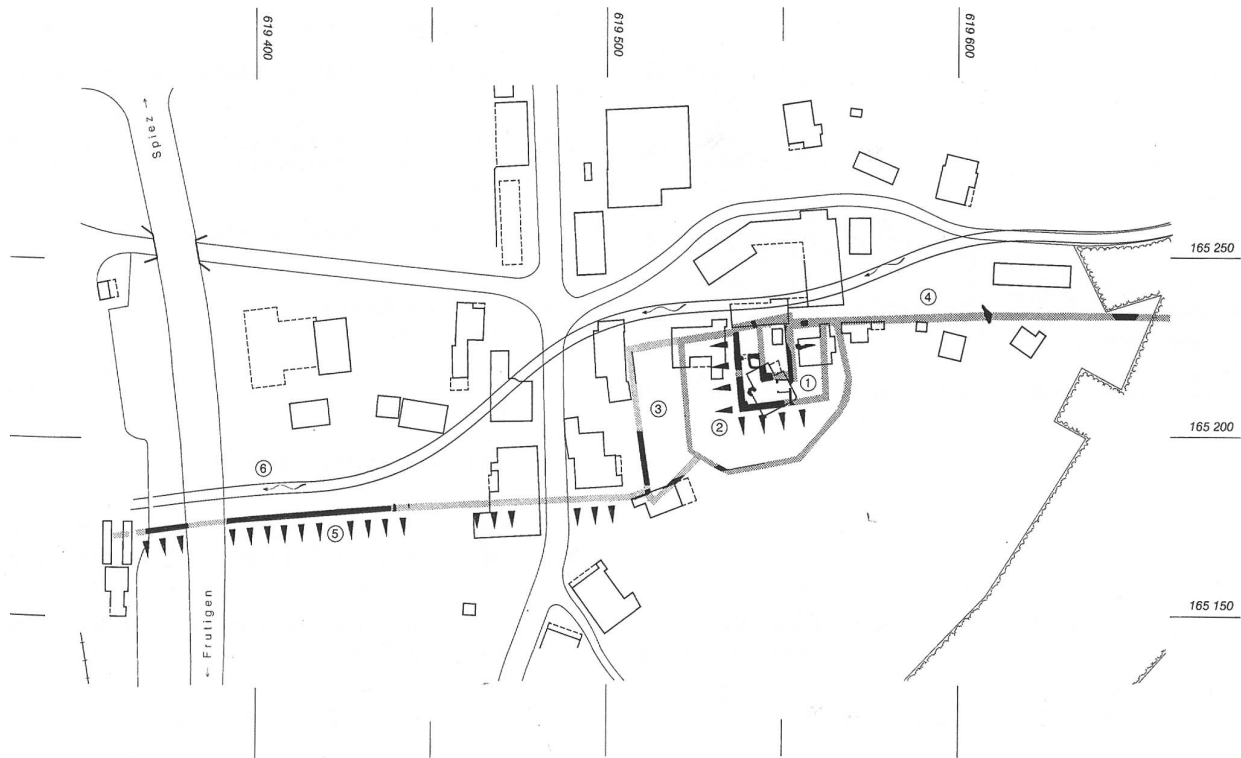


Abb. 408: Reichenbach, Mülener. Situationsplan (Stand 1996). M. 1:2000.

■ Letzi und Burg: Befunde

□ Ergänzungen

1 Burg, 2 Burggraben und Einmottung, 3 Mauergeviert, 4 östlicher Abschnitt der Letzi, 5 westlicher Abschnitt der Letzi, 6 alter Suldbach.

Die Resultate konnten zusammen mit jenen der Grabungen von 1941 in einer Lizentiatsarbeit von Werner Wild an der Universität Basel (Prof. Werner Meyer) bearbeitet werden. Sie liegen seit 1997 als Monographie des ADB gedruckt vor, sodass hier lediglich die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst seien.

Vor Ort informiert eine Informationstafel; ein Faltprospekt ist in Vorbereitung.

Befunde und deren Bedeutung

Der heutige Weiler Mülener liegt an der engsten Stelle des Kandertales. Seine strategische Bedeutung ist augenfällig: mit verhältnismässig geringem Aufwand konnte hier der Eingang ins Tal kontrolliert oder gesperrt werden. Bauliche Zeugen aus verschiedenen Zeiten haben sich hier in eindrucklicher Vollständigkeit erhalten.

Die Anfänge der aus Burg (1), Letzimauer (5) und Städtchen (3) bestehenden, talabwärts gerichteten Talsperre reichen ins späte 12. Jahrhundert zurück. Besitzer des urkundlich 1269 erstmals erwähnten Ortes waren die Freiherren von Kien, um 1290 die von Wädenswil. 1294 fanden hier wohl Kampfhandlungen im Krieg derer von Wädenswil mit der Stadt Bern statt. Die Burg dürfte damals in Brand gesetzt worden sein.



Abb. 409: Reichenbach, Mülener. Wegweiser zur Letzi am Linksabbieger. Im Hintergrund die BP-Tankstelle.

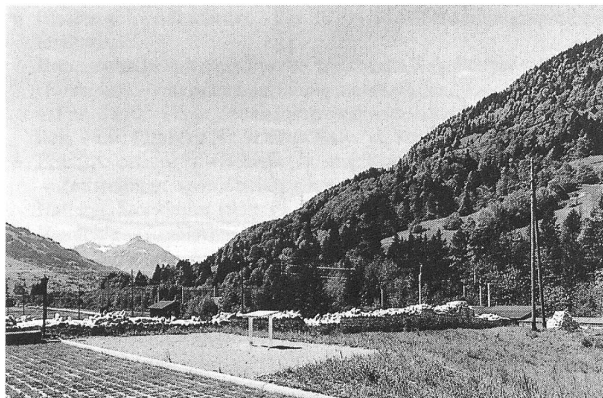


Abb. 410: Reichenbach, Mülönen. Konservierte Letzimauer mit Informationsplatz.

Nach verschiedenen Handwechseln gelangte Mülönen 1352 durch Verkauf an die Stadt Bern. Wegen der Verlegung des Landvogteisitzes auf die Tellenburg bei Frutigen wurden Burg und Letzi Mülönen um 1400 preisgegeben und in der Folge als Steinbruch benutzt.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges (Errichtung des «Reduits» ab 1940) erhielt der Zugang zum Kandertal erneut strategische Bedeutung: der Suldbach wurde zum Panzergraben kanalisiert und mit der Errichtung eines Betonhöckerstreifens entlang dem Südufer den neuen Wehrbedürfnissen angepasst (5).

Seit 1990 Grabungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. 1991/92 wurde die Letzimauer unter Schutz von Bund und Kanton gestellt, 1995 ausgegraben und mit Hilfe des Bundes konserviert.

Der mittelhochdeutsche Ausdruck «Letzi» bedeutet Hemmung, Hemmung, Schutzwehr oder Grenzbefestigung. Eine Letzimauer hatte feindlichen Durchmarsch abzuweisen sowie Viehraub, Plünderung und Brandschatzung zu verhindern. Gleichzeitig legte sie als Repräsentationsobjekt Zeugnis von der wirtschaftlichen Macht der Grundherrschaft ab.

Im Kanton Bern ist nur in Wimmis eine weitere Letzi als Geländedenkmal erhalten geblieben. Vergleichbare Letzinen finden sich vor allem in der Zentralschweiz (Näfels GL, Morgarten SZ). Die Letzi von Mülönen zeichnet sich im Vergleich mit diesen durch die erhaltene Länge und ihre besondere Qualität aus. Die Mauer besass wohl in einer Höhe von 3 bis 5 Metern einen Wehrgang mit Brüstung.

Archäologische Untersuchungen:

1990: E. Nielsen, A. Ueltschi, M. Baumgartner.
1991/92: E. Nielsen, D. Kissling, P. Liechti, F. Rasder.
1995: W. Wild, Ch. Bader, B. Seitz.
1996: E. Roth, F. Rasder, E. Ueltschi.

Konservierung:

A. Ueltschi ADB mit Gebr. Müller, Dorfstrasse, Reichenbach.

Konzept Visualisierung/Erschliessung:
D. Gutscher.

Literatur:

Werner Wild, Reichenbach. Burg und Letzi Mülönen. Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990–1996. Monographien des Archäologischen Dienstes des Kanton Bern, Paul Haupt Bern 1997.

Rubigen, Allmendingen Wasserstollen 1991

Amt Konolfingen

239.007.91.1

LK 1167; 606.265/196.066; 589 müM

Durch einen Baugrubenaushub bei der Zufahrt zum Schloss wurde am östlichen Grubenrand ein Wasserstollen angeschnitten und zerstört. Er lief in nördlicher Richtung mindestens 15 m weiter, wurde indessen nicht begangen, weil er akut einsturzgefährdet ist. Seine Fortsetzung verblieb im Terrain. Eine Datierung ist nicht möglich.

Beobachtung:

A. Ueltschi.

Rüeggisberg, Klosterruine Rettungsgrabungen im ehemaligen Cluniazenser-Priorat

Amt Seftigen

413.005.91.1

LK 1186; 599.850/185.360; 910 müM

Im Rahmen der Kanalisationsverlegung musste im Südbereich des abgegangenen Ostflügels vollflächig untersucht werden. Ein Leitungsgraben wurde zudem vor dem Pfarrhaus hindurch zum Autounterstand des Pfarrhauses in die Garage des Bauernhofes, das heisst durch den ehemaligen Westflügel des Klosters, gezogen. Daraus ergaben sich wesentliche Aufschlüsse über Lage und Grösse der mittelalterlichen Prioratsflügel. Überraschend sind insbesondere die Beobachtungen zum Westflügel, dessen Westmauer weitgehend im heutigen Bestand enthalten ist. Seine Lage entspricht nicht dem seit den 1940er Jahren kursierenden.

Die Resultate werden in der kurz vor Abschluss stehenden Monographie veröffentlicht. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- I Es entstehen die Mauern des Ostflügels, dessen Süd-mauer nach Osten über den Flügel hinaus weiterläuft – und zur Klostermauer (?) wird. Im Innern (Camera?) besteht eine mehrphasige Ofenkonstruktion. C14-Daten von verkohlten Brettern weisen auf die frühen Bauetappen des ausgehenden 11. Jahrhunderts hin.

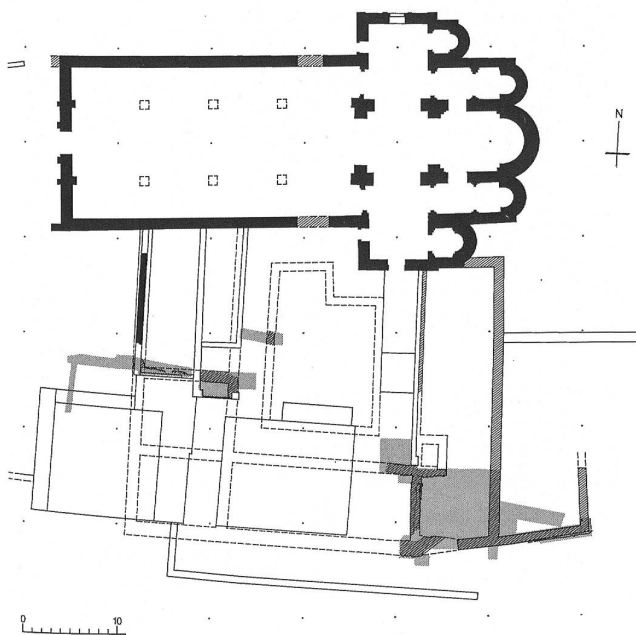


Abb. 411: Rüeggisberg, ehem. Cluniazenserpriorat. Situationsplan M. 1:800 mit Eintragung der Grabungsflächen 1991.

- II Aus ebenfalls verbrannten jüngeren Bretterböden konnte durch C14-Bestimmung ein Baudatum wohl des 14. Jahrhunderts gewonnen werden. Die Visitationsberichte vermerken einen Wiederaufbau von grösseren Teilen.
- III In einem weiteren Brand (im 15. Jahrhundert) verkohlte auf einem Holzboden ein Behälter mit Korn.
- IV Abtrag des östlichen Gebäudeflügels um 1541.

Dokumentation:

D. Gutscher, Ch. Jost, E. Nielsen, B. Imboden, M. Baumgartner, M. Daepf, B. Gyax, F. Rasder, S. Rügsegger.

Literatur:

AKBE 3A, S. 243f.
Georges Descœudres, Gabriele Keck, Rüeggisberg, Kirche des ehemaligen Cluniazenserpriorates. Untersuchungen zur Baugeschichte und zum Skulpturenschmuck. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Rüegsau, Pfarrhaus Bauuntersuchung 1991

Amt Trachselwald

462.001.91

LK 1147; 617.930/208.220; 595 müM

Eine Teil-Bauuntersuchung wurde im Juni 1991 erforderlich im Zusammenhang mit einer Restaurierung der Fassaden des Pfarrhauses. Dieses stellt den letzten aufrecht stehenden Teil der Konventbauten des ehemaligen Benediktinerinnenklosters dar, von dem weite Teile 1966/67 ergraben worden waren. Die in der bestehenden Pfarrkir-

che erhaltenen Mauerteile der ehemaligen Klosterkirche sind 1989 untersucht worden (vgl. AKBE 3A, S. 244–246).

Im heutigen Pfarrhaus fassbare Teile des Westflügels der ehemaligen Konventbauten definieren diesen als zweigeschossig. Das Mauerwerk bestand wie dasjenige der ehemaligen Klosterkirche aus Tuffquadern. Auf den Fassaden ebenso wie auf den Innenwänden war der ursprüngliche Verputz als Pietra rasa mit Fugenstrich angelegt.

Interessante Beobachtungen ergaben sich zur Bauvermessung und zur Mauerungstechnik. Hervorzuheben ist der Fund einer Spolie als missratenes Werkstück eines Blendbogenfrieses, welches ein wichtiges Element zur Fassadenrekonstruktion der Klosterkirche darstellt.

Eine Auswertung der bisherigen Untersuchungen an den Klosterbauten als ADB-Monographie ist in Bearbeitung.

Bauanalyse:

J. Sarott und G. Descœudres AAM mit M. Baumgartner.

Literatur:

Georges Descœudres, Gabriele Keck, Rüegsau, Reformierte Kirche und Pfarrhaus – Ehemaliges Benediktinerinnenkloster, Archäologische Untersuchungen aus der Zeit von 1964–1991, Monographie der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Saicourt, Bellelay

Les murs d'immunité du couvent 1990

District de Moutier

293.001.90

CN 1105; 579.600/234.800; 932 m

Deux anciens murs apparurent et furent relevés en juin 1990, au sud du quartier du couvent, à l'occasion de l'assainissement statique du mur de soutènement baroque – soit démontage et remontage des blocs après numérotation.

Mur d'immunité: Le plus ancien vestige est représenté par un mur, probablement le mur d'immunité du couvent médiéval prémontré, qui est recoupé par un mur baroque constitué de blocs calcaires équarris liés avec du mortier (1). Le mur à deux parements a une épaisseur de 90 cm; un maximum neuf assises de 10, 11, 13 et 17 cm de haut a été observé. Les moellons des parements mesurent 27 à 40 cm de large. Le mortier est constitué de sable fin mêlé d'éclats calcaires (jusqu'à 4 cm de Ø) liés à une chaux de teinte jaune. Les documents iconographiques du 18^e siècle montre que ce mur précédait celui de l'époque baroque. Il délimitait strictement l'intérieur de l'extérieur de la clôture du couvent. D'après son caractère, ce mur est d'origine médiévale tardive. Une comparaison avec les structures conventuelles découvertes par Alfred Wyss reste à faire.

Premier mur de soutènement: Le mur d'immunité (1) est recoupé par un ancien mur de blocs calcaires équarris (2)

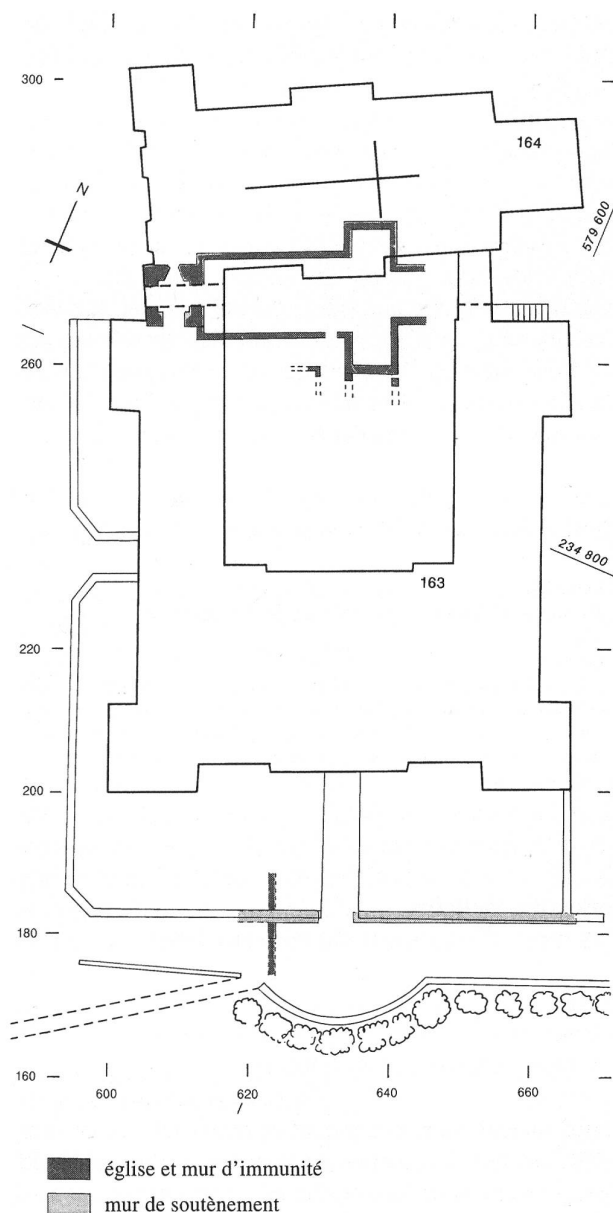


Fig. 412: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Plan de situation avec l'église conventuelle médiévale et les restes de murs. Echelle 1:500.

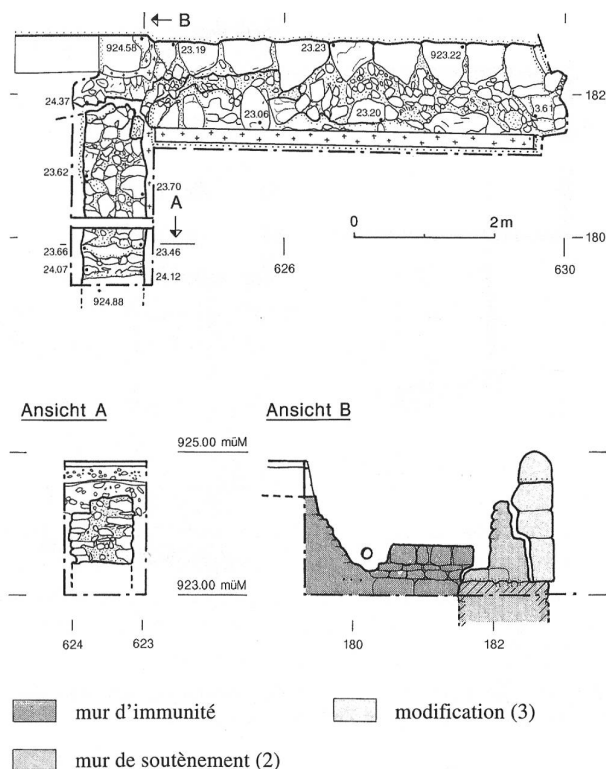


Fig. 414: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Extrait avec plan et vues des points de recoupement des anciens murs. Echelle 1:100.

situé sous le mur de soutènement actuel. Son épaisseur atteint 1,15–1,3 m au niveau des fondations. Les parements sont constitués de blocs, de forme conique vers l'intérieur, disposés en assises régulières de 38–50 cm de haut, pour 60–72 cm de largeur. Les blocs sont pris jusqu'à 72 cm dans l'épaisseur du mur. Nous avons pu dégager et relever au pierre à pierre le mur dans presque toute sa longueur. Ce n'est qu'à ce moment-là que nous fîmes une intéressante observation: entre les axes 629,50 et 641,50, l'alignement du mur fait un léger décrochement côté fossé. Ce décrochement correspond au risalite médian de l'aile sud. Nous sommes d'avis que ce ressaut du mur, visible dans les fondations déjà, n'est pas le fruit du hasard, même si nous

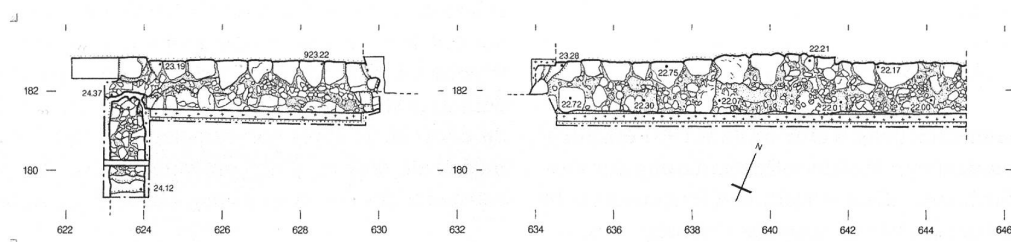


Fig. 413: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Vue pierre à pierre de l'arasement du couronnement du mur (2). Echelle 1:150.



Fig. 415: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Etat de la moitié est avant la réfection.



Fig. 417: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Détail du mur (1) vers le sud.



Fig. 416: Saicourt, Bellelay, mur de soutènement sud. Extrait avec le nouveau mur de soutènement en béton et en dessous le mur (2); à droite, restes du mur (3) et sous la route, le mur (1). Vue vers le sud-ouest.



Mur de soutènement actuel: Le mur actuel est le fruit d'une modification (3) qui s'est avérée nécessaire assez tôt déjà; mais celle-ci reprend avec précision l'alignement du mur de soutènement antérieur (2), sans toutefois respecter les décrochements.

Documentation:

D. Gutscher, R. Glatz, Ch. Jost, A. Ueltschi.

**Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin
Fouille complémentaire 1990**

District de Courtelary

101.003.90

CN 1124; 566.475/222.425; 809 m

En complément à la fouille de l'intérieur de 1986/87, nous avons dû – en raison d'une modification du projet – entreprendre d'autres interventions ponctuelles de juillet à octobre. A cette occasion de nombreuses sépultures sont apparues. Il en est ressorti qu'au Moyen Age, la pente de la colline située au sud de l'église commençait plus près du bâtiment que ce qu'il n'y paraît aujourd'hui. Les résultats feront l'objet d'une monographie.

Documentation:

M. Gerber AAM avec R. Bürki, A. Hostettler, Ch. Jost, A. Lanzrein et R. Zeiter.

Bibliographie:

Philippe Jaton, Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger: Saint-Imier, ancienne église St-Martin, in: Intervalles 25, 1989, p. 71–78.
Saint-Imier, ancienne église St-Martin, Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990, à paraître, Berne 1999.

**Schattenhalb, Geissholz
Messerfund 1991**

Amt Meiringen

346.000.91

LK 1210; 658.765/173.505; 785 müM

Vom Museum der Landschaft Hasli erhielten wir einen Messerfund zur Konservierung, Dokumentation und Bestimmung. Das 1525 datierte Messerchen wurde von H.P. Michel zufällig bei einem Fleckhausumbau im Weiler Geissholz auf der Abbruchholzdeponie entdeckt. Es dürfte in einer Balkenritze steckend dorthin gelangt sein.

Es handelt sich um ein inschriftlich 1525 datiertes Eisenmesser mit Griffzunge und Buchsbaumgriff, ursprünglich wohl zu einem Waidbesteck gehörig. Da im beginnenden 16. Jahrhundert Messer in der Regel noch nicht zum Tafelgeschirr gehörten – natürlich gab es einzelne Messer zum Kredenzen oder Zerschneiden von Fleisch –, ist für unser Prunkexemplar an ein Einzelstück zu denken. Messer gehören häufig zum Waidbesteck. Dazu würde der Fundort gut passen. W.A. Forbes hat 1975 den Dolch des Erasmus vorgestellt, in dessen Scheide zusätzlich ein dem unsrigen ähnliches Messer sowie ein Pfriem steckten. Es ist anzunehmen, dass unser Messer zu einer ähnlichen Ausrüstung und damit wohl ursprünglich nicht dem Bewohner des Fleckhauses gehörte. N. Lithberg hat 1932 ein ähnliches, 1533 datiertes Stück (Pl. 82, K) aus dem Schloss Hallwil vorgelegt. In derselben Sammlung kommt auch die lambdaförmige Marke vor (III:1, S. 58, Nr. 147).

Aufbewahrungsort:

Museum der Talschaft Hasli, Meiringen.

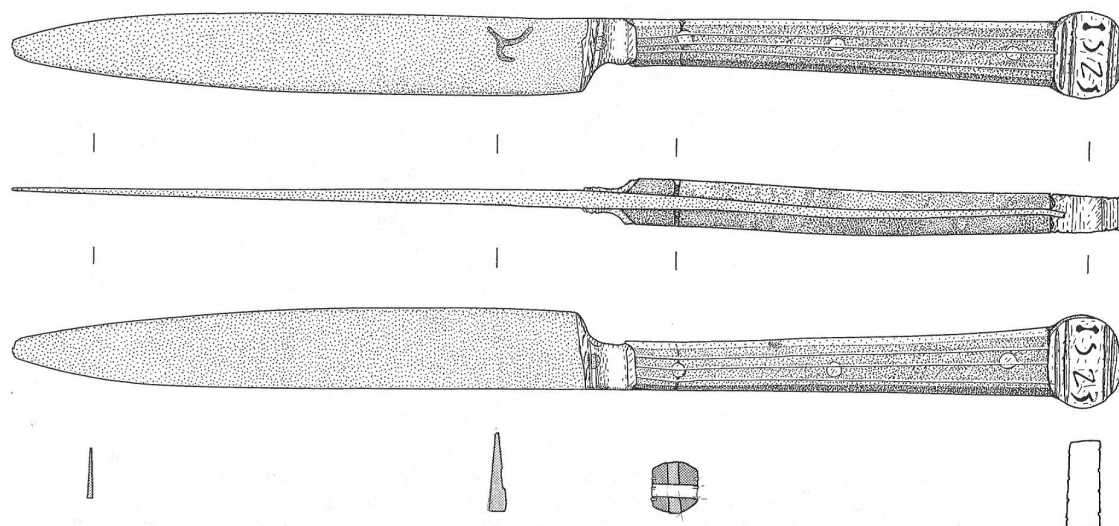


Abb. 419: Schattenhalb, Geissholz. Messerchen von 1525. M 1:1.

Eisenmesser mit Griffzunge und Buchsbaumgriff, ursprünglich wohl zu einem Waidbesteck gehörig. Klingenquerschnitt dreieckig, Rücken und Schneide zur (abgebrochenen) Spitze hin gerundet. Eine lambdaförmige Marke findet sich auf der Klinge. Die Griffzunge ist beidseitig mit Buchsbaum belegt (drei Nieten), dem beidseitig drei Messingfäden intarsiert sind. An der Klinge wird der Griff durch aufgenietete, gekahlte Messinglamellen gestützt; den Abschluss bildet ein scheibenförmiger Knauf in Messing mit von Doppelkerbe gesäumter Jahrzahl «1525». – Keine Fnr. – Literatur: Nils Lithberg, Schloss Hallwil. Die Fundgegenstände. Stockholm 1932, III:1, S. 57 ff., III:2, Pl.82. – W.A. Forbes, Ontwikkelingsfasen in het Middeleeuws bestek, in: Rotterdam Papers II, Rotterdam 1975, S. 17–22, besonders Abb.8.

Thun, Freienhofgasse 20 Baugeschichtliche Beobachtungen 1991

Amt Thun

451.140.91

LK 1207; 614.660/178.480; 559 müM

In Ergänzung zu unseren Dokumentationen und Bauanalysen von 1987 und 1988 in den südlich und westlich anschliessenden Liegenschaften Bälliz 71–75 (vgl. AKBE 2B, S. 429–440) konnten Anfang März Befunde im Dachstockbereich des Hauses zum Rosengarten, Freienhofgasse 20, dokumentiert werden. Die Resultate konnten für unseren Bericht betreffend Bälliz 71–75 schon berücksichtigt werden. Die Detailanalyse und Dokumentation der unteren Geschosse mit ihren bedeutenden, z.T. ins 15. Jahrhundert zurückgehenden Ausstattungsteilen besorgte die kantonale Denkmalpflege, die zu gegebener Zeit auch ihren Bericht vorlegen wird. Hier seien lediglich ergänzend zu unseren Beobachtungen von 1987/88 die wesentlichen Entwicklungsphasen des Baukörpers zusammengefasst.

Phase I: Zu einem kleineren Baukörper von 12 x 11,5 m Grundmass gehört der Unterbau der südlichen Brandmauer (1), einer lagigen Kiesel- und Lesesteinmauer, die in grobkörnigem, fettem Kalkmörtel gebunden ist, der kaum Feinsandanteile enthält. Er rechnet noch nicht mit der in Phase III angefügten Laube. Der schon auf der Gegenseite vermuteten Datierung ins 13. Jahrhundert entspricht unser Befund.

Phase II: Nach Aussage der Befunde von 1987/88 ins 14. Jahrhundert zu datieren ist eine Aufmauerung (2) der südlichen Brandmauer zum halben Giebel, die sich im Charakter nur wenig von der unteren Partie (1) unterscheidet. Vom zugehörigen Dachstuhl haben sich lediglich die Negative (3) in der zur nächsten Phase gehörigen Mauerung erhalten. Sie bezeugen einen stehenden Dachstuhl mit Langstreben, der als nach Osten geneigtes Pultdach zu rekonstruieren ist und der nach Süden an die Mauer (2) anschloss, hingegen nach Westen lediglich über eine – verlorene – Verbretterung verfügte.

Phase III: Nach Aussage der Beobachtungen an der östlichen Brandmauer von Bälliz 73 entstand die Ausmauerung (4) anstelle der eben beschriebenen Verbretterung von Dachstuhl (3) im 15. Jahrhundert, nach 1409. Sie stellt ein unregelmässiges Feldsteinmauerwerk dar, das ostseitig nie verputzt war, was sehr gut zum Befund passt, da es auf dieser Seite von Anfang an gegen den Estrich, das heisst gegen einen Innenraum gerichtet war. Aufgrund der Dendrodaten von Bälliz 75 sicher um 1409 wurde die südliche Brandmauer um das Mauerstück (4) erhöht und bis auf die heutige Ostflucht, das heisst um die Laube, erweitert. Dass die Laube auch vor unserer Ostseite weiterzog, wird dadurch belegt, dass unser Dach mit einem Aufschiebling auf die heutige Gassenflucht verlängert wurde. Der Befund hat

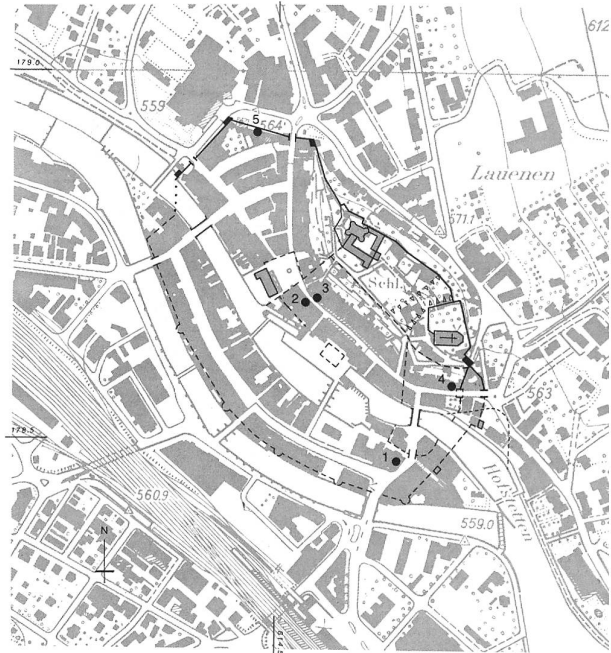
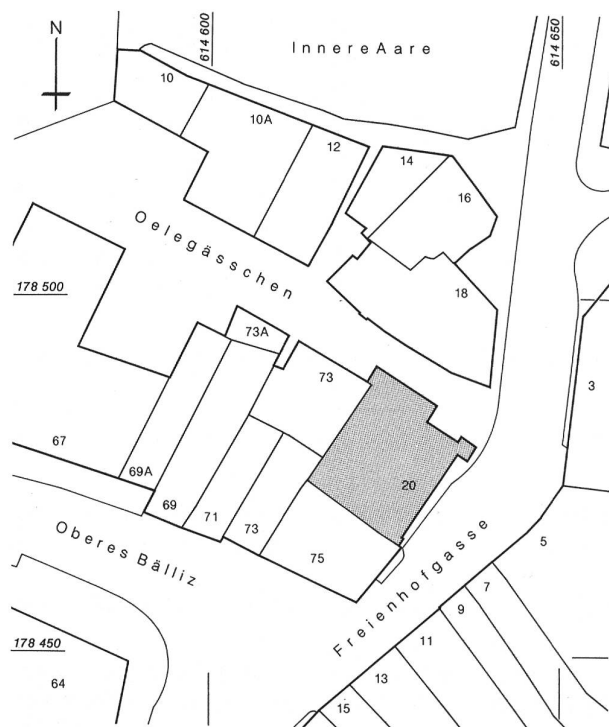


Abb. 420: Thun, Altstadt mit Fundorten 1990 und 1991. M. 1:10 000.
– 1 Freienhofgasse 20, 2 Obere Hauptgasse 6/8, 3 Obere Hauptgasse 9/11, 4 Obere Hauptgasse 83, 5 Berntor/Venner-Zyro-Turm.

sich dank der Mörtelbraue (4a) mit Ziegelnegativen, die auf dem rohen Aussenputz von 1409 haftet, absolut einwandfrei erhalten. Dies belegt, dass unsere Phase III sicher nach 1409 anzusetzen ist.



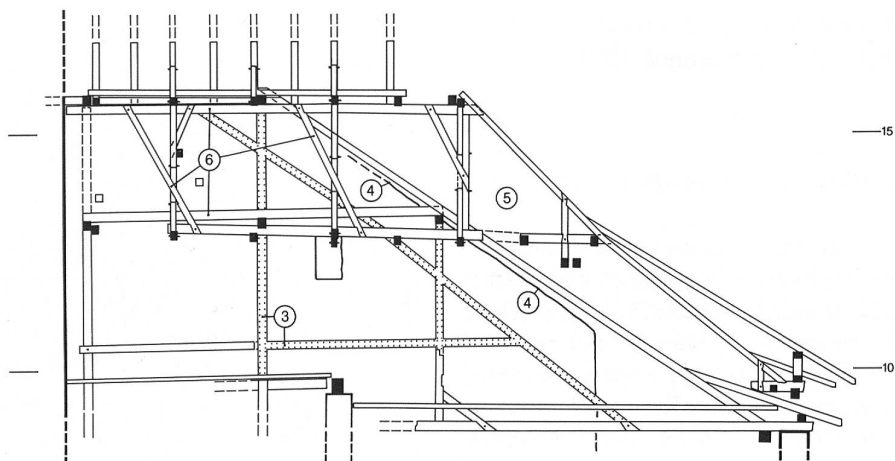


Abb. 422: Thun, Freienhofgasse 20. Schnitt nach Westen. M. 1:150. Legende siehe Text.

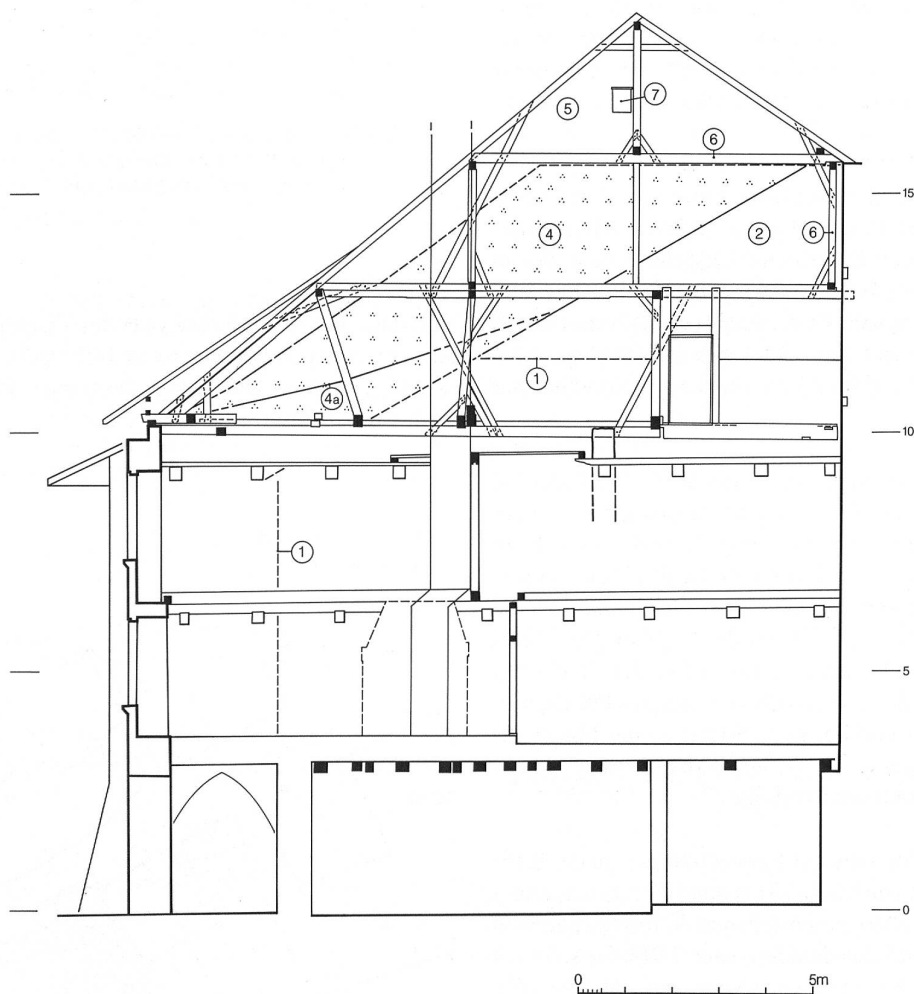


Abb. 423: Thun, Freienhofgasse 20. Schnitt nach Süden. M. 1:150. Legende siehe Text.

Phase IV: Für die Errichtung des heutigen, dendrochronologisch um 1485/86 datierten Dachstuhles (6) wurde nochmals erhöht: um Mauerwerk (5), ein Bruchsteinmisch-

mauerwerk, das nach Süden über dem von 1409 stammenden, tieferen Dach von Bälliz 75 ein kleines Hochrechteckfensterchen (7) erhielt. Auch die Westmauer wurde in



Abb. 424: Thun, Freienhofgasse 20. Südliche Brandmauer: Wechsel von Mauerwerk (2) zu Mauerwerk (4).



Abb. 425: Thun, Freienhofgasse 20. Westliche Brandmauer. Detail des Anstosses von Mauerwerk (4) an Mauerwerk (2) mit Negativen des älteren Dachstuhls (3).

dieser Bauphase erhöht und erhielt nun die heutige Ausdehnung mit der Arkade an der Nordostecke mit dem Erkerturm.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen (Bericht vom 14.11.1991).

Thun, Marktgasse 10 Baugeschichtliche Beobachtungen 1990

Amt Thun
451.130.90
LK 1207; 614.460/178.840; 560 müM

Anlässlich des Umbaus konnte 1990 festgestellt werden, dass im nördlichen Hausteil gegen die Bernorgasse der heutige Boden 50 cm unter dem Gassenniveau liegt, das heisst allfällige archäologische Schichten aufgrund der Beobachtungen bei der Bernorgscheune (AKBE 2A, S. 160f.) bereits entfernt sein müssten. Sie sind einzig unter dem Ladenbereich, das heisst marktgasenseitig, noch zu erwarten. Das Aufgehende stellt grossenteils Neubausubstanz von 1879 und 1954 dar.

Begehung:
A. Ueltschi, D. Gutscher.

Thun, Obere Hauptgasse 6/8 Fundkatalog der Grabungen von 1989

Amt Thun
451.120.91
LK 1207; 614.530/178.690; 560 müM

Siehe Aufsatz S. 343–378.

Thun, Obere Hauptgasse 9/11 Bauuntersuchung 1991

Amt Thun
451.120.91
LK 1207; 614.560/178.695; 563 müM

Im Dezember 1991 wurde anlässlich des Umbaus der Häuser Nr. 9 und 11 an der Oberen Hauptgasse in Thun eine kleine Bauuntersuchung eingeleitet. In die bereits bestehenden Architektenpläne wurden im Massstab 1:50 die Ansichten der Westmauer des Hauses Nr. 9 und der Ostmauer des Hauses Nr. 11 gezeichnet.

Haus Nr. 11

An der Ostwand des Hauses Nr. 11 konnten insgesamt drei Bauphasen sowie Teile der zum Nachbarhaus gehörenden Mauer abgelesen werden.

Phase I: Von der ersten Bauphase des Hauses Nr. 11 sind nur die Brandmauern erhalten. Die Dachkonstruktion der Phase I kann lediglich rekonstruiert werden. Am wahrscheinlichsten ist ein zwei Stockwerke umfassendes, gemittelttes Dach, dessen Sparren auf den noch erhaltenen Ständerbalken im vierten Obergeschoss zulaufen.

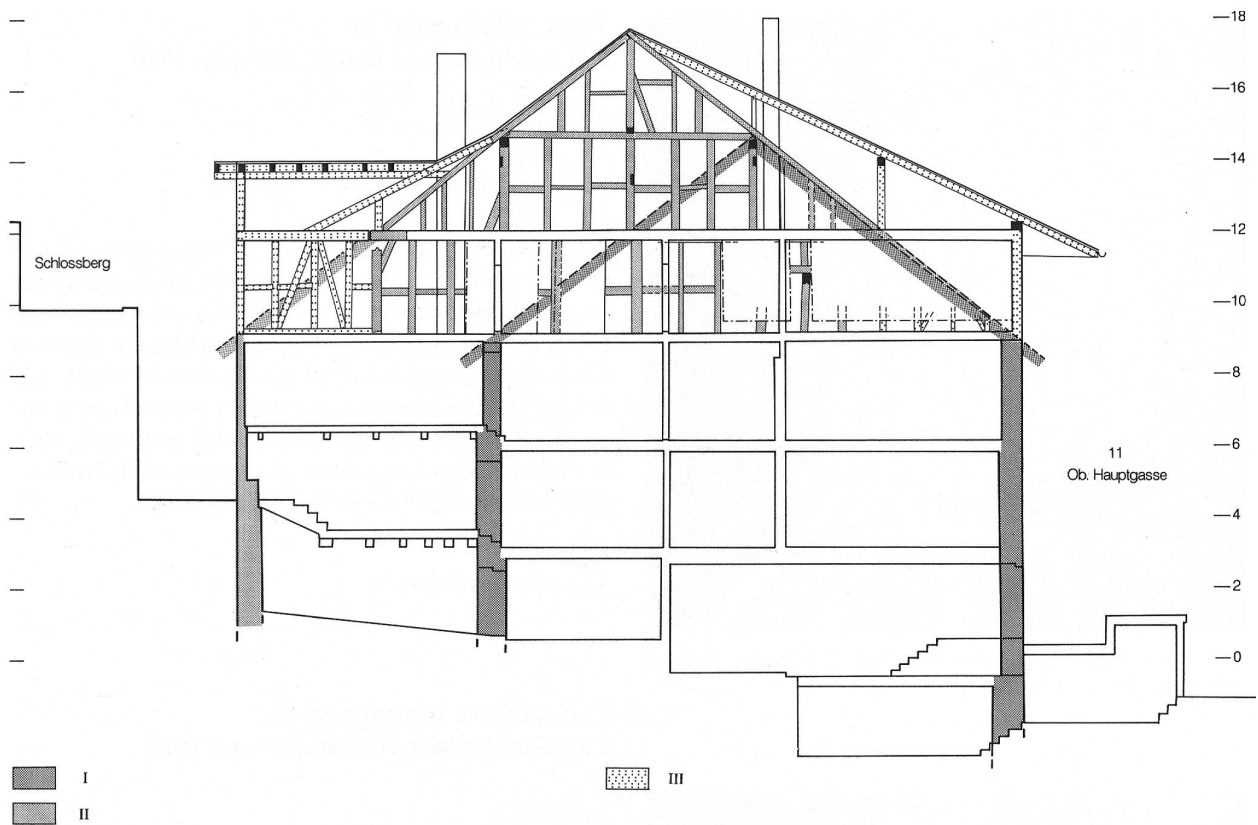


Abb. 426: Thun, Obere Hauptgasse 9/11. Östliche Brandmauer Nr. 11 nach Osten. M. 1:200.

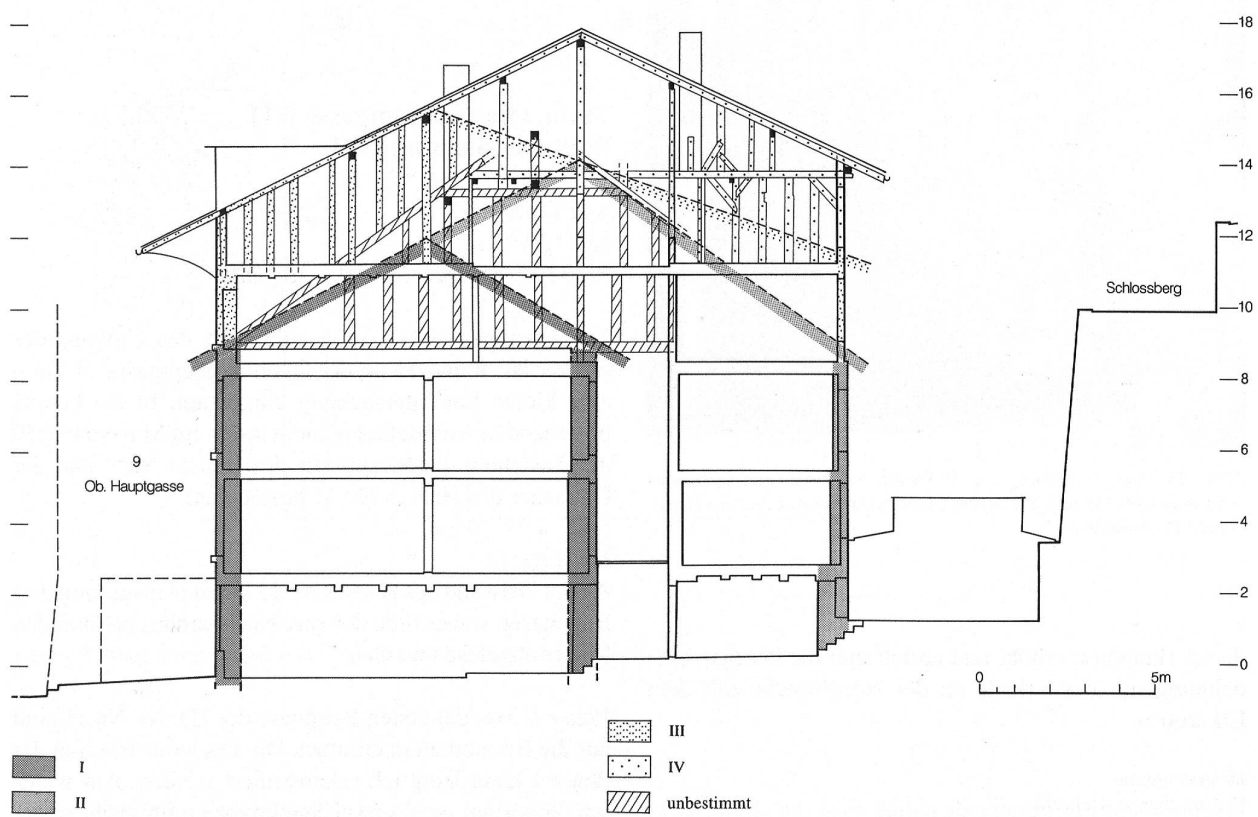


Abb. 427: Thun, Obere Hauptgasse 9/11. Westliche Brandmauer Nr. 9 nach Westen. M. 1:200.

Phase II (1559): In einer zweiten Bauphase wurde das Haus Nr. 11 gegen den Schlossfelsen verbreitert. Die dazugehörige Dachkonstruktion konnte dendrochronologisch ins Jahr 1559 datiert werden. Sie ist in der Ostwand bis heute ablesbar und ist gegenüber dem rekonstruierten Dach der Phase I um ein Stockwerk erhöht. Damit wurde bereits die heutige Höhe des Hauses Nr. 11 erreicht.

Phase III (1776): In dieser Phase wurde das Haus Nr. 11 um das dritte Stockwerk erhöht. Die Erweiterung auf der Seite gegen die Hauptgasse erfolgte gleichzeitig wie jene auf der Schlossseite, wo die Fassade mit einer Riegelkonstruktion der unteren Hausbreite angepasst wurde. Die Aufstockung wurde dendrochronologisch bestimmt und datiert von 1776.

Haus Nr. 9

Aus den Beobachtungen der Westwand ergeben sich für das Haus Nr. 9 vier Bauphasen:

Phase I: Die heute noch vorhandenen Brandmauern bilden die Begrenzung der ersten Bauphase. Gassenwärts stimmt die Fassade – deren Flucht durch sämtliche Phasen beibehalten wurde – mit der heutigen überein. Die ursprüngliche Rückwand ist als etwa 80 cm dicke Brandmauer eindeutig festzulegen. Ausserdem ist die Ecke Westwand/Rückwand im 3. Obergeschoss klar erkennbar, da hier die Oberkante der Brandmauer auf der ganzen Breite offenliegt. Das Ausmass des Hauses entspricht damit 5,30 m x 10,75 m. Zur Dachrekonstruktion: Nehmen wir an, dass die Firstpfette gemittelt war, darf sie ab Oberkante Brandmauer maximal 3,80 m hoch gewesen sein. Höher kann sie wegen der späteren Aufstockungen nicht gewesen sein. Sie könnte allerdings auch etwas niedriger und weiter schlosswärts gelegen sein, käme damit auf die Trennwände der unteren Räume zu liegen (aus statischen Gründen wohl sinnvoll) und wäre folglich etwa 3,30 m hoch. Von Vorteil dabei wäre, dass sie direkt an Bauphase II angeschlossen werden könnte. Auch die Phase III ergäbe sich durch einfache horizontale Verlängerung der Firstpfette der Phase I. Ob schlosswärts bereits ein Anbau vorhanden war, lässt sich nicht sagen, ein bis zum heutigen Treppenhaus reichender Anbau wäre aber durchaus möglich und vorstellbar.

Phase II (1560): In einer zweiten Phase, dendrochronologisch 1560 datiert, wurde das Haus Nr. 9 gegen den Schlossfelsen hin erweitert. Als einfachste Konstruktion für ein erweitertes Dach ergibt sich gassenseits die Fortsetzung der Dachlinie des Vorgängerdaches bis in den Bereich der nun ins Innere des Hauses geratenden ehemaligen Hinterfassade. Der Dachstuhl wäre damit zwei Stockwerke hoch (heutiges 3. und 4. Obergeschoss). Für die hintere Dachlinie ergibt sich ein Gefälle auf die Oberkante des 2. Obergeschosses.

Phase III (Mitte 18. Jahrhundert): Die Bauphase III überliefert eine Dachkonstruktion, deren Balken aus wiederverwendetem Material bestehen, die aufgrund der Dendro-

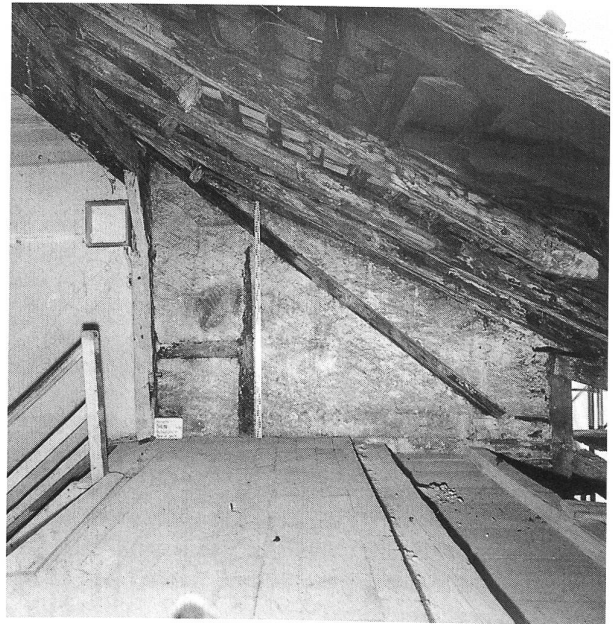


Abb. 428: Thun, Obere Hauptgasse 11. Phase III, Ansicht der Westmauer im 4. Obergeschoss.



Abb. 429: Thun, Obere Hauptgasse 9. Phase III, Ansicht der Westmauer im 4. Obergeschoss.

daten aus der Zeit zwischen 1521 und 1551 stammen. Der Vorgängerbau der Phase I wurde damals um ein Stockwerk aufgestockt. Die Firstpfette kam wiederum in den Bereich der Trennwände der unteren Räume zu liegen. Der zum Hinterhof abfallende Dachsparren läuft in gerader Linie über die Firstpfette des Hauses II und über ein neues 3. Stockwerk des heutigen Treppenhauses. Wir müssen demnach mit einer Erhöhung des Hauses auf der ganzen Fläche rechnen.

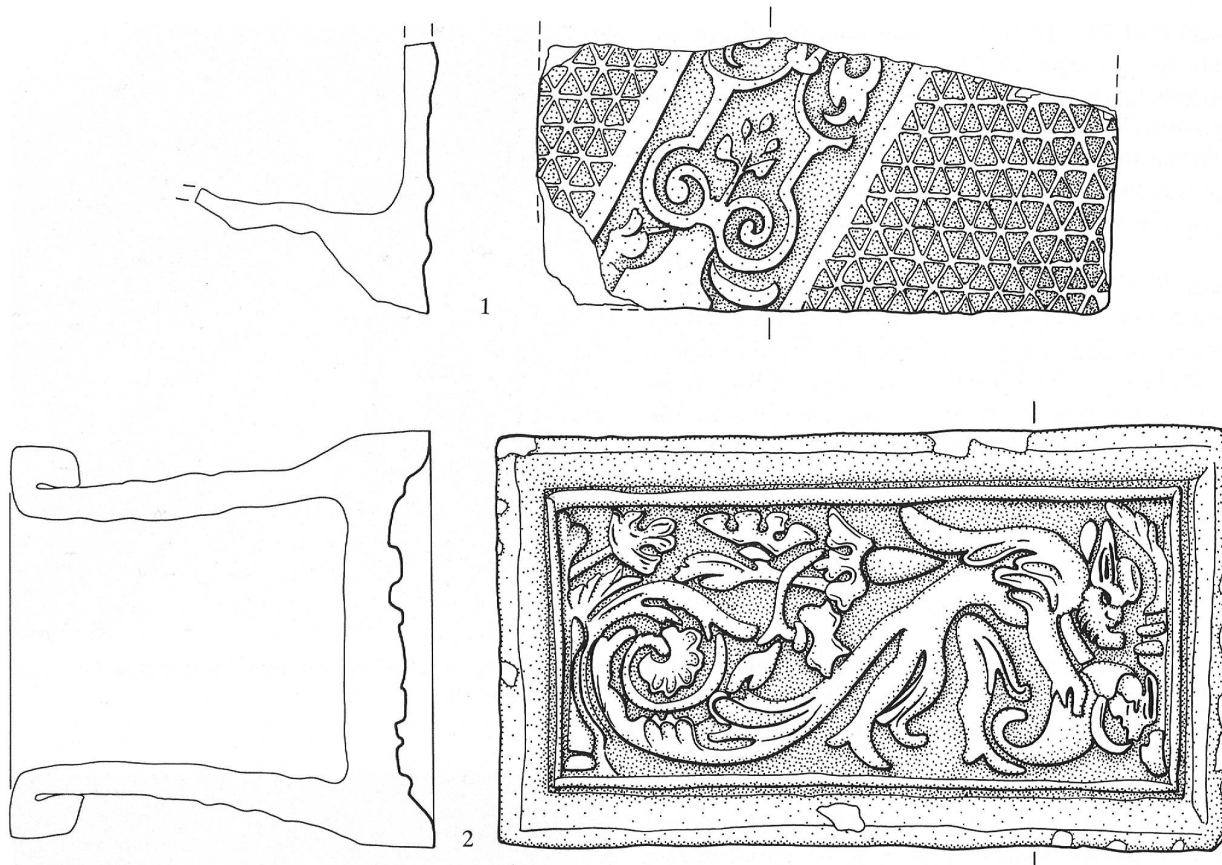


Abb. 430: Thun, Obere Hauptgasse 9/11. Ofenkeramik. M. 1:2. ER.

- 1 Fragment einer Blattkachel ohne Rahmen. Reliefiertes Motiv mit diagonal gebändertem Rapportmuster: Vertiefte und versetzte Dreiecke als Hintergrund (Waffelmuster) sowie Spangenwerk mit floralem Dekor im Diagonalstreifen. Oxydierend orangefarbene und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Vorderseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Innenseite stark russgeschwärzt. – Fnr. 39911. – Aus Brandmauer Ost, Phase III. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit.: AKB E 1, S. 261, Abb. 27.4.
- 2 Vollständig erhaltene Blattkachel mit gekehltem Leistenrand und innerem Stab. Reliefiertes Motiv mit verschlungener Granatapfelranke und Mischwesen: Vermutlich liegt dieser Darstellung das Bildthema der «Satyrfamilie im Wald» zugrunde, das sich in der deutschen Druckgraphik der Renaissance grosser Beliebtheit erfreute. Gedrehter Tubus mit umgelegtem, kantig zugeschnittenem Rand. Ware und Glasur wie 1. – Fnr. 39911. – Aus Brandmauer Ost, Phase III. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit.: Horst Appuhn, Christian v. Heusinger, Riesenholzschnitte und Papiertapeten der Renaissance, Unterschneidheim 1976, vgl. z.B. Abb. 7 (Albrecht Dürer, Tapete mit Satyrfamilie, um 1515).

Phase IV: Als letzte Aufstockung – mit der das heutige Ausmass erreicht wurde – wurde die Fassade an der Oberen Hauptgasse um einen dritten (evtl. mit Mansarde) und das Treppenhaus um einen vierten Stock erhöht. Dazu wurde die gassenseitige Dachschräge in gerader Linie fortgesetzt. Die Firstpfette gibt den Druck direkt auf die starken Mauern der ursprünglichen Hinterfassade weiter. Die verwendeten Balken bestehen aus Recycling-Material.

Untersuchung:

D. Gutscher, A. Ueltschi, C. Ott, R. Glatz.

Thun, Obere Hauptgasse 83 Älteste Stadtmauer 1990

Amt Thun

451.120.90

LK 1207; 614.760/178.580; 563 müM

An der Oberen Hauptgasse wurde im Haus Nr. 83 anlässlich der Sanierung das Erdgeschoss neu unterkellert. Dabei stiessen die Bauarbeiter Ende Juli 1990 zufällig auf einen merkwürdig diagonal unter dem ehemaligen Ladenboden verlaufenden Mauerzug.

Die sofort einsetzenden archäologischen Untersuchungen brachten für Thun den ältesten bisherigen Aufschluss zur Stadtbefestigung und einen bisher unbekannten Vorgänger des Lautors zum Vorschein. Die Befunde lassen sich wie folgt beschreiben.

Gewachsener Boden: Im gassenseitigen Ladengeschoss wurde hart unter dem aktuellen Bodenbelag der anstehende Nagelfluhfels gefunden. Er senkt sich steil in südöstlicher Richtung um etwa 3 Meter. Der Fels reicht somit wesentlich weiter südwärts als bisher vermutet. Die Nagelfluh bildet hier einen Sporn; daraus kann gefolgert werden, dass die Aare wohl im Bereich des späteren Lautors und des Pulverturmes in der Frühzeit eine eigentliche Bucht bildete. Der Brückenschlag mit der Sinnebrücke erfolgte

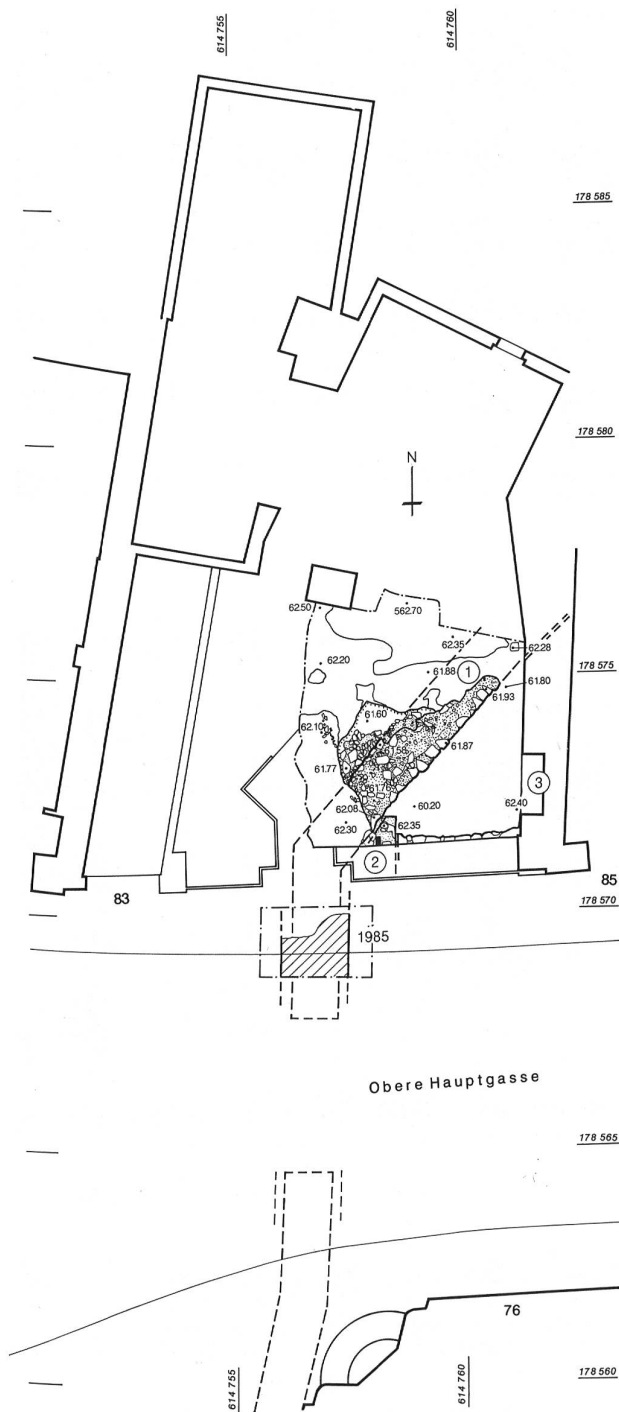


Abb. 431: Thun, Obere Hauptgasse 83. Befundplan. M. 1:150. 1 Stadtmauerzug, 2 Verstärkung, 3 Kernbau Haus 83.

somit an der engsten Stelle, die sich dank den geologischen Voraussetzungen als Engnis anbot.

Stadtmauer: Diagonal durch das Ladengeschoss trat ein von Nordosten (von der Helferei) nach Südwesten streichender Mauerzug (1) zum Vorschein. Die neuentdeckte Mauer folgt als Kieselmauerwerk von 1,20 m Stärke dem natürlichen Felsabfall von der Helferei her. Sie bildet im

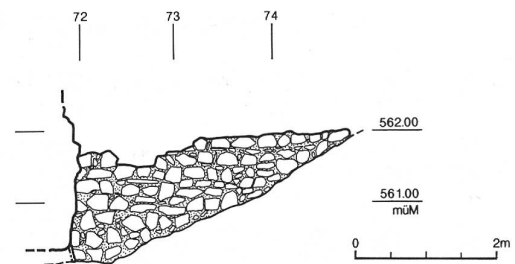


Abb. 432: Thun, Obere Hauptgasse 83. Ansicht des Mauerstücks der Stadtmauer von Osten. M. 1:100.

Grabungsbereich hart vor der Strassenfassade des Hauses einen Winkel, nach welchem sie genau quer zur Hauptgasse das Haus verlässt. Der Befund ergänzt eine Beobachtung Peter Küffers anlässlich der Werkleitungserneuerung in der Hauptgasse im Jahre 1985. Damals wurde vor dem nördlichen Trottoir die Fortsetzung dieser Mauer bereits angeschnitten. Beide Befunde lassen unschwer die Mauer als Stadtmauer, die Senke östlich derselben als Graben und das Abwinkeln zur Gassenrichtung als Rest einer nördlichen Torwange interpretieren. Der Mauercharakter sowie die Lage deuten auf eine Zeitstellung im 12./13. Jahrhundert hin.

Umbauten: Im 14./15. Jahrhundert wurde das Tor durch eine neue Torwange verstärkt. Davon zeugt eine massive Vormauerung (2) an der Aussenseite der Stadtmauer. Die spätmittelalterliche Stadterweiterung bis hin zum 1839 abgebrochenen Lauitor schuf die Voraussetzung zur Auffüllung des Grabens und damit das Baugelände, das die Errichtung des Kernbaus (3) der Liegenschaft Nr. 83 erst ermöglichte.

Bedeutung des Neufundes

Die Stadtgeschichte Thuns erhält mit diesem Befunden für die Frühzeit endlich archäologisch gesichertes Material. Schreibtischtheorien können durch Fakten abgelöst werden. Sie werden indes abgelöst von einem bunten Reigen von neuen Fragen zum ersten städtischen Siedlungskern – beispielsweise zum in den Quellen als «vicus» erscheinenden Kern an den Brückenköpfen der Sinnebrücke. Sie fordern zur weiteren sorgfältigen archäologischen Beobachtung auf.

Besonders erfreulich ist, dass die Mauer nicht wie so viele archäologische Zeugen nach der Dokumentation verschwinden musste. Dank der Mitwirkung des Eigentümers, der Stadt Thun, des Bundes (Experte Dr. Peter Eggenberger) und des Kantons konnte der Stadtmauer- und Grabenabschnitt mit einer Bodenvitrine ins Ladenkonzept integriert werden, sodass er auch für die breitere Öffentlichkeit sichtbar bleibt.

Dokumentation:

D. Kissling, R. Glatz, F. Rasder, M. Baumgartner.

Konservierung/Konzept:

D. Gutscher, A. Ueltschi, Klaus Tschan, Architekt, Steffisburg.



Abb. 433: Thun, Obere Hauptgasse 83. Ansicht des Stadtmauerzuges von Osten.



Abb. 434: Thun, Obere Hauptgasse 83. Mauerfund von 1985 auf der Hauptgasse.



Abb. 436: Thun, Obere Hauptgasse 83. Blick von der Gasse durchs Schaufenster in den Laden nach Abschluss der Konservierung.

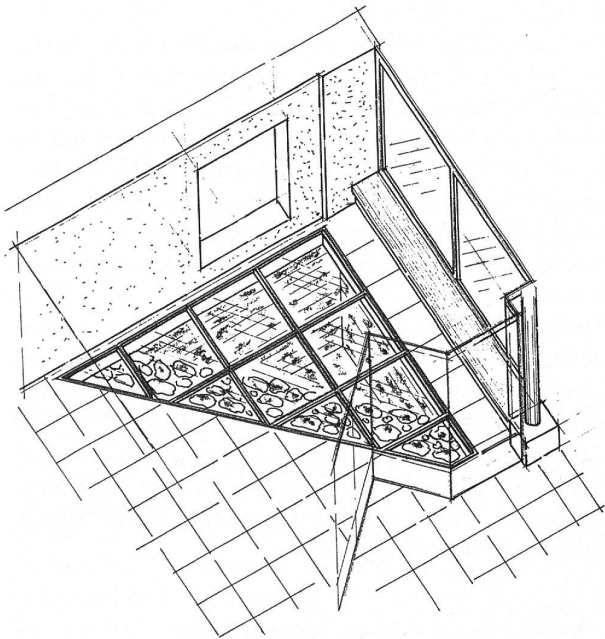


Abb. 435: Thun, Obere Hauptgasse 83. Axionometrische Darstellung der Bodenvitrine. Arch. Tschanz, Steffisburg.

Literatur:

Regula Glatz, Daniel Gutscher, Thun, in: Stadt- und Landmauern, Band 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 88–92 sowie Nachträge dazu, Zürich 1999, S. 8f.

Thun, Stadtmauer Berntor-Vennerturm Fotogrammetrische Aufnahme 1990

Amt Thun

451.130.90.3

LK 1207; 614.470/178.920; 564 müM

Im Juli 1990 wurde – als Vorbereitung einer dringenden Sanierung des Stadtmauerabschnittes – eine fotogrammetrische Vorzustandsaufnahme der Aussen- bzw. Viehmarktseite vorgenommen.

Fotogrammetrie: U. Kindler.

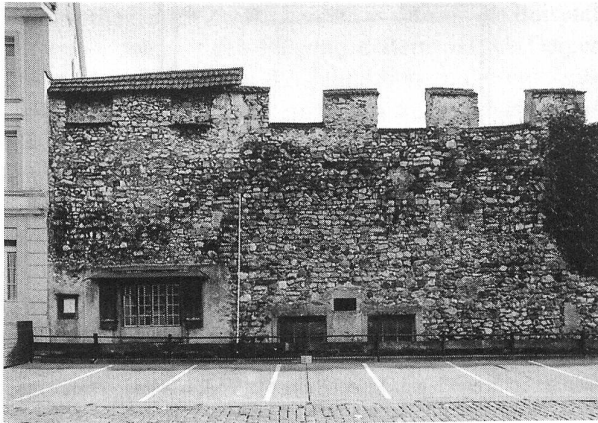


Abb. 437: Thun, Stadtmauer West. Zustand 1990.

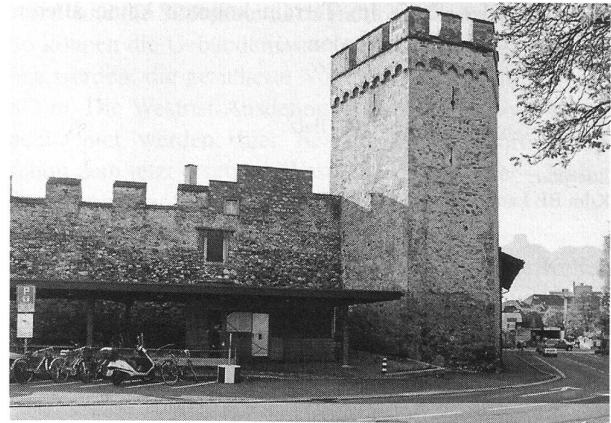


Abb. 438: Thun, Venner-Zyro-Turm mit Stadtmauer. Zustand 1993.

Thun, Kirche Scherzligen Dendrochronologische Untersuchung 1990

Amt Thun

451.014.89

LK 1207; 615.100/177.370; 559 müM

Die im Nachgang zur Grabung von 1988/89 im Januar 1990 vorgenommenen dendrochronologischen Untersuchungen konnten in unserem Aufsatz AKBE 3B, S. 521–550 bereits berücksichtigt werden.

Tschugg, Bethesda Gartenarchäologische Sondagen 1990

Amt Erlach

140.005.90

LK 1145; 572.150/208.400; 500 müM

Einige Sondagen im Juni 1990 dienten dazu, alte Plandokumente der Barockzeit zum ehemaligen Park des von Steigerschen Landsitzes auf deren Abbildcharakter oder visionären Gehalt zu überprüfen. Sie sollten Hinweise für die geplante Revitalisierung geben. Zudem interessierte auch der ursprüngliche Standort der Sonnenuhr und Weltkugel des 18. Jahrhunderts.

Zu den Befunden: Das barocke Gartenterrain ist offenbar im 18. Jahrhundert so kräftig aufgeschüttet worden, dass von den beiden dazu geopfert landwirtschaftlichen Bauten keine Fundamente mehr angeschnitten wurden. Spärlich anzutreffender Abbruchschutt im «gewachsenen» Material der Gartenterrasse zeugt indessen klar von diesen Vorgängerbauten am Platz. Die Sonnenuhr steht an ihrem originalen Standort. Sie ist einzig in der Höhe korrigiert und nach einer Senkung in Südrichtung neu mit Keilen gerichtet worden. Zur ungefähr in halber Tiefe des Gartens



Abb. 439: Tschugg, Bethesda. Sonnenuhr, Nordseite.



Abb. 440: Tschugg, Bethesda. Sonnenuhr, Fundation von Westen.

anzusetzenden Stufe im Terrain konnten keine älteren Befunde beigebracht werden.

Sondagen:

G. Salderriga, D. Gutscher, R. Glatz.

Literatur:

Kdm BE Landband II, S. 242ff.

Unterseen, Spielmatte 14 Rettungsgrabung 1990

Amt Interlaken

215.007.90

LK 1208; 631.600/170.720; 565 müM

Eine kleine Rettungsgrabung vor Auskoffierung im November 1990 brachte keine älteren Siedlungshorizonte zutage, indes einige Aufschlüsse zum heutigen Haus. Eine Unterkellerung war – in der Barockzeit? – angefangen worden, wohl aber wegen des Grundwassers während der Ausführung aufgegeben worden.

Dokumentation:

E. Nielsen, A. Ueltschi, F. Rasder.



Abb. 441: Unterseen, Spielmatte 14. Situation. M. 1:500.

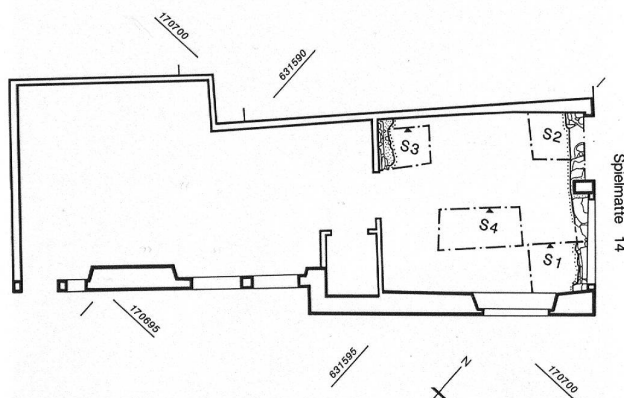


Abb. 442: Unterseen, Spielmatte 14. Grundriss Erdgeschoss. M. 1:100.

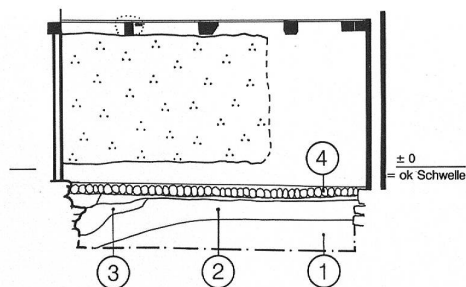


Abb. 443: Unterseen, Spielmatte 14. Zusammengesetztes Profil in Sondagen nach Nordwesten. M. 1:100. 1 lehmiger Sand bis Schotter, gewachsener Boden, 2 mit Steinen und wenigen Funden durchsetzte sandige Schicht, Planie, 3 Einfüllung Mauergrube, 4 Kieselrollierung (evtl. verworfene Pflasterung), überbetoniert.

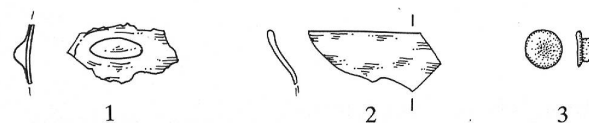


Abb. 444: Unterseen, Spielmatte 14. Glas, Metall. M. 1:2. ER.

- 1 Oval verschmolzene Nuppe eines Stangenglasses oder Nuppenbechers. Gelbgrünes Glas. Stark irisiert, oberste Schicht abblättern. – Fnr. 38606. – Aus Schnitt S2. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 80, 82.
- 2 Randfragment eines Stangenglasses mit ausgebogener Lippe. Gelbgrünes Glas. Stark irisiert, oberste Schicht abblättern. Gehört vermutlich zu 1. – Fnr. 38606. – Aus Schnitt S2. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 80.
- 3 Kleine Niete aus Bronze (Polsternagel?). – Fnr. 38605. – Aus Schnitt S2. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Ein Fragment honigbrauner Malhornware (17. Jahrhundert); ein Fragment honiggelb glasiert und zwei Fragmente weiss und dunkelbraun glasiert (19. Jahrhundert). Im weiteren ein Tonpfeifenhals ohne Verzierung, fünf Hohlglasfragmente, ein Flachglas, sechs Ziegelfragmente, Tierknochen und Schlacke.

Bern, Stadt

1. Bern, Zweier (1384).

Vs.: [+] MONETA $\odot$ BE[RN]E

Bär n. l. schreitend, in Schnurkreis; aussen Schnurkreis.

Rs.: [+] S $\odot$ VINCEN[CIVIS]

Gabelkreuz, in den Winkeln Ringlein; in Schnurkreis; aussen Schnurkreis.

H.-U. Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter. Ein Forschungsbericht, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, S. 311, Typ 07.1.

BI 0.284 g 16.2–17.8 mm 360° A 0/0 K 4/4

Beschädigung: fragmentiert (sieben Fragmente, geklebt).

Fundzusammenhang: Schicht 1.

Inv. Nr. ADB 215.0025 Fnr. 38602 SFI 593-2.1: 1



Abb. 445: Unterseen, Spielmatte 14. Berner Zweier.

Beim vorliegenden Zweier handelt es sich um ein Beispiel der ersten zweiseitigen Prägungen Berns. H.-U. Geiger datiert diese Münzen in das Jahr 1384; zu diesem Zeitpunkt hatte die Stadt Bern einen Münzmeister aus Chambéry in Savoyen rufen lassen, der die Technik, zweiseitige Münzen zu prägen, beherrschte (dazu H.-U. Geiger, a. O., S. 313–314). Mit diesen Münzen hatte Bern versucht, sich dem savoyischen Münzsystem anzupassen. Hergestellt wurden Zweier und Vierer, Münzen, die in den Sammlungsbeständen der Museen selten sind (Geiger, a. O., S. 317 nennt 32 Zweier, an denen er 8 Vorder- und 6 Rückseitenstempel abliest, sowie 24 Vierer, an denen er je 7 Vorder- und Rückseitenstempel erkennt).

Noch seltener kommen diese Stücke in den Funden vor. Zweier (und Vierer) sind bisher lediglich in Schatzfunden bezeugt, nämlich in den heute zerstreuten Horten von Thun (1891) (vgl. G. Lory, *Der Münzfund von Thun aus dem Jahr 1891*, Schloss-Museum Thun 1995, S. 16, Abb. 3) und Wolfwil (1863) (vgl. H. M[eyer], *Bracteatenfund von Wolfwil*, Kanton Solothurn, *Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde*, 1863–1864, S. 31). Die Münze aus Unterseen ist somit der erste Einzelfund eines Zweiers.

Die Münze stammt aus einer Kiesschicht, die leider keinen aussagekräftigen Fundzusammenhang bietet. Das Stück war bei seiner Auffindung stark korrodiert und versintert; der schlechte Erhaltungszustand hängt wohl mit der Fundlage in der genannten Kiesschicht zusammen.

Unterseen, Stadthaus Rettungsgrabungen 1990

Amt Interlaken

215.003.90

LK 1208; 631.440/170.710; 570 müM

Weil für die Sanierung des Stadthauses der Einbau eines Liftschachtes mit Vorplatz sowie westlich ausserhalb des Gebäudes die Einrichtung einer unterirdischen Lüftungszentrale und eines Geräteraumes vorgesehen waren, musste im Februar und März 1990 vorgängig archäologisch untersucht werden. Während sich im Hausinnern rasch herausstellte, dass die zusätzlichen Abtiefungen nur gewachsenes Terrain betrafen, stiess man ausserhalb bereits 20 cm unter dem heutigen Strassenbelag auf Mauerreste.

Vorgängerbau: Hauptbefund der Grabung ist der aufgedeckte Grundriss des Westteiles eines bislang unbekannten halbhunterkellerten Hauses (Abb. 446: 1). Einschalige, gegen anstehendes Erdreich gesetzte Mauern von durchschnittlich 50 cm Stärke aus mässig lagig gefügten plattigen Lesesteinen lassen auf einen über Steinsockel in Holzbauweise errichteten Gebäudekörper schliessen. Es konnte die gesamte Westmauer gefasst werden, während die

Nord- und die Südmauer nach gut drei Metern abbrechen. So können die Gebäudemasse nur unvollständig angegeben werden: die gesicherte Nordsüd-Ausdehnung betrug 8,7 m. Die Westost-Ausdehnung konnte nur über 3,3 m beobachtet werden; hier fiel die Gebäudefortsetzung schon dem jetzt ersetzten Westanbau zum Opfer – leider damals ohne archäologische Beobachtung.

Der nur 1,3 m unter das Aussenniveau abgetiefte Keller wies einen Bodenbelag aus sorgsam in Sand verlegten Kieselbollen auf. Leicht schräg zur Westwand verlief mit einem Abstand von 2 m im Norden bzw. 1,5 m im Süden eine geringe Vertiefung in der Pflasterung, die mit einer Reihe grösserer Steinformate besetzt worden war. Begrenzte diese Steinreihe beidseits einen nordsüd-gerichteten Mittelkorridor, wie wir dies an anderen Orten auch schon beobachten konnten?

Gemauerte Schächte: Offensichtlich gleichzeitig mit dem Gebäude bestanden gleich drei ausserhalb des Kellers angeordnete Brunnen(?) - Schächte (Übersichtsplan: 2, 3 und 4). Der südwestliche (3) ist sogar im selben Mauerverband wie die Kellermauer gefügt und weist in ihr einen Durchlass just dort auf, wo die beschriebene Rinne einmündet. Offenbar wurde das Sickerwasser auf der Kellerpflasterung gesammelt und in den Schacht (3) eingeleitet, dessen Sohle auf etwa 567 müM lag. Rund einen Meter tiefer liegen die Sohlen der Schächte 2 und 4. Wichtig ist diese Beobachtung deshalb, weil sie uns Aufschlüsse über im Mittelalter hochliegende Grundwasserläufe gibt. Die Sohlen der ohne Mörtel aus Kieseln gefügten und mit deutlichen Sickerlöchern in den Wandungen versehenen Schächte liegen um 566 müM.

Keller und Gruben sind mit ähnlich geartetem Brandschuttmaterial wohl in einem Arbeitsgang zugeschüttet worden.

Würdigung: Grundrisslich kann das nun gefasste Haus sicher nicht mit dem Stadthaus zusammen bestanden haben. Es muss sich um einen älteren Bau handeln. Der Bau des Stadthauses ist jedoch urkundlich präzise fassbar; er entstand nach dem Stadtbrand von 1470 und erhob sich – wie Ulrich Bellwald in seiner Untersuchung des heutigen Gebäudes feststellte (s. unten Literatur) – bereits über dem jetzigen Grundriss. Die brandige Auffüllung des Kellers zeugt vom Aufräumen nach dem Stadtbrand von 1470 und belegt damit das Ende des Vorgängerbaus deutlich. Aufgrund von Mauercharakter und -mörtel sowie der Kleinfunde ist eine Benützung des Hauses seit dem 14. Jahrhundert wahrscheinlich; sein jähes Ende ist durch die Urkunde von 1470, die besagt, dass man beim Wiederaufbau «mitten im stetli ein blatz lassen» solle, klar definiert.

Bedeutung kommt dem Neufund auch deshalb zu, weil er anlässlich der Kirchengrabung 1985 und an der Oberen Gasse 42 1986/87 gewonnene Erkenntnisse erneut bestä-

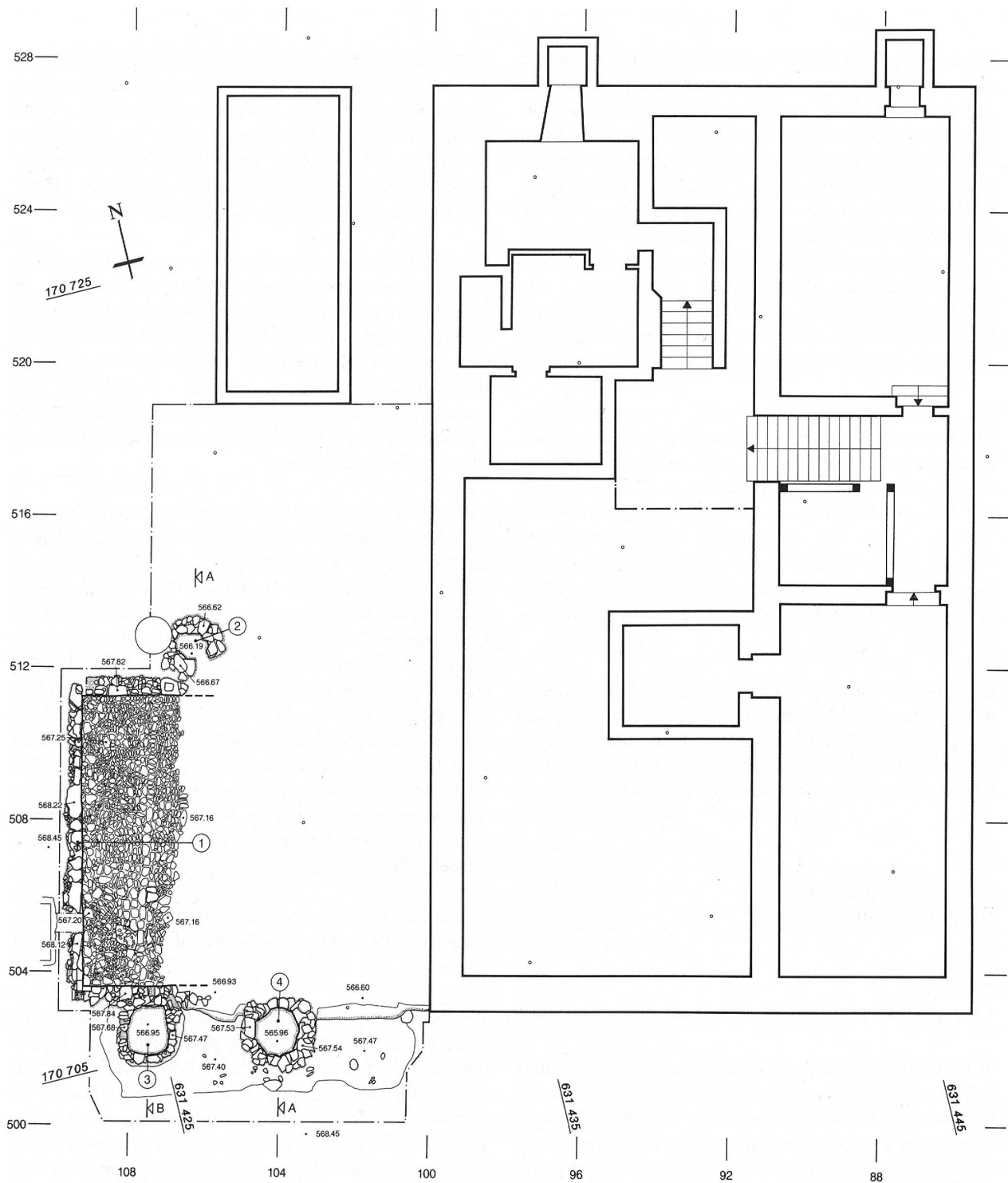


Abb. 446: Unterseen, Stadthaus 1990. Übersichtplan der Grabungsbefunde. Massstab 1:150.

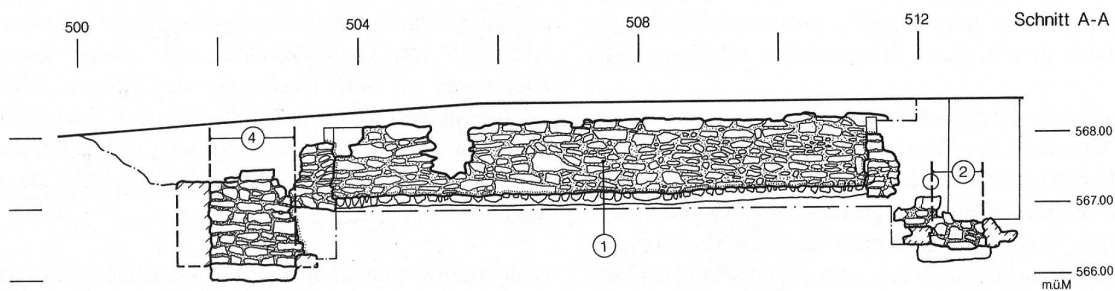


Abb. 447: Unterseen, Stadthaus 1990. Ansicht der erhaltenen Fundamente (1) nach Westen. M. 1:100. 1 Keller mit gepflastertem Boden, 2,4 Brunnen(?) - Schächte, 3 Sammelschacht des Sickerwassers aus dem Keller.



Abb. 448: Unterseen, Stadthaus 1990. Die Grabungen von Nordosten.

tigt, dass nämlich der leicht parallelogrammförmige Umriss der Stadt von deren Gründung an bestand und bis zum Stadtbrand von 1470 nicht wesentlich geändert hat. Da die Häuserzeile entlang des westlichen Stadtmauerzuges im 15. Jahrhundert eine Bautiefe von rund 12 m aufwies, ergibt sich mit dem Befund vom Stadthaus eine mittlere Breite der Oberen Gasse von 9,5 m. Die Lage der Westmauer unseres Gebäudes entspricht übrigens exakt bereits 1979 von Björck und Hofer publizierten Befunden zweier – wie sich jetzt zeigt in ähnlichen Zusammenhang zu setzender – Bauten im Norden und Süden des jetzt entdeckten. Mit diesen Altfinden zusammen schliesst sich unser Befund zum Bild einer lockeren Häusergruppe des

Spätmittelalters im Zentrum der Siedlung, die nach dem Stadtbrand von 1470 offenbar nicht wieder aufgebaut wurde.

Dokumentation:

E. Nielsen, A. Ueltschi, M. Baumgartner, R. Bürki, A. Hostettler und H. Künzli.

Literatur:

D. Gutscher, Die archäologische Rettungsgrabung im Westen des Stadthauses, in: Renovation Stadthaus Unterseen 1989–1991, Ausstellungskatalog im Touristmuseum Unterseen, Unterseen 1991, S. 12–14. R. Glatz, D. Gutscher, Unterseen, in: Stadt- und Landmauern, Band 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 92–94 sowie Nachträge dazu, Zürich 1999, S. 9.



Abb. 449: Unterseen, Stadthaus 1990. Die Pflasterung im Keller des neuentdeckten Hauses. Nordteil.



Abb. 451: Unterseen, Stadthaus 1990. Schacht 3 von Süden. An der nördlichen Grubenwand sind die Lücken für das aus dem Keller durchsickernde Wasser deutlich sichtbar.



Abb. 450: Unterseen, Stadthaus 1990. Ausschnitt der freigelegten westlichen Kellermauer.

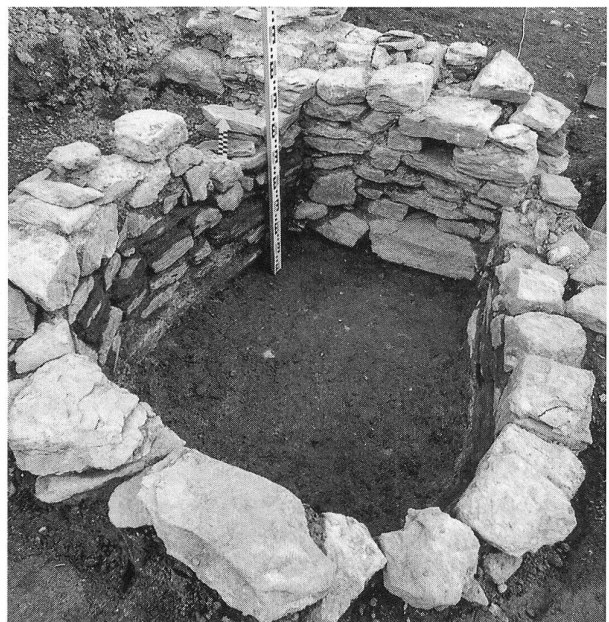


Abb. 452: Unterseen, Stadthaus 1990. Brunnenschacht 4.

Abb. 453: Unterseen, Stadthaus. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 RS einer flachen Schale mit aufgestelltem, aussen gekerbtem Rand. Oxydierend gelborange und hart gebrannter Ware mit feiner Magerung. Auf der Innenseite über einfacher, weisser Malhornverzierung transparent grün glasiert. – Fnr. 31795/70. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 2 RS einer Schale mit eingebogenem Lippenrand und angarniertem Griffklappen. Ware und Verzierung wie 1. – Fnr. 31795/71. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

- 3 WS einer kleinen Schüssel mit ausgebogenem Randansatz und angarniertem, gebogenem Griffklappen. Gehört vermutlich zu 4. Ware wie 1, jedoch orangerot gebrannt. Innenseite über weisser Engobe weiss glasiert. Aussenseite (ohne Boden) über roter Engobe mit weissem Malhorndekor versehen und orangebraun glasiert. – Fnr. 31782/7. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 31782/8.
- 4 BS einer kleinen Schüssel mit abgesetztem Standboden. Fächerartige und parallele Abschneldespuen auf der Bodenunterseite.

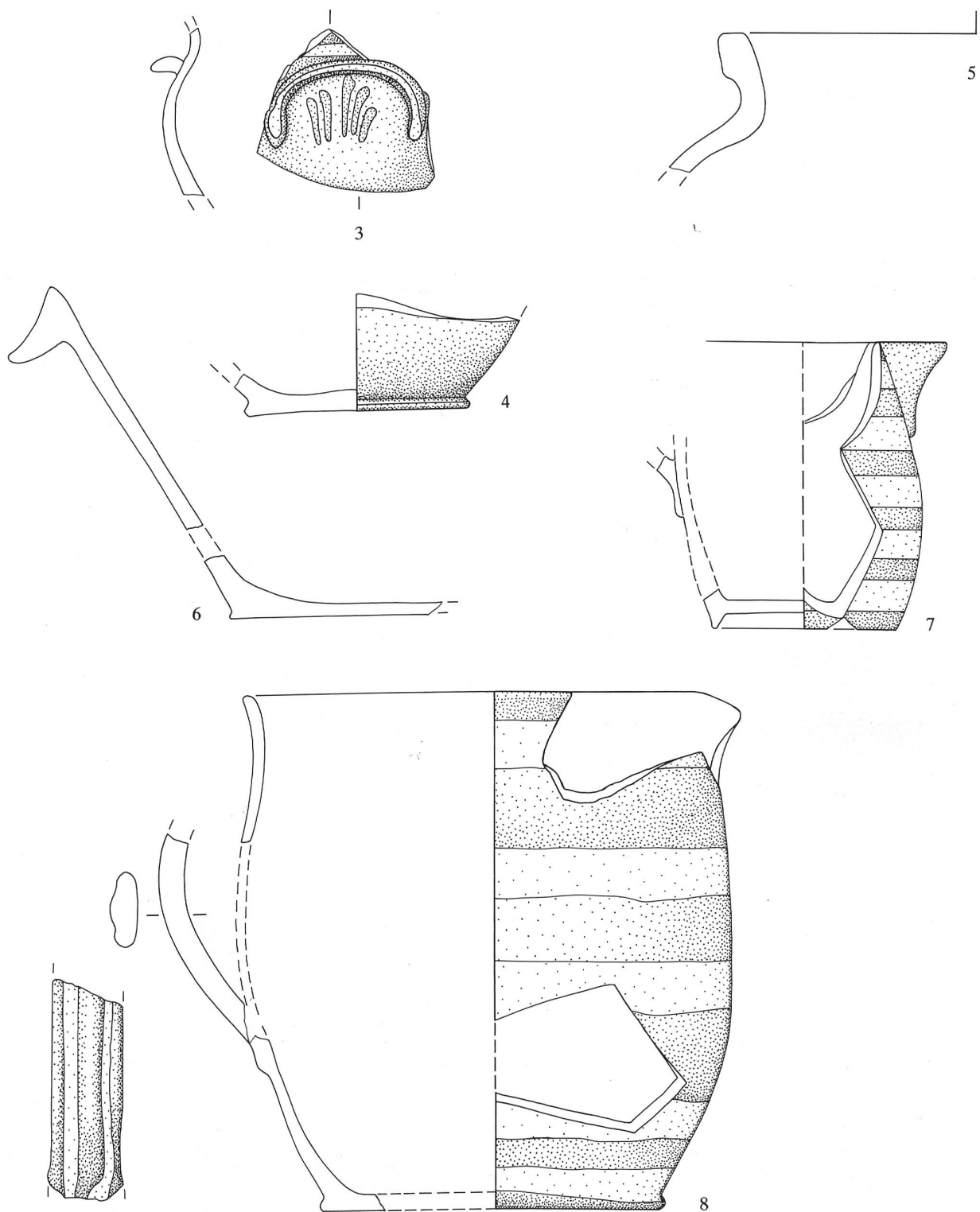


Abb. 453: Legende S. 270, 274.

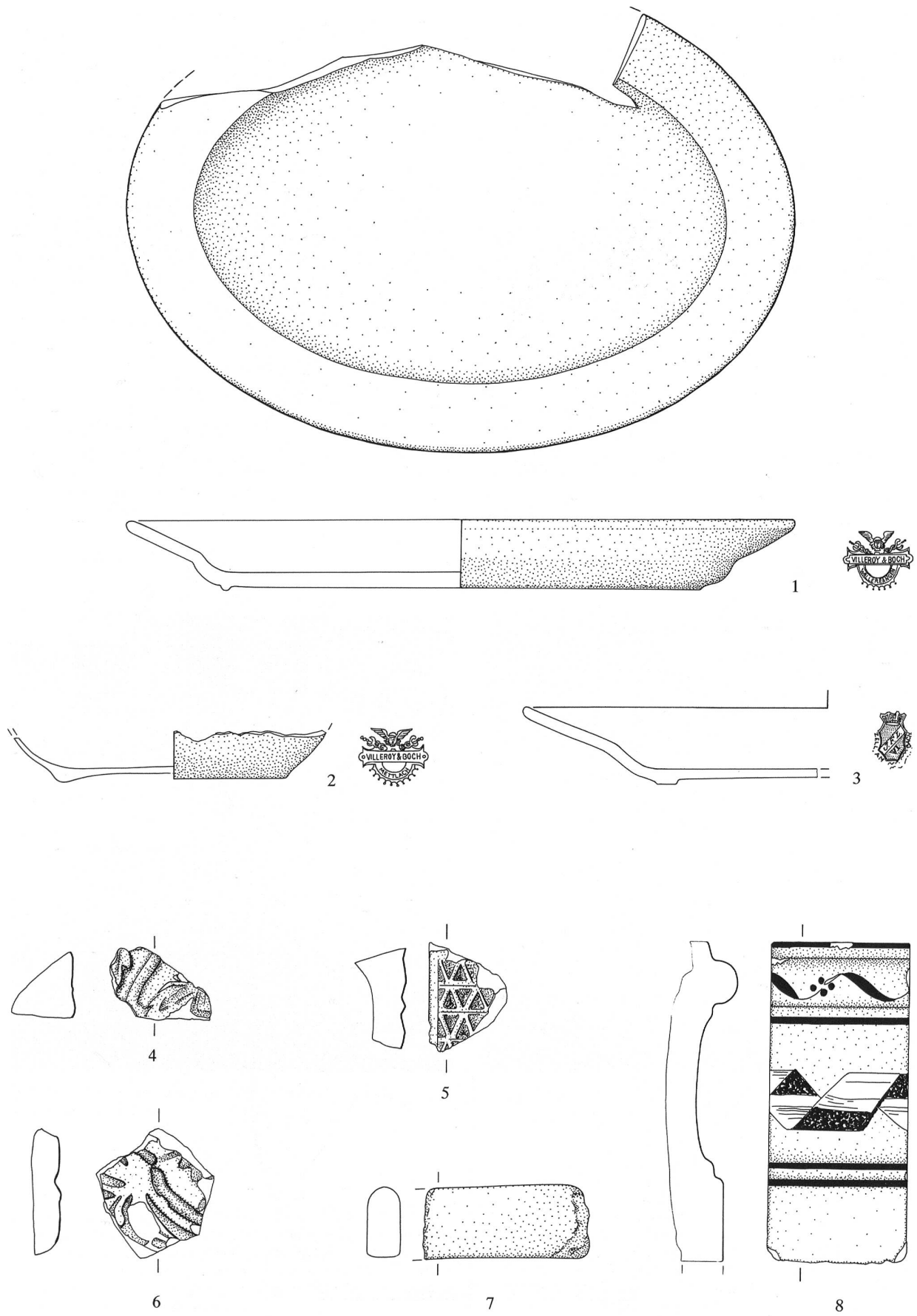


Abb. 454: Legende S. 274.

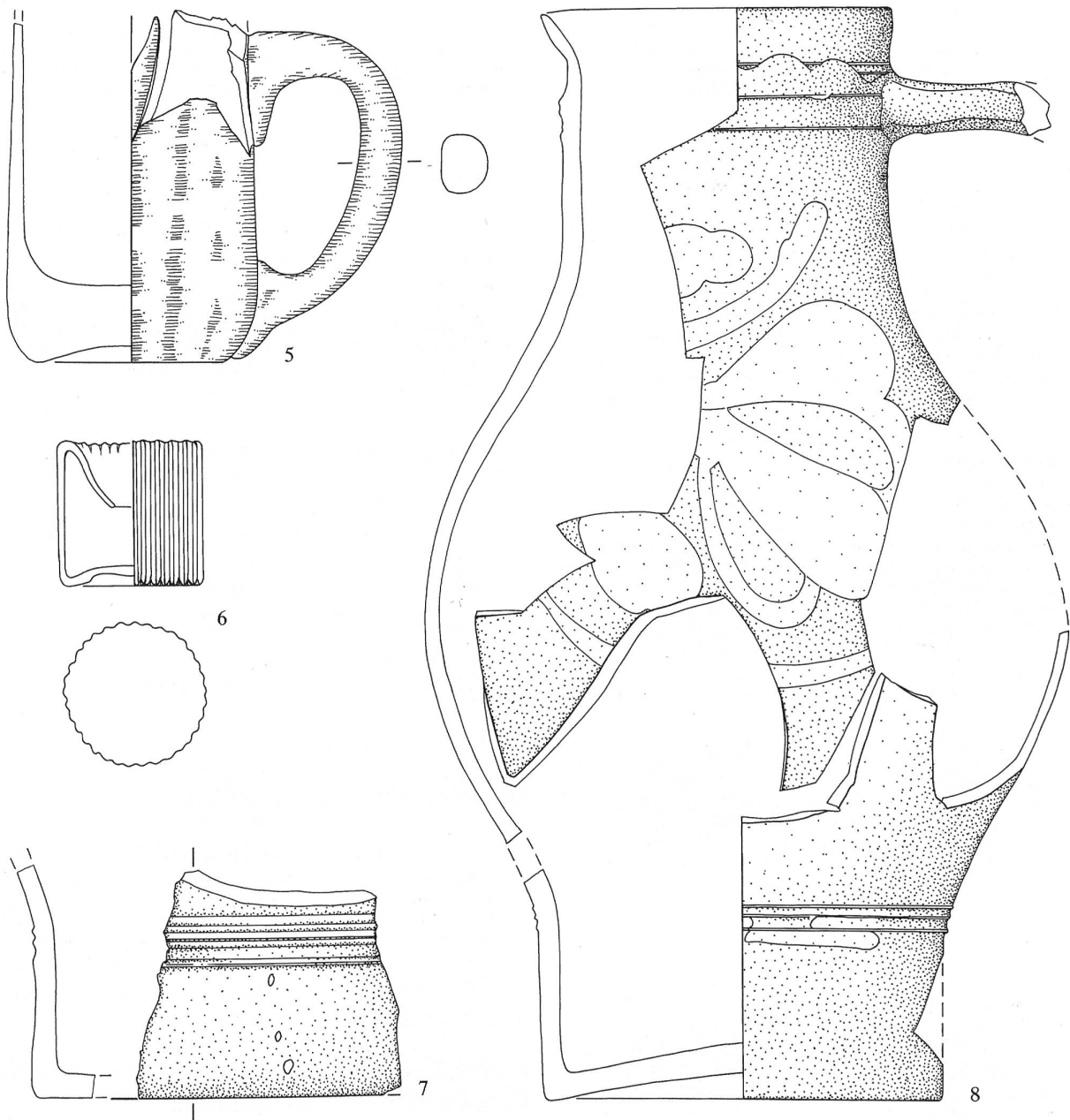
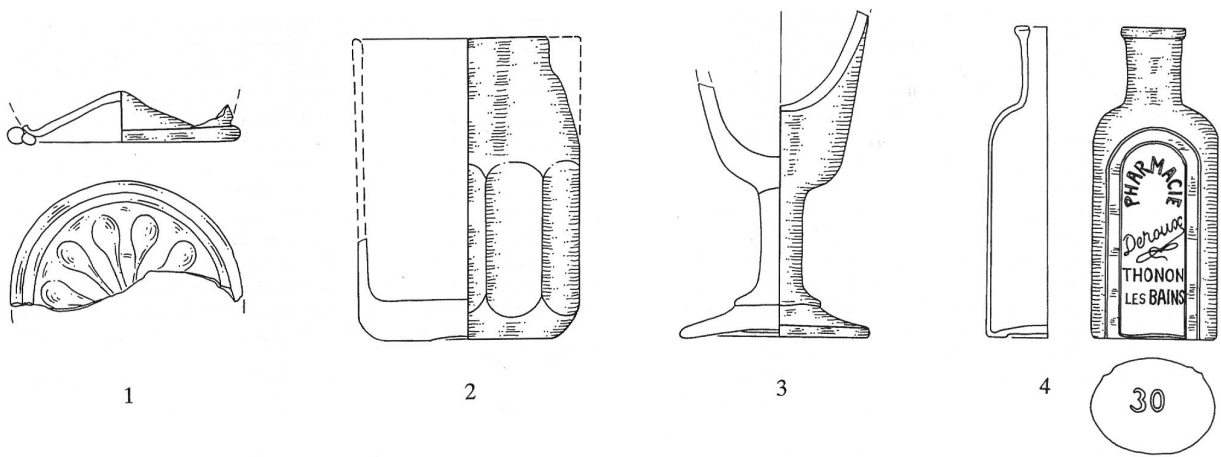


Abb. 455: Legende S. 274.

- Ware und Glasur wie 3. – Fnr. 31795/63–65. – Streufunde. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 31782/6, 9, 12; 31789/65; 31793/1; 31795/62, 67, 72, 74.
- 5 RS eines dickwandigen Topfes mit aussen verstärktem, gerade abgestrichenem Rand. Ware wie 3. Beidseitig ohne Engobe honiggelb glasiert. – Fnr. 31789/75. – Verfüllung Schacht (2). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
 - 6 Steilwandige Schlüssel mit breitem, oben gekehlt abgestrichenem Kragenrand und abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Beidseitig über roter Engobe orangerot glasiert. – Fnr. 31795/33–37. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 31782/10; 31789/71–73; 31794/60.
 - 7 Kleiner Krug mit einfachem Rand und Standring. Spitze Schnauze und dünner Bandhenkel angarniert. Poröses, weisses Steingut, klingend hart gebrannt. Beidseitig weiss engobiert. Auf der Aussenseite horizontale, grünlich – schwarze Farbstreifen. Darüber transparent glasiert. – Fnr. 31789/31–38. – Verfüllung Schacht (2). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
 - 8 Grosser, bauchiger Krug mit leicht ausgebogenem Rand und abgesetztem, glattem Standboden. Gezogene Schnauze und angarnierter, profilierter Bandhenkel. Ware wie 3. Beidseitig über beiger Engobe gelbbraun glasiert. Auf der Aussenseite zusätzlich horizontale Streifen aus dunkelbrauner Glasur. – Fnr. 31789/9–30. – Verfüllung Schacht (2). – Zeitstellung: 20. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art (mit kobaltblauen Streifen): 31782/1–5.

Abb. 454: Unterseen, Stadthaus. Steingut, Ofenkeramik, Stein. M. 1:2. ER.

- 1 Flache Anrichteplatte mit schräger Fahne, abgesetzter Mulde und dünnem Standring. Am Boden schwarzes Firmenzeichen «Villeroy + Boch, Wallerfangen». Poröses, weisses Steingut. Beidseitig deckend weiss glasiert. – Fnr. 31795/3, 7, 8, 10, 12, 13. – Streufunde. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 2 Fragment eines Tellers oder Kruges mit breitem Standring. Am Boden grünes Firmenzeichen «Villeroy + Boch, Mettlach». Ware und Glasur wie 1. – Fnr. 31794/20. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 3 Flacher Teller mit schräger Fahne, abgesetzter Mulde und breitem Standring. Am Boden rotbraunes, teilweise verwischtes Firmenzeichen «J.F.L. – VI, Zell am Ar...bach». Ware und Glasur wie 1. – Fnr. 31795/16, 18. – Streufund. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 11: 31795/6, 15, 33–35, 39, 42, 43, 45, 47, 50.
- 4–6 Drei kleine Blattkachelfragmente mit reliefierten Motiven. 4 und 5 gehören zu Rapportmotiven. 6 zeigt den Ausschnitt aus einem Rosettenmotiv. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Vorderseiten über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 31782/52, 51; 31793/9. – Aus Kellerverfüllung und unter Boden (1). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert und 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Lit.: Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 248.
- 7 Fragment eines Schleifsteins. Oben gerundet, unten gerade abgeschliffen. – Fnr. 31794/109. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 8 Fragment einer Gesimskachel mit profilierter und verzierter Frieszone. Das Stück wurde feucht auf diese Breite zugeschnitten. Unten Ansatz eines glatten Kachelblattes. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Weisses Deckglasur mit manganvioletter Malerei (Fayence). – Fnr. 31795/99. – Streufund. – Zeitstellung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 31795/95–98.

Abb. 455: Unterseen, Stadthaus. Hohlglas, Steinzeug. M. 1:2. ER.

- 1 BS eines Warzenbeckers mit doppelt umgelegtem Fussring. Hochgestochener Boden mit Rippenrosette. Farbloses, leicht irisiertes Glas. – Fnr. 31794/88. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert. – Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 36.
- 2 Zylindrisches Wasserglas mit breiten Facettenschliffflächen als Verzierung. Farbloses Glas; in die Form gegossen. – Fnr. 31782/55, 31794/81. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 75.

- 3 Fragment eines Kelchglases mit dickwandiger Cuppa und angeschmolzenem, massivem Fuss. Farbloses Glas. – Fnr. 31794/82. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 1. Hälfte 20. Jahrhundert.
- 4 Apotheken – Fläschchen mit verdicktem Lippenrand. Fein erhabene Firmenmarke «PHARMACIE Deroux, THONON LES BAINS» auf der Vorderseite und Serienmarke «30» am Boden. Farbloses, in die Form gegossenes Glas. – Fnr. 31794/83. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 1. Hälfte 20. Jahrhundert.
- 5 Bierhumpen mit angeschmolzenem, massivem Henkel. Farbloses, in die Form gegossenes Glas. – Fnr. 31794/80, 85. – Aus Kellerverfüllung. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 6 Kleines zylindrisches Gefäss mit gerippter Wandung und stark umgeschlagenem Rand. Funktion: Wohl Tintenfass. Farbloses Glas. – Fnr. 31785/7. – Über Boden (1). – Zeitstellung: 1. Hälfte 20. Jahrhundert.
- 7 BS eines Steinzeugkruges. Ware und Verzierung wie 8. – Fnr. 31789/8. – Verfüllung Schacht (3). – Zeitstellung: 1. Hälfte 20. Jahrhundert.
- 8 Grosser, bauchiger Steinzeugkrug mit gezogener Schnauze, angarniertem, profiliertem Bandhenkel und eingewölbtem Boden. Schlaufenförmige Abschnidespuren am Boden. Zierrillen an Hals und Boden. Reduzierend grau und klingend hart gebranntes Steinzeug. Beidseitig transparent glasiert und mit kobaltblauer, pflanzlicher Malerei versehen. – Fnr. 31783/1–14; 31794/1–9, 12, 14, 17, 18; 31795/77, 78, 80, 86. – Verfüllung Keller und Schacht (2). – Zeitstellung: 19./20. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 31790/27; 31794/10, 11, 13, 15, 16, 19.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Unglasierte Gebrauchskeramik (12 Fragmente), grünlasiertes Henkelfragment (Fnr. 31794/62), honiggelbe Malhornware (17. Jahrhundert, Fnr. 31794/63, 65), monochrom beidseitig orangebraun glasierte Irdenware (19. Jahrhundert, 47 Fragmente), dunkelbraune Malhornware (Heimberg, 19./20. Jahrhundert, 20 Fragmente, Malhornware auf weissem Grund (20. Jahrhundert, 5 Fragmente), Fayence (blau und manganviolett bemalt, 18. Jahrhundert, ein Fragment, Fnr. 31794/67). Weisses Steingut und Irdenware «Langenthal» (104 Fragmente), weisses Steingut mit bedruckten Motiven (19./20. Jahrhundert, 6 Fragmente). Graues Steinzeug, aussen braun glasiert (Wasserröhre, Fnr. 31789/1–8) sowie 11 Flaschenfragmente mit brauner Salzglasur. Unbestimmbare Ofenkeramik (18 Fragmente), Ziegel (6 Fragmente). Grüne Glasflaschen (35 Fragmente), farblose Glasflaschen (22 Fragmente), farbloses Flachglas (7 Fragmente). Im weiteren diverse Tierknochen und unbestimmbare Metallfunde.

Wahlen BL, Ruine Neuenstein Lesefunde und Dokumentation 1990

Amt Laufen

255.006.90

LK 1087; 605.180/248.820; 532 müM

Im März 1990 haben Basler Studenten anlässlich eines Besuches auf der Burgruine bei einem umgestürzten Baum rund 200 Scherben aus einer Schuttschicht aufsammeln können und diese zusammen mit einer kleinen Dokumentation im Anschluss an eine Seminararbeit bei Prof. Werner Meyer an der Universität Basel ordnungsgemäss dem ADB überbracht.

Die Funde gingen direkt ans AMABL, das heisst an die Kantonsarchäologie Basel-Landschaft.

Dokumentation:

W. Wild, C. Bader, Th. Bitterli.

Wangen a.A., Hinterstädtli Werkleitungserneuerungen 1991

Amt Wangen a.A.

488.004.91

LK 1107; 616.310/231.650; 418 müM

Im Juni 1991 wurde im Hinterstädtli für neue Werkleitungen gegraben. Dabei stiessen die Bauarbeiter einen Meter unter dem heutigen Belag auf eine schwarze Schicht. Die unverzüglich einsetzenden archäologischen Freilegungen ergaben wichtige Befunde zur Stadtgeschichte.

Prügelweg

Ältester konstruktiver Befund sind die ausgezeichnet erhaltenen Reste eines mehrheitlich aus Eichen- und wenigen Ahorn-Spälten gelegten Prügelweges (3). Er liegt in einer Torf-Lehmschicht (2)/(4) über dem groben Aareschotter (1). Die dendrochronologische Bestimmung der Hölzer ergab, dass der Prügelweg wohl im Frühjahr 1257 angelegt worden ist.

Die Konstruktion bestand aus im Überschwemmungslehm und Torf eingelegten Längshölzern. Sie wiesen einen Abstand von rund 1,75 m auf. Die Enden wurden überlappend verlegt. Auf der Ostseite der Längshölzer wurden kurze Eichen- und Ahorn-Pfähle eingerammt. Interessanterweise finden sie sich nur hier. Daraus darf gefolgert werden, dass sich das Terrain damals offenbar nach Osten senkte und man im schlüpfrigen Lehm fürchten musste, die gesamte Konstruktion könnte abrutschen. Über die Längshölzer verlegte man Querhölzer von 1,6 bis 2,2 m Länge und 7 bis 20 cm Dicke. Es handelt sich um mehr oder weniger gerade Spälte, grob zugerichtete dickere Prügel, Stecken bis Äste. Rinde war vielerorts vorhanden, kleinere Äste sind weggeschlagen worden. Es fand sogar eine Astgabel Verwendung (Fälljahr Herbst/Winter 1255/56). Die Breite des Steges betrug im Mittel zwei Meter. Zwischen und über den Prügel fanden sich Astreste, zwischen denen derselbe Lehm klebte wie in der darüberliegenden Deckschicht, die die Preisgabe des Prügelweges markiert. Wir gehen davon aus, dass die unregelmässige Oberfläche der Prügel mit Zweigen belegt war, die mit etwas Lehm vom umliegenden Morast verklebt worden waren.

Es scheint, dass wir in der kleinen Rettungsgrabungsfläche ein nördliches Ende dieses Prügelweges fassen konnten, während nach Süden die Konstruktion offensichtlich über unseren kleinen Ausschnitt weiter hinaus lief. Die Bauarbeiter berichteten denn auch im nachhinein, dass im Leitungsraben weiter südlich viele Holzreste im Baggeraushub waren...

Trotz der z.T. wenigen Jahrringe, aber dank z.T. erhaltener Rinde, gelang es, eine differenzierte Chronologie der Konstruktion zu erstellen (Abb. 463). Fälldaten reichen vom Herbst/Winter 1251/52 über 1253, 1255, 1255/56 bis Herbst/Winter 1256/57. Die Lage der datierten Höl-



Abb. 456: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Situation mit Fundstelle. M. 1:1500.

zer lässt mit Sicherheit schliessen, dass es sich nicht um eine 1252 angelegte und stets wieder reparierte, sondern um eine in einem Zug, aber mit aufgesammeltem Holz, erstellte Konstruktion handle. Als Baudatum ist das Frühjahr 1257 wahrscheinlich.



Abb. 457: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Übersicht der Bauarbeiten 1991 nach Norden.

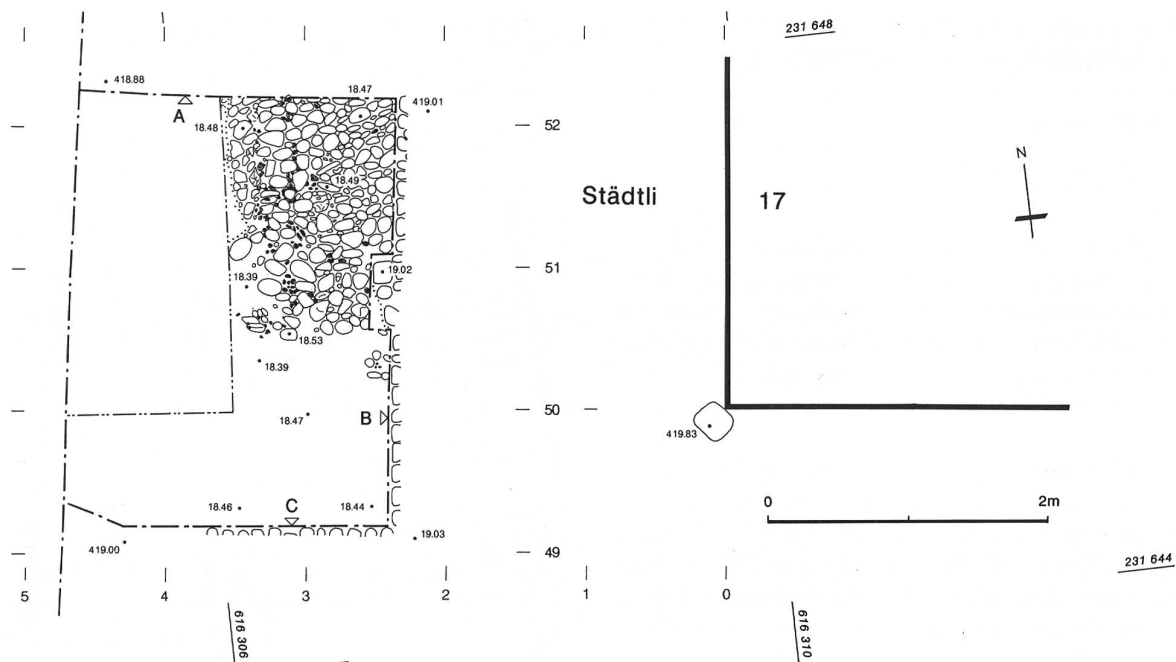


Abb. 458: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Mittelalterliches Strassenniveau. M. 1:50.



Abb. 459: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Befund der Pflasterung (9).

Stadtgründungshorizont

Mit Ablagerung der Schicht (4) unter seichtem Wasser wurde der Weg unbrauchbar. Auf Kote etwa 418.25 müM lag eine kompakte Lehm-Kies-Schicht (5), die intensive organische Spuren aufwies. Begehungsspuren konnten nicht ausgemacht werden. Wir sehen in ihr den Siedlungshorizont nach erfolgter Stadtgründung gegen 1300. Die Kote entspricht Beobachtungen andernorts im Hinterstädtli, so in den Häusern Nr. 13 und 15 (AKBE 1, S. 113).

Überschwemmungen und erste Pflasterung

Über dem Stadtgründungshorizont liegen zwei Sand- und Kies-Schichten (7) und (8), die durch Überschwemmungen eingebracht worden sein müssen. Darüber folgt ein Kieselplaster (9), das indessen nicht als Pflasterung der gesamten Hinteren Gasse angesehen werden darf. Die schon in unserem kleinen Ausschnitt festgestellte Grenze macht deutlich, dass es sich lediglich um die partielle Konsolidierung – wohl vor einzelnen Hauszugängen – handelte. Für die Datierung der Schwemmschichten kommen mehrere historisch überlieferte Ereignisse in Betracht. Grosse Hochwasser sind für die Jahre 1480, 1575 und 1632 bekannt. Da in den Schichten unter der Pflasterung Funde des 14. und 15. Jahrhunderts liegen, bekommen die beiden älteren Daten mehr Wahrscheinlichkeit. Zwischen den Kieseln der Pflasterung fand sich bis aus dem 18. Jahrhundert stammende Keramik. Da-mals scheint dieses Niveau noch Gültigkeit gehabt zu haben. Über der Pflasterung liegt nochmals ein Überschwemmungshorizont unbekannter Zeitstellung.

Bedeutung

Bislang war die Forschung davon ausgegangen, dass sich der Horizont der Wangener Stadtgründung nur wenige Zentimeter unter dem heutigen Niveau sich befände, über Schichten, die man – vorschnell, wie sich jetzt zeigt – als gewachsenes Terrain postglazialer Überschwemmungen bezeichnete. Bezieht man in die Überlegungen zu unserem Neufund die älteren Grabungsergebnisse vom Hinterstädtli 13 und 15 (AKBE 1, S. 113), vom Gemeindehaus (AKBE 1, S. 110–113) und der Kirche (Monographie 1991) mit ein, so gelangt man zur Vermutung, dass zur Zeit

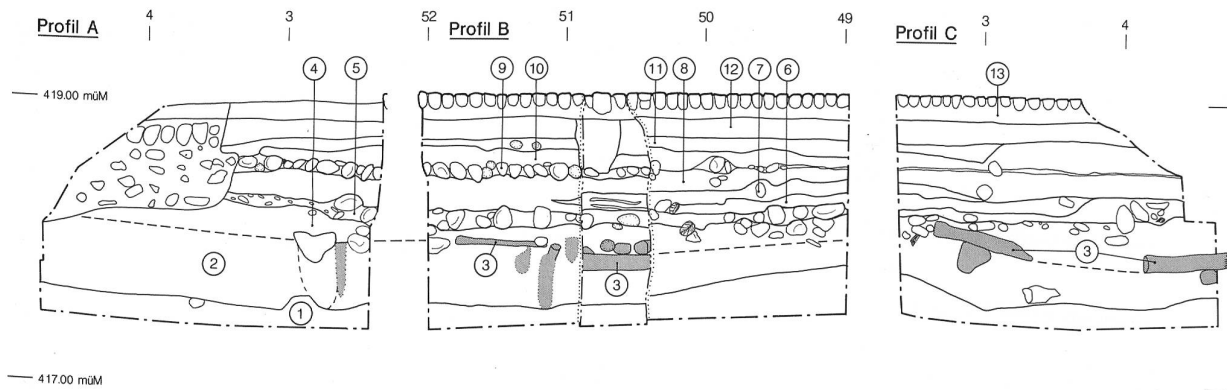


Abb. 460: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Profil A nach Norden, B nach Osten, C nach Süden. M. 1:50. – 1 grober Kies, unter Wasser abgelagert, 2 dunkelbraune, torfige Lehmschicht, der Prügelweg 3 liegt in dieser Schicht, 4 wie 2 im feuchten Milieu entstanden, 5 dunkelbraunes, stark organisches Material mit Kies und Kieseln, fest verbacken, Stadtgründungshorizont, 6 lokale Planierung mit Material ähnlich 5, 7 Sand mit vereinzelten grösseren Steinen, läuft nach Norden und Westen aus, eingeschwemmt, 8 feiner, kompakter gelber Sand, eingeschwemmt, 9 Kieselplasterung, nach Süden in gestampften Kies-Lehm-Belag wechselnd, 10 wie 8, 11 Gemisch aus gelbem und grauem Sand, 12 sandige Kiesplanie, 13 Pflasterung, in Sand-Kiesbett verlegt.

unseres vorstädtischen Prügelweges unter der späteren Häuserzeile Hinterstädtli 15/17 ein versumpfter Aarelauf durchzog. Lange Zeit scheint unser Weg nicht in Betrieb gestanden zu haben. Es ist sehr wohl möglich, dass mit jedem grossen Hochwasser wieder neue «alte Aareläufe», Hinterwasser oder Tümpel entstanden. Die Gründung des Benediktinerklosters unter der heutigen Pfarrkirche erfolgte offensichtlich auf einem besser geschützten «Hügelchen»; der gewachsene Boden wurde anlässlich der Kirchengrabung auf Kote 419.40 müM angetroffen, in unserem Untersuchungsbereich lag er auf 417.50 bis 417.75 müM, das sind immerhin mindestens 1,75 m Unter-

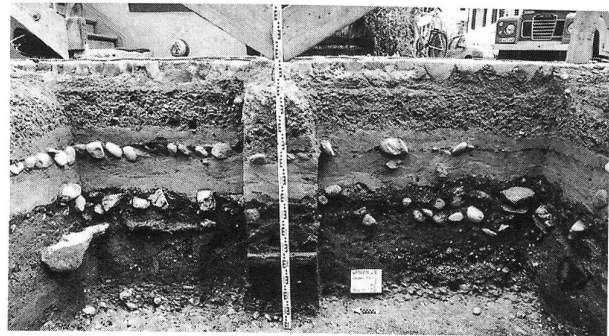


Abb. 461: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Profil nach Osten.

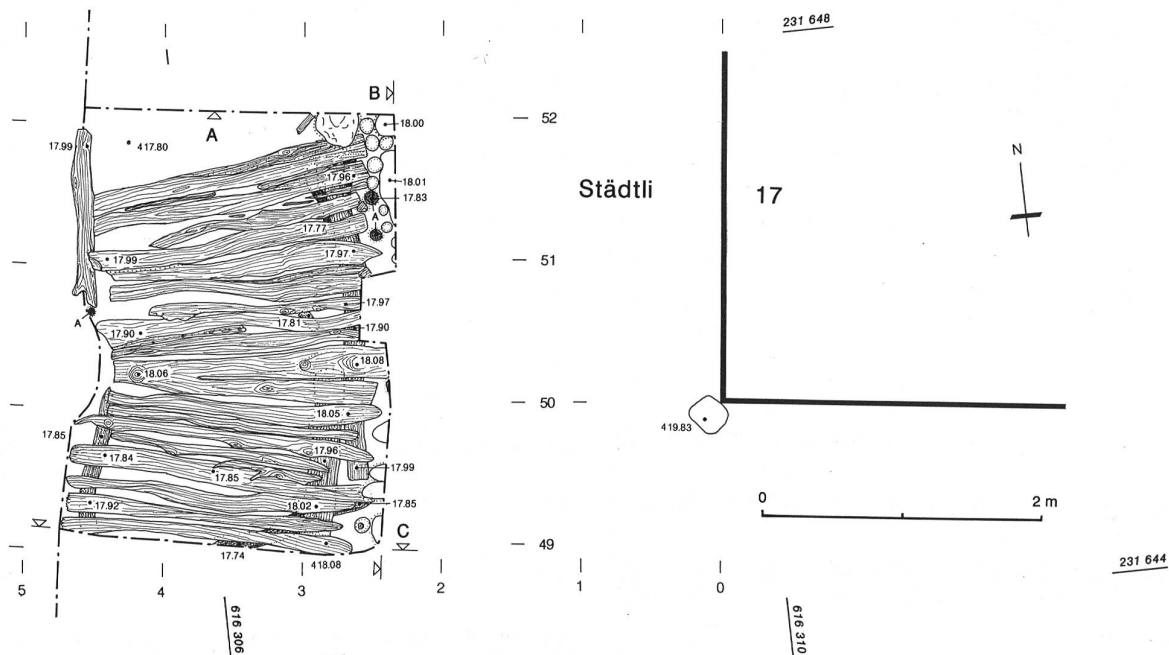


Abb. 462: Wangen an der Aare, Hinterstädtli. Befundplan Prügelweg. A = Ahorn, übrige Eichenholz. M. 1:50.

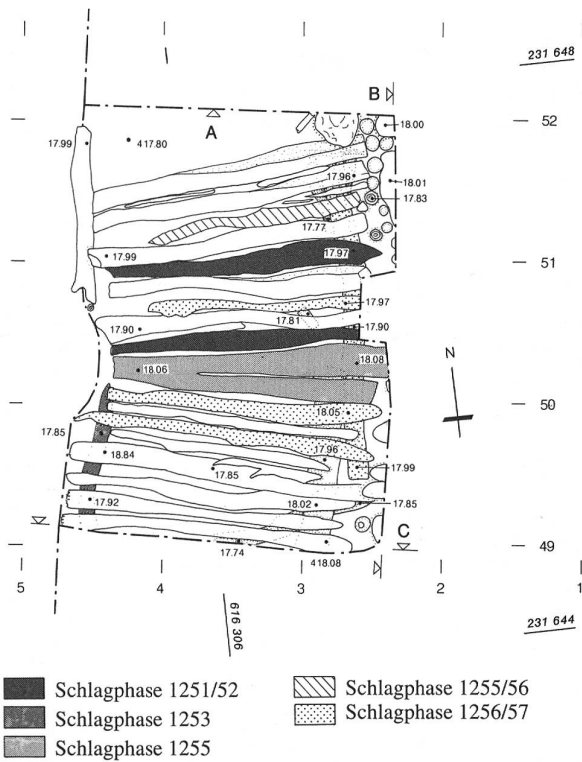


Abb. 463: Wangen an der Aare, Hinterstadtli. Prügelweg. Dendrodatierungen. M. 1:50.

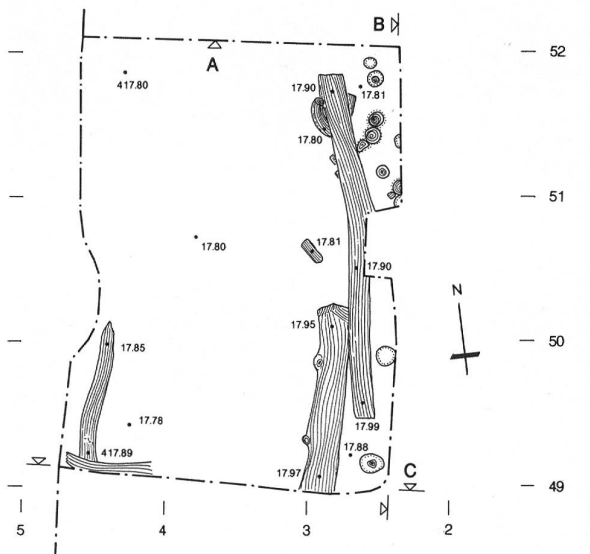


Abb. 464: Wangen an der Aare, Hinterstadtli. Prügelweg. Längshölzer unter Prügelweg. M. 1:50.

schied. Für die Gründung der Stadt, die sich mit dem weniger guten Platz begnügen musste, waren offensichtlich grössere Trockenlegungsplanien nötig, wie sich diese besonders deutlich 1993 in Aufschlüssen anlässlich von Grabungen im Städtli 42 und 60 zeigte (AKBE 5, in Vorbereitung). Die Befunde des Prügelweges liefern damit einen neuen Hinweis, dass die Klostergründung älter ist als jene der Stadt.

Grabung und Dokumentation:
D. Gutscher, E. Nielsen, F. Rasder.



Abb. 465: Wangen an der Aare, Hinterstadtli. Prügelweg nach Norden.

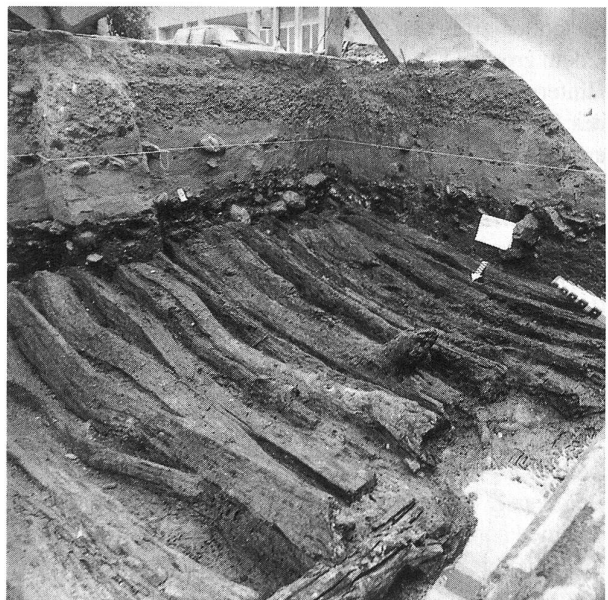


Abb. 466: Wangen an der Aare, Hinterstadtli. Prügelweg nach Südwesten.

Literatur:

JbSGUF 75, 1992, S. 250.

R. Glatz, D. Gutscher, Wangen a.d.Aare, in: Stadt- und Landmauern, Band 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 94f. sowie Nachträge dazu, Zürich 1999, S. 9f.

Abb. 467: Wangen an der Aare, Städtli 17. Keramik. M. 1:2. ER.

1 RS eines breitschultrigen Topfes mit horizontal ausgebogenem, leicht unterschrittenem Leistenrand. Reduzierend gelblich grau und hart gebrannte Ware mit mittlgrosser Magerung, hohem

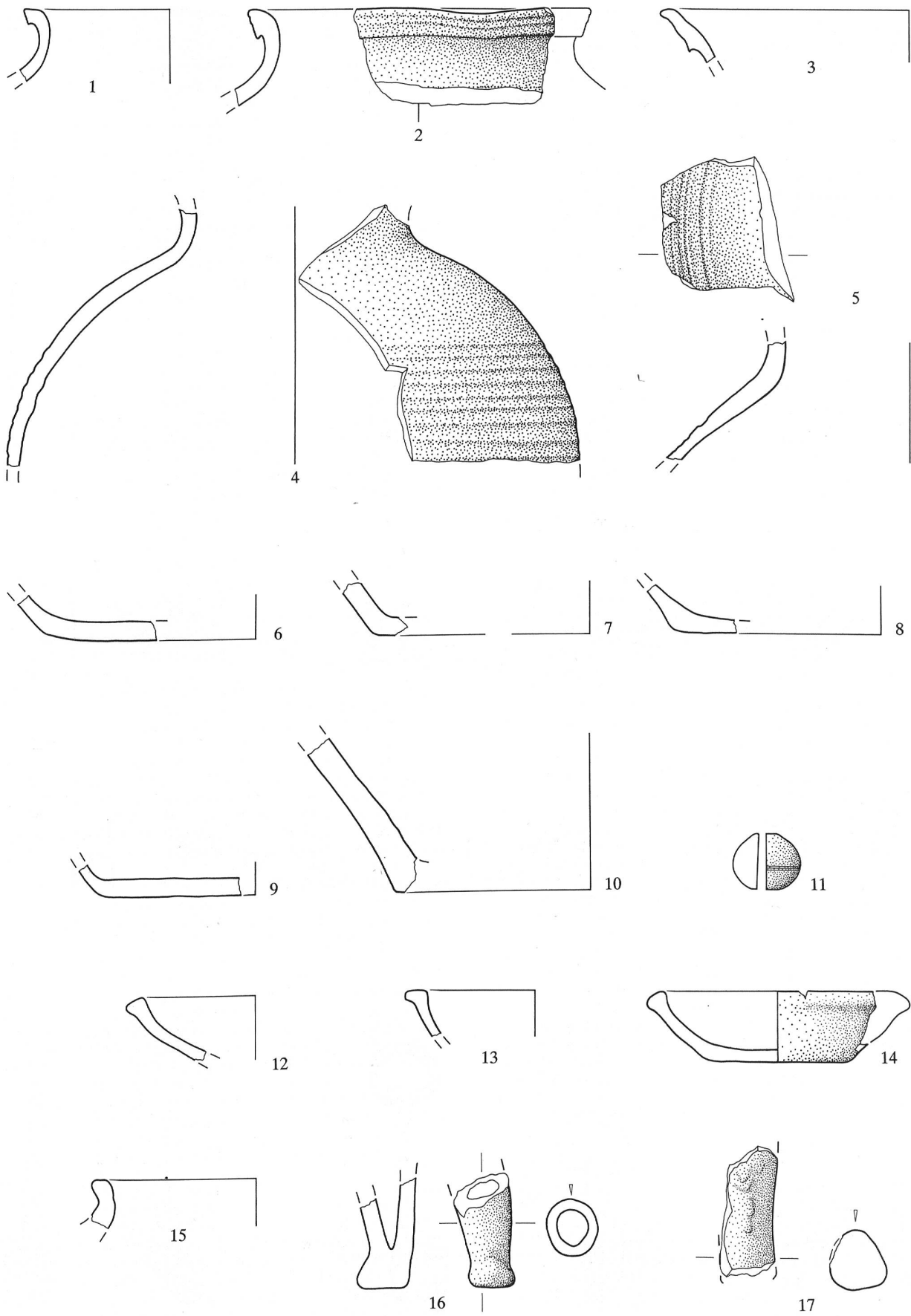


Abb. 467: Legende S. 278, 281.

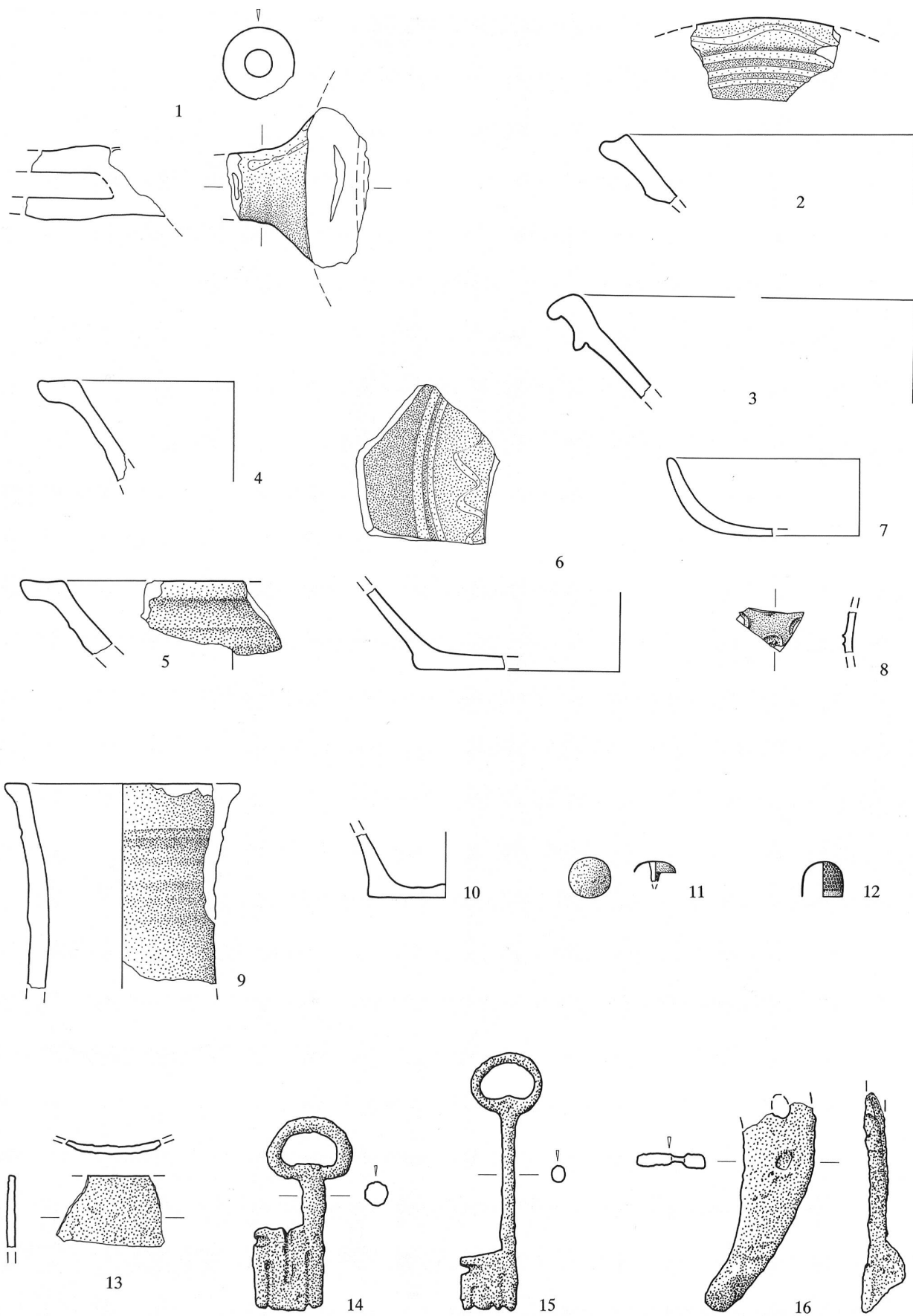


Abb. 468: Legende S. 281, 282.

- Glimmeranteil und groben (D bis 5mm) Kieselsteinchen. – Fnr. 39810/7. – Profil B, direkt unter Prügelweg (3). – Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 2 Wie 1, jedoch mit aussen profiliertem, stark unterschrittenem Leistenrand. An der Mündung leichte Verformung. Reduzierend grau, hart gebrannte Irdenware mit mittelgrosser Magerung, groben (D bis 2 mm) Kieselsteinchen und grauen Keramikeinschlüssen. – Fnr. 39808/21. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39806/20, 39808/10, 13, 14, 16, 22; 39810/6.
 - 3 RS einer Schüssel mit aussen profiliertem, leicht unterschrittenem Leistenrand. Die Aussenseite ist glatt verstrichen. Reduzierend braungrau und mittelhart gebrannte Irdenware mit mittelgrosser Magerung. – Fnr. 39806/26. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39806/13, 14, 17, 21, 22, 24, 27, 28, 38; 39808/23, 24.
 - 4 WS eines breitschultrigen, bauchigen Topfes mit Zierrillen an der Aussenseite. Gehört evtl. zu 2. Ware wie 2. – Fnr. 39810/1, 2. – Profil B, direkt unter Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39810/3, 4.
 - 5 Wie 4, jedoch mit prägnanteren Zierrillen. Reduzierend hellgrau und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Beidseitig schwarzer Überzug (rote Engobe, reduzierend gebrannt) mit verstrichener Oberfläche. – Fnr. 39808/6. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39808/1.
 - 6 BS eines Topfes mit linsenförmigem Boden. Aussenseite glatt verstrichen. Reduzierend braungrau, hart gebrannte Ware. Mittlere Magerung mit grossem Glimmeranteil. – Fnr. 39808/2. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39806/29.
 - 7 BS eines Topfes mit glatt abgestrichenem Standboden. Reduzierend grau und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. – Fnr. 39808/15. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39808/12, 39810/5.
 - 8 Wie 7, jedoch mit groben Kieselsteinchen (D bis 3mm) versehene Ware. – Fnr. 39806/25. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
 - 9 BS mit flachem Standboden. Grob belassene Oberfläche. Ware wie 2. – Fnr. 39808/4, 5. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39806/31; 39807/1, 2, 3, 8, 13; 39808/7.
 - 10 WS eines dickwandigen Topfes. Ansatz zu glattem Standboden mit geraden Abschnidespuren. Aussenseite fein verstrichen und Innenseite glatt poliert. Reduzierend gelblichgrau und hart gebrannte Ware. Mittlere Magerung mit hohem Glimmeranteil und groben Kieselsteinchen (D bis 3mm). – Fnr. 39805/1. – Profil B, Schicht: (7). – Zeitstellung: 14. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39806/16.
 - 11 WS eines Topfes mit glattgestrichener Aussenseite. Mittel gemagerte Ware mit grossem Glimmeranteil. Uneinheitlich reduzierend braungrau und hart gebrannt. – Fnr. 36774/1. – Profil B, direkt unter Prügelweg (3). – Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.
 - 12 Doppelkonischer Spinnwirtel mit 3 eingekerbten Zierrillen an der Aussenseite. Oberfläche glattgestrichen. Ware wie 10, jedoch mit sehr feiner Magerung. – Fnr. 39806/40. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
 - 13 RS eines Talglichts mit aussen verstärktem und schräg abgestrichenem Rand. Aussenseite verstrichen. Ware wie 7. – Fnr. 39806/32. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39806/31; 39807/15.
 - 14 RS eines Talglichts mit aussen verstärktem und gerade abgestrichenem Rand. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. – Fnr. 39806/10. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39806/9.
 - 15 Talglicht mit aussen verstärktem, schräg abgestrichenem Rand und glattem Standboden. Am Boden schlaufenförmige Abschnidespuren. Ware wie 14, jedoch orangerot gebrannt. Beidseitig weiss engobiert und darüber sattgrün glasiert. Der Boden ist unglasiert, weist jedoch einige grüne Glasurtropfen auf. – Fnr. 39806/1–3. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
 - 16 RS eines enghalsigen Topfes oder Kruges mit verstärktem, aufgestelltem Rand. Ware wie 14, jedoch hellbraun gebrannt. Beidseitig ohne Engobe honigbraun glasiert. – Fnr. 39804/6. – Profil B, Schicht (8). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
 - 17 Fuss eines Aquamaniles. Gerade Standfläche. Innenseite hohl; vermutlich um einen kleinen Kegel geformt. Aussen oxydierend orangerot, innen reduzierend dunkelgrau und hart gebrannte Ware. Feine Magerung mit groben (D bis 2 mm) Quarzeinschlüssen. Aussenseite und Standfläche ohne Engobe olivgrün glasiert. – Fnr. 39808/25. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Lit.: Stadtluf, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992, S. 102.
 - 18 Massiver Fuss einer Dreibeinpfanne oder eines Aquamaniles. An der Vorderseite undeutliche Reste einer Kerbschnittverzierung. Ware wie 7. Aussen ohne Engobe dunkelgrün glasiert. – Fnr. 39808/26. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

Abb. 468: Wangen an der Aare, Städtli 17. Keramik, Steinzeug, Ofenkeramik und Metall. M. 1:2. ER.

- 1 Fragment eines Tüllengriffs mit Negativen des Randprofils und der Drehrillen. Fein gemagerte Ware mit kleinen (D bis 0,5 mm) Quarzeinschlüssen. Oxydierend orangebraun und hart gebrannt. Auf der Oberseite Brandrötungen und Reste rotbrauner und weisser Engobe unter transparenter Glasur. – Fnr. 39806/5. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 2 RS einer weiten Schüssel oder Pfanne mit verstärktem, breitem sowie aussen und oben gekehlten Rand. Ware wie 1, jedoch orangerot gebrannt. Innenseite und Rand rot engobiert und mit Malhorn weiss verziert. Darüber honiggelbe Transparentglasur. – Fnr. 39801/4. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39803/1; 39804/3.
- 3 RS einer grossen Schüssel mit verstärktem, aussen gekehltem und stark unterschrittenem Rand. Ware wie 2. Innenseite weiss engobiert und mit sattgrüner Bleiglasur versehen. – Fnr. 39806/6. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 4 RS einer steilwandigen Schüssel mit horizontal umgeschlagenem Rand. Ware wie 1, jedoch gelborange gebrannt. Beidseitig feiner, rotbrauner Überzug ohne Glasurreste. – Fnr. 39807/21–23. – Profile A–C, Schichten 2, 5 – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 5 Wie 4, jedoch von flacher Schüssel. Ware wie 4. Unglasiert, ohne Engobereste. – Fnr. 39806/7. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: neuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39806/8.
- 6 BS einer Schüssel mit abgesetztem und glatt vertrichenem Standboden. Ware und Verzierung wie 2. – Fnr. 39801/1. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 7 Fragment eines Tellers mit einfachem, aufgestelltem Rand. Ware wie 2. Sehr feine Magerung. Beidseitig ohne Engobe opak dunkelbraun glasiert. – Fnr. 39801/10. Streufund. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert. – Fnr. 39801/11.
- 8 WS eines dünnwandigen Kruges oder Bechers mit eingestempelter Perlenverzierung. Reduzierend hellgrau und klingend hart gebranntes Steinzeug mit sehr feiner Magerung. Aussenseite (ohne Perlen) kobaltblau glasiert. Wohl Import aus dem Westerwald. – Fnr. 39802/9. – Profil A, Störung. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.
- 9 RS einer leicht konischen Becherkachel (oder Tonröhre?). Aussen leicht verstärkter, gerade abgestrichener Rand. Reduzierend grau und sehr hart gebrannte Ware. Feine Magerung mit Glimmer und Keramikpartikeln (D bis 2,5 mm). – Fnr. 39807/28, 39808/19. – Profile A–C, Schichten 2, 5; Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
- 10 BS einer Becher- oder Napfkachel mit glattem Standboden. Ware wie 4. Die Innenseite weist eine weisse Engobe und Reste dunkelgrüner Glasur auf. – Fnr. 39804/1. – Profil B, Schicht (8). – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- 11 Kleiner Knopf aus Buntmetall. Getrieben mit angelötetem Kopf. – Fnr. 39806/114. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 20. Jahrhundert.
- 12 Fingerhut oder Hülse aus Buntmetall. Die Oberfläche ist mit eingehacktem Punktdekor versehen. – Fnr. 39806/115. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 19./20. Jahrhundert.
- 13 Randstück eines Metallgefässes (Kessel?). Buntmetall. – Fnr. 39808/139. – Profil B, direkt auf Prügelweg (3). – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 14 Einfacher Schlüssel mit nierenförmiger Reide, durchbrochenem Bart und Volldorn. Buntmetall. – Fnr. 39806/94. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 15 Einfacher Schlüssel mit schwach herzförmiger Reide, durchbrochenem Bart und Volldorn. Buntmetall. – Fnr. 39806/93. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.

16 Hufeisenbruchstück mit glattem Aussenrand und zwei rechteckigen Löchern. – Fnr. 39806/111. – Profile A–C, Schicht: 5. – Zeitstellung: spätmittelalterlich.

Weitere, nicht katalogisierte Funde:

Unglasierte, reduzierend grau gebrannte Ware (24 Fragmente), unglasierte, rot gebrannte Ware (9 Fragmente), grünglasierte, rotgebrannte Ware (22 Fragmente), Malhornware (8 Fragmente). Unglasierte Becher- und Napfkacheln (6 Fragmente), grünglasierte Tellerkacheln (4 Fragmente), grünglasierte Blattkachel (1 Fragment) sowie 6 Tubusfragmente. Zwei Fragmente römischer Leistenziegel (Fnr. 39808/32; 39806/41) und weitere Ziegel- und Backsteinfragmente (102 Stücke). Metallstifte (39806/103–109; 39808/137, 138, 140–142) und Nägel (39801/14; 39803/36–40; 39805/14; 39806/95–102, 105, 112; 39807/73). Im übrigen Tierknochen (260 Stücke), Holz (Fnr. 39805, 39806, 39807), Flachglas (Fnr. 39806/116), Schlacke (Fnr. 39808/135, 136) und stark fragmentierter Lederabfall (39806/230, 39808/148).

Wilderswil, Ruine Unspunnen Dokumentation anlässlich der Sanierung 1986–1990

Amt Interlaken

216.002.86

LK 1228; 632.040/168.680; 625 müM

Im Frühjahr 1986 führten wir auf der in Kantonsbesitz befindlichen Ruine eine kurze Vordokumentation im Hinblick auf die dringende Sanierung des Mauerwerks durch. Die letzte Restaurierung war 1968/69 unter der Leitung von Architekt Christian Frutiger, Küsnacht ZH, erfolgt (Dokumentation Archiv ADB). Die aktuelle Sanierung galt nur der Bestandessicherung jener Partien, die Frutiger bereits freigelegt hatte. Auf weitere Freilegungen, die dieser schon gewünscht hatte, wurde bewusst verzichtet; wir möchten dem Kanton die Entstehung neuer Unterhaltsposten vermeiden helfen. Die Konservierung mit



Abb. 470: Wilderswil, Unspunnen. Ansicht der Burg von Norden während der Sanierung 1989...



Abb. 471: ...und nach der Sanierung und Felsreinigung 1993.

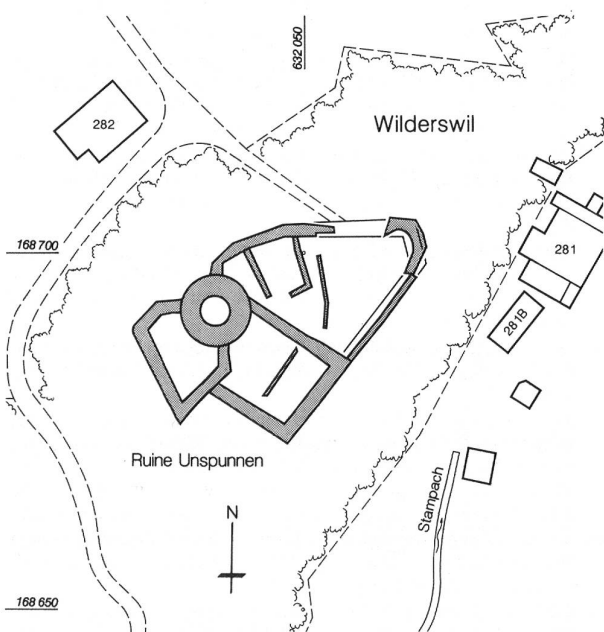


Abb. 469: Wilderswil, Unspunnen. Situation. M. 1:1000.

begleitender Dokumentation erfolgte 1988–1990. Im Anschluss an die Arbeiten wurde 1993 mit einem Einsatzprogramm für Stellenlose in Zusammenarbeit mit der Forstdirektion die Nordseite des Burgfelsens von Bäumen und Buschbewuchs befreit und der nackte Fels freigelegt, wie er sich zur Burgenzeit präsentiert haben muss – eine «Réalisation exemplaire», die sich natürlich nicht auf jeder Berner Burg kopieren lässt.

Eine archäologische Grabung konnte während der Sanierungsarbeiten unterbleiben, weil im Burginneren Bodeneingriffe nicht bis auf Benutzungshorizonte erfolgten; es konnte bei Mauerkronenfreilegungen bleiben; seitliche Abgrabungen blieben in Schuttschichten.

Geschichtliches

Neuere Forschungen zu Unspunnen stehen aus. Gemäss den Zusammenstellungen von Hansulrich Grossniklaus im Band Wilderswil der Berner Heimatbücher und der Schweizerischen Burgenkarte ist keine schriftliche Erwähnung der Burg vor dem Jahr 1232 fassbar, als Burkhard



Abb. 472: Wilderswil, Unspunnen. Ansicht der Burg nach Abschluss der Konservierung und Felsreinigung. Blick von Nordwesten.

von Unspunnen als Besitzer der Burg erscheint. Unsere jüngsten baugeschichtlichen Beobachtungen lassen vermuten, dass die Burg kaum wesentlich älter sein dürfte. 1334 kam die Burg an Bern. Sie blieb bewohnt bis 1533 und zerfiel danach. Im 19. Jahrhundert erlebte die Burg einen neuen Aufschwung mit dem aufkommenden Tourismus; die Alpirtenfeste (seit 1805) wurden zur Tradition von Unspunnen – die Geschichte des legendären Unspunnensteins braucht wohl nicht speziell erwähnt zu werden. Die Burg wurde so bedeutend, dass an der exponiertesten Stelle des ehemaligen Burghofes (Abb. 47: 6) eine neue Stützmauer (15) und ein Pavillon (16) – wohl der erste Kiosk auf einer bernischen Burg! – errichtet worden sind, deren Reste wir anlässlich der Sanierung von 1988–1990 wiederentdeckten. Die Situation ist im Grundbuchplan von 1898 als noch bestehend vermerkt.

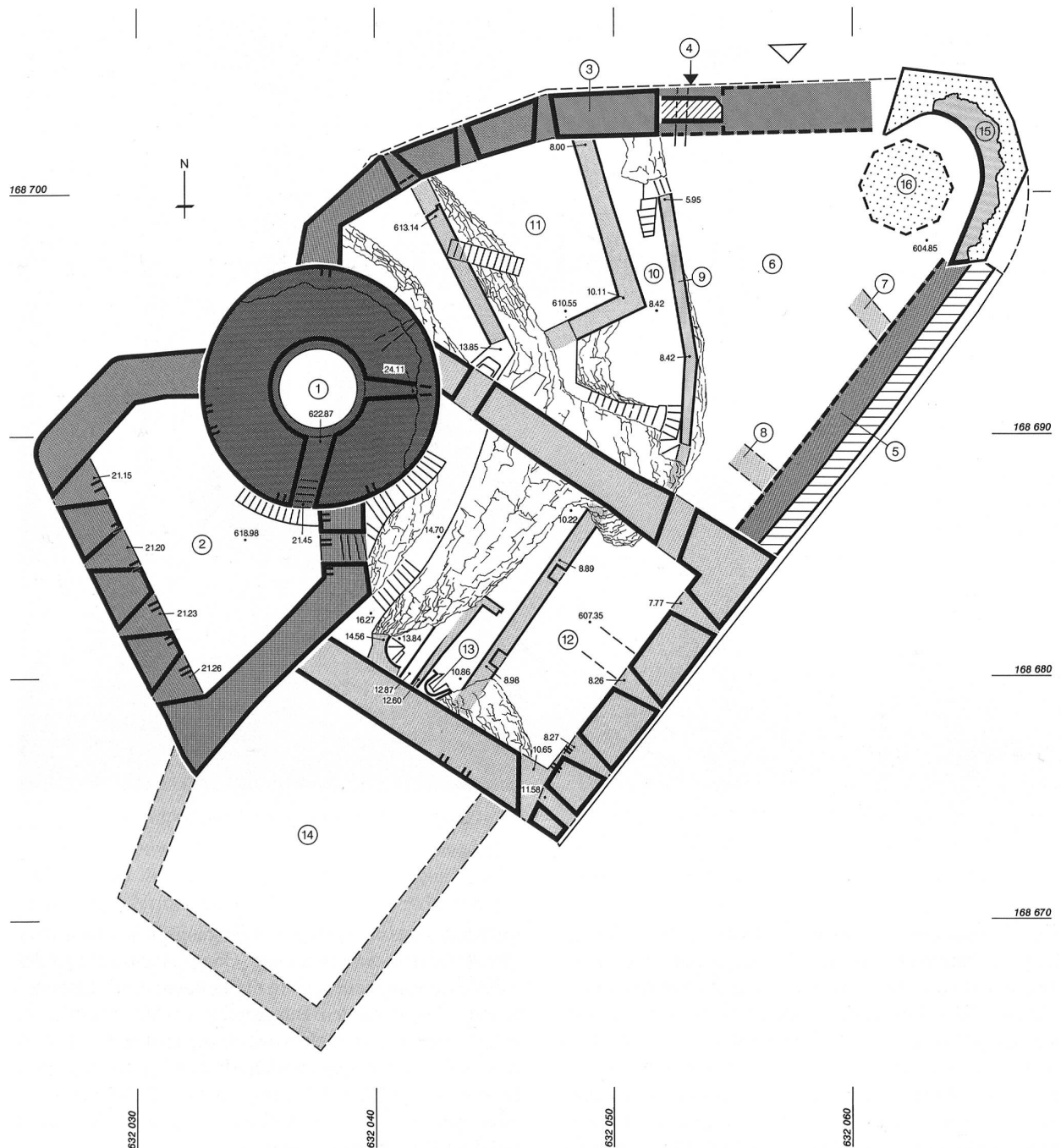
Befunde zur Burg

Trotz ausbleibender Grabung konnten die Burgruine neu vermessen und der überlieferte Bestand dokumentiert werden, was selbstredend auch zu einigen ergänzenden Erkenntnissen führte. So dürfte der rund 12 m hoch erhaltene Donjon (1) einzig im Bauvorgang älter sein, rechnet mit einzelnen «Jesuitenzähnen» sowie mit der schiefen

Anordnung des hochgelegenen Eingangs in den Turm aber bereits mit dem Anbau des sog. Oberen Palas (2) und der nördlichen Ringmauer (3). In dieser konnten wir Informationen zum originalen Burgzugang (4) dokumentieren, unter dessen Schwelle ein Abwasserkanal den Burghof (6) entwässerte. Zum spätmittelalterlichen Ensemble gehört der sog. Untere Palas (12), der – wohl im 15. Jahrhundert – einen Annex (14) im Winkel zwischen seiner Westfront und dem Oberen Palas erhielt.

Vor der Errichtung des Donjons muss der Felsen peinlich genau von allem Bewuchs und Humus gesäubert worden sein. Auf der Nordseite des Donjons fanden wir im stark zerklüfteten Fels auch in tiefen Ritzen Fallmörtel, das heisst ein Bauniveau. Der Mörtel der ersten Steinlage bördelt allenthalben auf den sauberen Fels.

Die Burg betrat man im Mittelalter durch den Eingang (4) von Norden – etwas weiter westlich und höher als heute – auf Kote 605.80 müM und gelangte von hier aus nach links leicht abwärts in den dreieckigen Burghof (6). Dieser war nicht völlig frei. An dessen südliche Ringmauer (5) war ein wohl als Stallung zu deutendes längliches Gebäude angefügt, dessen Ostmauer (7) und Westmauer (8) Christian Frutiger 1968/69 angeschnitten hatte.



- | | | | |
|---|---------|---|-----------------------|
|  | Phase 1 |  | Phase 5 |
|  | Phase 2 |  | Phase 6 |
|  | Phase 3 |  | ursprünglicher Zugang |
|  | Phase 4 |  | heutiger Zugang |

0 5 10m

Abb. 473: Wilderswil, Unspunnen. Grundriss Erdgeschoss mit Bauphasen. M. 1:250. – 1 Donjon, 2 Oberer Palas, 3 nördliche Ringmauer, 4 urspr. Zugang, 5 südliche Ringmauer, 6 Burghof, 7 Ostmauer Stallung, 8 Westmauer Stallung, 9 Stützmauer für Burgweg, 10 Rampe, 11 Eingangbauwerk (Gesindehaus), 12 Unterer Palas, 13 Feuerstelle, Küche, 14 Annex Südwest.



Abb. 474: Wilderswil, Unspunnen. Mauerzustand 1986. Ausbrechende Teile der Schale am Oberen Palas 1986.

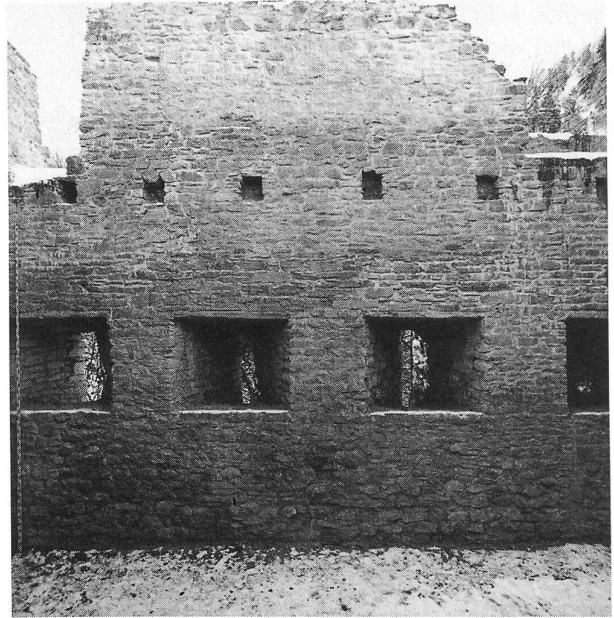


Abb. 476: Wilderswil, Unspunnen. Inneres des Oberen Palas nach Restaurierung 1988. Blick nach Osten...



Abb. 475: Wilderswil, Unspunnen. Ausbrechende Mauerschale an der Westwand des Oberen Palas. Zustand 1986.

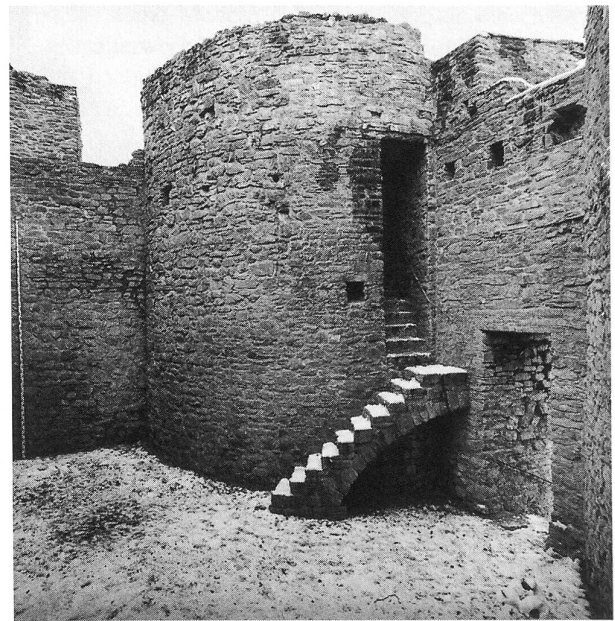


Abb. 477: ...und nach Westen.

Vom Eingang rechts führte eine Rampe über der Stützmauer (9) steil nach oben. Der zwischen Mannschaftshaus (11) und der Stützmauer (9) verbleibende Raum dieser Rampe (10) muss wie ein Zwinger gewirkt haben und konnte wohl auch zur Verteidigung genutzt werden. Nach einer Wendung gelangte man in das Gebäude (10), das gleichzeitig als ein Zwingertor wirkte, von seiner Grösse und Doppeltgeschossigkeit her aber wohl als Mannschaftshaus anzusprechen ist. Über eine Treppe im Innern dieses Gebäudes

erreichte man das Obergeschoss und von dort über eine Türe, deren Schwelle sich erhielt, ein kleines Höflein zwischen diesem Bau (10), der Ringmauer (3) und dem Donjon (1). Von hier aus gelangte man entlang dem Donjon in der frühen Burgenzeit zum Oberen, älteren Palas (2), den man in der Spätzeit erst nach Durchquerung eines im Inneren des sog. Unteren Palas (12) verlaufenden Korridors erreichte. Das Erdgeschoss des im Grundriss trapezoiden, aber zum nordsüd-gerichteten Rechteck von 15 x 8 m



Abb. 478: Wilderswil, Unspunnen. Südpalas. Blick an die Westwand vor der Sanierung...

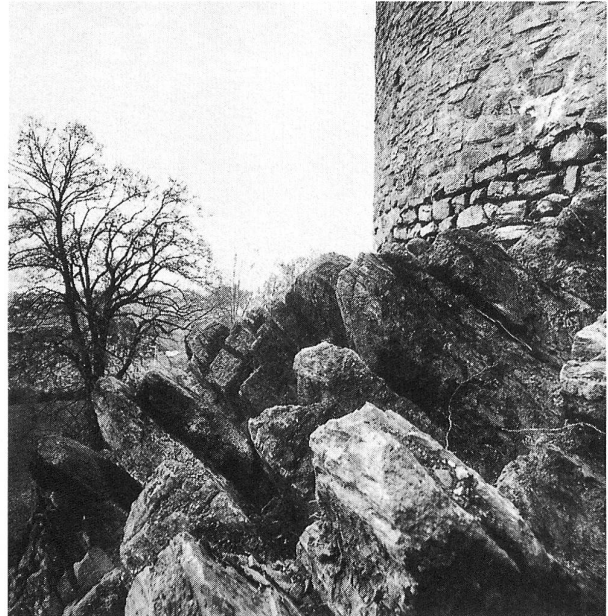


Abb. 480: Wilderswil, Unspunnen. Detail der Felsplatten nach der Reinigung 1993.



Abb. 479: ...und nach deren Abschluss im Jahr 1989.



Abb. 481: Wilderswil, Unspunnen. Donjon von Osten 1989.

tendierenden Oberen Palas (2) betrat man neben der Anschlussstelle an den Donjon, das heisst an der Südostecke. Es wies vier nach Westen gerichtete mächtige Schiesscharten (Abb. 476) auf. Wir stellen uns seine Funktion als Halle und Stapelraum vor, von der man über eine hölzerne Treppe ins eigentliche Wohngeschoss gelangte, das nur noch in Ansätzen erhalten ist. Immerhin zeugen die mächtigen Balkenlöcher sowie die Ansätze von Sitznischenfenstern vom gehobenen Anspruch. Ein drittes Geschoss –

wohl als hölzernes Kemenatengeschoss zu denken – ist wahrscheinlich.

Mehr Wohnkomfort bot sicher der besser nach Süden ausgerichtete sog. Untere Palas (12), der im Kellergeschoss, das über eine sehr schmale Türe direkt vom Hof (6) aus betreten werden konnte, ähnlich wie der obere Palas über schlanke Schiesscharten und rückseitig im Felsen über Sitznischen verfügte. Im darüberliegenden, mit wenigen

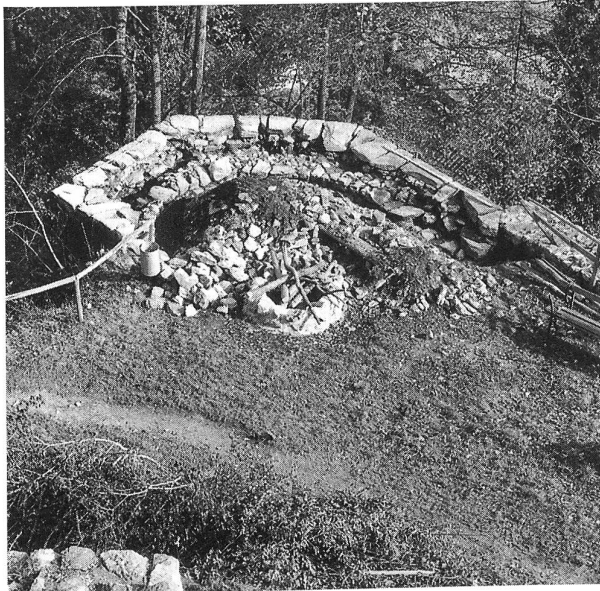


Abb.482 : Wilderswil, Unspunnen. Polygonale Aussichtsterrasse des 19. Jahrhunderts. Freilegung 1989.

Fenstern versehenen Geschoss befand sich sicher die Küche. Frutiger fand 1968 Brandrötungen und Feuerstellenreste (13) auf der entsprechenden Höhe am nordseitig steil ansteigenden Felsen. Im Geschoss darüber, das nur mit Teilen der Westmauer erhalten ist, befanden sich die repräsentativen Räume, sicher mit einem gegen Süden, das heisst gegen eine 10 m lange Fensterfront, gerichteten Saal.

Über Aussehen und Funktion des Annexes (14) in der Südwestecke der Burganlage kann nichts ausgesagt werden; seine Erforschung steht nach wie vor aus.

Voruntersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Dokumentation:
A. Ueltschi, Ch. Jost, K. Hamuda.

Konservierung:
Kant. Hochbauamt (R. Rytz), A. Ueltschi, Firma F. Steiner AG, Interlaken.

Wynigen, Ruine Grimmenstein Nachgrabungen 1991

Amt Burgdorf
088.003.91
LK 1147; 619.420/217.290; 662 müM

Die aus einer illegalen Grabung an den ADB gelangten Funde von der Burg wurden 1990 umgezeichnet. 1991 erfolgte unter der Oberaufsicht von Prof. Werner Meyer

eine lokal beschränkte Nachgrabung zur Lokalisierung und stratigrafischen Einordnung der zahlreichen Funde. Eine Auswertung steht bislang noch aus.

Nachgrabung:
Th. Bitterli, R. Spillmann.

Zäziwil, Spycherweg Notgrabung 1991

Amt Konolfingen
244.004.91
LK 1167; 617.125/194.495; 680 müM

Beim Aushub für das neue Altersheim am Spycherweg stiessen die Bauarbeiter im August 1991 unverhofft auf Mauern. Die unverzüglich eingeleitete Rettungsgrabung brachte in einer Woche den imposanten Grundriss eines gemauerten Kellers mit Plattenbelag und darunterliegenden Pflasterung zum Vorschein.

Keller

Der Keller von 4,4 x 4,8 m Innenmass war noch 1,5 m tief erhalten. Seine Mauern (M1–4) waren als einschaliges Kieselmauerwerk von 44–55 cm Stärke direkt an die zuvor ausgeschachteten Erdwände gemauert worden. Dies ergibt die unregelmässige äussere Kontur, während die Innenfluchten – vielleicht mit Ausnahme der Ostwand (M2) – sehr präzise gefügt sind. Der Mauermörtel ist feinsandig, sehr hart und wirkte bisweilen wie verglast. Die Rauminnenseite wurde mit demselben Mörtel dünn verputzt.

Der Innenraum besass zunächst eine grobe Kieselplasterung. Die Oberfläche liess ein sanftes Gefälle nach Süden erkennen.



Abb. 483: Zäziwil, Spycherweg 2. Situationsplan mit Kellerfund (Grauraster). M. 1:1500.

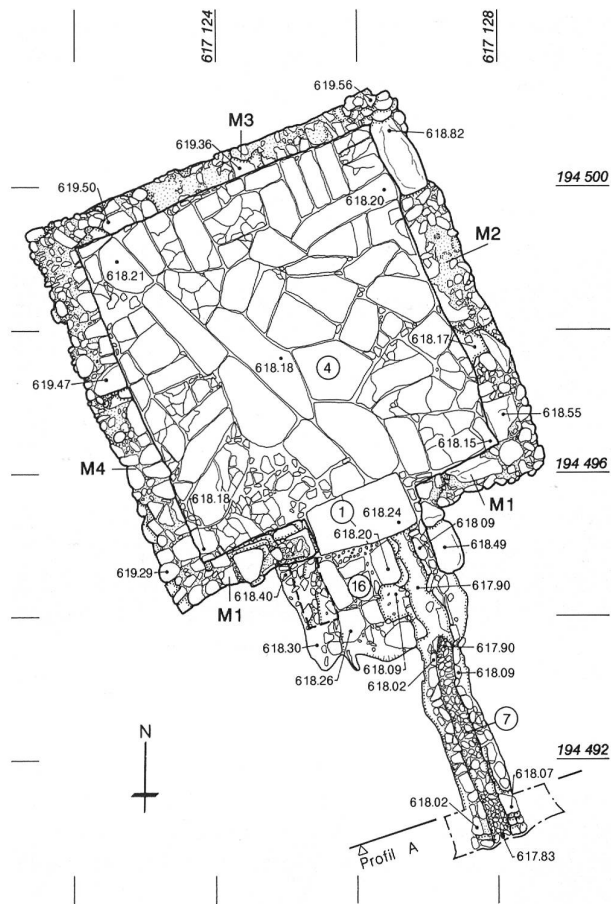


Abb. 484: Zäziwil, Spycherweg 2. Befundplan mit Plattenboden der Phase II. M. 1:100. Legende siehe Text.

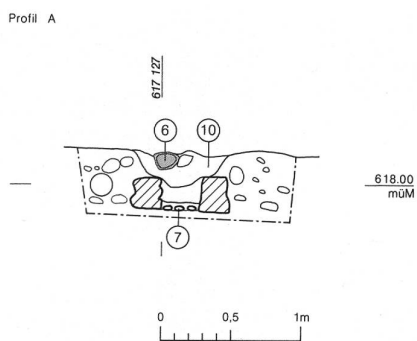


Abb. 485: Zäziwil, Spycherweg 2. Profil A. M. 1:50. Schnitt durch Wasserkanal (7) und Teuchel (6: Grauraster).



Abb. 486: Zäziwil, Spycherweg 2. Überblick auf die Grabungsstelle mit Dorf im Hintergrund.



Abb. 487: Zäziwil, Spycherweg 2. Grabungsbefunde von Südosten.

Hier lag in der Mitte der Südwand ein 1,6 m breiter *Zugang* (1) mit mächtiger Sandsteinschwelle, der auf eine mit Platten (16) belegte *Rampe* führte. In der Art eines Kellerhalses waren die Kellermauern nicht unter der Eingangsschwelle hindurchgeführt, sondern winkelten ab. Erhalten hatte sich nur die östliche Wange; die westliche lässt sich

aber aus den vollständig erhaltenen Platten des Rampenbodens eindeutig nachvollziehen.

Die einstige Mauerkrone war allenthalben schon vor den Baggerarbeiten zerstört worden; wir nehmen an, dies sei bereits bei der Planierung nach dem Gebäudeabbruch geschehen, spätestens aber durch den Pflug, als dieser



Abb. 488: Zäziwil, Spycherweg 2. Einblick in den Keller von Süden mit Plattenboden (4).



Abb. 490: Zäziwil, Spycherweg 2. Kanal mit gepflasterter Sohle von Süden.



Abb. 489: Zäziwil, Spycherweg 2. Detail Plattenboden mit darunterliegender Pflasterung und Kanalabdeckung.

Bereich der Landwirtschaft zugewiesen wurde. Aus diesem Grund konnten trotz Nachkontrolle der abhumusierten Partie keinerlei Hinweise zum sicher mit grösserem Grundriss über dem Keller anzunehmenden zugehörigen Gebäude gefunden werden.

Zum ursprünglichen Bestand gehört ein Kanal (7) mit Gefälle nach Süden. Er setzte im Inneren des Kellers an, verlief diagonal durch diesen, war mit sorgfältigen Seiten-

wänden gemauert und wies eine Sohle mit kleinformatiger Kieselpflasterung auf. Die Abdeckung erfolgte durch plattige Lesesteine, die im Niveau der Pflasterung lagen (Abb. 489). Es muss sich um einen Wasserkanal handeln. Wir nehmen an, dass mit ihm eine Quelle gefasst wurde, die beim Abgraben des Kellers entdeckt worden war. Seine sorgsame Erneuerung in der zweiten Phase sowie dessen Ergänzung mit einem Teuchel in der dritten Bauphase bezeugen dies ebenfalls (s. unten).

Jüngere Umbauten

Das Innere wurde in einer zweiten Bauphase mit einem Plattenbelag (4) aus sorgfältig ausgesuchten Sandsteinplatten unregelmässigen Formates und unterschiedlicher Dicke belegt. Die Oberfläche liess noch im Wiederentdeckungszustand ein sanftes Gefälle nach Süden erkennen. Der Verlauf des diagonal durch den Innenraum verlaufenden älteren Kanals war auch in diesem jüngeren Niveau an den länglichen grossen Plattenformaten deutlich im Kellerboden (4) ablesbar. In einer dritten Phase wurde der Keller mit einem neuen Boden versehen, der als gestampfte Kies-Lehmschicht über dem Plattenboden eingebracht wurde. Auch der Zugangsbereich wurde aufgedoppelt und erhielt auf dem oberen Niveau wiederum einen Sandsteinplattenbelag in der selben Art wie der untere; einzelne granitische Gesteine fanden ebenfalls Verwendung. Sie stammen wohl von Findlingen. Zu dieser Baumassnahme gehört die Erneuerung der Wasserleitung an derselben Stelle wie der ältere Kanal, indessen höher und als hölzerne Teuchelleitung (6), deren vermodertes Rohr sich als Rest noch fand; über der Leitung war der Boden entsprechend eingesackt. Die Einfüllung (10) über dem Teuchel bestand aus siltig-humösem Material.

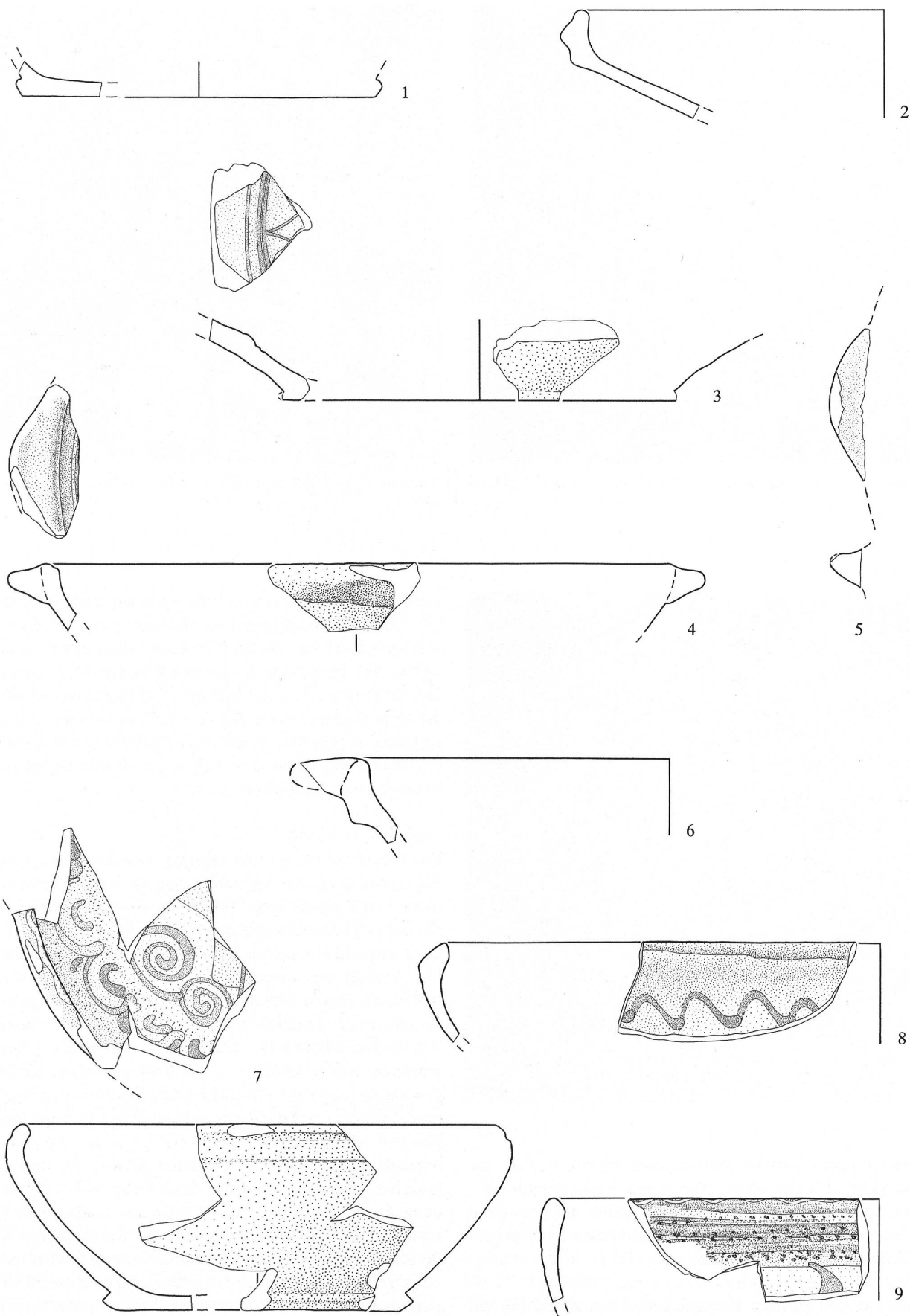


Abb. 491: Legende S. 295.

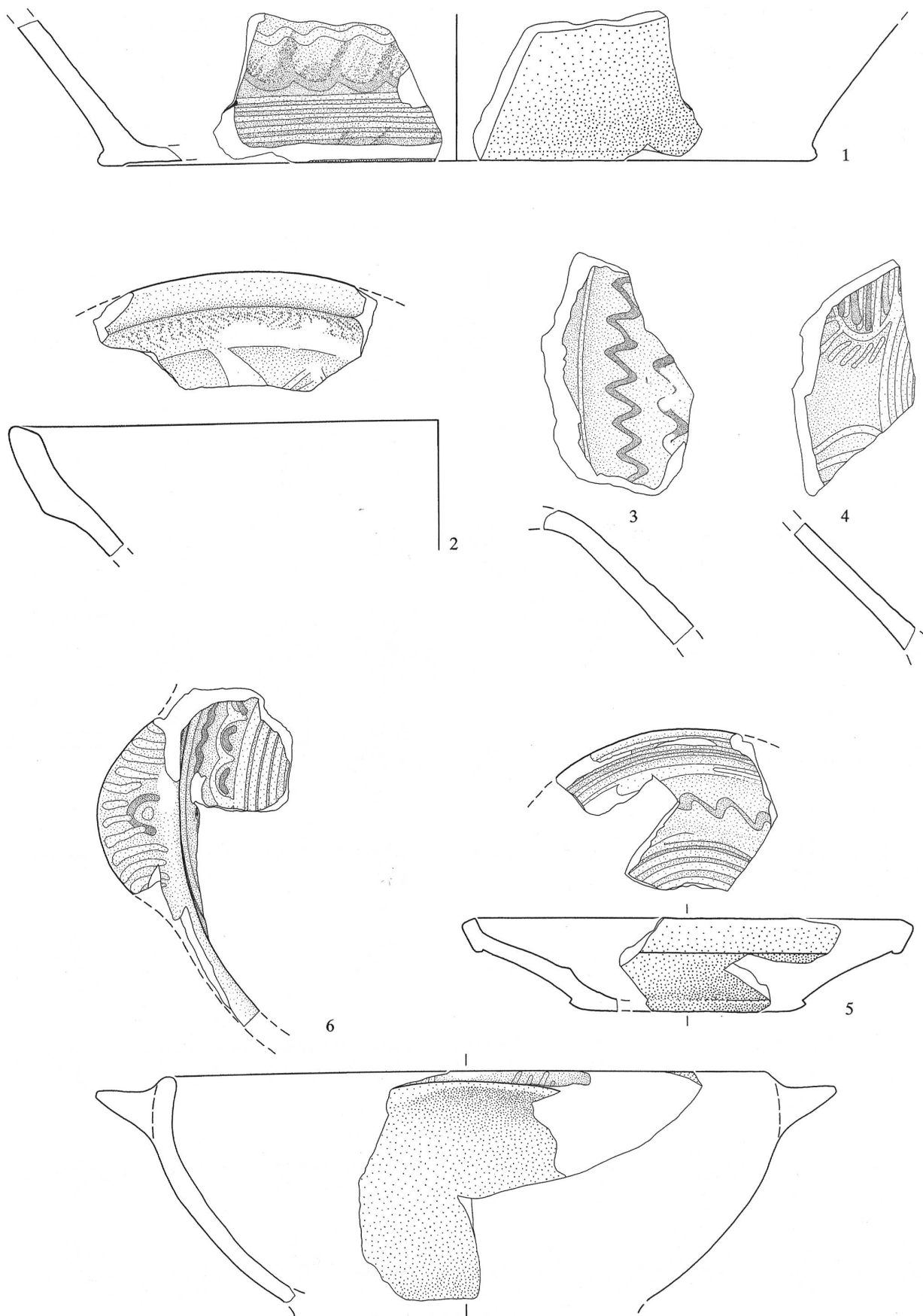


Abb. 492: Legende S. 295.

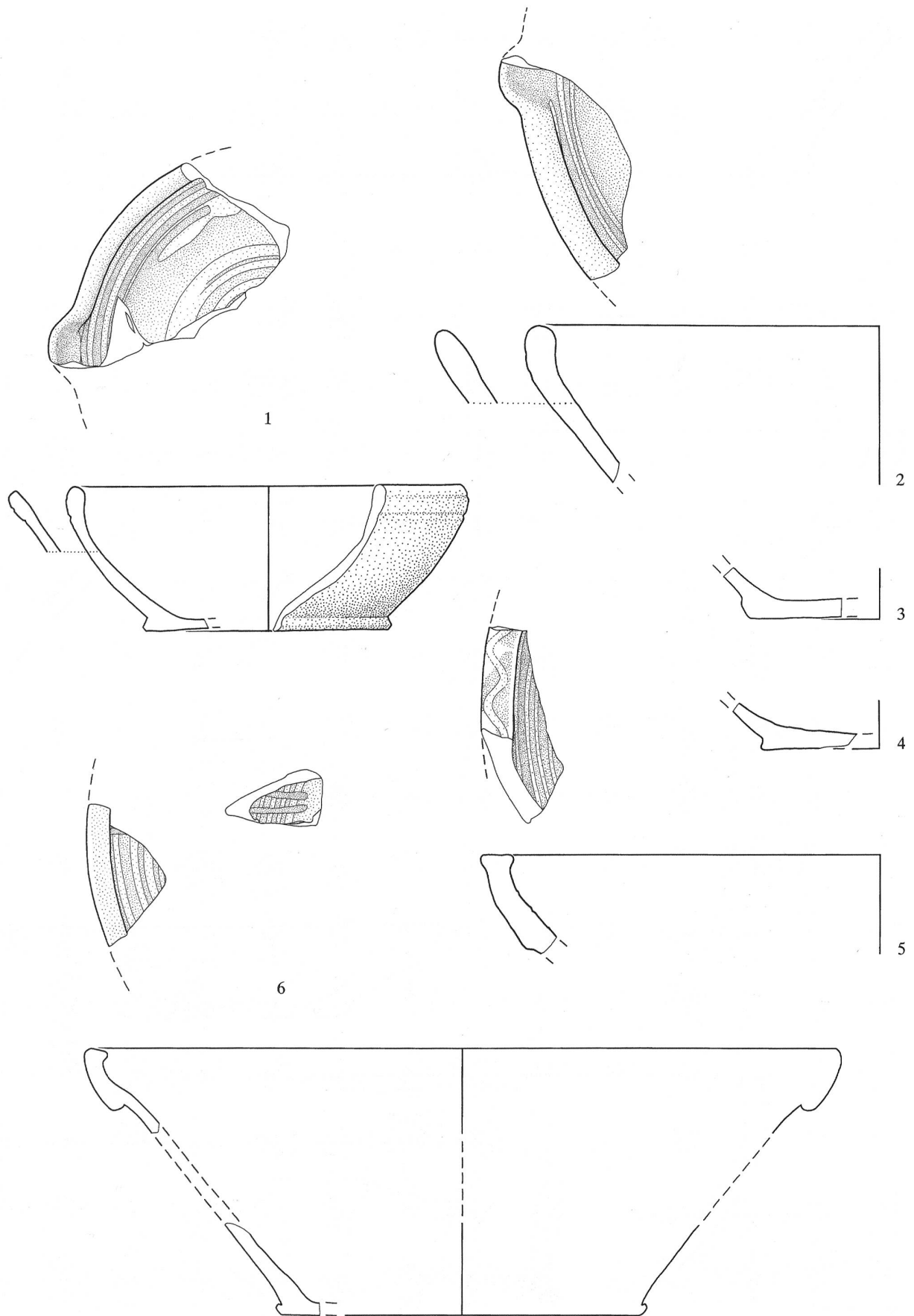


Abb. 493: Legende S. 295, 296.

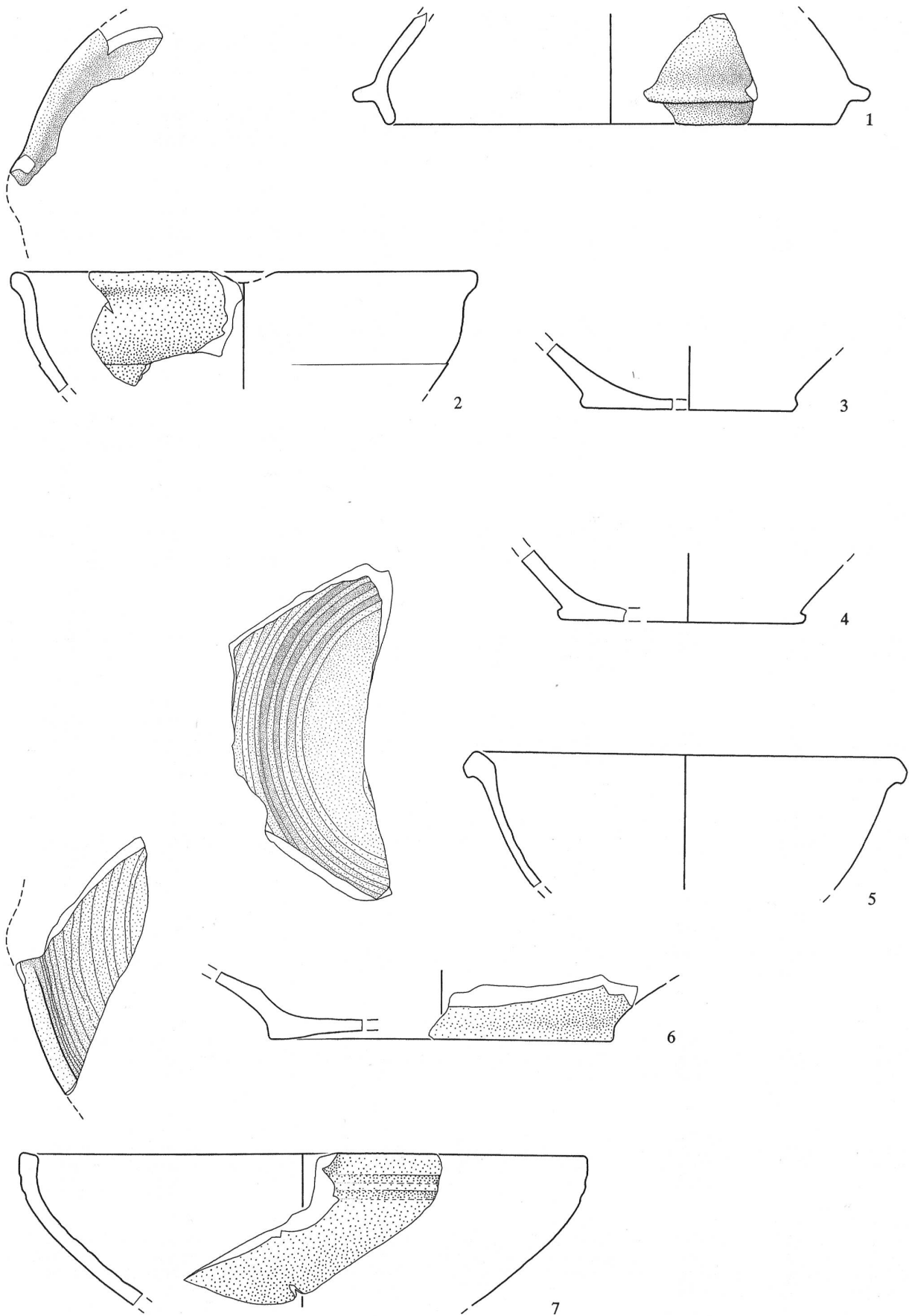


Abb. 494: Legende S. 296.

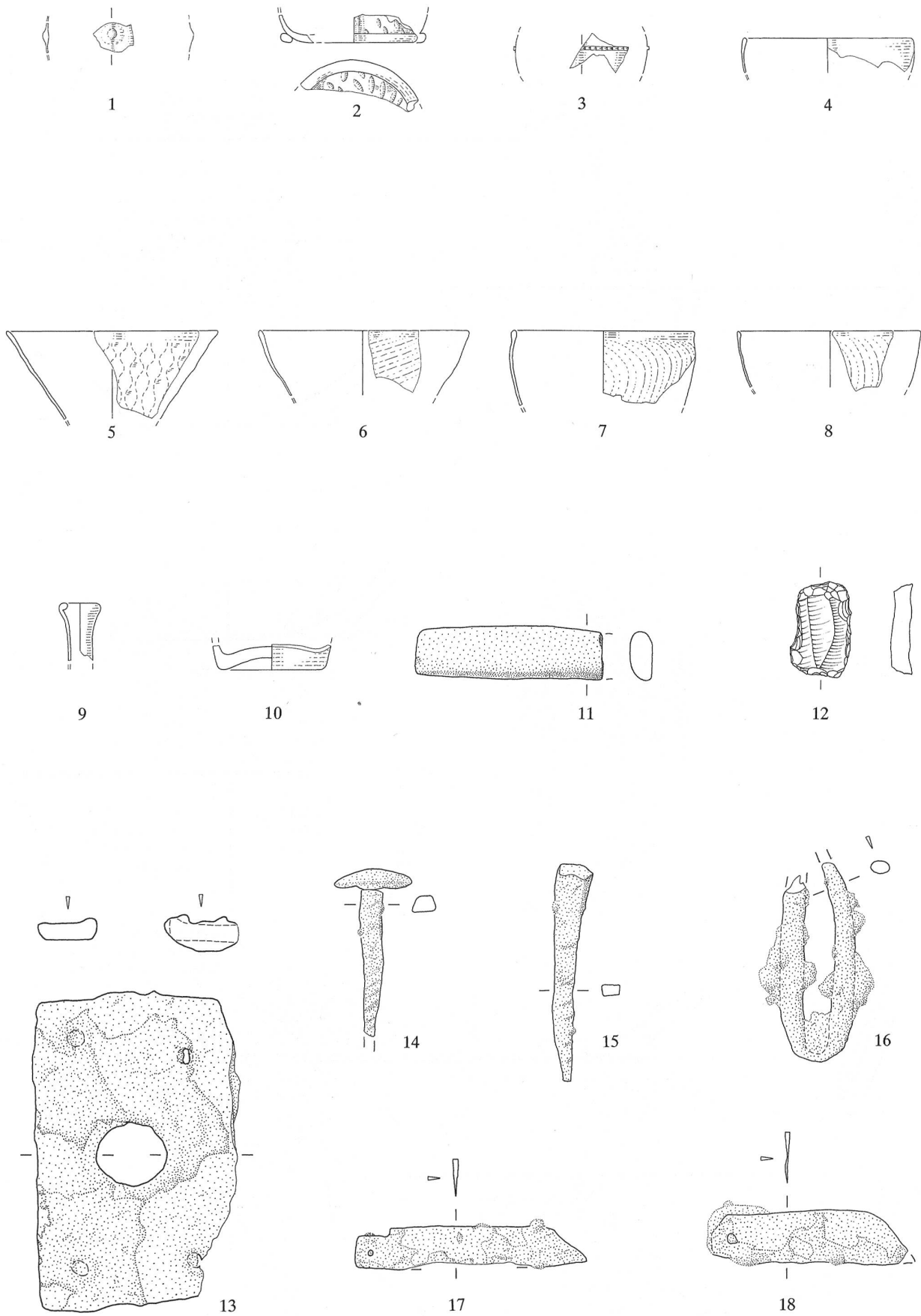


Abb. 495: Legende S. 296.

Datierung

Mangels genügender Kleinfunde ist eine zeitliche Einordnung des Kellerfundes nur ansatzweise möglich. Die wenigen Funde, die vor dem jüngeren Plattenboden (4) in den Boden gelangten, lassen sich in die Frühneuzeit datieren (16./17. Jh.). Es handelt sich grösstenteils um qualitativ hochwertige Hohlglasfragmente. Typologisch steht unser Keller in der Gruppe der leicht eingetieften Keller mit axialer Rampe, die sich seit dem Hochmittelalter – etwa im Bauerndorf Büren-Chilchmatt oder auf dem Unterseener Stadtplatz (s. oben in diesem Band) – finden. Aufgrund der Lesesteinpflasterung und des aufwendigen Kanals sehen wir für eine Datierung ins Spätmittelalter die meisten Argumente; eine frühneuzeitliche Entstehung ist indessen nicht auszuschliessen. Offensichtlich gab es in der Nähe weitere Bauten. Der Bewohner vom Spycherweg 3 fand beim Aushub für seinen Speicher ein Mauerstück mit einem dem unsrigen durchaus nahestehenden Mauercharakter. Die Preisgabe unseres Kellers lässt sich aufgrund der Funde in der Einfüllung, z.B. Fragmente von Heimberger Bauernkeramik, nicht vor das 19. Jahrhundert ansetzen.

Grabung:

D. Kissling, M. Erné, J. Prostrednjk, F. Rasder.

Abb. 491: Zäziwil, Spycherweg 2. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Oxydierend gelborange und mittelhart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innen weiss engobiert und blau bemalt. Feine Reste darüberliegender Transparentglasur. – Fnr. 40018/54. – Streufund. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.
- 2 RS einer flachen Schale mit aufgestelltem, aussen profiliertem Rand. Ware wie 1, jedoch hart gebrannt. Auf der Innenseite undeutlich sichtbarer, weiss engobierter, floraler Malhorndekor. Darüber kupfergrün glasiert. – Fnr. 40018/55. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Innenseite weiss engobiert und mit Sgraffitodekor versehen. Darüber sattgrün glasiert. – Fnr. 40018/59. – Streufund. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 4 RS einer Schüssel mit leicht eingebogenem, abgetrepptem Rand und angarniertem Griffappen. Ware wie 1. Auf der Innen- und der Oberseite über weissen Malhornlinien kupfergrün glasiert. – Fnr. 40020/2. – Über Boden (4). – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 5 Massiver Griffappen, der unterrandständig an einem Gefäss angarniert war. Ware wie 1. Oberseite über feiner, weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 40024/47. – Über Boden (4). – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 6 RS einer grossen Schüssel oder Pfanne mit aussen verstärktem, leicht eingebogenem Rand und Ansatz eines randständig angarnierten Bandhakens. Die unglasierte Aussenseite und die Bruchstellen am Henkel zeigen starke Russspuren. Ware wie 3. Innenseite ohne Engobe rotbraun glasiert. – Fnr. 40018/46. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 7 Kleine Schüssel mit stark eingebogenem, aussen gerilltem Rand, Ansatz zu gezogener Schnauze und abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Innenseite und Rand weiss engobiert und mit rotbraunem Malhorndekor sowie mit Rädchenmuster verziert. Darüber transparente und stellenweise im Dekor manganviolett oder gelb eingefärbte Glasur. – Fnr. 40018/1–3. – Streufund. – Zeitstellung: Berner Bauernkeramik, evtl. Schüpbach, 19. Jahrhundert.
- 8 RS einer weiten Schüssel mit stark eingebogenem, aussen gerilltem Rand. Ware wie 1. Innenseite unter Transparentglasur weiss engobiert

und mit rotbrauner Wellenbandlinie verziert. – 40018/4. – Streufund. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.

- 9 RS einer kleinen Schüssel mit leicht eingebogenem, aussen gerilltem Rand. Ware wie 3, jedoch mit grossem Anteil an Glimmermagerung. Innenseite und Rand weiss engobiert und mit gelbem, sowie rotbraunem Malhorndekor versehen. Darüber Rädchenmuster und transparente sowie im Dekor stellenweise grün eingefärbte Glasur. – Fnr. 40024/20–22. – Über Boden (4). – Zeitstellung: wohl Langnauer Bauernkeramik, Mitte 18. Jahrhundert.

Abb. 492: Zäziwil, Spycherweg 2. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 BS einer grossen, steilwandigen Schüssel mit abgesetztem Standboden. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Irdenware mit teilweise grober Magerung. Innen weiss und dunkelbraun engobierter Malhorndekor unter honiggelber, teilweise verflossener Transparentglasur. Am Bruch Rest einer Eisenklammer als alter Flick. – Fnr. 40018/7. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 2 RS einer grossen, steilwandigen Schüssel mit aussen verstärktem, gegen innen abgestrichenem Rand. Ware wie 1, jedoch mit mitteltrossen Magerungsanteilen. Die Innenseite wurde zuerst mit rotbrauner Grundengobe versehen. Darüber weiss engobierter Malhorndekor mit Rädchenmuster und hellgelbe bzw. honigbraune Transparentglasur. – Fnr. 40018/11. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 WS einer grossen, steilwandigen Schüssel. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Auf der Innenseite mit weisser Engobe aufgetragene Malhornlinie. Darüber olivgrün glasiert und mit dunkelbraunen Wellenbändern versehen. – Fnr. 40018/16. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 4 Wie 3, jedoch mit anderem Dekor: Weiss und dunkelbraun engobierter Malhornware; darüber kupfergrüne und braune bzw. gelbe Transparentglasur. – Fnr. 40025/1, 2. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 40024/6–8.
- 5 Kleiner Teller mit aufgestelltem, aussen verstärktem Leistenrand, schräger Fahne und abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 3. Innenseite und Rand mit weissen Malhornlinien verziert und transparent braun glasiert. Zusätzlicher Wellenbanddekor auf der Fahne in dunkelbraun eingefärbter Glasur. – Fnr. 40025/10, 14, 15. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 6 RS einer grossen, bauchigen Schüssel mit leicht eingebogenem Rand und einem randständig angarnierten Griffappen. Ware wie 3. Innenseite, Rand und Griffappen mit weissem Malhorndekor versehen. Darüber transparent braune, stellenweise im Dekor dunkelbraun eingefärbte Glasur. – Fnr. 40018/37, 38; 40024/2, 3; 40025/35. – Streufund, über Boden (4), Kellerauffüllung. – Zeitstellung: Heimberg, 1. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 493: Zäziwil, Spycherweg 2. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Kleine Schale mit leicht eingebogenem, aussen gerilltem Rand, gezogener Schnauze und abgesetztem, glattem Standboden. Oxydierend gelborange und hart gebrannte Ware mit feiner Magerung. Auf der Innenseite gelbbrauner Schlicker und weiss engobierter Malhornlinien. Darüber Reste honiggelber Transparentglasur. – Fnr. 40024/15, 16, 55; 40025/33. – Über Boden (4), Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 2 RS einer steilwandigen Schüssel mit leicht eingebogenem, aussen gerilltem Rand und gezogener Schnauze. Ware wie 1, jedoch gelborange gebrannt. Auf der Innenseite vier weiss engobierter Malhornlinien unter honiggelber Glasur. – Fnr. 40018/15. – Streufund. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1, jedoch orangerot gebrannt. Weiss engobierter Malhornlinien unter olivgrüner Transparentglasur. – Fnr. 40020/1; 40023/26. – Über Boden (4), Graben (10). – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 4 Wie 3, jedoch mit weiss engobierten Malhornlinien unter honiggelber Transparentglasur. – Fnr. 40023/14. – Graben (10). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 5 RS einer grossen Schüssel mit aussen verstärktem und oben glattgestrichenem Rand. Ware wie 3. Innenseite und Rand mit weiss engobierten Malhornlinien versehen. Darüber transparent olivgrün glasiert. – Fnr. 40018/48. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 6 RS und BS einer steilwandigen Schüssel. Aussens verstärkter, unterschneider und innen gekehlter Rand sowie abgesetzter, glatter

Standboden. Ware wie 3. Innenseite und Rand mit weiss engobierten Malhornlinien verziert. Darüber transparent honiggelb glasiert sowie stellenweise mit kupfergrünen Strichen versehen. Aussenseite rotbraun engobiert. – Fnr. 40023/2; 40025/23. – Graben (10), Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

Abb. 494: Zäziwil, Spycherweg 2. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Fragment eines Steckdeckels mit horizontalem Rand. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Beidseitig über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 40024/43. – Über Boden (4). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 2 RS einer kleinen Schale mit ausgebogenem Rand und gezogener Schnauze. Zierrille an der unglasierten Aussenseite. Ware wie 1, jedoch gelborange gebrannt. Innen zu einer Wellenform geschwenkter Engobedekor und darüber kupfergrüne Glasur. – Fnr. 40024/46; 40025/22. – Über Boden (4), Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 3 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 1. Ohne Dekor beidseitig weiss engobiert und darüber sattgrün glasiert. – Fnr. 40023/55. – Graben (10). – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 4 Wie 3, jedoch mit reduzierend gebrannten Stellen. – Fnr. 40018/56. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 5 RS einer kleinen Schale mit ausgebogenem, schräg abgestrichenem Rand. Ware wie 2. Auf der Innenseite feiner rotbrauner Schlicker und weisse Malhornlinien. Darüber farblos, leicht gelbstichig glasiert. – Fnr. 40025/4–7. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 6 BS einer Schüssel mit abgesetzter Fahne und leicht eingewölbtem Boden. Ware wie 1. Innen weisser Liniendekor und rotbraun glasiert. – Fnr. 40018/5. – Streufund. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 7 RS einer kleinen Schale mit eingebogenem, aussen gerilltem Rand. Ware wie 1. Innenseite weiss engobiert und Spirallinie eingeritzt. Darüber olivgrün glasiert. – Fnr. 40023/53; 40024/50; 40025/21. – Graben (10), über Boden (4), Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

Abb. 495: Zäziwil, Spycherweg 2. Hohlglas, Stein, Metall. M. 1:2. ER.

- 1 Wandungsfragment eines Warzenbeckers. Gelbgrünes Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40018/93. – Streufund. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 2 Bodenfragment eines Warzenbeckers mit umgelegten Faden als Standring. Grünes Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40019/19. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 3 Wandungsfragment eines Bechers mit feiner horizontaler, gekniffener Fadenauflege. Farbloses, leicht grünstichiges, sehr dünnes Glas. – Fnr. 40019/18. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert oder älter.
- 4 Lippenfragment eines Bechers oder Stangenglases. Gelbgrünes Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40019/24. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 5 Randfragment eines Kelchglases mit optisch geblasener Rautenverzierung. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 40019/23. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde in der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern, 1991, Kat. 173.
- 6 Randfragment eines Kelchglases mit optisch geblasenen Diagonalrippen. Gelbgrünes Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40019/28. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 7 Wie 6, jedoch aus bläulichgrünem Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40019/22. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 40019/21, 29, 42.
- 8 Wie 6, jedoch aus blauem Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40019/31. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 40019/43.
- 9 Fläschchenhals mit horizontal nach innen gebogener Lippe. Gelbgrünes Glas von sehr guter Qualität. – Fnr. 40024/59. – Über Boden (4). – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 10 Bodenfragment eines Bechers mit leicht gewölbtem Boden und Heftnarbe. Farbloses Glas mit rosaroter Tönung. – Fnr. 40025/50. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 40025/51.
- 11 Schleifstein mit gerundeten Schmalseiten. – Fnr. 40025/57. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: neuzeitlich.

- 12 Feuerstein eines Pistolenschlosses. Mit Abschlags Spuren auf vier Seiten. – Fnr. 40025/56. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 13 Teil einer Eisenplatte mit einem grossen, eingeschlagenen Loch im Zentrum und vier kleineren in den «Ecken». Rechte Seite teilweise abgebrochen. Funktion: Wohl Türbeschlag. – Fnr. 40019/72. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 14 Eisennagel mit rundem, scheibenförmigem Kopf. – Fnr. 40020/73, 74. – Über Boden (4). – Zeitstellung: neuzeitlich. – Lit.: Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Bd. III, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Tf. 141.S. – Weitere Fragmente dieser Art: 2.
- 15 Vierkantiger Eisennagel mit flachem Kopf. – Fnr. 40019/75. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: neuzeitlich. – Weitere Fragmente dieser Art: 4.
- 16 Einfache, halbkreisförmige Eisenschnalle mit Resten eines Dorns. – Fnr. 40025/66. – Kellerauffüllung. – Zeitstellung: neuzeitlich. – Lit.: Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Bd. III, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Tf. 6.N–Z.
- 17 Klinge eines Klappmessers aus Eisen mit geradem Rücken und parallel dazu verlaufender Schneide. Kantige Messerspitze. Niete zur Befestigung am Griff erhalten. – Fnr. 40023/86. – Graben (10). – Zeitstellung: neuzeitlich. – Lit.: Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Bd. III, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Tf. 86; Armand Baeriswyl, Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen, Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum, Frauenfeld 1995, S. 226f.
- 18 Wie 17, jedoch kürzer. Gerundete Messerspitze. – Fnr. 40019/73. – Unter Boden (4). – Zeitstellung: neuzeitlich.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:

Malhornware (18./19. Jahrhundert): ca. 250 Fragmente. Flachglas: ca. 140 Fragmente. Eisen: ca. 20 Fragmente. Tierknochen: ca. 120 Fragmente.

Zauggenried, Parz. 213 Stöckli, Sodbrunnengrabung 1991

Amt Fraubrunnen

183.001.91

LK 1147; 607.530/213.860; 502 müM

Während Umbauarbeiten am Wohnstock kam unmittelbar neben dem Gebäude ein Sodbrunnen von 80 cm Durchmesser und 2,50 m Tiefe zum Vorschein. Er besteht aus

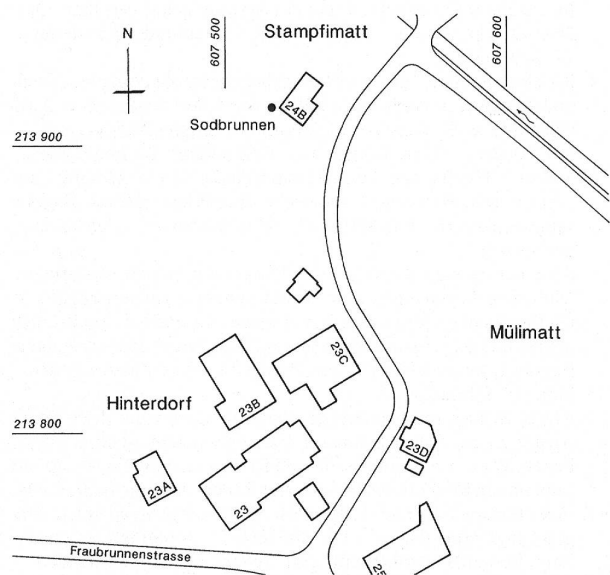


Abb. 496: Zauggenried, Parz. 213. Sodbrunnen. Situationsplan M. 1:1000.

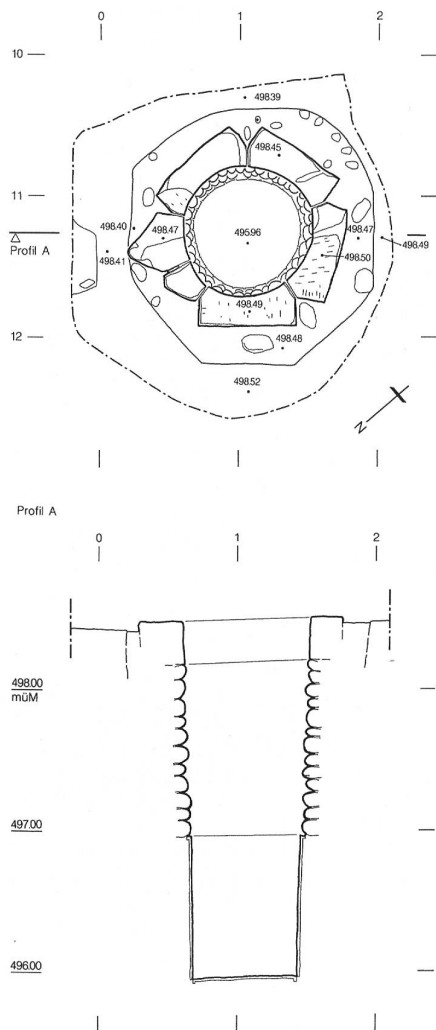


Abb. 497: Zauggenried, Parz. 213. Sodbrunnen. Grundriss und Schnitt. M. 1:50.

einer im gewachsenen Boden (Silt) eingelassenen Grube und wurde mittels eines Daubenbottichs zuunterst, einem Bollensteinkranz von 13 Lagen sowie einem ursprünglich mehrlagigen Abschlusskranz aus ringsegmentförmig zugehauenen Sandsteinquadern konstruiert. Da das zugehörige Stöckli um 1768 datiert wird, steht zu vermuten, dass auch der Sod zu dieser Zeit angelegt worden war.

Als Verfüllung des Brunnens kam eine grosse Menge an Geschirrkernik, Flaschen und Fläschchen sowie weitere Gegenstände des täglichen Gebrauchs zum Vorschein. Da das Fundspektrum sehr einheitlich zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts datiert werden kann, ist anzunehmen, dass der Sodbrunnen bei einer Haushaltsräumung im frühen 20. Jahrhundert verfüllt wurde.

Der Sodbrunnen wurde konserviert und zugänglich gemacht. Als Ergänzung des fehlenden Aufbaus aus seg-

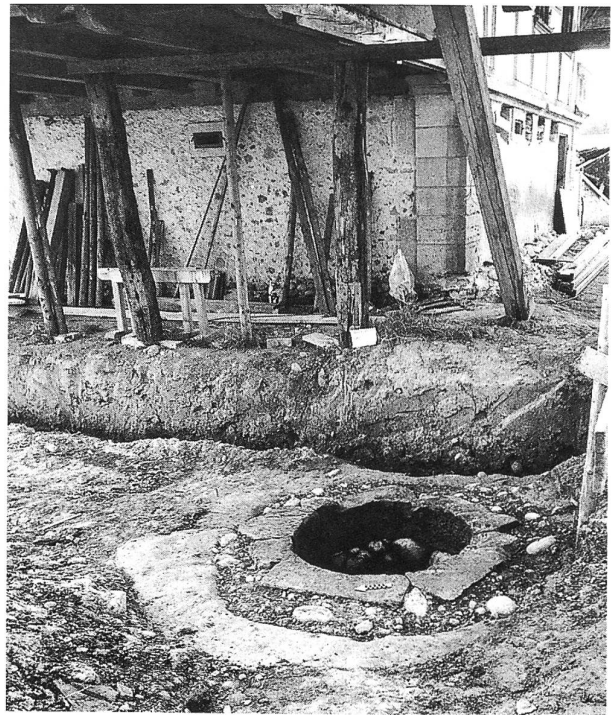


Abb. 498: Zauggenried, Parz. 213. Sodbrunnen. Ansicht von Nordwesten.

mentförmigen Sandsteinen konnten wir aus dem Depot drei Ringe zur Verfügung stellen; diese stammen aus dem Abbruch des Sodbrunnens B vom Schloss Nidau (Nidau – 650 Jahre Wandlung, Nidau 1988, S. 23).

Archäologische Untersuchung:
M. Baumgartner, E. Nielsen und F. Rasder



Abb. 499: Zauggenried, Parz. 213. Sodbrunnen. Detail von Norden.

Zweisimmen, Unterweisungshaus Bauuntersuchung und Grabung 1991

Amt Obersimmental

350.006.91

LK 1246; 594.875/155.580; 965 müM

Im Juni und Juli 1991 wurden im Zuge der Erweiterung und Renovation des sog. Unterweisungshauses eine Bauanalyse mit Grabung im Innern sowie eine Aussensondage im Bereich der vorgesehenen Erweiterung nach Osten vorgenommen. Während das Ergebnis der Sondierung aussen negativ war, zeigten sich im und am Gebäude eine Reihe interessanter Befunde, die sich wie folgt periodisieren lassen:

Phase I: Ältester Baubestand ist der quadratische Steinbau von 7 x 7 m Grundfläche im Süden des heutigen Baukomplexes. Im Aufgehenden reicht seine Substanz bis zur Oberkante der Fenster im 1. Obergeschoss, das heisst 5 m. Die Mauern (1) sind 62 cm dick und bestehen über fünf Fundamentlagen aus einem schlecht lagigen Mischmauerwerk, vorwiegend aus Lesesteinen. Ecken und Kanten sind aus grob zugerichteten Lesestein-«Quadern» gefügt. Zum Originalbestand gehören im Erdgeschoss die vier nordsüd verlaufenden Deckenbalken (22,5 x 22,5 cm), die beiden Rechteckfenster (2) in stichbogigen Nischen mit konischen Laibungen in der Ostmauer sowie die mittlere der drei Öffnungen in der Südmauer; hier handelt es sich

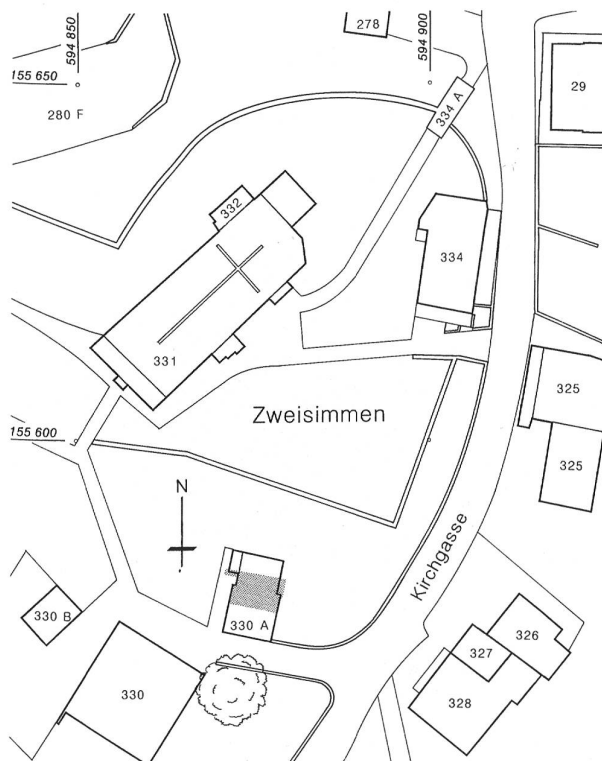


Abb. 502: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Situation mit Untersuchungsfläche. M. 1:1000.

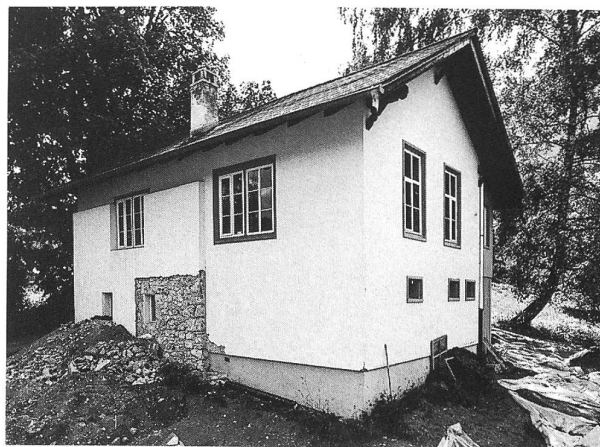


Abb. 503: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Blick von Nordosten an den Kernbau.

um die ursprüngliche Türe (3), die später zum Fenster verkleinert wurde. Raumunterteilungen gab es in diesem 5,9 x 5,9 m messenden Raum nicht. Durch Fundamentvorsprung und Deckenbalken ist die ursprüngliche Raumhöhe definiert: sie betrug stattliche 2,6 m.

Vor dem östlichen Drittel der Nordwand konnte ein quadratischer Fundamentblock (4) von 1,3 m Seitenlänge aus trocken verlegten Kieseln und Bollensteinen ergraben werden. Vor ihm lagen zwei Pfostenlöcher: Pfostengrube (5) mass 50 cm im Durchmesser, war 30 cm tief und enthielt Funde (Fnr. 39856), Pfostengrube (6) mass 30 cm, war gut 20 cm tief und enthielt Funde (Fnr. 39855) sowie einen Stellsteinkranz. Die Funktion des Fundamentes ist



Abb. 504: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Detail der Mauersondage an der Nordostecke.

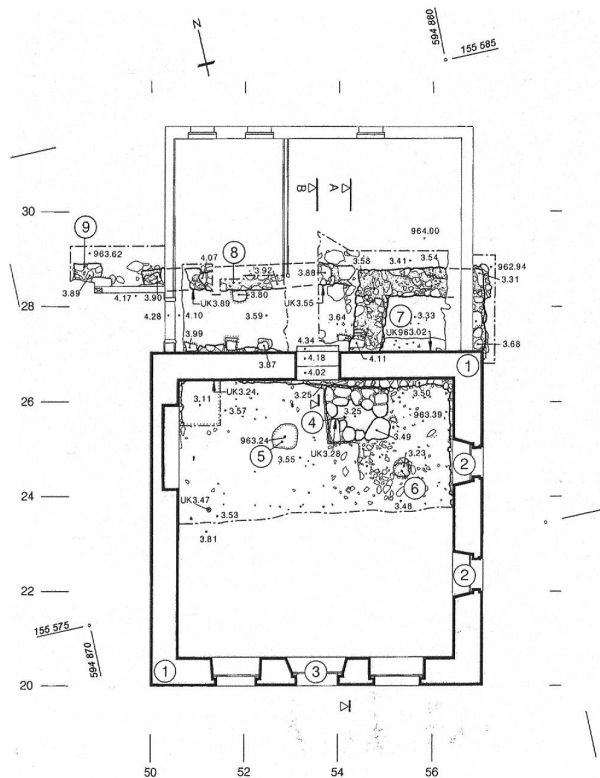
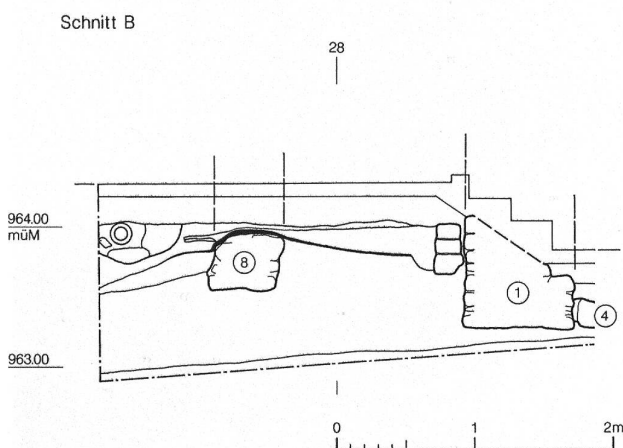


Abb. 505: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Grabungsbefunde.
M. 1:150. Legende siehe Text.

schwer zu deuten. Alle jüngeren festgestellten Sockel haben mit Feuer zu tun, sind Erklärung für den Namen des Hauses als Ofenhaus. Sockel (49) jedoch liegt senkrecht unter dem von Osten gezählt 2. Deckenbalken, weist keinerlei Brandspuren auf, was allerdings auf der untersten Fundamentlage noch nichts zu bedeuten hat. Trotzdem könnte – falls der in der Nordostecke vorhandene Wechsel



im Deckengebälk original ist, was leider nicht geklärt werden konnte – bei Vorhandensein eines grossen Rauchabzuges der Sockel (4) als Feuersockel gedeutet werden. Mangels besserer Vorschläge und aus den späteren Nutzungen rückschliessend neigen wir zu dieser Deutung.

Merkwürdig bleibt die stattliche Dimension für ein schlichtes Ofenhaus. Sie ist indessen in Relation zum ebenfalls überaus stattlichen Pfarrhaus und mit der zentralörtlichen Funktion Zweisimmens zu setzen. Die dendrochronologische Bestimmung der Hölzer ist mangels Vergleichsdaten bis heute nicht gelungen. Mauercharakter, Bautyp und Fensternischenform deuten auf eine Entstehung im 17. Jahrhundert hin.

Phase II: Ausssen an die Nordmauer schliesst ein Mauerwinkel (7) von 3 x 1,7 m Ausmass an. Das 65 cm starke Mischmauerwerk ist vermörtelt und hat sich 6 Lagen hoch erhalten. Brandspuren weisen nun klar auf die Funktion als Ofen hin.

Phase III: An die Nordwestecke von Mauer (7) wurde ein schlankes Fundament (8) von 44 cm Stärke angefügt. In selber Flucht lag nach einer Lücke von 84 cm ein weiteres Mauerstück (9), das entweder als Sockel oder aber als nach Süden streichendes Fundament von 60 cm Stärke beschrieben werden kann; der dortige 50 cm tief greifende Beton der heutigen Terrasse hat entsprechende Spuren getilgt. Wir deuten die Reste als Streifenfundation einer ersten Laube entlang der Westfassade und Nordfassade bis zum Ofenanbau (7).

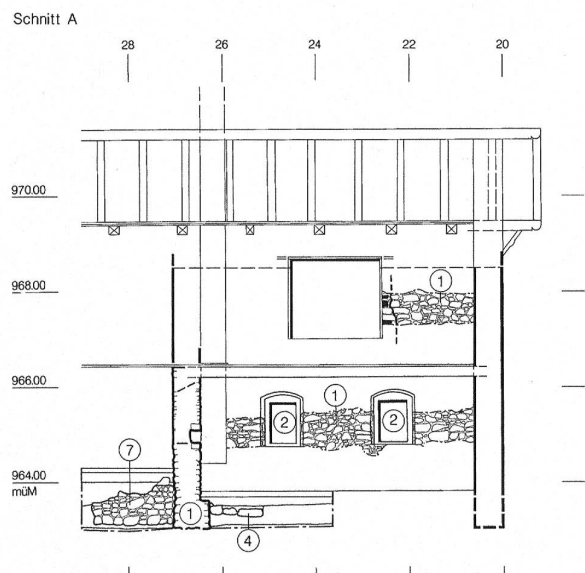


Abb. 507: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Ansicht Ostwand nach Osten. M. 1:150. Legende siehe Text.



Abb. 508: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Inneres nach Osten.



Abb. 510: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Ofenfundament (7).



Abb. 509: Zweisimmen, Unterweisungshaus. Fundamentblock (4).

Phase IV: Als dünnwandiger Holzanbau entstand im 19. Jahrhundert nun der bis zum Umbau von 1991 bestehende Nordannex von 4,8 x 6,6 m. Er markiert den Umbau zum Unterweisungshaus, der neue Fenster mit sich brachte; die Türe (3) wurde nun zum Fenster verkleinert, als Ersatz entstand der Zugang von Norden. Die Ofenbauten hatten ausgedient. Zur Verbindung von Alt- und Neubau wurde im 1. Obergeschoss die Nordmauer herausgerissen. Über beide Bauteile entstand ein einheitlicher Dachstuhl.

Phase V: Letzter Umbau von 1991/92 mit erneuter Erweiterung nach Norden.

Grabung und Bauanalyse:
Ch. Jost, B. Gygax, A. Ueltschi.

Diepholz, Herrschaft

Rudolf VII. (1473–1510)

1. Pfennig, Diepholz (1473–1510).

Vs.: (ohne Legende)

Geteilter Wappenschild; oben Löwe, unten Adler; aussen Perlkreis.

Rs.: (ohne Legende).

Wappenschild mit steigendem Löwen; aussen Perlkreis.

W. Schulten, Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V., Frankfurt a. M. 1974, S. 83, Nr. 734.

BI 0.134 g 10.0–11.2 mm 135° A 0/0 K 2/2

Beschädigung: Rand ausgebrochen.

Bem.: Die Prägungen von Diepholz imitieren Münzen von Osnabrück. Schulten beschreibt S. 83 zwei Typen, die auf der Vs. das geteilte Wappen mit Löwe und Adler aufweisen: Nr. 734 mit Löwenwappen auf der Rs. und Nr. 735 mit Adlerwappen auf der Rs.; auf Taf. 18 ist als Nr. 735 jedoch ein Exemplar des Typs mit Löwenwappen abgebildet. Münzen der Grafschaft Diepholz sind unter den Fundmünzen aus dem Gebiet der heutigen Schweiz bisher selten belegt. Um so interessanter ist, dass bereits 1984 in den Ausgrabungen der Kirche von Wengi ein Exemplar dieses Typs zum Vorschein gekommen war (Inv. Nr. ADB 064.0011; 0,155 g).

Inv. Nr. ADB 350.0001 Fnr. 39859 SFI 794–1.1: 1



Abb. 511: Zweisimmen, Unterweisungslokal. Fundmünzen.

Schweiz, Eidgenossenschaft

2. Bern, 2 Rappen, 1890.

Vs.: HELVETIA

Schweizer Wappen mit aufgekreuzten Lorbeer- und Eichenblättern, darüber Federhut; unten 1890; aussen Riffelkreis.

Rs.: (ohne Legende)

Wertangabe 2, in Kranz; darunter B; aussen Riffelkreis.

J.-P. Divo Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich – Luzern 1969², S. 199–200, Nr. 323.

BR 2.25 g 20.0 mm 360° A 1/1 K 2/2

Inv. Nr. ADB 350.0002 Fnr. 39867–16 SFI 794–1.1: 2

Abb. 512: Zweisimmen, Unterweisungslokal. Keramik. M. 1:2. ER.

- 1 Fussfragment einer Dreibeinpfanne. Reduzierend grau und sehr hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Beidseitig mit Ausnahme von Fuss und Boden ohne Engobe olivgrün glasiert. Auf der Unterseite starke Brandschwärzung. – Fnr. 39858/24. – Sondage Ostseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 2 Ursprünglich an ein Talglitch angarnierter Griffklappen mit umgelegtem Ende. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Irdenware mit feiner Magerung. Auf der Oberseite Reste rotbrauner Glasur (ohne Engobe). – Fnr. 39868/8. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
- 3 RS einer Schüssel mit unbestimmbarem, grossem Durchmesser. aussen verstärkter, eingebogener Rand. Ware wie 2. Beidseitig über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 39858/9. – Sondage Ostseite, Auffüllung. – Zeitstellung: ?
- 4 BS einer Schüssel oder eines Kruges mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 2, jedoch orangefarben gebrannt. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Auf der Aussenseite olivgrüne Glasurtropfen. – Fnr. 39853/23. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.
- 5 RS einer steilwandigen Schüssel mit aussen profiliertem und unterschrittenem Rand. Ware wie 2, jedoch mit grossen Schamotteinschlüssen (D bis 2 mm) versehen. Innenseite über weiss engobierten Malhornlinien dunkelgrün glasiert. – Fnr. 39851/2. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 6 RS einer Schale oder eines Tellers mit aufgestelltem Rand. Ware wie 2, jedoch gelborange und relativ weich gebrannt. Innenseite weiss engobiert und sattgrün glasiert. – Fnr. 39853/18. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
- 7 RS einer steilwandigen Schüssel mit verstärktem, aussen profiliertem und oben gerade abgestrichenem Rand. Ware wie 2. Innenseite rotbraun engobiert und grün glasiert. – Fnr. 39851/4. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 8 Gefäss wie 7 und Ware wie 6. Innenseite weiss engobiert und mit Rädchenmuster versehen. Darüber grünstichige Transparentglasur mit brauner Wellenlinie. – Fnr. 39853/1. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert.
- 9 RS einer Schale oder eines Tellers mit beidseitig verstärktem Rand. Reduzierend rötlichgrau und hart gebrannte Ware. Feine Magerung mit grossem Glimmeranteil. Auf der stark verwitterten Innenseite sind Reste honiggelber Glasur (ohne Engobe) mit dunklem Malhorndekor erkennbar. – Fnr. 39859/5. – Oberste Planie. – Zeitstellung: neuzeitlich.
- 10 BS eines Tellers mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 6. Beidseitig (ohne Boden) über weisser Engobe opak weiss glasiert. Auf der Innenseite zusätzlich mit Malereien in verschiedenen Blautönen versehen (Fayence, Blankenburg). – Fnr. 39851/1. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: 39851/11.
- 11 RS eines bauchigen Topfes mit umgelegtem, schräg abgestrichenem Kragenrand. Ware wie 2. Innenseite und Rand über weisser Engobe opak weiss glasiert. Aussenseite ohne Engobe dunkelbraun glasiert. – Fnr. 39857/4. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
- 12 RS einer kleinen Schüssel mit leicht eingebogenem, aussen gerilltem Rand und gezogener Schnauze. Ware wie 2. Innen ohne Engobe rotbraun glasiert. Reste von weisser Marmorierung erkennbar. – Fnr. 39857/18. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

- 13 Teller mit schräger Fahne und abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 2; Brand jedoch uneinheitlich zwischen orangerot und gelborange. Beidseitig über weisser Engobe opak weiss glasiert (Blei – Zinnglasur/Fayence). Innen zusätzlich mit manganvioletter und blauer Malerei (Pflanzenranke) versehen. – Fnr. 39857/5. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert. – Weitere Fragmente dieser Art: Fnr. 39857/6, 7.
- 14 RS einer steilwandigen Schüssel mit umgelegtem, unterschrittenem Kragenrand. Ware wie 2. Innenseite und Rand ohne Engobe dunkelbraun glasiert und mit weissem Malhorndekor versehen. Aussenseite ohne Engobe orangebraun glasiert. – Fnr. 39857/16. – Oberste Planie. – Zeitstellung: Heimberger Bauernkeramik, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 15 BS einer grossen Schüssel oder Pfanne. Glatte Boden mit tiefen, schlaufenförmigen Abschneidespuren. Oxydierend orangerot, im Kern reduzierend dunkelgrau und hart gebrannte Ware. Mittlere Magerung mit kleinen Kieseinschlüssen. Beidseitig ohne Engobe honigbraun glasiert. Starke Abnutzungsspuren am Auflagering des Bodens. – Fnr. 39857/12. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.
- 16 BS eines Topfes oder Kruges mit abgesetztem, glattem Standboden. Ware wie 2. Beidseitig über dunkelbrauner Engobe dunkelbraun glasiert. – Fnr. 39857/9. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 513: Zweisimmen, Unterweisungslokal. Keramik, Ofenkeramik, Glas und Metall. M. 1:2. ER.

- 1 RS eines bauchigen Topfes mit umgelegtem und unterschrittenem Rand. Angarnierter, gebogener Griffklappen und zwei Zierrillen an der Aussenseite. Oxydierend orangerot und hart gebrannte Ware mit sehr feiner Magerung. Beidseitig ohne Engobe deckend gelbbraun glasiert. – Fnr. 39858/1–3. – Sondage Ostseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 2 Randfragment eines Henkeltopfes mit Deckelfalz und randständigem Bandhenkel. Ware und Glasur wie 1. – Fnr. 39857/13. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
- 3 Fragment einer flachen Blattkachel ohne Rahmen. Das reliefierte Motiv zeigt diagonal versetzte, vertiefte Diamantbossen. Ware wie 1. Kachelblatt über weisser Engobe sattgrün glasiert. Seitlich Glasurtropfen. – Fnr. 39857/32. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 4 Fragment einer flachen Blattkachel. Das Relief gehört zum weitverbreiteten Motiv mit diagonal verlaufendem Spangenwerk und vertieftem Waffelmuster. Ware wie 1, Glasur wie 3. – Fnr. 39852/7. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- 5 Fragment einer Flasche mit leicht ausgebogenem Rand, aufgelegtem Faden unterhalb der Mündung und konischem Hals. Rand kantig abgeschnitten. Grünes Glas. – Fnr. 39857/42. – Oberste Planie. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
- 6 Fragment eines Fläschchens mit zylindrischem Hals. Der ausgebogene Lippenrand besteht aus einem umgelegten, aufgeschmolzenen Faden. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 39868/24. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert. – Lit.: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 391.
- 7 Fragment eines Fläschchens mit hochgestochenem Boden. Gehört vermutlich zu 6. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 39868/25. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
- 8 Fragment einer Messerklinge mit geradem Rücken und gebogener Schneide. Eisen. – Fnr. 39853/41. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 9 Fragment eines eisernen Klappmessers mit geradem Rücken und paralleler Schneide. Beingriff mit Nietengelenk. – Fnr. 39856/6. – Pfostengrube (5). – Zeitstellung: frühneuzeitlich.
- 10 Tür- oder Truhenschloss aus Eisen. – Fnr. 39858/54. – Sondage Ostseite, Auffüllung. – Zeitstellung: neuzeitlich. – Lit.: Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Band III, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Tf. 109.
- 11 Tür- oder Truhenschloss mit geschwungenem Ende. Eisen. – Fnr. 39851/37. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: Barock. – Lit.: Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Band III, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Tf. 137.
- 12 Schlüssel mit runder Reide, ringförmigem Gesenk und kleinem Kammbar. Vollandorn aus Eisen. – Fnr. 39868/55. – Sondage Westseite, Auffüllung. – Zeitstellung: frühneuzeitlich.

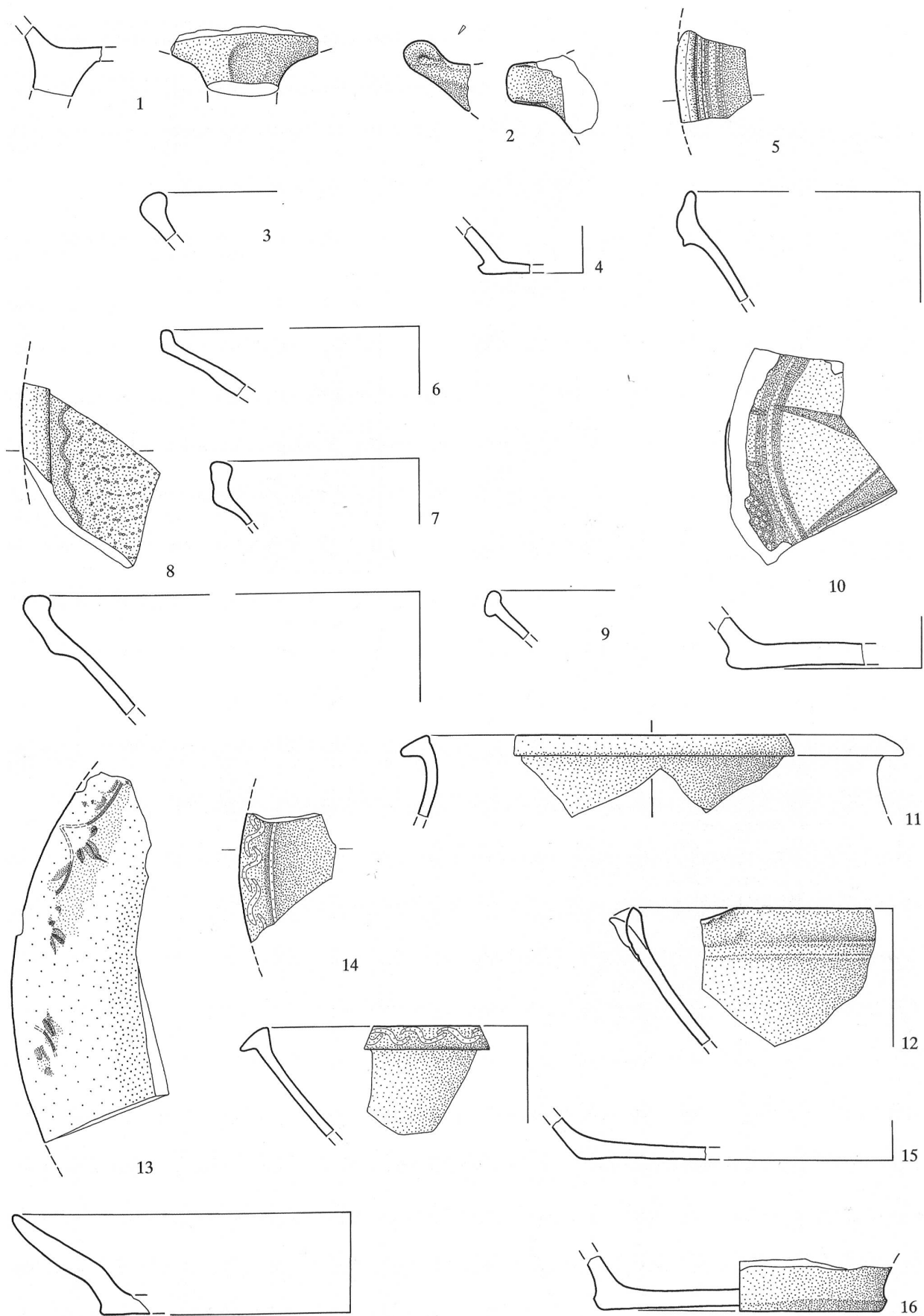


Abb. 512: Legende S. 302.

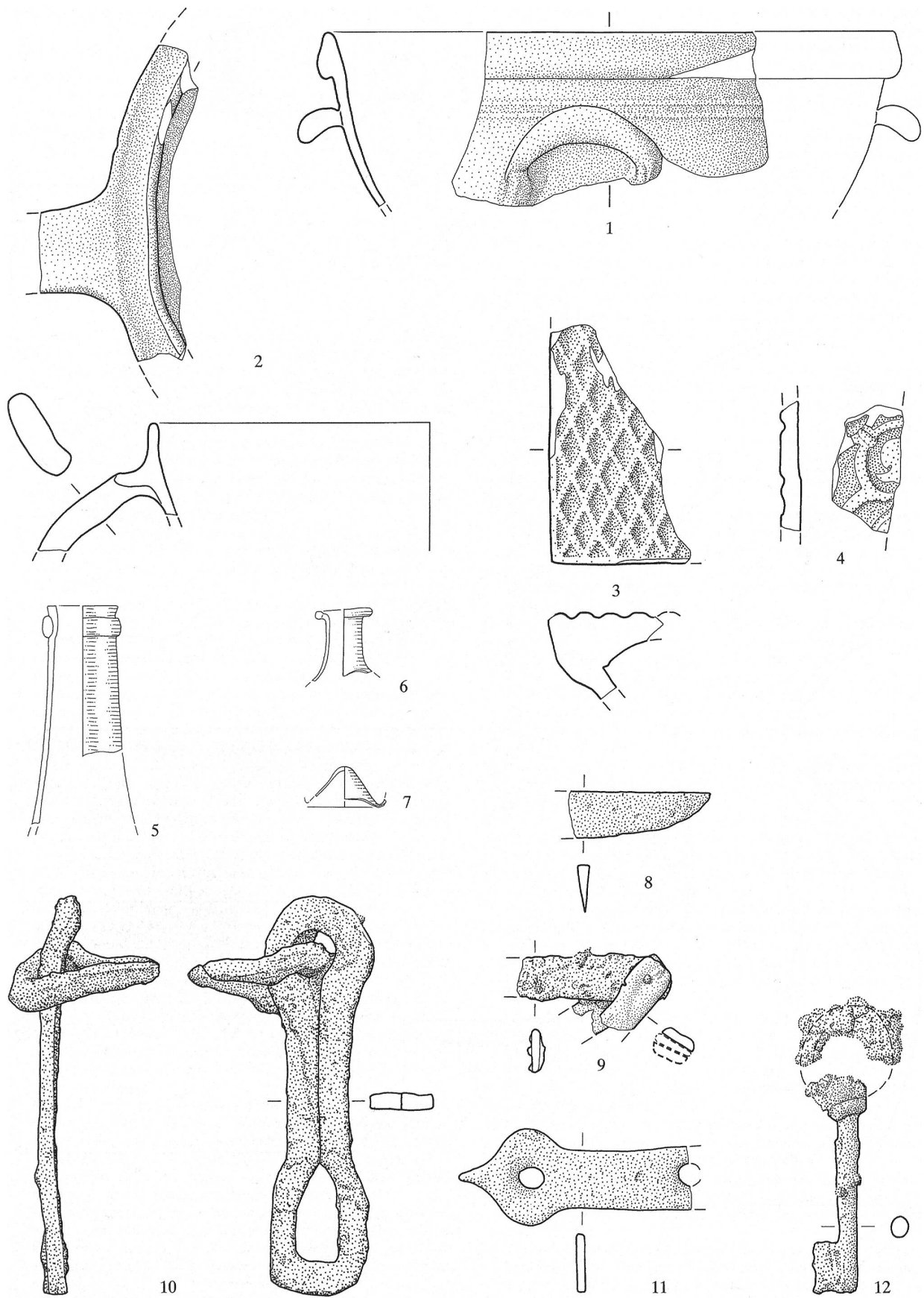


Abb. 513: Legende S. 302.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:
 Malhornware (18./19. Jahrhundert): 75 Fragmente. Monochrome Keramik (19./20. Jahrhundert): 50 Fragmente. Steingut (19. Jahrhundert): 5 Fragmente. Porzellan (20. Jahrhundert): 5 Fragmente. Ofenkeramik (17./18. Jahrhundert): 20 Fragmente. Baukeramik: 15 Fragmente. Flachglas: 20 Fragmente. Hohlglas (Flaschen 20. Jahrhundert): 15 Fragmente. Eisen: 17 Fragmente. Tierknochen: ca. 40 Fragmente.

Zwingen BL, Schloss Wassergrabenmauern 1990

Amt Laufen BL

256.003.90

LK 1967/1087; 606.585/254.025; 340 müM

Beim Aushub für den Neubau der Kombianlage wurden ausserhalb des westlichen Grabens zwei Wassergrabenmauern angeschnitten und dokumentiert. Es handelt sich um die im Plan in AKBE 2A, S. 189 wiedergegebene zickzackförmige Mauer ganz links unten. Sie gehört mit ihrem sternförmigen Verlauf der Barockzeit an und ist auf den Plänen von 1766 bzw. 1777/78 bereits vorhanden.

Dokumentation:

E. Nielsen, A. Ueltschi.

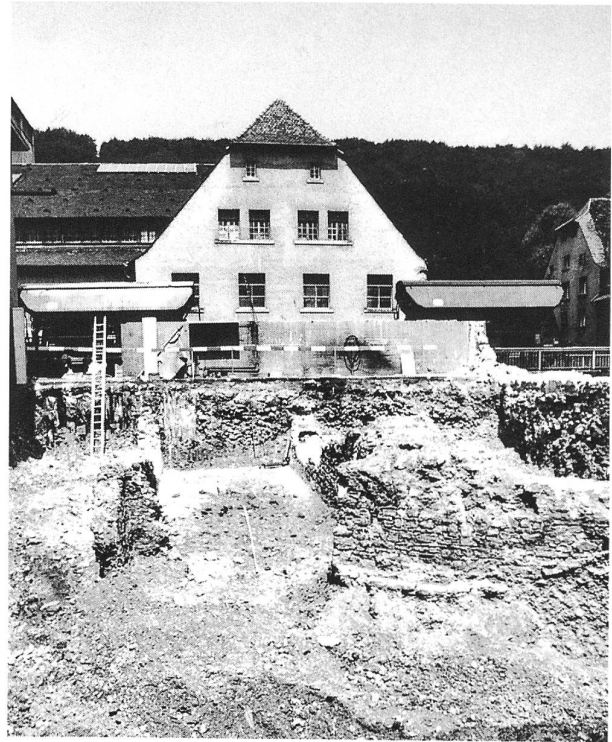


Abb. 514: Zwingen, Schloss 1990. Überblick der Mauerfunde nach Westen.



Abb. 515: Zwingen, Schloss 1990. Baugrube mit Grabenmauern nach Südwesten.

